

















DIE  
KATHOLISCHE AKTION

VON

CARL DALLAGO

VERLAG WOLFGANG JESS IN DRESDEN







DIE KATHOLISCHE AKTION









# DIE KATHOLISCHE AKTION

von

CARL DALLAGO

---

VERLAG WOLFGANG JESS IN DRESDEN



\*



32.16.31

54,4

1932 IA 40  
1932

Copyright by Wolfgang Jeß Verlag in Dresden  
Printed in Germany  
Druck: Gebr. Hordler G.m.b.H., Radeberg-Dresden



## INHALT

Einleitung: „Der Christ und das öffentliche Leben“. (Eine Entgegnung auf den Vortrag des Ober- kirchenrates Meiser in München) . . . . .	I
I. Die katholische Aktion und ihre Herleitung	13
II. Ein Jesuit versucht Kierkegaard als Katho- liken auszuweichen . . . . .	17
III. Die Hand der Vorfehung . . . . .	65
IV. Ein Profelyt verwirrt den christlichen Wahr- heitsbegriff . . . . .	77
V. Die katholische Aktion bemächtigt sich einer Leidenden . . . . .	95
VI. Die katholische Aktion als Ausfluß einer geistigen Verlorenheit der angeblichen Kirche Christi . . . . .	108
VII. Was die Vorfehung der katholischen Aktion entgegensetzt . . . . .	174
VIII. Rekapitulation . . . . .	198







# EINLEITUNG



CHRISTOPH



## EINLEITUNG

### *„Der Christ und das öffentliche Leben“*

(Eine Entgegnung auf den Vortrag des Oberkirchenrates  
Meiser in München.)

Entgegen der Anschauung des Herrn Oberkirchenrates ließen sich die Worte des fragwürdigen Kulturphilosophen Oswald Spengler: „Ein Herrscher, der die Religion in der Richtung auf politische, praktische Ziele hin verbessern will, ist ein Tor. Ein Sittenprediger, der Friede, Wahrheit, Gerechtigkeit, Veröhnung, Liebe in dieses Leben hereinbringen will, ist ein Tor. Kein Glaube hat je die Welt verändert“, auch vom christlichen Standpunkt bejahen. Freilich wird die Bejahung nicht im Sinn Spenglers sein, der dem Religiösen gegenüber als völlig verflagend sich erwiesen hat. Für die christliche Religion aber — wenn darunter das Christentum verstanden wird — gilt wirklich, daß, wer sie in der Richtung auf politische, praktische Ziele hin verbessern will, sie nur gründlich verschlechtert, ja abschafft, indem er sie verweltlicht. Ebenso verflagt ein bloßer Sittenprediger für das Aufkommen von Frieden, Wahrheit, Gerechtigkeit, Veröhnung, Liebe in diesem Leben, weil diese Beschaffenheiten eben nicht von einer Sittenlehre, sondern vom Glauben und der aus ihm sich gestaltenden Gesinnung erst bewirkt und gehalten werden. So hat auch der Glaube mit der Änderung der Gesinnung den Menschen



zu verändern und nicht diese Welt, die im Argen liegt, weshalb eben auch des Christen Trachten nicht von dieser Welt ist.

Wenn im weiteren der Herr Oberkirchenrat darauf aufmerksam macht, daß „Plato, der 400 Jahre vor Christus sein Buch über den Staat geschrieben hat, *keine Wohltätigkeit* kennt“, so könnte einem doch der Gedanke kommen, daß es der Staat ist, das Sichbefassen mit ihm, das in den Geistesmenschen Plato erst diese geistwidrige Anschauung gelegt hat, und daß demnach dem Begriff Staat vom christlichen Standpunkt größte Fragwürdigkeit zukommen müßte. Mit dem Lob enthaltenden Ausspruch „Wir haben den *sozialen Staat*“, dem christliche Auswirkungen zugrunde liegen sollen, erscheint die Sache nur maskiert; denn in Wirklichkeit ist dieser vermeintlich christliche Staat immer noch auf Gewalt gegründet, von der er auch gehalten wird. Die Plattheiten Spenglers sind keine ernstlichen Gegner des Christentums. Und wenn es „*gerade in der Gegenwart den Anschein hat, als versagten die Kräfte des Christentums*“ und doch zugleich zu bejahen ist, daß „*im christlichen Glauben eine ungeheure Kraft steckt, die das Angesicht der Welt verwandelt*“, so heißt das, Kraft, das Angesicht der Schöpfung zu verändern, so daß dem Tun dieser Welt die Glaubenskraft des Christen, die Tun-erleiden ist, entgegenwirkt, um es letzten Endes zu überwinden.

„Was ist denn das Kennzeichen unserer Zeit?“ wird nun gefragt, und die Antwort ist: „Verdiesseitigung des Lebens, Verweltlichung der Kultur, Säkularisation des Geistes, Entgottung der Welt. Dieser Auflösungsprozeß beginnt mit der Entkirchlichung“. Der Klarheit wegen sei hier festgestellt, daß Verweltlichung nur heißen kann: durchtränkt sein vom Ungeist dieser Welt, also völlig veräußerlicht; wohingegen „Entgottung der Welt“ be-



deuten muß: Entgottung der Schöpfung Gottes, die nicht zu identifizieren ist mit dieser Welt, von der Christi Reich nicht ist und nicht sein kann. Streng genommen ist auch Kultur ein Produkt dieser Welt und trägt somit bereits Verweltlichung in sich. Wir finden ja auch, daß in der ganzen Bibel nirgends von Kultur die Rede ist und die Gesinnung, die das Neue Testament im Menschen zu wecken strebt und die in ihm das Gottesverhältnis als das Verhältnis zum Absoluten aufleben lassen soll, ist gewiß nicht etwas, das wesentlich Kultur schafft. Ganz unzutreffend aber ist es zu glauben, daß Säkularisation des Geistes, die zur Entgottung der Schöpfung führt, ein Auflösungsprozeß ist, der „mit der Entkirchlichung beginnt“. Und direkt unwahr ist der Ausspruch: *„Und mit der Entkirchlichung ist stets Entchristlichung verbunden“*. Es ist erstaunlich, wie das ein evangelischer Geistlicher heute, in Anbetracht der Verbreitung des Schrifttums Kierkegaards, noch sagen kann! Gewiß ist es schlimm, daß die Entchristlichung augenfällig überhand nimmt, aber es ist wiederum unwahr, daß „das Schlimme ist, daß die Entchristlichung auf den Staat übergreift“, weil der Staat als Gewaltstaat, der er ist, nicht christlich ist, und die offizielle Kirche, insofern sie sich als Stütze dieses Staates erweist, bereits selbst Entchristlichung in sich trägt. Der Kampf gegen die verstaatlichte Weltkirche kann auch von wahrhaft christlicher Seite geführt werden; nur darf man sich nicht in den Mitteln vergreifen, wenn es christlicher Kampf sein soll. Und hört man sagen: „Unser Volk ist krank“, so ist es gewiß richtig zu sagen: „Das wäre nicht das Schlimmste. Aber *unser Volk ist gottlos und das ist schlimmer als krank*“. Hier darf jedoch nicht übersehen werden, daß die offizielle Kirche, die als autoritative Lehrmeisterin des Christlichen auftritt, die Lehre nicht lebt, die sie verkündet. Daß dem-



nach der Außenstehende und sie wertende Betrachter folgern darf, daß sie selbst nicht gläubig ist. Die Verkündigung einer Lehre kann auf die Dauer aber nur gute Früchte tragen, wenn, wer sie verkündet, auch an sie glaubt, und danach tut. Wohl ist es auch wahr, daß die *Entsittlichung* im schlimmen Sinn mit der Entchristlichung einreißt, aber es ist schon Entsittlichung, wenn bloße Kirchlichkeit für Christlichkeit genommen wird, eine Kirchlichkeit, die der Entsittlichung der Seele gar nicht im Wege ist, weil sie an bloß Äußerlichem Genüge findet. Es darf demnach behauptet werden, daß es gerade in unserer Zeit noch dazu kommen kann, daß Entkirchlichung zeitweise der Verchristlichung und nicht der Entchristlichung die Wege bereitet.

Es ist eine eigentümliche Einstellung der Kirchenleute, daß sie, wenn sie ein Verheerendes um sich herum einreißen sehen, sich nicht fragen, in wie weit es durch das Verhalten der eigenen offiziellen Kirche mit hervorgerufen worden sein kann. War der Weltkrieg nicht etwas Entsetzliches? War er notwendig? Verhielt sich etwa die offizielle Kirche in Deutschland oder anderswo genügend ablehnend zu ihm? Spielte sich der vermeintlich christliche Herrscher nicht selber als Gott Mars auf? Und waren die Gelüste nicht auf ein Unterkriegen der Nachbarvölker gerichtet? Zudem nannten sich alle diese gegenseitig auf Massenmord ausgehenden Völker Christen! — Würde das möglich gewesen sein, wenn auch nur eine der offiziellen angeblich christlichen Kirchen, die wahre Kirche Christi wäre? Nun staunt man über die Nachwehen der Jahre, die dem Massenmord fröhnten, und sieht, „drohend am Horizont ein dunkles, unheimliches Gespenst heraufsteigen, das in Blut und Tränen, mit allen Mitteln der Mordgier die ganze sittliche Weltordnung zerstören will: den *Bolschewismus*“. Geht da



nicht Verkennung, Ungerechtigkeit und Selbstbetrug um? Gehörte der Weltkrieg, den die angebliche Christenheit unter sich führte, etwa gar zur sittlichen Weltordnung? War er nicht auch in Blut und Tränen getaucht und mit allen Mitteln der Mordgier ausgerüstet und geführt? Es ist doch gewissermaßen ein Naturrecht, wenn die Menschen, die durch Jahre hindurch als Menschenmaterial mißbraucht wurden, revoltierten gegen weltliche und geistliche Obrigkeiten, die den ungeheuren Mißbrauch der Menschen mitverschuldet haben. Auch darf nicht übersehen werden, daß die Mächte dieser argen Welt schon vor dem Bolschewismus innerhalb der Christenheit wahrnehmbar in Herrschaft waren, und daß diese Tatsache sämtliche offiziellen Kirchen als Mitwirkende und somit als Mitschuldige an diesem widerchristlichen Sittlichkeitsstand ausweist. Es ist auch untunlich hervorzuheben, daß „Christus für sein Volk starb“, er lebte und starb für jeden Menschen, der an ihn glaubt, ja auch nur gewillt ist, an ihn zu glauben und will darum auch, daß man an ihn glaube. Diese Glaubenswilligkeit macht erst Christus zum wahren und einzigen Vorbild und erkennt die Nachfolge als ein Bestimmendes für den Lebensweg eines jeden wahren Christen, wenn sie auch von jedem nur nach dem Maße seiner Kraft gefordert wird. Als offizielle Kirche in dieser Welt aber weist jede vermeintlich christliche Kirche ein Mittun mit dieser Welt auf und wird so zur Widersacherin der Nachfolge Christi. Natürlich ist die römische Kirche als Abbild eines weltlichen Imperiums zuhöchst in diesem Widersachersein allen anderen Kirchen voraus. So war auch — und mußte es sein — die erste und beste Tat Luthers eine Tat gegen das Gebahren dieser römischen Kirche, also etwas, das mit *Entkirchlichung* zu tun hat, und diese Entkirchlichung, die vom Gottes- und Christusglauben gehalten war, kennzeichnet Luther als



Gottesmann und brachte ihn und seine Sache eben dem Christlichen näher. Wenn Paulus „verbannt sein will von Christus für seine Brüder“ im Sinne von „für sein Volk“, so ist damit von Paulus nur gesagt, daß er der Früchte der Erlöfertat Christi nicht teilhaftig werden will, wenn sie für das Volk, dem er entstammt, in keiner Weise erlangbar wären. Das ist aber nicht der Fall. Durch die Erlöfertat Christi kann der Jude des Heiles ebenso teilhaftig werden, wie jeder andere Mensch. Was dem Volk der Juden als solchem genommen worden ist, ist nur die Auserwähltheit, indem nun die Heilsgewißheit jedem zugesprochen ist, der an Christus glaubt und diesen Glauben lebt. Diesen Glauben leben aber heißt zum mindesten zu tun erstreben, was Christus gelehrt und gelebt hat. Der spöttisch klingende Satz: „Wir überlassen es einem Buddha, so volksfremd und vaterlandslos zu sein, daß er seinen Anhängern empfahl, selbst den Ort ihrer Meditation öfter zu wechseln, damit sie kein Heimatgefühl empfinden“, ist höchst unangebracht. Denn es ist auch den Jüngern Christi gesagt, daß sie Fremdlinge in dieser Welt sind, und zweifellos ist, daß Buddha dem Christlichen Christi unvergleichlich näher stand und näher steht als jeder bloß völkisch gesinnte Mensch. Die gelebte bloße Anhängerschaft an ein Reich, das auf äußere Gewalt gegründet ist und mit Gewalt gehalten wird, setzt notwendig die Bejahung der Gewalt und ist demnach nicht christlich. Gewiß ist der Christ — oder vielmehr das Christentum berufen, die Menschheit zu retten, und zwar dadurch, daß es jeden einzelnen zum Menschen macht, an dem Gott sein Wohlgefallen haben kann. So kann der Mensch als Einzelner in allen Völkern zum Auserwählten werden, aber ein auserwähltes Volk gibt es nicht mehr. So sind auch die Christen in einem Volke gewiß nicht dazu berufen, das Volk, dem sie angehören,



zu einer Weltmachtstellung zu führen und es anzuspornen, gegen die sich vorfindenden Rivalen sich zur Wehr zu setzen. Und wie es nicht mehr ein auserwähltes Volk gibt, so gibt es auch kein — im völkisch nationalen Sinn — christliches Volk. Was unter „Volk der Christen“ zu verstehen ist, sagt der erste Brief des Petrus, der „den erwählten Fremdling hin und her in Pontius, Galatien, Kappodozien, Asien und Bithynien“ galt und diese „Fremdlinge“ (als herausgehoben aus den Satzungen ihrer Umwelt durch ihr Christsein), die zweifellos verschiedener Sprache und verschiedener nationaler Herkunft waren „das auserwählte Geschlecht, das heilige Volk, das Volk des Eigentums“ nennt.

Richtig ist wohl, wenn im Hinblick auf das Offiziellsein der christlichen Kirchen gesagt wird: „In den Anfangszeiten hatte die Christenheit einen viel schwereren Stand — und doch hat sie gesiegt“. Die Frage wäre nun: Wie haben die ersten Christen gesiegt? Antwort: Durch ignorieren — durch ein ohnmächtig machen der gegen sie angewandten Gewaltmittel, *nicht* durch Einsatz von Gegengewalt. Der Christ hielt jeder Verfolgung — jedem Martyrium Stand. Dem „Gehet hin in alle Welt“, mit dem Christus seine Jünger beauftragt hat, war die Mahnung vorausgegangen: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“. Und „Hütet euch vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathäuser und werden euch geißeln in ihren Schulen“. Es wäre demnach für die wahren Jünger Christi durchaus keine Überraschung, daß sie in dieser Welt bekämpft und verfolgt würden. Der Herr Oberkirchenrat sieht aber nur „das Christentum vom Bolschewismus mit solchem Haß bekämpft“ und meint: „Die Feinde wissen es ganz genau: Hier tritt ihnen eine überlegene Macht entgegen“. Wir glauben nicht, daß dem so ist. Wenn



der Feind weiß, daß ihm eine überlegene Macht gegenübersteht, wäre er zunächst auch nicht zu fürchten, und wenn wir dieser überlegenen Macht, die eine geistige sein soll, anhängig sind, werden wir schwerlich so sprechen können, wie der Herr Oberkirchenrat gesprochen hat, und wenn wir so sprechen, würden wir es nicht so meinen, wie er es gemeint hat. Er sagte: „*Zu lange waren wir schon in der Defensive. Es ist hohe Zeit, daß wir die Offensive ergreifen.* Um des Evangeliums willen dürfen wir nicht schweigen. Das Evangelium ist die Gottesgabe, mit der wir unser Volk beschenken können. Darum kann es nie unsere Aufgabe sein, den Christen vom öffentlichen Leben zu scheiden, sondern es gilt: Hinein in das öffentliche Leben“. *Jawohl!* Aber dieses „hinein“ ist für den Christen ein Erleidendes. Es gilt öffentlich *nicht mitzutun* mit dem öffentlichen Leben, das irgendwie auf Gewalt gerichtet ist. Und welche Staatspolitik hat die Verneinung der Gewalt als Grundlage? Das Verhalten der offiziellen Kirchen aber ist ein Mittun mit der Staatspolitik; und soweit sie hier mittun und mitgetan haben, ist in ihnen das Evangelium als die Gottesgabe nicht aufgegangen, nicht in ihnen Tat geworden. Das darf nicht übersehen werden. Denn die Früchte, die diese Staatskirchen getragen haben, entsprechen eben dem Nichtaufgegangensein des Evangeliums. Wenn geklagt wird, daß „wir in der Presse Verhöhnung von christlicher Sittlichkeit und christlichem Glauben finden“, so ist darauf aufmerksam zu machen, daß die Kirchenpartei zu meist weit mehr als jede andere über eine Presse verfügt, die an sich schon lügnerisch ist und dem Aufleben des werktätigen Christentums entgegensteht. Unserem ganzen öffentlichen Staatsleben gegenüber, das von Gewalttaten durchtränkt ist, kann das christliche Verhalten nur negativ — nur verneinend sein. Das positiv Christliche be-



tätigt sich mit Ausgestaltung der Innerlichkeit die nach außen hin, außer in Betätigung der Nächstenliebe, sich dadurch wahrnehmbar macht, daß an ihr alle äußere Macht sich als ohnmächtig erweist, um so ohnmächtiger je gewalttätiger sie ist.

So kann wohl zunächst die Losung nötig sein: „*Mehr Kampfgeist, nicht so viel Schläfrigkeit!*“ Aber ein positives Eingreifen im christlichen Sinn ist dort noch nicht, wo „es gilt die Truppen zu sammeln“. Durch äußerliches Zusammenstehen haben die ersten Christen nicht gesiegt, sondern durch das Aufgegangensein des Evangeliums in ihnen, das sie beherrscht und sie zu Wahrheitszeugen gemacht hat. So berührt es ganz unwesentlich, wenn aufgefordert wird, „*Elternvereinigungen, Theatergemeinden, Buch- und Lesegemeinden zu schaffen, die dafür sorgen sollen, daß „die christliche Weltanschauung das Maß des Rechten in Theater, Kino und Literatur bestimmt“*. Was aber die wahre christliche Weltanschauung weiß und sehen kann ist nur, daß diese Menschenwelt im Argen liegt, daher die Regelung für das Verhalten des Menschen und Christen zunächst darin bestehen muß, möglichst mit dem Tun dieser Welt nicht mitzutun. Denn, was diese Welt geschaffen hat und erhält, setzt ein Abgekommensein von Gottesordnung voraus, das den Menschen seinem ursprünglichen Gottesverhältnis, als dem Verhältnis zum Absoluten, abtrünnig gemacht hat.

Wer sich diesen christlichen Standpunkt gewahrt hat, wird nicht mehr fragen: „*Sollen wir auch in das politische Leben mit seinen Irrungen und Wirrungen hinein?*“ Denn er weiß, daß er sich in wahrnehmbare Irrungen und Wirrungen nicht hineinziehen lassen soll. Auch ist es durchaus nur kirchlich und noch nicht christlich gewertet, wenn „die Dissidenten (keiner Kirche Zugehörigen)“ durchwegs als Nichtchristen und die einer Kirche Zugehö-



rigen schon als Christen angesehen werden. Ferner ist es für den wahren Christen noch nicht „unendlich wichtig, wer die Gesetze macht“, die doch nur Menschenfatzungen sind, oder was „das Parlament beschließt“, weil ihm das ganze Staatsleben durchaus nicht das Wichtige — eher das Nichtige ist. So kann, christlich bedacht, auch der Ausdruck nicht bejaht werden, daß „Christen in das Parlament gehören“. Und fänden sie Platz in ihm, würden sie der unchristlichen Beschließungen wegen bald wieder genötigt sein, es zu verlassen. Wohl erkennt auch unser Oberkirchenrat, daß „*der Widerstreit* zwischen der Sphäre des Evangeliums und der Sphäre dieses Lebens bleibt“. Christlich gehört aber heißt das nur: daß der Mensch als Sprößling des gefallen Menschen in diesem Leben immer mit sich selbst zu kämpfen haben wird, um sich seinen Stand in der Sphäre des Evangeliums zu erhalten. Verfehlt aber ist es, aus diesem Widerstreitvorhandensein für den Christen die Berechtigung abzuleiten, ihn in den Dienst dieser Welt zu stellen und zu glauben, daß „zwei Gedanken die Brücke bilden können, auf der die Spannung überwunden werden kann“. Nämlich: „1. Auch dieses öffentliche Leben ist von Gott geschaffen, es gehört auch zu Gottes Schöpfungsordnung. Und die Gnadenordnung des Evangeliums setzt die Schöpfungsordnung nicht außer Kraft. 2. Ohne Machtübung geht es im öffentlichen Leben freilich nicht. Aber auch Machtübung kann Dienst sein“.

Hier ist doch fühlbar „Macht“ statt *Gewalt* gesagt, weltklugerweise, und dem Dienst fehlt die nähere Bezeichnung, aber dem Vorhergesagten nach müßte Dienst im Sinne des Evangeliums gemeint sein. Dann ist die Aussage aber unwahr: Gewaltübung ist wider die evangelische Sentenz. Es steht jedoch noch schlimmer. Wäre Sowjet-Rußland nicht so ehrlich, sein Lossein von Gott



ostentativ darzutun, so könnte es sich wohl auch vor Gott rechtfertigen mit dem Gedanken, daß das öffentliche Leben von Gott geschaffen ist, zur Schöpfungsordnung gehört und diese auch vom Evangelium nicht außer Kraft gesetzt wird. Hat doch auch Untaten, wie sie der russische Bolschewismus zeitigt, selbst mit der Losung „Mit Gott“ und dem Gutheißsen der römischen Kirche die Geschichte längst schon zu verzeichnen. Die Verfänglichkeit der Gedanken, durch die angeblich die Spannung überwunden werden kann, ist somit klar genug erhellt. Völlig ungereimt berührt es nun, wenn der Vortrag, der doch hörbar genug zu öffentlicher und weltlich tatkräftiger Abwehr gegen den Bolschewismus aufruft, mit den Worten schließt: „Und wir wissen das andere: *Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat*“. Diesen Schlußworten, die den Forderungen des Sprechers widersprechen, geht noch der Ausspruch Zwinglis vorher: „*Tut um Gottes Willen etwas Tapferes: Du bist Gottes Werkzeug. Gott will deinen Dienst, nicht deine Ruhe!*“ Auf ihn sei gehört und zugleich gedacht des ersten öffentlichen Schrittes, den die Reformation tat mit ihrem Vorgehen gegen das offizielle päpstliche Rom. Dieses Rom ist es, das heute die ganze Welt gegen den russischen Bolschewismus zum Kreuzzug aufruft, fühlend, daß nicht die Kirche Christi, wohl aber die weltliche Machtstellung der Papstkirche in Gefahr ist — um so mehr in Gefahr ist, weil sie mit dem ebenso gottlosen terroristischen und lügnenrischen Bruder des Bolschewismus — dem mussolinischen Faschismus paktiert hat, was die Langmut Gottes erschöpfen kann. Ich warne die Vertreter der Kirche, die sich evangelisch nennt und die sich ihren Namen verdienen soll. Das Offiziellsein als das Verstaatlichtsein soll und darf an ihr nicht so dominierend sein, daß sie auf die Forderungen des Evangeliums vergißt. Sie soll



nicht Schützenhilfe leisten dem faschistisch kirchlichen Rom, das wiederum als Weltmacht aufzumarschieren gewillt ist gegen alle seine geistigen und weltlichen Widersacher und nach überall hin, verdeckt und offen, seine Fühler ausstreckt um Zuschuß zu erhalten für seine „*katholische Aktion*“. Soll die Reformation, zu der ein Luther in wahrer Gottesgläubigkeit den ersten, ins Volk reichenden Schritt getan hat, wirklich in kirchlicher Weltlichkeit verstanden und unfruchtbar gemacht werden, wie das päpstliche Rom, das das Christliche zu einem weltlichen Machtfaktor und ungeistig und wüß gemacht hat? Eine Institution, die das Leben des Evangeliums in sich trägt und dem Neuen Testament in der Tat getreu bleibt, hat die gottlose Mächtigkeit dieser Welt, wie immer sie sich auch äußern mag, nicht zu fürchten; denn sie strebt nicht nach Weltmacht, sondern ihr Ziel und Gewinn ist und muß sein: beharrlich zu sein in dem, was Christus gelehrt und gelebt hat, und so eben die völlige Ohnmacht aller bloßen Weltmächtigkeit zu erweisen.



## *Die katholische Aktion und ihre Herleitung*

Die katholische Aktion ist heute etwas, das in dieser Welt Schule machen soll. Es ist falsch, wenn behauptet wird, daß sie vom Papst erst dem russischen Bolschewismus entgegengestellt wurde. Sie setzte viel früher ein und hat wohl die Mängel innerhalb der offiziellen reformierten Kirche, die teils durch Verflachung, teils durch Theologisierung des Protestantismus sich einschlichen, zu ihrem Ausgang genommen. Ihr Ziel war unsprünglich zweifellos, die Wirkungen der Reformation möglichst aufzuheben und die Rückkehr der abgetrennten Kirchen zur römischen Mutterkirche zu bewerkstelligen und so sich selber die verlorene geistige Machtstellung wieder zurückzugewinnen. Die Lage nach dem Weltkrieg kam diesem ihrem Vorhaben insofern zu Hilfe, als die kapitalistischen Zeitungen, die zumeist in der Mehrheit sind und besser mit Lug und Trug ausgerüstet, für die Machtstellung des Kapitalismus zu fürchten begannen und darum der Kirche neuerdings den Hof machten und von ihr als dem „ruhenden Fels im brandenden Meer“ sprachen, wiewohl die Menschen, die dahinter standen, längst jede Fähigkeit zum Gottesglauben eingebüßt hatten, da ja Besitz und Macht ihr Gott war, freilich ein



Gott, dem stets bange wurde, wenn aus laut gewordenen Volksmassen revolutionäre Gefinnung hervorlugte.

Der christliche Standpunkt, den zu vertreten ich ernstlich beflissen bin, kann freilich niemals eine Revolution, die in Gewalttätigkeit sich kundtut, gutheißen, aber er hindert nicht zu erkennen, daß jede vermeintlich christliche Regierung, die Kriege führt, die nicht wirklich Notwehr sind, und den Reichen in unmäßigem Aufwand leben — den Armen aber knechtet und hungern läßt, und Gott dabei beständig im Munde führt und mit der Kirche Hand in Hand geht, ungleich schuldiger vor Gott ist als die Revolution, die sie im Gefolge hat, die eben durch solches unchristliches Verhalten der Regierung erst ausgelöst wird. Es ist überhaupt unwahr, daß das wahre Christliche mit Politik und Staat zu tun hat. Erst das Abkommen der Kirche vom Christlichen Christi hat ihr die staatliche Weltmachtstellung gebracht, zu der die Kirche Christi sich nie eignen wird und die erst Politik nötig macht, die eben nur für den weltlichen Staat ein Erfordernis ist. Dem neuen Testament nach hat der Christ auch nur insoweit ein Verhältnis zum Staat, als er ihm zu geben hat, was des Staates ist, solange es nicht dem Gottgehorschen widerspricht.

Nun geht aber — wie gesagt — die ganze katholische Aktion darauf aus, ihrer Kirche die verlorene Weltmachtstellung wieder zu gewinnen; sie ist also eine durchaus politische Aktion, die weltliche Machtstellung erstrebt und darum auch mit den vorhandenen weltlichen Machthabern ihre Rechnung zu machen haben wird, was sicherlich eine Aufgabe ist, die der wahren Kirche Christi nicht liegen kann und die Kirche, die sie übernimmt, immer noch mehr in Widerchristlichkeit und Schuld verstricken muß. So ist die katholische Aktion auch immer lauter und begehrllicher geworden und erhebt jetzt markt-



schreierisch ihren Ruf gegen den Bolschewismus, als den anscheinend gefährlichst werdenden Nebenbuhler im Kampf ihrer Kirche um die entscheidende Machtstellung in dieser Welt, nach der die wahre Kirche Christi aber nie Verlangen tragen kann.

Betrachten wir noch näher das Vorgehen der katholischen Aktion, so dürfen wir die katholischen Lockrufe nicht überhören, die zunächst die Lutherische Kirche zur Rückkehr und Wiedervereinigung mit Rom bewegen sollten. Doch scheinen diese Rufe wenig gefruchtet zu haben. Jedenfalls bewies die Stockholmer Konferenz, daß der lutherischen evangelischen Kirche doch noch besseres und reineres Christentum eignet als der Kirche Roms und der anglikanischen Hochkirche. Nun scheint aber die Verflüchtigung des Christentums durch Theologisierung des Protestantismus, wie sie von Karl Barth und Genossen betrieben wird, der katholischen Aktion neue Hoffnung gemacht zu haben. Und so ließ man rede- und geistesgewandte Jesuiten auf Kierkegaard los mit der Absicht, diesen wahrhaft protestantischen Christen und größten reformatorischen Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts so zu bearbeiten, daß er als Anwalt des Katholizismus erkannt werde, der den Übertritt vorbereitete.

Auch die geschaffene Situation um Therese Neumann ist zweifellos der katholischen Aktion anzurechnen, die geradezu danach lechzt, mit einem biblischen Wunder aufwarten zu können, um Gläubigkeit ins Leben zu rufen, die unter dem mehrhundertjährigen Regime der verweltlichten Herrschaft der Kirche sich ganz verflüchtigt hat, so daß es heute wohl eine Großzahl — und vielleicht auch noch Zuwachs — politischer Anhänger, aber unter ihnen kaum mehr Gläubige gibt. Diese geistige Bloßstellung macht der Kirche selber wahrnehmbar und



fühlbar, daß sie nur mehr in Macht ist, soweit sie weltliche Machtstellung hat und so muß ihr bange werden um ihren Bestand, und dieses Bangegewordensein nötigte sie erst, den russischen Bolschewismus als „Satansherrschaft“ zu verschreien und ihm die katholische Aktion entgegen zu stellen. Wir haben also diese Aktion der römischen Kirche wesentlich zweien verschiedenen Beweggründen zuzuschreiben: 1. Dem Wiederaufleben der geistigen Alleinherrschaftsgelüste, das keine kirchliche Nebenbuhlerschaft verträgt und darum bestrebt ist, die geistige Machteinbuße, die die römische Kirche durch die Reformation erlitten hat, durch Wiedervereinigung mit den abgetrennten Kirchen aufzuheben. 2. Dem Sichbedrohthfühlen in der Weltmachtstellung, die durch Schindludertreiben mit dem Christlichen errungen worden ist, und die nun durch eine weltliche Macht, die sich offen von Gott und Christentum losgesagt hat, ernstlich als gefährdet erscheint. Dieser letztere Umstand scheint heute bereits mehr ins Gewicht zu fallen, da der offizielle Protestantismus, in dem das Völkische und Weltliche überhand genommen hat, eben auch durch solche Bedrohung für ein Zusammengehen mit der römischen Kirche leicht zu gewinnen sein mag, wobei diese dann die Führung behält, was dem offiziellen Protestantismus in ein untergeordnetes Verhältnis zum römischen Katholizismus bringen müßte, so daß zum mindesten jener von diesem geistig und physisch ins Schlepptau genommen erscheint. Und fragt man sich ernstlich warum? So müßte die Antwort sein: Aus Furcht vor weltlichem Machtverlust. Wäre das noch Christentum? Wir werden das zu untersuchen haben.

\* \* \*



## II

### *Ein Jesuit versucht Kierkegaard als Katholiken auszuweisen*

Sören Kierkegaard, der protestantische Theologe, der die Unfruchtbarkeit der bloßen Theologie für das christliche Leben erkannt und mit seinem Schrifttum aus dem Geiste des Evangeliums uns angeblichen Christen dargetan hat, was uns nottut, ist eine Erscheinung, die heute eigentlich jeder offiziellen und sich christlich nennenden Kirche ein Ärgernis sein müßte. Er ist es auch in Wahrheit, ist wirklich ein Stein des Anstoßes, den die offiziellen vermeintlichen christlichen Bauleute als offizielle Vertreter der offiziellen Kirchen verwerfen möchten, wenn sie ihn aus der Zeit fortnehmen könnten. Da das nicht geht, ist man beflissen, seine Beschaffenheit mehr oder weniger zu verwässern, um ihn wenigstens als Eckstein unbrauchbar zu machen. Aber Kierkegaard ist in Wahrheit ein Eckstein in reformatorischer Hinsicht, also in bedingtem Sinn, und der wahrhaft gläubige Protestant hat ihn unbedingt als ein Ereignis für die Christenheit zu begrüßen und wahrzunehmen, daß das Werk Luthers gerade durch ihn und seine Kritik für die wahre christliche Richtung brauchbarer gemacht und um einen gewaltigen Schritt vorwärts gebracht wurde.



Freilich protestantische Theologen wie Karl Barth, die vor der reformatorischen Kraft Kierkegaard, die ins Leben geht, geradezu verflagen und ihre eigene Theologie, die ins Theoretische geht und immer grauer und nebliger wird wie alle bloße Theologie, für reformatorisch halten, werden Kierkegaard nicht den Weg bereiten können. Dafür finden sie selber aber von jesuitischer Seite volles Verständnis und werden als Theologen von reformatorischer Kraft geschätzt, die an Luther anknüpfen, auch wenn sie sich mit dieser ihrer Anknüpfung in die Richtung bewegen, die weit eher Rom zu als von Rom abführt. Einer, der das erkannt zu haben scheint, ist der Jesuit Erich Przywara, der auch, ohne sich Zwang anzutun, auf Barth und Genossen lobend verwiesen hat. Ganz anders aber war und ist sein Verhalten zu Kierkegaard, dessen ungleich wesentlichere Bedeutung für das Christentum einer echten Jesuitennase nicht entgehen konnte: schon darum nicht, weil — wenn es auch nicht gesagt wird — mit der Bedeutung eines Schrifttums für das wahre Christentum immer eine Gefahr für den Stand der römischen Kirche verbunden ist. Wiewohl nun schon Barth Kierkegaard in Distanz gebracht hat und ihn so unter Lebensgröße sieht, mag der geistig erfahrenere Jesuit das Nichtgenügende im Ergebnis dieser Perspektive erkannt haben und zugleich auch die Gefahr, die Kierkegaard gerade für die römische als die offiziellste der Kirchen noch werden kann, wenn dieser Christentumlehrer als entschiedener Protestant aufgefaßt wird. Zudem wußte er sich im Zeitbereich der katholischen Aktion und hatte, entsprechend der Satzung seines Ordens, gewiß auch das Bedürfnis, ihr als Werkzeug zu dienen. So kann es nicht sehr verwundern, wenn er, von der Zeitwelle der katholischen Aktion mitgerissen — und so zum Mittun ge-



drängt — auch zu kühner Geistestat für seine Kirche angeregt wurde. Die Frucht, die es abwarf, war das Buch: „*Das Geheimnis Kierkegaards*“, das „die Überwindung des Luthertums von Grund aus“ als „die Wirklichkeit des Lebens Kierkegaards“ darzutun bestrebt ist und zugleich „die Wiedervereinigung der getrennten Brüder“ als Ziel Kierkegaards erscheinen lassen will, was hier besagen soll, daß der Protestant Kierkegaard zuletzt auf der Schwelle zum Katholizismus stand, also im Begriff war, *Katholik* — das heißt: der Papstkirche untertan zu werden. Fürwahr, ein Beitrag zur katholischen Aktion, würdig jesuitischen Geistes! Das große geistige Unrecht, das mit ihm Kierkegaard zugefügt ist, scheint ein Jesuitengewissen nicht zu beschweren. Klar ausgesprochen ist es auch nicht, vielmehr absichtlich in Dunkel gehalten und mit Worten aus dem Römerbrief überkleidet. Doch die Absicht ist wahrnehmbar genug, auch wenn der Verfasser selber sein Werk mit seinem letzten Satz in Frage stellt. Bevor es ad acta gelegt wird, aber sei ihm als einer katholischen und kirchenpolitischen Tat noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt, um ersichtlich zu machen, wie selbst die höchst geistig veranlagten Diener der römischen Kirche sich nicht scheuen, einen ihrer Kirchenchristlichkeit überlegenen und unbequemen Geistesmenschen geradezu raffiniert auszubeuten und umzudeuten, um ihn der eigenen Tendenz einigermaßen gefügig zu machen. Die Kühnheit, mit der es getan ist, und die die geistige Gestalt des großen Dänen feziert, um mit einem „psychoanalytischen Kierkegaard“ aufwarten zu können, ist gewiß nicht christlichem Grund entsprossen. Hier ist römisch-kirchlicher Boden, in dem die Anschauung aufging, daß der Zweck die Mittel heiligen muß.

\* \* \*



Im gleichen Verlag und gleichzeitig mit dem Buch des Jesuiten erschien die von H. H. Schaefer verdeutschte Dissertation Kierkegaards „Über den Begriff der Ironie“. Przywara sagt von ihr: „Die Dissertation ist der geniale Vorblick Kierkegaards in sein werdendes Leben“ und meint: „Unsere Untersuchung möchte ein Rückblick sein, der dem Vorblick nicht allzusehr widerspricht, wenn gleich gerade darin nicht selten das eigentliche Geheimnis eines Lebens sich breitet, daß Vorblick und Rückblick zueinander zielen, um einander fast nur in diesem ‚Zielen‘ zu treffen, zumal wenn das Auge des Vorblicks und das Auge des Rückblicks nicht dasselbe Auge sind“. Das zuletzt Gesagte ist gewiß wahr. Wir sehen wirklich das Auge des Rückblicks, das sich im Buche Przywaras kundtut, ganz anders schauen als das Auge des Vorblicks, das dem achtundzwanzigjährigen Kierkegaard eignet und mit der „Wahrheit der Ironie“ auch das Christliche fixiert als etwas, das wesentlich mit dem Absoluten zu tun hat. Dieses betonte Zutunhaben mit dem Absoluten, das das religiöse Schrifttum Kierkegaards auszeichnet, kann von Przywara natürlich nicht ausgeschaltet werden, ist doch seine ganze Untersuchung überreichlich mit Ausprüchen aus Kierkegaards Büchern und aus dem Neuen Testament gespickt; aber bei Kierkegaard steht es da und hat sein Eigenleben, das über dem tatsächlichen Leben einer jeden offiziellen Kirche steht, wohingegen im Buch des Jesuiten alles darauf angelegt ist, seiner Kirche zu dienen und den Katholizismus als Produkt dieser Kirche anzusehen und zugleich als Höchstleistung im Christlichen, ganz so als wäre sie es, diese ausgesprochene Weltkirche, von der erst das absolute Leben ausgeht. So mußte Kierkegaard gründlich von innen her ausgekundschaftet werden, um das Menschliche und Allzu-Menschliche in ihm aufzudecken und dieses



fozufagen als das vorgefundene Hindernis vorweisen zu können, das bewirkte, daß er erst zuletzt auf der Schwelle zum Katholizismus stand und nicht schon früher ihm ganz anhängig wurde.

Hinsichtlich der von Przywara angewandten Methode, berichtet seine Ausfage im Vorwort: „Es bleibt nichts übrig, als Kierkegaard mit Kierkegaard zu prüfen, d. h. bis in das Allerletzte hinein seinen eigenen Standpunkt der Dialektik zur Methode zu machen: immer wieder den einen Kierkegaard gegen den anderen zu stellen, um alle Vorhänge zu heben bis zum letzten, der das Undurchdringliche birgt.“ Der einsetzenden Untersuchung nötigt sich so eine Dreiteilung auf mit den Themen: „*Das Geheimnis des Stils*“, „*Das Geheimnis des Wortes*“, „*Das Geheimnis der Seele*“. Beiläufig richtig wird nun auch bemerkt, daß Kierkegaard „durch den Gegensatz der Pseudonyme spricht, er ist nicht Johannes Climacus und Anti-Climacus, sondern das Zwischen ihres Gegeneinander“. Wesentlich aber geht es im „Geheimnis des Stils“ darum, aus dem, wie es gesagt ist, den Antrieb zu dem, was gesagt ist, zu ergründen — zu erforschen, was ihm zugrunde liegt. Und hierin zeigt sich der Untersuchende wirklich geistreich, zugleich auch nicht wählerisch und findet schließlich neben vielem anderen in Kierkegaard auch ein Dämonisches und Mystisches, das „Schwermut und Nacht“ schafft und zweierlei Deutung zuläßt: die psychoanalytische im Sinne Freuds, dem sich „Todes-Schwermut in ihrem fozufagen metaphysischen Prinzip darin gibt, daß das ‚Ich‘, weil es des ‚Es‘ nicht Herr wird, d. h. weil es die sachliche Ordnung des Triebes verwirrend erfolglos widerstrebte, in das ‚Es‘ als ein dunkles Schicksal untergehen will“, — oder die religiöse im Sinne katholischer Mystik, die auch einen Zustand der ‚Nacht‘ kennt, in dem der Mystiker „die Liebe seines



Herzens, seinen Gott, unperfönlich“ bezeichnet: „als ‚weifelose Wüste‘, als ‚Abgrund‘, als ‚Finsternis‘“. So fragt Przywara: „Weißt der Charakter eines unperfönlichen Getriebenseins, den Leben und Schrifttum Kierkegaards unverkennbar verrät, auf das Es Freuds oder auf das Es Johannes' vom Kreuz?“

Für ein unparteiisches Vorgehen in der Untersuchung soll wohl noch sprechen, daß die Bewertung Kierkegaards seitens *Christoph Schrempf* und *August Vetter* angeführt wird, welche erstere in Kierkegaard vorwiegend den Ästheteten herausstreicht, dem auch das Religiöse „nur Anlaß seiner Publizistik“ sein soll, während die andere „die Religiosität Kierkegaards als klarste Symbolsprache des Eros“ hinstellt. Nun will Przywara für „Das Geheimnis des Stils“ Kierkegaards und was dazu gehört wohl eine ganz andere Erklärung finden, als sie Schrempf und Vetter wollen, weil sie für die Geheimnisse inneren religiösen Lebens kein Auge haben (oder aus irgendwelchen Gründen das Auge hier grimmig schließen)“, und diese zu findende Erklärung soll allem nach, was da noch vorgebracht ist, eben eine religiöse sein und so ist auch am Schluß des Abschnittes gesagt: „wäre es so ganz ausgeschlossen, dies von jenem Geheimnis der Nachtmystik des hl. Johannes vom Kreuz zu beleuchten...: Nacht eines geheimnisvollen Sich-nicht-verstanden-wissen durch Gott und Nichtverstehens Gottes?“ Dem „radikalen Christentum“ Kierkegaards wird mit dieser Frage wohl in der Absicht zugesetzt, um im Hörer etwas wachzurufen, durch das ihm „ein Vergleich der Sprache Kierkegaards mit den Hymnen des Kirchenlehrers der Nacht aufgedrängt würde“, was zweifellos wiederum für ein Nahestehen Kierkegaards dem Katholischen sprechen soll. Christlicher und würdiger für einen aus der Gesellschaft Jesu, dem die Person des Heilands vertraut sein



folll, aber würde ich es finden, wenn er sich gedrängt  
fühlte darzutun, wie wenig die Nachtmystik des hl.  
Johannes vom Kreuz mit dem politischen Tagestreiben  
der römischen Weltkirche zu tun hat.

\* \* \*

Im „Geheimnis des Werks“ ist Przywara noch weit  
mehr bemüht, das Katholische in Kierkegaard auf Kosten  
des Protestantismus darzutun. So verweist er auf „die  
Relativität des jeweiligen Kierkegaard-Bildes, des philo-  
sophischen, psychoanalytischen, religiösen, lutherischen,  
katholischen“, immer in der Absicht, dieses letzte als das  
endgültige hinzustellen. Vorerst wird an die Existenz-  
Philosophie Kierkegaards angeknüpft, in der „lebendiges  
Denken gegen abstraktes Denken“ zum Ausdruck kommt.  
Dann aber wird dem Existenzbegriff nachgegangen und  
vor der Psychoanalyse haltgemacht. *Freud* und *Vetter*  
kommen mit gewisser Berechtigung zu Wort, weil der  
Untersuchende die Untersuchung so führt, daß sie zu  
Worten kommen müssen, denn er ist zunächst ja gewillt,  
die Existenz-Philosophie Kierkegaards „psychoanalytisch  
begründet“ zu sehen, was eben auch seine Berechtigung  
hat, so bedenklich es auch ist. Wenn *Vetter* sagt: „Er  
(Kierkegaard) hat den Geist wieder an seinen triebhaften  
Ausgang zurückgebracht, den er in Platons entsinnlichen-  
der Liebesauffassung und seiner Ideenlehre zuerst verließ  
und den er dann im Christentum ganz aus den Augen  
verlor“, so ist das von seinem Standpunkt aus ganz in  
Ordnung, bedenklich aber ist es, wenn einer, dem sein  
Beruf die Berufenheit zum christlichen Lehramt auferlegt,  
die Bemerkung daran knüpft: „Philosophie der Existenz,  
und zwar existenzielle Philosophie der Existenz, d. h.  
eine solche, die in die Existenz sich versenkt, ist eben Ein-  
kehr in den ‚Ursprung‘. Liegt aber der Ursprung des



Menschen nicht in dem Geheimnis, darin ein Mensch aus der Einheit zweier entspringt? Von dieser Frage her ist der psychoanalytische Sinn einer existenziellen Philosophie der Existenz Rückführung von allem auf das Geheimnis des Triebes“. Nun ist aber von jedem religiösen und an Gott glaubenden Menschen diese Frage zu verneinen. Denn der Trieb kann nur als der Ursprung des Kommens aus dem Zeitlichen angesehen werden, das das Da-sein des Menschen voraussetzt. Für den Glaubensmenschen Kierkegaard gilt dieser „Ursprung“ als Ursprung in keiner Phase seines Lebens. So kann es auch nicht sein, daß „das Geheimnis Kierkegaards, in seinem ungelösten Hin und Her das Geheimnis seines Ringens mit dieser letzten unheimlichen Einsicht ist, ihr bejahendes Leugnen und ihr leugnendes Bejahen“. Noch bedenklicher ist es, auch nur bedingt anzunehmen: „eben darum ist Kierkegaards Zwiespalt entscheidende Grundlegung der Psychoanalyse, weil in diesem Zwiespalt sich das ganze psychoanalytische Drama zusammenballt: das rücksichtslose Zurück des Geistes in seinem Trieb-Ursprung, und das Sich-Aufbäumen des Geistes dagegen mit der Folge der Trieb-Verkehrungen bis in die Leidens- und Todes-Sucht: das Freuddrama zwischen Es (Trieb) und Ich (Geist). Kierkegaards Kampf gegen Hegel und ein solcher Kampf, in dem doch der Kämpfer vom Feind immer wieder von hinten herum beeinflusst ist, hat hier seine Orientierung von Schopenhauer her, von dem Schopenhauer, der zusammen mit Carus als Ahn der Psychoanalyse gilt“. Wenn nun noch gesagt wird: „So kann nicht auffallen, wenn Kierkegaard auch ausdrücklich den *Wurzelsatz der Psychoanalyse* zu unterschreiben scheint“, will Przywara wohl nur sein Vertrautsein mit der Psychoanalyse kundtun, deren Wurzelsatz heißt: „Existenz im psychoanalytischen Sinn ist *Trieb als Ur-*



*sprung*“. Und dazu gehört, daß „auch der andere entgegengesetzte Sinn vom Ursprung auf diesen einen restlos zurückgeführt ist: Der ‚Ursprung aus Gott‘ auf den ‚Ursprung aus dem Trieb‘“. Wohl steht die Sache so, daß die zitierten Auslagen nur für den Gang der Untersuchung maßgebend sind, der ja weiter geht und noch andere Ergebnisse abwirft. Doch zeigt sich soviel bereits, daß einer Verkennung Kierkegaards Raum gegeben ist, zwar nicht, um diese Verkennung festzuhalten, sondern wohl eher um mit ihrer Richtigstellung einer anderen wesentlicheren Verkennung gute Aufnahme vorzubereiten.

Was in der Untersuchung auffällt, ist, daß in ihr kein Ranggefühl zum Ausdruck kommt. Karl Barth und Martin Heidegger werden fast als Fortsetzer Kierkegaards betrachtet, und die Beachtung, die Hegel findet, erschiene geradezu grotesk seitens eines Jesuiten, wenn sie nicht spekulativ wäre. Von Kierkegaard ist Hegel doch gründlich ohne Aufregung erledigt worden; er ist als Philosoph ein Philister, der aus dem Christentum ein Licht gemacht hat, das ganz von dieser Welt ist. Da sind Freud und Vetter doch haltbarere Geistesgrößen und in ihrer Art weit tiefer und konsequent bis ins Letzte. Was ihnen fehlt ist freilich ein Wesentlichstes: der Gottesglauben, doch machen sie kein Hehl daraus. Nun mag das Schrifttum Kierkegaards sicher auch psychoanalytische Züge aufweisen. Ich erkläre mir das aus einem Ausspruch Kierkegaards, der, soweit ich mich seiner erinnere, dem Sinn nach ungefähr sagt: Wer heute noch Christentum dieser Welt gegenüber durchbringen will, ist genötigt, mit dem Stand der Wissenschaft und der Philosophie völlig vertraut zu sein. Die Richtigkeit dieser Anschauung mag anfechtbar sein; das ist nebensächlich; hier sei nur betont, daß Kierkegaard sicher sich im Besitz dieser Erfordernisse geglaubt hat. Dafür spricht auch



der Satz, den Haecker in seiner ersten Schrift über Kierkegaard zitiert: „Es ist mir niemals eingefallen, daß ein Mensch gelebt habe oder gleichzeitig geboren werden könne, der mich an Gaben des Geistes überragte“. Nehmen wir dazu noch die Tagebuchnotiz: „Just darin liegt nach meiner Meinung meine Aufgabe, beständig zu können, wonach die Eitelkeit und die Weltlichkeit der Welt als ihrem Höchsten streben und von wo aus sie vornehm auf das Religiöse herabsehen als etwas für reduzierte Subjekte — es beständig zu können, aber nicht wesentlich zu wollen“, so ist man zu sagen berechtigt: daß Kierkegaard Carus und auch Schopenhauer gewiß leicht in sich aufgenommen hat, wie auch, daß Freud und Vetter als Psychoanalytiker wohl in Kierkegaard hineingingen, nicht aber dieser in ihnen Platz fände. Haecker ahnte einst bange, daß Kierkegaard „den Psychoanalytikern in die Hände fallen würde“; das ist nun geschehen, und ein offizieller Vertreter der Kirche, der Haecker mit seiner Abkehr von Kierkegaard zugefallen ist, stimmt dem Zugreifen der Psychoanalytiker bedingt zu und herleitet die „Hegel-Feindschaft“ Kierkegaards aus dessen „psychoanalytisch begründeten Existenz-Philosophie“, die „gegen den Hegel des ‚reinen Geistes‘ gerichtet ist“.

Bald doch wird der religiöse Kierkegaard gesichtet, der das Menschendasein von Gottesfurcht beunruhigt sieht „von seinem tiefsten Grund aus“. „Hier setzt die *Selbstwiderlegung des Psychoanalytischen ein*.“ „Die Tiefe der Kierkegaardschen Psychologie ist von hier aus nicht die Tiefenpsychologie der Psychoanalyse, sondern die Psychologie der ‚Tiefen Gottes‘.“ (Przywara spricht auch von einer „Kierkegaard Deutung, die in der Richtung Karl Barths ihren starken Ausdruck gewann“. Das ist zu verneinen. Barth wird Kierkegaard in keiner



Weise gerecht, bleibt ihm wesentlich gegensätzlich und ist ihm daher nicht nahe zu stellen.) Vorsichtig wird nun begonnen mit Zitierungen der Kritik, die Kierkegaard an Protestantismus und Luthertum übt. Dem schließt sich das Lautwerden der Erkenntnis an: „Kierkegaardsche Existenzphilosophie ist in ihrer Tiefe ‚*existenzielles Christentum*‘. Das heißt ein Doppeltes. Einmal: Der Christ bricht kraft seines Christentums die glatte Oberfläche der gewöhnlichen Existenz durch in den Abgrund ihrer Tiefe, so daß alle bürgerliche Beruhigkeit aufhört und die Welt in ihrer Nacktheit dasteht: als Kampf zwischen Gott und Teufel“. Das zuletzt Gesagte ist zu berichtigen. Die Welt ist nur die Kampfzelle, den Kampf zu führen hat der Mensch, der eben zwischen Gott und dieser Welt zu wählen hat.

Nachdem auch „der Einzelne“ im Sinne Kierkegaards Geltung erlangt hat, — „er allein ist von Gott aus das wahrhaft ‚konkrete Subjekt‘“, wird die Untersuchung verfänglicher, indem der Untersuchende nun glaubt den Blick frei zu haben „für die Auferstehung Kierkegaards in der ‚reinen Transzendenz‘ der Richtungen, die auf Karl Barth zurückgehen, d. h. auf den Kierkegaard der *Zuspitzung und Peripetie des Luthertums*. Kierkegaards ‚Existenz in Gott und von Gott her‘ ist hier in einem mehrfachen Sinn zur Neugeburt des Luthertums geworden“, und diese Neugeburt, sagt Przywara, beginnt „Umgeburt zu werden, d. h. so etwas wie Rückkehr zum ‚alten Mutterchoß‘, im vollen Sinn des Wortes Kierkegaards: ‚Zurück zu dem Kloster, aus dem Luther ausbrach, ist die Sache des Christentum zunächst zu führen“. Man merkt, um was es geht beim Jesuiten. Aber der volle Sinn des Kierkegaardschen „Zurück zum Kloster“ ist nicht Rückkehr zum alten Mutterchoß, sofern damit Roms Kirche gemeint ist, die ja in ihrer Leitung ein



politisches Weltleben führt und geführt hat, das jedem der Welt entlagenden Klosterleben spottet. Das „Zurück zum Kloster“ soll doch zunächst nur dem Prediger eine Wehr sein gegen die Verbürgerlichung des Lebens, zu dem Ehe und Familie leicht verführen, um in ihm die Besinnung auf das Jenseits entscheidend wachzurufen und so dem zu verkündenden Wort durch die Belebung von innen her mehr Kraft zu geben. Und wenn „*ursprüngliches Luthertum*“ Steigerung der Allwirksamkeit Gottes zur *Alleinwirksamkeit* ist“, darin als „das Objektive das Bild Gottes“ liegt und dieses *Gottes-Bild* das ist, „das, von Karl Barths ‚Römerbrief‘ her, die ganze Bewegung formte“, so ist dagegen zu sagen, daß dieses Luthertum und dieses Gottesbild in Kierkegaard sich nie so gefestigt hat, daß er es überwinden mußte. Ja, die intellektuelle Auffassung, die Barths ‚Römerbrief‘ eignet, ist der existenziellen Religiosität Kierkegaards so widersprechend wie nur möglich und hat gerade das, was Kierkegaard rügt, wesentlich aufzuweisen: so die ganz unsinnige Hervorhebung des Paulus und zugleich das auch diesem fernliegende Theologisieren und Theoretisieren des Christentums, so daß von diesem für menschliches Tun nichts mehr übrig bleibt und der Christ etwas ganz Abstraktes wird. „*Persona grata*“ wie Karl Barth bei den Jesuiten zu werden, sollte doch dartun, daß für ihn und nicht für Kierkegaard „etwas wie Rückkehr zum alten Mutterchoß zu beginnen scheint“ und zugleich auch, daß dies nicht als „ursprüngliches Luthertum“ angesehen werden kann, weil mit ihm — dem Luthertum — doch ein Sichentfernen von diesem „alten Mutterchoß“ begonnen hat.

Auf die Kierkegaardische höchste Forderung für den Christen „zu leben wie gestorben“, wird in der Untersuchung wiederholt verwiesen, und sie ist doch mehr nur



als das Ziel der Richtung gesetzt, die eingehalten werden muß, ohne daß das Ziel, das Geist ist, je erreicht wird. „Geist ist Sterben vom ‚natürlichen Menschen‘ aus.“ Die Forderung, die mit dieser Ziel-Richtung gegeben ist, ist zweifellos ein Tun — und zwar ein außerordentlich schweres Tun. Was wäre denn schwerer noch als zu leben wie gestorben? So verweist diese Forderung auf ein Tun, das durch Innenkräfte, wie Glauben und Liebe, immer mehr zu einem Abkommen von Tun und Streben dieser Welt wird. Es geht in die Richtung der Verminderung der Bedürfnisse aus Innerlichkeit. Für solches Tun hat Barth nichts übrig. Seine „Römerbrief“-Deutung läßt leben in dieser Welt ohne eigentlich nach dem „wie“ zu fragen bis die Gnade kommt. Wie kann also das Gottesbild dieser Deutung Kierkegaard entsprechen? Die Ungereimtheit wird noch augenfälliger. Emsig alles vorbringend, was von Kierkegaard an dem offiziellen Protestantismus gerügt wird, verweist Przywara auch auf „jenes Unheimliche, das Kierkegaard selbst in Bischof Mynster als Typus des dänischen Protestantismus seiner Zeit hinzeichnet, ‚einen weltlich klugen, künstlerisch begabten Epikuräer, einen Meister im Hervorzaubern und Aufrechterhalten eines Scheins‘“. Nun ist Bischof Mynster von Bischof Martensen als ein Wahrheitszeuge gepriesen worden, womit von diesem die erwähnte Meisterschaft wohl noch überboten erscheint. Das hindert aber nicht, daß Barth in seinem Römerbrief Kierkegaard und Martensen „von demselben Verdacht des Übermutes vor Gott und der Phantasterei vor den Menschen und demselben Duft höchster Zweifelhaftigkeit umgeben“ sieht. Das sollte doch genügen die Verfehltheit einzusehen, die Barth zu Kierkegaard in Geistesverwandtschaft bringt. Und wird es trotzdem so dargestellt, und zwar katholischerseits, ist anzunehmen, daß solches Tun katholischer



Spekulation entspringt und berechtigt erscheinen läßt, es als eine Form der katholischen Aktion anzusehen.

Der „unendliche qualitative Unterschied zwischen Gott und Mensch“ ist es gerade, der den Menschen, der seine eigene Schwachheit erkannt hat, erhebt und sichert. Zu wissen, über einem steht etwas, in dessen Hut man sich begeben kann und an das keine Menschenmacht heranreicht, gibt doch Raum und Grund für die denkbar beste Verankerung. Das Verhältnis der Anbetung wird so das natürliche Verhältnis zu Gott, ohne daß dadurch „das Gottesbild das Objektive ist“, zu dem dem Menschen für ein Gottesverhältnis kein Zugang eröffnet wird. Vielmehr ist mit dem lebendigen Wissen vom Stehen in Gottes Hut auch bereits etwas von Gottesmacht in der Vorstellung in einem eingedrungen, und so zeigt sich von der Stärke des Erlebnisses dieses Wissens um Gottes Hut auch die Gotteszugehörigkeit und mit ihr das Anteilnehmen an Gottesmacht abhängig. So darf wohl gefolgert werden: Mit Trotz erreicht man bei Gott nichts, durch Unterwerfung alles, denn — geistig gesehen — ist mit der vollendeten Unterwerfung auch von einem selber nur mehr gewollt, was Gott will.

Das scheint Przywara übersehen zu wollen, um das vollständige Besetztsein des Menschen von der Erbfünde bejahen zu können und dementsprechend „die *richtend-erlösende Alleinwirksamkeit* des allein-heiligen Gottes gegenüber der unaustilgbaren Erbfünde-Nichtigkeit des Menschen“ als „die Tiefe der heutigen Luther-Erneuerung“ wie auch als „den ‚Protest‘ oder das ‚Korrektiv‘ in der Haltung des ursprünglichen Luthertums“ hinzustellen. Welch ungereimte Zusammenstellung, da doch das Letztere der Anschauung Kierkegaards entspricht, während für die vermeintliche „Tiefe der heutigen Luther-Erneuerung“ Barth und Gogarten in Betracht kommen,



die in Stil, Anschauung und Glauben geradezu Antipoden Kierkegaards sind. Theologische Erörterungen, wie sie die beiden evangelischen Pfarrer pflegen, können wohl Theologen noch theologischer aber angebliche Christen nur noch verwirrter machen und der christlichen Lebenshaltung noch ferner rücken, da sie, die mit der Pfarrerberufeneit auch berufen sein sollten durch Beispiel zu lehren, in ihren Schriften nicht einmal zwischen Kult, der eine Religion erst als ein Äußerliches kennzeichnet und vom neuen Testament entwertet wird, und dem Werk als Wandel und Tun und Tunerleiden, das vom neuen Testament gefordert wird, genügend zu unterscheiden wissen. So steht, was Gogarten (und wohl auch Barth) unter Sektierer versteht, Kierkegaard und dem wahren Christsein bestimmt näher als das Christsein, das nur den Gottesglauben dieser „Reformatoren“ aufweist. Wohl hat auch Luther zeitweise in dieser Hinsicht gefehlt, wiewohl er wesentlich seinen Mann als Glaubensmensch stellte und mit seiner Glaubensbetätigung auch seine Person in Lebensgefahr brachte, was Barth und Gogarten mit ihren Schriften gewiß nicht tun. Kierkegaard rügt nun: „In einer Predigt eifert Luther auf das Heftigste gegen den Glauben, der an die Person sich hält, anstatt an das Wort sich zu halten; der wahre Glaube hält sich an das Wort, gleichgültig wer die Person ist“ und fügt hinzu: „Ja, schon gut im Verhältnis zwischen Mensch und Mensch. Aber im übrigen ist das Christentum durch diese Theorie abgeschafft. Wir bekommen so im gewöhnlichen Sinn eine Lehre, wo die Lehre mehr ist als der Lehrer, anstatt, daß das Christliche das Paradoxe ist, daß das Wichtige ist: die Person“, die die Autorität ist und ein Beispiel gegeben hat und Forderung der Nachfolge stellt. Daß die Prediger diese Person nicht sind, ist klar und so dürfen sie natürlich nicht sich, sondern nur sie, die



allein Autorität und Vorbild ist, verkünden, wie auch die Apostel nicht sich, sondern Christus — und sich nur als Knechte Christi verkündet und bekundet haben. So ist auch der Gottesglaube und das Gottesverhältnis des Menschen von Christus, dem Mittler, her bestimmbarer geworden als je ein Prediger zu bestimmen imstande war und ist und sein wird. Es setzt — streng genommen — für den Prediger Apostelberufenheit, welche — wie Kierkegaard sagt — feltener ist als ein Genie, was auch begreiflich wird, wenn man bedenkt, daß sie zu einem Knecht Christi macht, der in alle Welt hinaus soll und predigen, was Christus gelehrt und gelebt hat und selber, was er predigt, leben.

Przywara, dem es mehr darum zu tun ist, aus Kierkegaard einen Katholiken als die Menschen zu Christen zu machen, deutet nun eigenmächtig: „Es ist ‚das Sündenbewußtsein, das den Menschen an das Christentum bindet‘“. Aber Kierkegaard sagt nur, daß er die Worte des Petrus: zu wem sollen wir gehen, so versteht, „daß das Sündenbewußtsein einen Menschen an das Christentum bindet“. Verallgemeinert müßte es wohl heißen: Es ist das Sündenbewußtsein, das das Gottesverhältnis des Christen gestaltet, was den unendlichen qualitativen Unterschied zwischen Gott und Mensch aufrecht erhält und so eben auch dem Unterwerfungswillen das Wort redet, was wiederum gegen die Auffassung Barths und Gogartens, aber nicht gegen die Kierkegaards ist, dessen „Lebenswerk in seinem innersten Sinn“ wie „das Luthertische in seinem innersten Wesen als ‚Korrektiv‘“ hingestellt wird, und dieses wiederum als „das beständige Nein zu irgendwelchen Verfestigungen dieses zwischen Himmel und Erde schwebenden Glauben-Werdens“.

An „diesem höchsten Punkt des Luthertums Kierkegaards“ sieht Przywara „aber gleichzeitig die *Peripetie*“



liegen: „Das ‚Korrektiv‘ als sich verkehrend in eine ‚Norm‘ . . ., oder das ‚Korrektiv‘ als sich opfernde Resignation im Sinne des übergeordneten Ganzen“ und läßt Kierkegaard für das Letztere sich entscheiden, das Luthertum aber dem Ersteren verfallen und „anmaßendes Richteramt über das Ganze“ üben. Nun sollen Aussprüche Kierkegaards (zumeist den Tagebüchern entnommen und von Theodor Haecker ausgewählt, der damals schon eifernder Konvertit war) einerseits dafür sprechen, daß Luther ein fragwürdiger Reformator war, andererseits aber auch die Überwindung des Luthertums durch Kierkegaard dartun. So ist alles zusammengetragen, was nur irgendwie gegen Luther spricht, wiewohl auch die Tagebuchaufzeichnungen Kierkegaard durchaus nicht gleichwertig sind und die Vielfältigkeit und die Tiefen dieses außerordentlichen Geistes oft nur skizzenhaft ausdrücken. Wir hören zitiert: „das Lutherische ist ein Korrektiv — aber ein Korrektiv zur Norm gemacht, zum Ganzen, ist eo ipso in der zweiten Generation verwirrend“. „Das lutherische Korrektiv bringt, wenn es selbständig das ganze Christentum sein soll, die raffinierteste Art von Weltlichkeit und Heidentum hervor“. „(Luther) war es vorbehalten durch (seine Heirat als Mönch mit einer Nonne) . . . in der Christenheit den größten Skandal zu erregen“. Und mehr als einmal wird zitiert: „Wer nicht liebt Wein, Weib, Gefang“. Auch hören wir, daß Kierkegaard in Luther „für die Christenheit einen äußerst wichtigen Patienten, aber nicht den Arzt“ sieht und daß er rügt, daß aus dem „Glaubenshelden“ ein „politischer Held“ wurde: „Dieses ungelückte Politische, dieses den-Papst-stürzen-wollen, das ist und bleibt doch Luthers Verwirrtheit“. Ja als Beitrag zur Wertung des Luthertums wird hier sogar die ganz späte Tagebuchnotiz angeführt, die nur den völlig verwelt-



lichten offiziellen Staats-Protestantismus ins Auge faßt und sagt: „Der Protestantismus ist der roheste und brutalste Plebeismus. Man will nicht wissen von irgendeinem Qualitätsunterschied zwischen dem Apostel, dem Wahrheitszeugen und sich selber, unerachtet eines Existenztotal verschieden ist von der jener, so verschieden wie essen und gegessen werden“. Und der Jesuit, der das hört und bringt, ist für die Tatsache taub und blind, daß das noch weit mehr für das Papsttum gelten muß, da doch die Existenz des Papstes, als des angeblichen Nachfolgers des Apostels mit seiner durchaus weltlich politischen Machtentfaltung von der des Apostels und Wahrheitszeugen so verschieden ist wie keines anderen Menschen Existenz.

Den Jesuiten aber bindet an seine Kirche wohl ein Gelübde, das ihm auferlegt, nicht wider ihre Interessen zu handeln. So erkläre ich mir sein Verhalten, das keine Mühe scheut, die Schwächen und Mängel, die Kierkegaard an Luthertum und Protestantismus rügt, möglichst aufzubaufen und im Interesse seiner Kirche auszuspielen, auch wenn dieser weit mehr Verfehltes anhaftet. Wie bewährt sich hier wieder, daß der Splitter im Auge des Nächsten eher wahrgenommen wird als der Balken im eigenen Auge. Um bei solchem Vorgehen noch redlich sein zu können, muß man wirklich taub und blind sein oder sich taub und blind stellen, um wenigstens als redlich erscheinen zu können. Kierkegaard, der Protestant, der ganz anders vorging und nur vor seiner Tür kehrte, war zweifellos beständig auch mit seiner Kritik nur bemüht, dem wahren Christlichen zu dienen. Und wenn er da und dort dem Katholischen das Wort redete, so war damit nur dem allgemein Gültigen für das Christliche beigeplichtet, das doch auch innerhalb des offiziellen Katholizismus theoretische Geltung hat. So



kann nicht überraschen, daß er auch dem Satz huldigte, „daß wir Menschen doch etwas Schlingel sind“ von Natur aus, was sich ja schon von der Belastung durch die Erbfünde herleiten läßt. Kierkegaard meint nun wohl, daß das allgemeine Gültigkeit haben soll für den Christen als eine christliche Voraussetzung wie im Katholizismus, ohne daß darum dem typisch Katholischen im dogmatisch-kirchlichem Sinn im geringsten näher getreten wird. Przywara doch will in Kierkegaard den „Menschen Gottes“ in katholischer Weise aufkommen sehen und sieht ihn doch nur als: „Mensch in der ehrfürchtigen Distanz des objektiven Gehorsams, Mensch in der kindlich ehrfürchtigen ruhigen Geborgenheit, Mensch mit dem leise fröhlichen Humor des ‚daß wir Menschen doch etwas Schlingel sind‘“ und sagt nun: „Es ist des Kierkegaard ‚ *kreatürliche Existenz*‘“. Abgesehen, von dem „leise fröhlichen Humor“ kann ich mich selber dieser kreatürlichen Existenz rühmen und sogar sagen, daß sie mich in guten Stunden wirklich eine ruhige Geborgenheit kennen läßt, die jedoch keiner offiziellen Kirche bedarf. Przywara sieht und meint es anders. „Dieser Kierkegaard“ — sagt er — „ist, wie der Vergleich dieser ‚ *kreatürlichen Existenz*‘ mit der Philosophie-Theologie der *anologia entis*, (die ich freilich nicht kenne) von selbst zeigt, der Kierkegaard, der in den Katholizismus führt: der Kierkegaard des ‚ *Heim zur Mutterkirche*‘“, mit welcher natürlich die Papstkirche gemeint ist. „Es gilt ein wirklich letztes Entweder-Oder; entweder das ‚ *Heim zur Mutterkirche*‘ oder das hinsiehende Ahasvertum einer zigeunernden Problematik um der Problematik willen: *Die Lösung oder überhaupt keine Lösung*“.

Das echt Jesuitische fängt nun erst an seine Blüten zu treiben, indem es als Erstes einschärft: „*objektiver Gehorsam zu objektiver Autorität*“. Das soll heißen: „keine



Messung des Gehorfams am (auch religiösen) Nutzen für den Gehorchenden, sondern Gehorsam gegen die Autorität um der Autorität willen“. Ja Gott gegenüber ist das am Platze, das befragt auch der Glaubenssatz Kierkegaards: „daß wir Gott gegenüber immer Unrecht haben“. Aber den Menschen und ihren Institutionen gegenüber gilt unentwegt: daß wir Gott mehr zu gehorchen haben als den Menschen, und daß wir — christlich gesehen — absolute Autorität nur in Christus, dem Menschensohn, finden, indem sich Gott bekundet hat und der so eins geworden ist mit Gottes — des Vaters Willen, daß er von sich sagen konnte: „*Ich und der Vater sind eins*“. Aber der gehorsame Diener der Papstkirche setzt eine „objektiv-amtliche Autorität, die so sehr amtlich ist, daß sie von der Begabung und Würdigkeit des menschlichen Trägers unabhängig ist, d. h. Autorität der *successio apostolica* und *desopus operatum*“. Jetzt ersieht man auch, „worum es geht“: nämlich auch Kierkegaard den Bekennern der Papstkirche einzureihen. Diesen Versuch sollen „Erik Peterson und der späte Karl Barth“ unterstützen helfen, indem wahrgenommen wird, daß sich bei diesen vermeintlichen Trägern Kierkegaardischen Geistes „aus scharfer Sicht des Verhängnisses des reinen Korrektivs“ auch die Auferstehung des Principis des objektiven Gehorfams und eines Anfangs objektiver Autorität“ vollzieht. (Ich konstatiere im späten Karl Barth weit eher theologische Verschwommenheit). In der Untersuchung Przywara's aber wird immer mehr ein zielbewußtes Abirren in der Deutung der Aussprüche Kierkegaards ersichtlich, das diesen für die Papstkirche beanspruchbar machen soll. So soll auch „das letzte Entscheidende“, das fehlt: „der sichtbare geringe Mensch als amtlicher Träger von Gottes Autorität“ aus Kierkegaardischen Aussprüchen abzuleiten sein. Frommen



Mutes wird nun gesagt: „Kierkegaard geht den Weg bis ins letzte, Christentum steht und fällt mit dem *objektiven* Gehorsam. Das heißt zunächst Unabhängigkeit des objektiv Christlichen gegenüber dem subjektiven Christenleben“. Als Zustimmung Kierkegaards wird aus dem Buch über Adler zitiert: „Das Christliche ist da, ehe irgend ein Christ da ist; es muß da sein, damit einer Christ werden kann; es enthält die Bestimmung, nach der geprüft wird, ob einer Christ geworden ist; es hält sein objektives Bestehen aufrecht außerhalb aller Glaubenden, während es zugleich in der Innerlichkeit des Glaubenden ist“. Fürwahr ein Ausspruch, der dem Neuen Testament durchaus entspricht, aber die Papstkirche gar nicht berührt. Als Christ hat man eben zu glauben, daß Christus die Wahrheit ist, weil er es gesagt hat. So ist auch zu glauben, seine Aussage: „*Ehe denn Abraham war, bin ich*“, nicht: war ich, was besagt, daß Christus noch etwas ist, was er als bloßer Menschensohn nicht ist, nämlich vollendeter Träger des Willens Gottes. So war auch für die Mensch- und Christwerdung Jesu Gottes Dasein und Gottes Bestimmung nötig. So hält sich das objektive Bestehen des Absoluten — aber nicht der Papstkirche als Kirche Christi — außerhalb aller Glaubenden, während es zugleich in der Innerlichkeit des Glaubenden ist. Zudem steht im Buch über Adler wohl manches, das der sich ganz gebende späte Kierkegaard, der ausgesprochen *antikirchliche* Kierkegaard des „Augenblicks“ — soweit es sich um eine offizielle Kirche handelt — (und die Papstkirche ist doch die offiziellste) nicht mehr so gesagt hätte.

Daß für Kierkegaard absolute Autorität in Hinsicht auf das Christentum Christus allein hat, geht auch aus seiner Wertung des Apostels hervor, dem wohl bedingte Autorität zugebilligt ist, wie eben auch teilweise Offen-



barung von jeher den von Gott auserwählten Menschen geworden ist. So hat er auch hingewiesen auf „den Unterschied zwischen einem Apostel und einem Genie“, das bei all seiner Begabung mit Offenbarung nichts zu tun hat und darum auch ungleich häufiger sich vorfindet als der Apostel, dem Autorität nicht durch Begabung, sondern durch höhere Berufenheit wird, die mit Offenbarung zu tun hat. Przywara, unverdrossen beflissen Kierkegaard der Papstkirche auszuliefern, sagt nun an den objektiven Gehorsam anknüpfend: „In diesem Sinn ist Christentum nicht eine Lehre, die philosophisch überzeugt, sondern Person Autorität, die Gehorsam fordert“, und verweist nun auf Kierkegaards Ausspruch, daß das Christentum die Autorität setzt. „Ein Philosoph mit Autorität ist nonsens. Denn ein Philosoph reicht nicht weiter, als seine Lehre reicht; kann ich beweisen, daß seine Lehre sich selbst widerspricht, unrichtig ist usw., so hat er nichts zu sagen. Das Paradoxe ist, das die Person höher ist als die Lehre“.

Hier ist eine Umwertung Kierkegaards beabsichtigt. Denn das Zitierte ist nur eine Fortsetzung der Aussage, die gegen Luther geht, der gegen den Glauben eifert, „der an die Person sich hält, anstatt an das Wort sich zu halten“, und wo gesagt ist, daß das nur gelte „im Verhältnis zwischen Mensch und Mensch. Aber im übrigen ist das Christentum durch diese Theorie abgeschafft“. Denn „das Christliche ist das Paradoxe, daß das Wichtige ist: die Person“. Hier ist einzig und allein *Christus* gemeint als das Vorbild, das absolute Autorität hat für das Christliche. Przywara jedoch sagt: „Hieraus folgt von selbst, daß es im Christwerden wesentlich um das Opfer des Gehorsams geht“. Noch ist es nicht ausgesprochen, aber gemeint ist: um das Opfer des Gehorsams dem Papst gegenüber. Und nun werden weitere



Ausprüche Kierkegaards zitiert, die für diese Annahme vorbereiten sollen. So: „Der Apostel drückt Christentum aus in Gottes Interesse, kommt mit Autorität von Gott und in dessen Interesse“. „Eine Predigt setzt einen Priester (die Ordination) voraus; die christliche Rede kann ein gewöhnlicher Mensch sein“. „Ein Priester ist, was er ist, durch die Ordination ... Ein Priester *soll* Autorität gebrauchen, er *soll* zu den Menschen sagen: *Ihr sollet*, das *soll* er, ob sie ihn auch totschiügen, das *soll* er, ob so auch alle vom Christentum abfielen“.

Das sind doch Ausprüche, die gewissermaßen die Berufenheit zum wahren Priester als eine Art Apostelberufenheit und somit als ein Seltenes dastehen sollen und so zugleich das Qualitative wahrnehmbar machen, das dem Priester eignen soll, der seine Berufenheit so kundzutun hat, daß er verkündet, was ihm zu verkünden gegeben ist, „ob sie ihn auch totschiügen, ob so auch alle vom Christentum abfielen“. Wie aber legt es der Jesuit aus, er sagt: „So ist das letzte bereits mitgesagt, die völlige Unabhängigkeit der Autorität vom Subjektiven des Trägers, so sehr, daß gerade die Schwäche oder gar Unwürdigkeit dieses Subjektiven zur stärksten Darstellung des Entscheidenden des Objektiven wird“, woraus sich folgern ließe, daß ein Alexander VI. für das Papstamt, d. h. für die Ausübung der Statthaltertschaft Christi auf Erden ganz hervorragend geeignet war. Die Sache wird noch schlimmer, indem nun noch zur Erhärtung des Gesagten Kierkegaard also zitiert wird: „Der Apostel ist als solcher nicht, wie der durch natürliche Begabung ausgezeichnete natürliche Mensch, seiner Zeit voraus; er mag ein ganz einfältiger Mensch sein ... Ein Genie wird rein ästhetisch gewürdigt nach dem Gehalt, den es hat; ein Apostel ist, was er ist, dadurch, daß er göttliche Autorität hat. Die göttliche Autorität



ist das qualitativ Entscheidende“ ... „Genau wie die Apostel“ — heißt es weiter bei Kierkegaard — „ganz einfache Menschen waren aus der niedersten Klasse (denn just darum wird ihre *Autorität* desto stärker akzentuiert, sie waren nichts durch sich selbst, nicht Genies, nicht Geheimräte, nicht Landeshauptleute, sondern Fischer — darum alles durch ihre *Autorität* von Gott), so verhält es sich auch mit dem schlechten Griechisch des N. Testaments“. Dieser Aussage Kierkegaards fügt der blinde Diener der Papstkirche eine frühe Tagebuchnotiz über die katholische Kirche an in beschnittener Form und sagt: „So ist das ‚Majestätische nach außen‘ der katholischen Kirche nach innen der Beginn mit der Demütigkeit: ‚Gott beginnt mit seiner Erniedrigung — Christus nahm die Gestalt eines Knechtes an und noch nennt der Papst sich *servus servorum*““. Die Tagebuchnotiz sagt: „Die katholische Kirche ist das Gegenbild zum Judentum; da war es Gott in seiner Majestät, der auf Erden sich niederließ und festgehalten sein wollte in dieser seiner Majestät ...; gleich wie Gott in seiner Majestät ist, so auch hat der ganze Kultus neben der Demütigkeit, die das Gefühl nichts vor dem Herrn zu sein eingibt, eben das Majestätische nach außen“. Hier hat Kierkegaard offenbar den Kultus der katholischen Kirche vor Augen, ihr pomphaftes Zeremonielles. Wenn nun aber Przywara das Paradox, „daß die Person höher ist als die Lehre“ auf den Papst bezieht und bestrebt ist, ihn als die hier gemeinte Person hinzustellen und das noch im Sinne Kierkegaard's sein lassen und als Beleg hierfür geltend machen will, daß Kierkegaard den Satz notierte: „und noch nennt der Papst sich *servus servorum*“, so ist das grotesk, ja absurd und lächerlich, denn Kierkegaard hat doch dem durch natürliche Begabung ausgezeichneten Menschen, dem Genie, den einfältigen Menschen gegen-



übergestellt als den, welchen Gott geeigneter findet für Offenbarungsaufnahme und das Betrautwerden mit Autorität. Die Schlichtheit, die Einfalt, die Armut, das Nicht-Genie-fein wird von Gott *würdiger* befunden, *nicht* unwürdiger. Begabung und Würdigkeit sind demnach ein Verschiedenes. Wenn nun die Autorität auch von der Begabung und dem Ansehen der Person unabhängig ist, so ist damit noch nicht gesagt, daß sie von deren Würdigkeit unabhängig ist. Das wäre Trug und Lüge. Das verneint doch schon der Satz, der von einer „Autorität der *successio apostolica* und des *opus operatum*“ spricht. Wie könnte ein unwürdiger Mensch, deutlicher: ein Hurer, ein Schlemmer, ein Gewalttäter auch ein wahrer Nachfolger des Apostels als eines Knechtes Christi — und als solcher hervorgegangen aus dem Erlöserwerk Christi sein? Das ungerügte „Majestätische nach außen“ sah Kierkegaard wohl nur im Kultus, im Ritus der katholischen Kirche, nicht in der politisch weltlichen Repräsentation des Papsttums, das doch ungleich mehr Staat — ja Imperium im weltlichen Sinn darstellt als die dänische Staatskirche; daher zu folgern wäre, daß die Ausfälle des letzten und persönlichsten Werkes Kierkegaards, des „*Augenblicks*“, jene noch weit mehr treffen müßte als diese.

Der Vorwurf, der Luther von Kierkegaard gemacht wurde: „Daß er den Papst stürzen wollte“, daß er so „vom Glaubensheld zum politischen Held“ wurde, daß er „die Konfusion erzeugt hat, Reformator zu sein dadurch, daß man die Politik zu Hilfe nimmt“, das sagt doch deutlich genug, daß Kierkegaards Grundanschauung war: daß das Christentum mit Politik nichts zu tun hat. Und wenn das „den Papst stürzen wollen“ mit Recht als politische Tat aufgefaßt wird, setzt es voraus, daß die Stellung des Papstes eben auch eine politische ist, mit der



sich der Christ und Reformator nicht zu befassen hat. Denn nicht ist es Aufgabe des Christentums politische Herrscher zu stürzen, sondern die Menschen zu Christen zu machen. Gerade vom christlichen Standpunkt aus gesehen, der sich an das Paradox hält, „daß die Person höher ist als die Lehre“ und einzig Christus als diese Person festhält, rückt der Papst Christus ganz ferne, ja wird zum strikten Gegensatz des Erlösers und stellt als die Frucht des Papsttums eine Politik hin, der die heidnisch römische Idee des Imperiums anhaftet. So kann es Aufgabe des christlichen Reformators sein am Papsttum dieses Ferngerücktsein allem Christlichen durch die politische Situation aufzuzeigen und auf diese Weise auch den trügerischen Stand des Papstchristentums zu erweisen.

Die Art, wie die Untersuchung geführt wird, läßt gewissermaßen dem Grundsatz gehuldigt erscheinen, daß der Zweck die Mittel heiligt. Der Zweck, den die Untersuchung verfolgt ist ja zu zeigen, daß der Weg, den Kierkegaard ging, schließlich auch nach Rom führt, und so müssen Aussprüche Kierkegaards möglichst so zitiert und gedeutet werden, daß sie diesem Zwecke dienen. Da kann wohl nicht verhütet werden, daß manches verfehlt angebracht wird. So ist gesagt: „Wenngleich der Christ ein ‚Page der unbedingten Majestät‘ sein soll, so doch nicht ‚selber das Majestätische sein, sondern selber bloß leidend das Majestätische ausweisen, bewundernd, oder — denn hier wird das Höchste möglich — felig anbetend das Majestätische ausweisen, die göttliche Majestät“. Diese Tagebuchnotiz, die über „die göttliche Majestät“ ausfragt, ist eine der letzten Zeit; sie stellt das Majestätische, das wer selber sein will, als das Begrenzte und Falsche hin und läßt erst dort, wo der Mensch „selber bloß leidend das Majestätische ausweisen will, bewundernd oder felig anbetend das Majestätische aus-



weisen“, das „wahre Majestätische“ aufkommen, „denn eine solche Individualität will ja nicht das Majestätische hindern dadurch, daß sie selber es sein will; nein, er will leiden bloß um es aufzuweisen, oder er will einzig und allein das Majestätische, ganz sich selber vergessend. Eine solche Existenz wird unbedingt und zu allen Zeiten von allen Praktici für: unpraktisch erklärt ... unbedingt unpraktisch“. Ob das nicht gegen das zeitliche Majestät — und Heiligkeit sein wollen gesagt ist? Ob es sich nicht dagegen richtet, Sr. Majestät oder Sr. Heiligkeit zeitlichen Daseins bewundernd und anbetend begegnen zu sollen, was doch von allen Praktici für: praktisch erklärt werden müßte — unbedingt praktisch.

Um „eine Überwindung der Lehre von der Alleinwirksamkeit Gottes in eine solche von Seiner Allwirksamkeit, die die Eigenwirksamkeit des Geschöpfes nicht nur zuläßt, sondern fordert“ an Kierkegaard festzustellen, sollte nicht nötig sein, beinahe ein ganzes Buch zu schreiben, weil Kierkegaards ganze Denker-Existenz eben im Neuen Testament verankert war und dieses Werk Tätigkeit fordert, lebendigen Glauben, Glauben, der sich im Verhalten ausweist als christlicher Glaube: demnach man beflissen sein — man zum mindesten ernstlich erstreben soll, sein Leben im Sinne des Evangeliums zu gestalten. Darum ist noch nicht zu sagen: „Die *Perspektiven ins dogmatisch Katholische* enthüllen sich als der letzte Sinn all dieser Überwindungen“, das sieht wohl nur der Untersuchende, der auf solche Enthüllungen ausgeht. Jedenfalls ist aus Kierkegaards Schriftum, soweit ich es kenne, kein Bekenntnis zu den erst von der Papstkirche enthüllten Dogmen herauszulesen. Der bloß christlich Denkende findet auch keine bewußte Beziehung Kierkegaards zum Katholizismus, sofern damit die Bekenntenschaft zur Papstkirche als der



wahren Kirche Christi gemeint ist, die gerade zuhöchst soviel Widerchristliches im Verhalten aufweist. Wenn aber mit dem Katholischen nur das Allgemein-Gültige für den Christen verstanden wird, wie es aus dem Neuen Testament hervorgeht, das alle an es Glaubenden zu einer Gemeinschaft verbindet, so ist freilich jeder Christ auch katholisch. Aber dieses Katholischsein verweist auf keinen Papst, weil das allgemein Gültige für den Christen, wie es aus dem Neuen Testament hervorgeht, keinen Papst zuläßt, keinen, der an Christi Statt auf Erden regiert. Es gab nur Apostel, die sich im Lebenswandel als Knechte Christi ausgewiesen haben und in den ersten christlichen Gemeinden gab es als Würdenträger und Mehrverpflichtete nur Bischöfe und Diakone. Mit dem Aufkommen des Papstes ist man von der Grundanschauung des Christentums abgekommen. Das meint wohl auch Kierkegaard, wenn er sagt: „*Christus* — Paulus — Jacobus — Petrus — Johannes usw. Das will sagen: nur der Gottmensch ist die einzige Person, die als einzige das Christentum ausdrückt. Wenn es nicht der Gottmensch ist, dann braucht es immer mindestens zwei, um das Christentum auszudrücken“. Das sagt doch auch, daß Kierkegaard für die Anerkennung des Papsttums, als neutestamentlich zulässig, nicht zu gewinnen ist. Auch Christus als der Auftraggeber spricht zu den Aposteln immer als zu Gleichberechtigten und als zu einer Mehrheit: „Was ihr auf Erden binden werdet, . . . was ihr auf Erden lösen werdet“. „Wer sagt ihr denn, daß ich sei“. Die Antwort des Petrus: „du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, ist eine Glaubensantwort. Es ist der Glaube, der spricht und gehört wird von Christus und dem geantwortet wird: „Und ich sage dir, du bist der Fels und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen“. Von der Person des



Apostels wird hier ganz abgesehen: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“. Es handelt sich um den Glauben, der eine Kraft Gottes ist. Und aus diesem Glauben an Christus, der in den Einzelnen lebendig sein muß, baut sich die Gemeinde auf.

Diese Tatsachen ganz ignorierend und nur beflissen ein Katholisches im Sinne der Papstkirche in Kierkegaard auszuweisen, sagt Przywara: „Kann es da auffallen, daß die Tagebücher schon früh auf die zwei Brennherde der *Katholischen Romantik* weisen: auf Baader und auf Görres . . . ganz intensiv auf den ganz akzentuiert katholisch-kirchlichen Görres des ‚Athanasius‘, . . . während die ins *Lutherische* weisenden Romantiker Schelling und Hegel fast nur seiner ätzenden Kritik begegnen“. Daß in Görres mehr Christliches aufzufinden ist, als in Schelling und Hegel mag richtig sein, doch wäre zu bedenken, daß Hegel höchstens das völlig verweltlichte Lutherische aufweist und nichts in sich hat von dem Lutherischen des glaubensstarken Luthers, das in den offiziellen Vertretern und höchsten Würdenträgern der katholischen Kirche erst wieder die Befinnung auf das Christliche wachrief. Und wenn „die brutale Art bei Christoph Schrempf“, der manches an Kierkegaard höchst fragwürdig findet, schon gerügt wird, so ist auch zu sagen, daß sie zweifellos doch mehr Berechtigung hat als die höchst gelehrte Art Przywaras, die sich um die ganze Produktion Kierkegaards windet und nichts unversucht läßt, um der Papstkirche den Anspruch auf ihn zuzuweisen.

Die Untersuchung erwähnt auch, daß die „romantische Dialektik nach Alfred Baeumlers wahrer Beobachtung an Stelle der Aufklärungsdialektik zwischen Subjekt und Objekt die Dialektik zwischen Mann und Frau setzt“ und sagt nun: „Das ist aber ganz unmiß-



verständlich das Geheimnis in Kierkegaard: Das Erlebnis der aufgelösten Verlobung mit Regina Olsen und doch die lebenslange Treue zu ihr; . . . die ‚unglückliche Liebe‘, in deren Bild sowohl Transzendenz des Lutherischen ‚existenziellen Christentums‘ wie seine Überwindung ins Katholische sich zum mindesten unbewußt spiegelt . . . Denn für die sogenannten Unterscheidungslehren zwischen Luthertum und Katholizismus war, gemäß dem Empfinden von drei Jahrhunderten, die Stellung zur Frau das schärfste Symbol der Trennung: Luthertum als ‚Christus-Christentum‘ und Katholizismus als ‚Marien-Christentum‘, Luthertum als ‚Ehe-Christentum‘ und Katholizismus als ‚Jungfräulichkeits-Christentum‘“.

Soweit diese Aufstellung Berechtigung hat, kann dem Luthertum der Tadel nicht erspart bleiben, daß von ihm die Marienverehrung als nachteilig für das Christentum empfunden wurde. Denn Maria als die Jungfrau, die der Botschaft des Engels mit ihrem Magdsein des Herrn begegnete, ist der Inbegriff höchster weiblicher Willigkeit aus Gehorsam aus dem Glauben, und Maria als die Mutter Christi ist in Wahrheit gebenedeit unter den Weibern und müßte vom lutherischen Ehe-Christentum als Weib und Mutter verehrt werden. Es ist auch seitens des Protestantismus Marienverehrung zu verzeichnen. (So hat der evangelische Geistliche Erhard Bodenschatz 1576—1636 ein inniges Lied auf Maria mit dem Kinde komponiert.) Doch nicht unterschreiben wird der wahre Protestantismus, daß Maria „im ganz strengen wörtlichen Sinn Ursprung der Unendlichkeit Gottes in Seinem Eintritt in die Welt und Menschheit und Geschichte ist“. Denn die Unendlichkeit Gottes hat und kennt keinen Ursprung und könnte ihren Ursprung nie im Fleische haben. Es ist Paradox genug, daß das Fleisch gewordene Wort eine leibliche Mutter hat, und diese steht für jede



nur mögliche Verehrung seitens der Christen hoch genug. Eher hält sich die andere Aussage des Jesuiten: „Sie ist die Mutter Gottes als Mutter der Kinder Gottes, die Mutter Christi als Mutter der Christen, die vom Heiligen Geiste überschattete als das ‚Gefäß des Geistes‘ (vas spirituale), das in seiner Fülle in die Geist-Menschen überfließt“. Wie ich es verstehen kann, müßte ich zwar sagen: das mit seiner Fülle die Geist-Menschen überfließt. Auch ist es sprachlich unzutreffend Mutter Gottes zu sagen, wenn sie nur als Mutter der Kinder Gottes geschaut wird. „Mutter Gottes“ klang schon den ersten Christen ungereimt.

Aber lassen wir immerhin Kierkegaards Erlebnis mit Regina Olsen etwas Außerordentliches sein, das auch berechtigt anzunehmen, daß Kierkegaard die Jungfräulichkeit höher schätzte als die Ehe, daß er jene für ein Gottesverhältnis geeigneter ansah als diese. Das darf jedoch nicht so aufgefaßt werden, als ob Kierkegaard damit seine Entscheidung „zwischen Luthertum und Katholizismus“ getroffen hätte. Auch ist darum noch nicht als „Gott-Verrat“ die Liebe anzusehen, die die Ehe will. Und der Erbsünde, als zunächst der Sünde Evas, lag nicht Liebe zugrunde, die in ihrem Kern Willigkeit und ein Sichpreisgeben ist, sondern ihre Umkehrung: Hochmut, der Wille, das Unterworfensein dem Schöpfer gegenüber aufzuheben.

Bezüglich der Entscheidung, die Kierkegaard getroffen hat, ist den Tagebuchnotizen zu entnehmen, daß die Aufgabe, mit der er sich betraut fühlt, ihm nicht mehr erlaubte, die Ehe zu wählen, was noch erhärtet wird durch seine Anschauung, daß in unserer Zeit, die eine offizielle Christenheit und keine Christen aufweist, für den Lehrer des Christentums auch die Ehe ein Hindernis sein könnte.



Die jesuitischen Worte für Maria: „Die Frau in der makellosen Unendlichkeit der jungfräulichen ‚Mutter Gottes‘“ haben etwas Forziertes und tragen wohl nicht dazu bei, in einfachen gläubigen Herzen die Marien-Verehrung zu wecken. Auf dem Wege zu dieser sehe ich eher die Philosophie der Romantik, die ihre Fülle und Tiefe vom andächtigen Hange nach dem Weibe als dem Inbegriff der Willigkeit bezieht. Ist doch auch denkbar, daß diese Willigkeit in ihrer höchsten Entfaltung zur metaphysischen Wehr wird, die den bezwingt und zum Knien bringt, dem sie zugedacht ist und so das Schenkungsüberwillige zum uneinnehmbaren Geschenk macht. So kann gar keine Rede davon sein, daß die Marienverehrung Besonderegut der Papstkirche ist, mit deren Dogmatik sie gar nichts zu tun hat. Vielmehr ist gegen die einseitig jungfräuliche Marien-Verehrung zu sagen, daß eine Jungfrau, die geboren hat, rein physisch nicht mehr Jungfrau ist, mag die Empfängnis auch metaphysisch aufzufassen sein. Maria fügte sich auch der jüdischen Vorschrift gemäß, der Reinigung nach der Geburt. Die Verehrung, die Maria im Neuen Testament wird, gilt auch dem Weibe und der Mutter, nicht der Jungfrau.

So sagt Elifabeth, des „Heiligen Geistes voll“, beim Anblick Mariens: „Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes“. Und das Weib aus dem Volke spricht zu Mariens leiblichen Sohn: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, selig sind die Brüste, die du gesogen hast“. Auch die Marienlieder gelten zumeist der Mutter Jesu, als der Himmelskönigin. Doch nimmt auch Gottes Zutun von Maria und ihrem Sohn nicht das äußerlich Unscheinbare, um in ihnen das Überweltliche dieser Welt gegenüber zu erhellen. So finde ich die Worte:



Zur Mutter auserkoren  
von Gott — nicht faßt's mein Sinn —  
haft du im Stall geboren,  
du Himmelskönigin.

Es soll darauf verweisen, daß das wahre Christliche in dieser Welt sich in Erniedrigung bezeugt und nicht im Großtun und hohem Rangeinnehmen, nicht in weltlicher Repräsentation. Und wenn das Weib — nicht „die Frau“ — auch „nach dem geheimnisvollen Wort der Genesis dasjenige ist, dahinein der Mann auswandert aus ‚Vater und Mutter‘, um ‚seinem Weibe anzuhängen‘, also in ihr seine Heimat findet, so hat dieses Wort in seiner Auferstehung in der Epheserstelle vom ‚Geheimnis in Christus und der Kirche‘ seine eigentliche Deutung“, sagt Przywara und meint mit der Kirche die Papstkirche. Aber Paulus im Epheserbrief nimmt die Worte der Genesis, „daß ein Mensch Vater und Mutter verlassen wird und seinem Weibe anhängen und werden die zwei *ein* Fleisch sein“ doch nur als Gleichnis für das Geheimnis des Verhältnisses „von Christo und der Gemeinde“. Kirche im heutigen offiziellen Sinn gab es damals nicht, auch keinen Papst und hätte sie, so wie heute, bestanden, wäre sie zweifellos als heidnisch und nicht als die Gemeinde, deren Haupt Christus ist, angesehen worden. Trifft doch auch für die Papstkirche nicht zu, wenn sie als die Frau und Christus als der Mann betrachtet wird und gesagt ist: „Der Mann ist wie das ordnende Haupt, die Frau wie der Reichtum und die Fülle des Leibes. Er ist wie das Gesetz, die Ordnung der Heimat, sie aber wie das unmittelbare Leben der Heimat. Er ist das Statut, sie ist die Heimat selbst“. Kann, wer nicht lügt, wirklich von der Papstkirche sagen, daß Christus, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, an ihr das ordnende Haupt, das Gesetz und das Statut ist? Man denke nur an die



Bergpredigt und wohin sie die Heimat des Menschen verweist. Und ist diese Kirche, die Weltbildung ist, wirklich wie der Reichtum und die Fülle des Leibes, dem der Mensch anhangen soll wie dem Leben der unmittelbaren Heimat, ja wie der Heimat selbst: Der Mensch mit seiner Herkunft aus dem Ewigen und seiner Rückkehr in diese Herkunft? An den ersten christlichen Gemeinden war Christus tatsächlich das ordnende Haupt: so erstanden in ihnen die Wahrheitszeugen gegen die Machthaber dieser Welt. Was durch die Papstkirche erstanden ist, ist wesentlich eine Christenheit, in der die wahren Christen die Ausgesetzten und Verfehmten sind. Nach der Heimat aber weist den Menschen fühlbar genug seine Herkunft aus dem Ewigen und Unerforschlichen, und das Treubleiben dieser Herkunft in der Zeitlichkeit des Lebens gestaltet wohl auch sein Ableben zu einer Heimkehr. Dazu bedarf es keiner Papstkirche und weder des „Katholizismus der Nacht“ noch des „Katholizismus der Sehnsucht“, weil die Zustandsbeschaffenheiten, die diese Katholizismen ausweisen, auch ohne Katholizismus vorhanden sind und stets waren, und ein Seelenzustand, der wesentlich aus dem Dunkel oder der Nacht der Wurzelung Halt faugt, sich auch durch Festigkeit und Ruhe bemerkbar machen, wohingegen jener, dem das Ziel, das er nicht erreicht und das nicht feststeht, die Nahrung gibt, immer von Sehnsucht und Ahnung erfüllt sein wird.

Und nun darf gesagt werden: wo die „Existenz-Philosophie“ in existenzielles Christentum übergeht, hat der wahre Wirklichkeitsinn auch Wege und Rast gefunden, und die Scheinwirklichkeit dieser Welt ist außer Kraft gesetzt. So bezeugte *diesen* Wirklichkeitsinn auch Maria mit der unbedingten Willigkeit, die der Botschaft des Engels sich in Demut beugen hieß. Es erbrachte der



Jungfrau die zeitliche Wirklichkeitsbestimmung des Weibes und machte sie zur Mutter. Das spricht nicht gerade dafür, daß im ersten Christentum die Jungfräufchaft als das Höhere gegenüber der Mutterfchaft angefehen wurde. Auch Paulus ift in diefem Punkte nicht ganz ficher, wiewohl er perfönlich dem Unverheiratetbleiben den Vorzug gibt. Anders ift es mit dem Manne, dem das Gottesverhältnis und befondere Berufenheit Verzicht auf das Weib auferlegen können, an dem dann das Ehelosbleiben das von Gott Gewollte und Höhere ift. Kierkegaard mog folche Berufenheit in fich gefühlt haben; fie wurde bestimmend für fein Verhalten zu Regina Olfen. Wollte man darum an ihm auch einen maria- nifchen „Wirklichkeitsfinn“ konftatieren, der „geklärt durch das Offenfein des Empfangens und das Sich-Ein- fühlen demütiger Liebe“, fich nicht mehr „rein herrfcher- lich zur Wirklichkeit verhält“, fo wäre Kierkegaard da- mit doch noch nicht der Papftkirche näher gebracht. Und das „*Geheimnis des Werks*“ Kierkegaards kann uns wohl auch nur foweit enthüllt werden, als wir in es völlig unfpekulativ einzudringen vermögen, nicht aber dadurch, daß man in es im Sinne der katholifchen Aktion einzu- dringen verfucht.

\* \* \*

Im letzten Abschnitt, dem „*Geheimnis der Seele*“, fagt Przywara: „Das Geheimnis, das dunkel und be- ftimmend in diefer (Kierkegaards) Seele fteht, ift fein Gotteskampf gegen und um Regine Olfen“. Und nun genügt es nicht mehr, das Religiöfe als das Entfcheidende im Verhalten Kierkegaards zu Regine Olfen darzutun, fondern es gilt für die Unterfuchung den „Weg einzu- fchlagen“, der, „aus dem allgemeinen mariologifchen Katholizismus“ (der von Kierkegaards Ehelosbleiben



schon als genügend bekundet gilt) „in die persönliche Mariologie Kierkegaards und von hier in die Frage um Regine Olsen“ führt. Eine theologische Erörterung des „Katholizismus des ‚zwischen Eva und Maria‘“ findet das Leidende der ausgesetzten Kinder Evas, die bei Maria Schutz suchen, auch in Kierkegaard vor und sieht so den Hintergrund“ geschaffen „für das spezifische Marienbild Kierkegaards, wie es persönlich konkret auf das Regine-Olsen-Problem weist“. Und „dieses spezifische Marienbild Kierkegaards“ soll „die Jungfrau-Mutter des ‚Auch deine Seele soll ein Schwert durchdringen‘“ sein. Was hier Przywara zitiert ist eine Tagebuchnotiz der letzten Zeit; vollständig lautet sie: „Auch deine Seele soll ein Schwert durchdringen. Luk. 2, 34, 35. Diese Worte, die nie schiebungsweise in Verbindung damit gesagt sind, daß Christus ein Zeichen sein soll, das die Gedanken des Herzens offenbar macht, müssen so gewiß nicht bloß von dem Schmerz verstanden werden, daß der Augenblick, des Schmerzes und der Qual Augenblick, für sie kommen wird wo sie beim Anblick des Leidens des Sohnes — zweifeln wird, ob das Ganze nicht eine Einbildung war, ein Betrug, das Ganze, daß Gabriel von Gott gesendet ihr verkündigt hatte, daß sie die Auserwählte sei ... Wie Christus ruft: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen — so hat auch Jungfrau Maria ein menschlich dementisprechendes durchmachen gemußt. Ein Schwert soll deine Seele durchdringen — und des Herzens Gedanken offenbar machen, auch das deine, ob du noch glauben darfst, noch demütig genug bist zu glauben, daß du in Wahrheit die Auserwählte bist unter den Weibern, die welche Gnade gefunden hat vor Gott“.

Die vorhergehende Notiz ist „Wehmut“ betitelt und zeigt Kierkegaard leidend aus Religiosität. Aus dem Zitierten spricht nun der Leidende im Sinne des Glau-



bens, der gedrängt ist sich zu befassen mit obigen Worten aus dem Lukasevangelium. Auch er sieht sich von Gott auserwählt zu einer bestimmten Aufgabe, die Bevorzugung ist und Leiden erbringt und so bedarf er der Stärkung, um es als Glaubensprüfung zu nehmen. So findet er diese Situation ungleich verstärkt bei Maria in den Worten: „Ein Schwert wird deine Seele durchdringen“, und sie hat doch zu glauben, daß sie in Wahrheit die Auserwählte ist.

Das Marienbild Kierkegaards erwiese sich also hier als vorbildlich für den Gottesglauben. Das hat keine besondere Berührung mit dem Papstkirchentum und gar nichts zu tun mit dem Dogma von der unbefleckten Empfängnis, das für die Marienverehrung nicht im Geringsten von Belang ist. Das „ad te suspiramus exules filii Evae“ fragt nicht nach der Maria, die unbefleckt empfangen worden ist; es schaut sie als Mutter des Heilands, die als solche die höchste, die gütigste, die leidensfähigste der Mütter ist und so auch Zuflucht der verirrtten Menschenkinder. So berührt es theologisch vertiegt „ihr Leiden — vom Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis her“ noch besonders herauszustellen und das so Herausgestellte auch im Marienbild Kierkegaards vorfinden zu wollen und diesem wiederum eine Deutung „für sein Lebensproblem der aufgelösten Verlobung mit Regine Olsen“ zu entnehmen. Wenn schon bemerkt wird, daß „Werke und Tagebücher Kierkegaards kennzeichnet, daß sie „auf der einen Seite unerträgliche Konfession zu sein“ scheinen, „auf der andern Seite aber doch so, daß es wieder sehr zweifelhaft wird, ob nicht auch die scheinbar persönlichsten Tagebuchseiten mehr seien als objektivierte Probleme: persönliche Kunstwerke“, und daß hier der Untersuchung Halt geboten wird, denn „sonst ist es Einbruch“, — so muß es doch auch als Einbruch er-



scheinen, wenn das Verhältniß Kierkegaards zu Regine Olsen in so rücksichtsloser Weise verfolgt und spekulativ ausgedeutet wird, um ihm ein der Papstkirche entsprechendes Marienbild Kierkegaards abzugewinnen.

Der Christ hat zu glauben, daß Wahrheit nie Torheit ist, auch wenn sie Leid erbringt, und daß sie lebt, auch wenn sie getreten und unterdrückt, ja scheinbar erdrückt wird. Und nun behaupte ich, daß mit der Wahrheit allzu spekulativ umgegangen ist, wenn gesagt wird: „Ist aber alles Christenleben Fortleben des Lebens Christi, von der Krippe zum Kreuz, und dies ‚für Seinen Leib, der die Kirche ist‘, und Fortleben Christi als des Sohnes Mariens und Mariens als des Brautsohnes der Kirche-Braut, so ist auch und gerade die Macht Christi und Mariens in dieses Gesetz eingeschlossen: ‚vita Christi via nostra‘“. — Die sicht- und fühlbare Papstkirche, die ein Jesuit immer meinen muß, ist nun aber nicht der Leib Christi, was jeder Vergleich jederzeit bezeugen kann. Hier die Gottesknechtschaft, alles hinnehmend und so ohnmächtig machend alle Gewalt durch Durchhalten der Gewaltlosigkeit, und ein Leib voll Blut und Wunden, die das Durchhalten erbracht hat; dort ein weltlicher Machtbestand, angeblich an Christi statt und Geschichte machend, die ein Vorgegangensein mit Feuer und Schwert auch gegen christusgläubige Menschen aufweist und noch immer bereit ist, Gewalt einzusetzen, um sich in Macht zu halten und auszubreiten, dabei ein Äußeres in Prunk und Würden und paktierend mit allen Machthabern dieser Welt, wenn es Gewinn verspricht. Was da weiter gesagt wird vom Fortleben Mariens „als des Brautsohnes der Kirche Braut“ und der „Macht Christi und Mariens“ ist jesuitische Philosophie, mit der ich nicht mitkommen kann und die der Christ auch gewiß nicht zu verstehen braucht; gibt sich doch der Ausagende selbst



in diesem Buch weit mehr als papstkirchlicher Philosoph und Theologe, der zur katholischen Aktion das Seine beiträgt, denn als christlicher Priester, der das Evangelium zu verkünden hätte und danach zu leben, der Devise entsprechend: „*vita Christi via nostra*“! Worte, die der Rom-Kirche aufgeklebt, wirklich nur „die *Wahrheit der Ironie*“ bekunden, die ihre Fortsetzung findet in der Aussage: „Es ist das Wunder, das in der Kirche, die die Agape ist, d. h. die raum-zeit-gewordene Liebe, uns zum Fortwundern bringt: daß Gott darin „denen, die Ihn lieben, alles zum Besten reichen läßt“. O diese Agape, diese raum-zeit-gewordene Liebe der Inquisition, die Jahrhunderte hindurch mit Scheiterhaufen Menschen- und Christen-Leben vernichtete, um ihre kirchliche Weltmachtstellung sich zu erhalten! Oder soll man das: daß Gott in der Kirche „denen, die Ihn lieben, alles zum Besten reichen läßt“, so verstehen, daß das von ihr lebendig verbrannt werden doch noch zum Besten erreicht: nämlich zum heilig gesprochen werden von ihr, wie es bei Johanna d'Arc der Fall war? Das aber wäre ehrgeizig und somit nicht christlich und auch vom rein menschlichen Standpunkt nicht zu begreifen, weil das Leben als Dasein in Gottes Schöpfung immerhin an sich selbst Lebenswert hat und die Wertung seitens einer Institution, welche Menschen nach dem Tode heilig spricht, die sie als Lebende verdammt und lebendig verbrannt hat — und welche zugleich Autorität für das Geistige und Religiöse sein will und sogar unfehlbar, doch eigentlich das Allerfragwürdigste ist.

Für die Erklärung der Schwermut Kierkegaards wird unter anderem in Übereinstimmung mit Vetter darauf verwiesen, „daß der Sohn (Sören Kierkegaard) an einen Familienfluch glaubte“. Die betreffende Tagebuchnotiz sagt jedoch nur: „Eine Schuld mußte auf der



ganzen Familie ruhen, eine Strafe Gottes über ihr sein“ und kein Wort von der „lieben kleinen Frau“ als der Mutter Kierkegaards, „die mit dem Vater (durch den vorehelichen Verkehr) in einer Schuldgemeinschaft stand“. Hier sei bemerkt, daß der christliche Standpunkt einen „vorehelichen Verkehr“ nicht kennt, weil der Liebesakt auch die Ehe ist und fürs Leben binden soll. Wenn daher der Liebesakt mit seiner bewirkten Gemeinschaft von vornherein als Ehe und als verpflichtend fürs Leben aufgefaßt wird, ist dem christlichen Standpunkt genüge getan. Die kirchliche wie die staatliche Trauung regelt nur das Verhältnis nach außen hin und sich ihr unterziehen ist ein Gehorsamsakt gegen die Obrigkeit. Aber durch den Herrschaftswillen von Kirche und Staat ist es soweit gekommen, daß ein rein Äußerliches als das Wesentlichste für die zu Recht bestehende Ehe angesehen wird. Denen aber, die die „voreheliche“ Ehe als Verschuldung hinstellen wollen, sei die folgende Tagebuchnotiz Kierkegaards entgegengehalten: „Ich will mich abwenden von denen, die bloß auf der Lauer stehen, um zu entdecken, daß man in der einen oder andern Hinsicht sich versehen habe“.

Przywara kommt nun auf Kierkegaards „*Einzelkampf mit Gott*“ zu sprechen, den er „als eigentlichen Sinn des Regime Erlebnisses“ bezeichnet, das er „fruchtbar werden sieht zu Gott hin“. Doch bleibt die Absicht unverkennbar, dieses Verhältnis gerade in seiner Gottesrichtung dafür zeugen zu lassen, daß in Kierkegaard das Katholische immer mehr in Geltung getreten ist. So berührt es jedoch ungereimt, daß Przywara, ersichtlich bemüht Kierkegaard beständig dem Katholizismus zuwachsend zu zeichnen, — also so, daß der Kierkegaard der letzten Lebenszeit als der katholischste erscheinen müßte, — Tagebuchnotizen von Anfang 1839 zitiert, die



doch gut sechzehn Jahre vor seinem Tode geschrieben wurden. Und wie selbstsicher — und sicher nur den Splitter im Auge des lutherischen Nächsten sehend — wird da die Notiz gebracht von der „Nacht, da Er verraten ward“, nämlich Jesus Christus, und wo es weiter heißt: „müßte der Gedanke an diese Nacht nicht die Kirche zusammenpressen, sie ängstlich spähen lassen, ob nicht die Nacht des Verrats wieder drohte, mit Furcht und Zittern auf ihre Kinder achthaben, daß sie nicht selber ihren Herrn und Meister verraten“. Sollte die Rede vom „wieder Drohen“ der Nacht des Verrats nicht einen zweiten bereits begangenen Verrat voraussetzen können — den Verrat der Papstkirche, die die angebliche Kirche Christi zu einer Kirche dieser Welt gemacht hat? —

Früheste Tagebuchnotizen werden noch zitiert, um zu erweisen, daß es Kierkegaard eigentlich am Glauben fehlte und dementsprechend wird der Durchbruch der Religiosität zunächst *„als Einsicht fehlenden Glaubens“* gesehen, was eine gewisse Berechtigung hat. Aber „worum es geht“ und daß die konstatierte Religiosität noch nicht Befriedigung erweckt, zeigt die Untersuchung, indem sie dartut, daß sich in Kierkegaard auch *„die Überwindung des Leidens in die Objektivität“* vollzogen hat und damit in Zusammenhang bringt: *„die Überwindung des reinen Korrektivs in die objektive Religion“*. Dann gewahrt der Untersuchende, wie *„durch diese Überwindungen hindurch die innerlich befreite und verklärte Liebe zu denen wächst, um die der große Konflikt des Lebens Kierkegaards ging“*: zu Vater und Reginen und nennt, was da *„blüht in der Tat“* auch *„katholische Kindlichkeit“*, die der Reginen-Verehrung das Marienbild aufdrängt und so das Seuse-Wort Anwendung finden läßt *„von der Sicht Mariens in der*



Frau“. Sonderbar ist wiederum nur, daß diese Funde, die das Katholische am späten Kierkegaard hervorkehren sollen, belegt werden mit Tagebuchnotizen der frühesten Zeit. Zudem spricht auch dieses Gefundene noch nicht für ein Bekenntnis zur Papstkirche, die das Christentum als Religion so objektiv fein läßt, daß sie an leitender Stelle von ihm gar nicht berührt wird.

Eine späte Tagebuchnotiz, die zitiert wird, sagt: „Mein Leben ist ungeheuer angestrengt: ich fühle mich so fremd, so verschiedenartig von allem, das im allgemeinen die Menschen beschäftigt. Auf die verschiedenste Art merke ich tagaus, tagein nahezu bei jeder Berührung meine Ungleichheit“. Das gilt heute wohl für jeden Christen, ja für jeden, der dem Christlichen auch nur nachhängt und dieses Nachhängen im Verhalten zum Ausdruck bringt. Es ist eben die Ungleichartigkeit zu dem, was alle Welt bewegt, was in solchem Menschen besonders sich regt und ihn davon abzieht, den zeitlichen Bedingtheiten dieses Lebens die Hauptaufmerksamkeit zu schenken und ihnen zugewandt zu bleiben wie alle Welt. Der Wertmesser wird ein anderer in solchen Menschen, der mehr oder minder doch immer in gewollter Untertanenschaft zum Absoluten lebt und dadurch oft sogar der nächsten Umgebung ferner und unverständlicher wird, nicht nur aller Welt. Przywara knüpft nun an obige Notiz in einer Anmerkung die folgende Aussage Kierkegaards: „Es hat niemals eine eminente Primitivität gelebt, ohne daß er von den Mitlebenden des Jesuitismus beschuldigt worden wäre. Die Sache läßt sich leicht erklären. Daß er die Zukunft in sich hat, gibt ihm im Handeln die Ungleichartigkeit, welche sie Jesuitismus nennen. Er handelt kraft der Zukunft, während die Mitlebenden ihre Umfätze beständig in dem Geltenden machen. In dieser Spannung liegt dann sein



Gottesverhältnis“. Diese eminente Primitivität könnte von einem Jesuiten aber nur gelebt werden, wenn er wäre, was er sein sollte: nämlich der Gefolgschaft Jesu zugehörig und so dem tatsächlich nachhängig, was Jesus gelehrt und gelebt hat, das als die Wahrheit im absoluten Sinn die Vergangenheit wie die Zukunft in sich hat. Als ein Verschriebener der Papstkirche, die ein Zeitliches ist, aber hat der Jesuit als Handelnder die Gegenwart in sich wie alle Welt und die Zukunft nur als Redender, sofern sich seine Rede noch an Jesus und das Neue Testament hält. Sich wie Kierkegaard als Ungleichheit gegenüber aller Welt „nahezu bei jeder Berührung zu fühlen“ wird für den ausgesprochenen Jesuiten als gehorsamster Diener der Papstkirche nicht möglich sein, weil eben sein ihn leitendes Haupt in ihrem Machtbestand und ihrer Machtentfaltung dieser Welt gegenüber nicht Ungleichheit aufweist.

Doch ist es lobenswert soweit eigentlich Selbstverständliches lobenswert sein kann, daß das „scheinbare Literatendrama Kierkegaards als „das *Drama eines Sprecher Gottes*“ auch von Przywara erkannt wird; aber je mehr jemand ein Sprecher Gottes ist, um so weniger ist er heute noch ein Papstkirchenbekenner, behaupte ich, denn um so mehr muß er heute gegen die Papstkirche sprechen, die sich als Kirche Christi ausgibt. Und wenn schon die schöne Notiz noch gebracht wird: „Hier liegt das Tiefsinnige in der sokratischen Unwissenheit, recht aus *voller Leidenschaft* allem neugierigen Wissen zu *entsagen*, um einfältig unwissend zu sein gegen Gott“, so müßte sich der Jesuit als Verfasser des Buches „*Das Geheimnis Kierkegaards*“ doch sagen, daß er dem neugierigen Wissen nicht entsagt hat und auch nicht einfältig wissend gegen Gott sein will, sondern vielmehr „aus voller Leidenschaft“ für seine Kirche auch Kierke-



gaard möglichst als ihren Bekenner darstellen wollte. Und das ist ein Unrecht. Denn weder läßt sich das Regine-Erlebnis zu einer Mariologie Kierkegaards im kirchlich katholischen Sinn — noch Kierkegaards Unterwerfung Gott gegenüber zu einem Sichunterwerfen „Gott in Christo in der *Kirche*“ machen, mit der die Machtkirche gemeint ist.

Lassen wir das Regine-Erlebnis sein, was es in Wahrheit war, und als das es auch von Kierkegaard in einer späten Notiz angesehen ist: nämlich als nötig, um ihn „hinaus in das Interesse der Ideen zu bekommen“: daß eben zu diesem Zweck „auf eine ganz ungewöhnliche Weise ein Mädchen als Zwischenbestimmung gebraucht wurde“. Kierkegaard, an dem die Intellektualität ein ungeheueres Übergewicht gegenüber der physischen Konstitution hatte, bedurfte eben für das Unterordnen seiner Genialität der Religiosität, genauer: den Anforderungen des Christentums einer besonderen Einwirkung: einer Liebe, die ihm dadurch zur Erfüllung verhalf, daß sie nicht Erfüllung finden durfte. Denn das Übermaß von Intellektualität ist in der Liebe nicht naturgewollt und kann die Liebe durch Erfüllung zur Verschuldung machen. Auch berechtigt das Lebenswerk Kierkegaards ihn tatsächlich als Neu-Erwecker des Christentums sämtlichen offiziellen Kirchen gegenüber anzusehen und demnach anzunehmen, daß er von der Vorsehung mit einer Aufgabe betraut wurde, die bei solcher Beschaffenheit des Trägers, das Verheiratetsein ausschließen mußte.

Die Begattung Kierkegaards war seiner auf Geist gerichteten Natur nach notwendig eine mit der Idee, die als die Idee des Christentums, die in ihm neues Leben werden sollte, freilich ein Besitz war, mehr als groß genug das Weib zu ersetzen. So erst konnte er sich hinauswagen und wagte sich auch hinaus — weiter als Luther



— wohl um dem neutestamentlichen Christentum, nicht aber der Papstkirche, als der offiziellsten der Kirchen, mehr nahe zu kommen. Und wenn nun Przywara, sein Buch dem Abschluß zuführend, noch die sehr frühe Notiz Kierkegaards bringt: „Mir ist vor nichts im Augenblick mehr bange als dem totalen Bankerott, dem ganz Europa entgegen zu gehen scheint“, so sollte das gerade dem Verfechter der Papstkirche zu denken geben, die in dem Bankerott sicher einzubeziehen ist und einbezogen werden muß, weil Europa doch auch papstkirchlich beherrscht ist und dort, wo Christus und seine Kirche in Wahrheit herrschten, auch nie einem „totalen Bankerott“ entgegen gegangen werden könnte.

Kann uns da die Papstkirche in ihrer weltlichen Machtentfaltung für das Christentum noch von Bedeutung sein? Als Jesus anfang seiner Sendung zu leben, fing er beides an: „zu tun und zu lehren“, sagt die Apostelgeschichte, und es war eines und fand Ausdruck in dem Wort: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben“. Als die Kirche mit dem Papsttum anfang, begann sie auch beides: zu tun und zu lehren. Aber ihr Tun widersprach beständig dem, was sie lehrte. Wie soll sie so die Nachfolgeschaft Christi durch ihr Beispiel aufrechterhalten können? So ist es immer Christus als der sich bewußte Knecht Gottes, der den Christen schaffen muß. Wäre es nun nicht größte Verunglimpfung Christi, zu behaupten, daß das Fortleben Christi an eine Papstkirche, die mit ihrem Tun dem Beispiel Christi beständig widerspricht, gebunden sei. Das sollte einem Jesuiten, als zur Gesellschaft Jesu gehörig, die der Papstkirche noch anhängig ist, doch Gedanken machen und zu einer Untersuchung der christlichen Berechtigung des Verhältnisses seines Ordens zu dieser Kirche drängen, nicht aber dazu, einen Geistesmenschen wie Kierkegaard, der als christ-



licher Reformator auf seine lutherische wie auf jede andere offizielle und angeblich christliche Kirche einwirken will, der Papstkirche auszuliefern. Diese Tat, die ich dem Einfluß des Ungeistes der um sich greifenden katholischen Aktion zuschreibe, weist auch eine Unbeständigkeit am Täter auf, der einst an einem Konvertiten gerade lobenswert fand, daß er „Kierkegaard den Rücken gekehrt“ hatte. In bezug auf die Wertung Kierkegaards hat sich also in Przywara eine Wandlung vollzogen, die ihn nun nahezu das Gegenteil von dem erstreben läßt, was er früher gut hieß, indem er Kierkegaard für seine Kirche in Beschlag nehmen will und so wenigstens deshalb außerordentliche Bedeutung für das Christentum eingesteht. Aber Kierkegaard läßt sich unmöglich für eine offizielle Kirche gewinnen; für ihn bleibt das Christentum ein Ausgesetztes in dieser Welt, als das es auch im Neuen Testament dargetan ist. Man höre doch auf eine seiner letzten Notizen: auf sein „*Katastrophal wirken*“. Wie da „das Bestehende“ gewertet wird, unter dem doch die konventionellen und offiziellen Christentumäußerungen zu verstehen sind. Wie „entsetzlich“ findet es Kierkegaard, „sich vorzustellen in welchen Abgrund das Bestehende gesunken ist, welchen Abgrund von Jämmerlichkeit und Spießbürgerlichkeit und Mittelmäßigkeit und Lüge“. Er sah diese Jämmerlichkeit in christlicher Hinsicht zunächst darin, daß ein verweltlichter protestantischer Bischof, einen anderen, der ebenso verweltlicht und mehr Ästhet als Geistlicher war, nach dem Tode noch als Wahrheitszeugen pries. Wir haben heute Ähnliches und noch weit Schlimmeres im katholischen Lager. Da ist ein Fürstbischof, namens Cölestin Endricci, der ersichtlich mehr der Kosmetik zugewandt ist als dem Neuen Testament, und biegsam und schmiegfam jedem Machthaber gegenüber, so daß



verglichen mit ihm der Don Abondio der „Promessi sposi“ noch ein Heros ist, und diesen Fürstbischof stellt der Franziskanerpater Gemelli, Rektor der katholischen Universität in Mailand, (eine Stellung, die ihn genügend als Faschisten kennzeichnet) als „Märtyrerbischof vor und während des Weltkrieges“ hin und vergleicht ihn mit dem heiligen Vigilus, was doch eigentlich eine Judastat an den eigenen Heiligen — an Franziskus wie an Vigilus — ist. Und dieses geistliche Pack (der Franziskaner Gemelli hat sicher geistliche Geistesverwandte im faschistischen Italien), durch und durch politisch eingestellt und dem verbrecherischen Gewaltmenschen Mussolini huldigend und gleichsam aus der Hand fressend, will Christentum lehren: es ist zum speien! Aber auch das katholisch-politische Lager in Österreich hat heute seine der Gewalt huldigende Horden nach dem Muster des welschen Faschismus, die sich als Wehr für Glauben und Heimat aufspielen unter Führung von Erzstrebern, Narren und Verbrechern und der Oberleitung eines inquisitorisch veranlagten Hetzpfaffen, der mit jeder reaktionären Regierung zu paktieren strebt. Und das alles gehört zur katholischen Aktion, der bange ist um die Weltmachtstellung ihrer Kirche und darum natürlich auch vor dem drohenden Bankerott Europas, von dem noch einmal zu sagen sein wird, daß ihn diese trügerische Kirche Christi redlich mit verschuldet hat. Aber wider alle diese abscheulichen Unchristlichkeiten innerhalb der Bekenner seiner eigenen Kirche erhebt kein Jesuit seine Stimme.

\* \* \*

Und „wenn es von der Endzeit heißt, daß unter den Schauern ihrer Finsternisse die ältere und weltumfassendere Spaltung im Reich Gottes sich schließen werde“, so



mag damit gemeint sein, daß die Christen aus allen Konfessionen sich finden und zusammenfinden werden im Bankerott ihrer Kirchen, deren Offiziellsein in dieser Welt sie alle davon abgebracht hat Kirche Christi sein zu können. Und die Vereinigung — nicht „Wiedervereinigung“ im Sinne der Papstkirche, unter die Christen niemals vereint waren — der getrennten Brüder wird einzig und allein die Autorität Christi anerkennen und ihr untertan sein. Und die Wege und die Gerichte, die von Gott gegeben und bestellt werden, mögen freilich so sein, daß selbst der Einzelne seine ganze Intellektualität für nichts achten lernt und erschüttert bekennen muß: „Wie unbegreiflich sind Seine Gerichte und wie unerforschlich Seine Wege“. Und er wird auch den Hochmut und die Herrschaft und die Weltmachtstellung der Offiziellsten der Kirchen zusammenbrechen sehen, als gegründet auf ein Abkommen von Christus und seinen Weisungen — und nicht auf den Fels, der der unerschütterliche Glaube an Christus ist, der im Stall geboren worden ist und zwischen zwei Missetätern auch den Tod des Missetäters erlitten hat und — doch der *Menschensohn bleibt, der zugleich der wahre Sohn Gottes ist.*



### III

## *Die Hand der Vorsehung*

Der russische Bolschewismus ist heute in Europa die einzige Gewaltregierung, die ihre Gottlosigkeit offen einbekennt und offen dartut, wiewohl sie im Grunde nicht schlimmer handelt und nicht Schlimmeres anstrebt, als die sich christlich nennenden Regierungen, die sämtlich der Gewalt huldigen und diese Unchristlichkeit noch unchristlicher und widerlicher machen dadurch, daß sie für die Ziele ihres verwerflichen Machtfinns und für ihr gewalttätiges Vorgehen sich noch des Namen Gottes bedienen. So tritt deutlich zutage, daß es die überall herrschende Widerchristlichkeit ist, für die es sich nicht um Gott, sondern um die Sicherung einer Weltmachtstellung handelt, die den Bolschewismus zu fürchten hat, der zunächst das päpstliche Rom in seiner widerchristlichen Machtentfaltung am meisten zu bedrohen scheint. Aber von zwei Mächten, die im Grunde daselbe erstreben und mit denselben verwerflichen Gewaltmitteln, ist — christlich gesehen — jene immer noch die zweifellos weniger schuldige, die es in einbekannter Gottlosigkeit und nicht „mit Gott“ und „im Namen Christi“ tut.

Würde nach dieser Richtung Umschau gehalten, müßten dem Orden einer Gesellschaft Jesu, der die An-



wesenheit Jesu nicht zu fürchten hätte, andere Aufgaben erwachsen als einer Kirche zu dienen, die in ihrem Weltfönn erstrebt, was Jesus überwunden hat und überwunden werden soll von jenen, die ihm dienen. Dann würde es wohl auch keinem Ordensmitglied mehr einfallen einen Geistesmenschen, dessen Schrifttum die offiziellen Kirchen als weltliche Verforgungsanstalten brandmarkt und nur ein geistiges Inmachtsein dem Christen zuerkennt, als Gläubigen der Papstkirche dartin zu wollen. So kann es wirklich als gezeitigt von der Hand der Vorsehung angesehen werden, daß gleichzeitig mit dem Buch des Jesuiten Przywara, das eine gleichzeitig und im gleichen Verlag erschienene deutsche Übertragung der Magisterarbeit Kierkegaards „Über den Begriff der Ironie“ ankündigt und das wenig sagende Vorwort des Übersetzers bringt, noch eine andere deutsche Übertragung dieser ersten Kierkegaardsschrift erschien, der ein wahrlich vielfagendes „Nachwort“ des Übersetzers Wilhelm Küttemeyer angefügt ist. Man lese dieses Nachwort und man wird fühlen, daß in ihm dem religiösen Kierkegaard wesentlich gegeben ist, was ihm zu geben ist. Es bestimmt nicht und erhält sich so das Unbestimmbare als das Bestimmende für Kierkegaard, was doch auch der Inkommensurabilität seines Werkes entspricht. Hier erst höre ich die Erklärung Kierkegaards: „So ist in den pseudonymen Büchern kein Wort von mir selbst . . . Es ist daher mein Wunsch und meine Bitte, daß man mir, falls es jemanden einfallen sollte, eine einzelne Äußerung aus den Büchern zu zitieren, den Dienst leisten möchte, nicht meinen, sondern des respektiven pseudonymen Verfassers Namen zu zitieren“. In einer Tagebuchnotiz von 1852, die ich erst jetzt gebührend beachte, ist auch noch gesagt: „Doch um der Vorsichtigkeit willen habe ich ein für allemal inständig gebeten: es ist zu beachten, daß,



wenn man etwas aus den Pseudonymen zitieren wolle, man da nicht das Zitat zu meinen eigenen Worten machen möge.“ Wer hat nicht dagegen gehandelt? Unbewußt wohl auch meine Person. Jedenfalls habe ich den Satz, „daß die Subjektivität die Wahrheit sei“ für einen Auspruch Kierkegaards genommen, und auf meine Weise es mir ausgelegt. Aber meine Deutung ist so, daß der persönlichste Auspruch Kierkegaardscher Geistigkeit, wie ihn der „Augenblick“ kundtut, ihr nicht entgegen ist. Eine Begründung für seine gewünschte Auseinandersetzung hat Kierkegaard in der Tagebuchnotiz über seine „Verfasserschaft“ gegeben. Da heißt es (gekürzt): „Es ist leicht zu sehen, daß einer, der Lust zu etwas Ulk in der Literatur haben könnte, bloß so auf Geradewohl Zitate zu nehmen braucht . . . es zusammendrucken, als wären sie alle *meine* Worte, den Widerspruch zwischen ihnen zeigen, um einen so verworrenen, zerrissenen Eindruck hervorzubringen, als wäre der Verfasser eine Art Verrückter“. Man darf aber auch annehmen, daß die inständige Bitte, die pseudonyme und die mit seinem Namen gezeichnete Produktion auseinander zu halten, befragen soll, daß er wesentlich nur religiöser, ja christlicher Schriftsteller sein will und seine pseudonyme dichterische Produktion wohl seine außerordentliche Begabung kundtun, aber sie zugleich, von ihm selbst gewertet, gemessen am Christlichen als völlig belanglos hinstellen soll. Dementsprechend haben wir auch, — wie Küttemeyer bemerkt — außer dieser Schularbeit „Der Begriff der Ironie“ nur die „Reden“ und den „Augenblick“, die von Kierkegaard selbst für die Veröffentlichung bestimmt und mit seinem Namen gezeichnet sind. (Denn auch die Journale enthalten zum Teil bloße Stimmungsergüsse und sind wohl nicht durchwegs für die Veröffentlichung bestimmt gewesen.) In den „Reden“



und im „Augenblick“ aber findet sich auch nicht ein Satz, aus dem sich eine katholisch-kirchliche Einstellung Kierkegaards folgern ließe, wohl aber spricht alles, was in diesen Schriften gesagt ist, dafür, daß die offiziellen Kirchen — also in erster Linie auch die Papstkirche — daran Schuld sind, daß wir eine Christenheit und keine Christen haben; daß „das Christentum nicht da ist“, daß wir eine Gesellschaft haben, die vom „Morgen bis Abend eine Lebensanschauung darstellt, die dem Christentum so direkt entgegengesetzt ist wie der Tod dem Leben“ und daß diese Gesellschaft durch das Verhalten der Geistlichen und deren Brotgeberin, der verweltlichten Kirche, darin bestärkt wird, „das sei Christentum“. Das gilt doch ebenso für die Katholiken wie für die Protestanten und ist auch so gemeint von Kierkegaard, der als Protestant nur mit Kehren vor seiner Kirchentür den Anfang machte und doch immer wieder klar ausspricht, daß „das Christentum nicht da ist“, weder im offiziellen Protestantismus noch im offiziellen Katholizismus, „daß das Ganze mit der Christenheit ein Galimathias ist“. Demnach ist es zum mindesten Selbstbetrug, wenn man Kierkegaard als Katholiken im Sinne der Papstkirche hinstellen will, ebenso wenn ein Protestant heute noch katholisch wird, nicht wie Newman aus vermeintlicher Notwendigkeit, um seinen Priesterberuf ausüben zu können, sondern so recht aus dem Ungewissen und Unsicheren heraus, und dann nicht stiller und einsamer wird, sondern lauter und politischer und gefeierter und anhangreicher und so zum Verdächtiger Kierkegaards und wohlbestellten Apologeten der Papstkirche wird auf Kosten der Wahrheit bis zum Verrat an der Wahrheit.

Gerade diesem Treiben begegnet das „Nachwort“ zum „Begriff der Ironie“ mit einer Mahnung, die in warmblütiger Sprache das Streben und Wirken Kierke-



gaards geglückt zusammenfaßt in der Aussage: „Kierkegaards Aufgabe, wie er sie selbst verstand, war eine Restitution der Einfachheit“. Bedenkt man hier, was unbedingt festzuhalten ist, daß, was Kierkegaard besetzt hielt, das Christliche war, so haben wir von Kierkegaard auch das Christliche dargetan als die Restitution der Einfachheit. Das entspricht gewiß auch dem Evangelium als der frohen Botschaft, die sich dem fühlbar macht, der in Einfachheit an sie glaubt. Das schließt Politik aus. Wir haben hierfür auch Zeugnis eines der besten und verständigsten Christen der ersten Zeit. Tertullian sagt: „Nichts liegt uns ferner als Politik“. Und den Gottesbegriff Tertullians hat Kierkegaard übernommen. Eine Tagebuchnotiz sagt: „Kaum irgend ein Kirchenvater hat mit dem Nachdruck wie Tertullian das Christentum in Gottes Interesse dargestellt ... Das Christentum ist hier: Die Abrechnung zwischen Gott und der Welt ... Sieh, das wars, was in den ersten Tagen der Kirche begeisterte, daß sie ganz buchstäblich fühlen, das Gottes Sache war, worum gekämpft wurde, nicht um einige Lehrsätze usw., sondern darum: ob Gott Gott sein soll“. Und der *Kierkegaardsche* Haecker, noch unberührt von der Politik der Papstkirche — also noch reinen Herzens — sah sogar: „In der religiösen Geschichte der Menschheit“ keinen, „der die Fülle von Genialität und Verstand, die Kierkegaard besaß, ‚zur Einfachheit‘ gezwungen hätte“ wie Kierkegaard. Damals war diesem Kierkegaard-Interpreten freilich auch noch „die Aufgabe des philosophischen Menschen, und sein Stolz und sein Glück, ein lebendiges Sein in ein lebendiges Wissen zu heben und dort zu sichern“. Nun hat er selbst, katholisch agitierend, diese Sicherung unsicher gemacht, soweit er sie unsicher machen konnte.

Das Nachwort Küttemeyers verweist auf „diese Spitzen aus der Gesellschaft der Kierkegaard-Inter-



preten, diese Weitsichtigen, die natürlich nicht so borniert sind, sich auf Kierkegaard zu beschränken, auch nicht während der Beschäftigung mit ihm, sondern, da sie ihre ausgedehnten geistesgeschichtlichen Kenntnisse und parteipolitischen Erfahrungen nicht ungenutzt lassen wollen, . . . nach allen Seiten über ihn hinausgehen und trefflich Parallelen zu ziehen wissen zu Pascal und Newman und Tertullian, und herrlich, wirklich als seien sie Herren durch Erkenntnis und nicht Sklaven ihrer Umgebung, zu reden und zu überreden verstehen von seiner Größe und seiner Beschränktheit in der großen Geschichte, und trotz der im großen und ganzen treuen Darstellung im kleinen und einzelnen so untreu sind wie Goneril und Regan“ und nennt „diese beredten, glänzenden, berufenen Interpreten Kierkegaards die gefährlichsten unter seinen Lesern“. Ich sehe eine Berufenheit in diesem Eintreten für Kierkegaard in einer Zeit, in der ein scheinbar berufener und einst so begeisterter Kierkegaardverkünder Katholik geworden ist und nun in seinem Diensteifer für die Papstkirche Kierkegaard gefährlich findet, — „wenn nicht für die Erwachsenen so doch für die Jugend“ — und die Augen schließt vor dem widerchristlichen Beispiel, das mit der Politik der Papstkirche heute mehr als je gegeben ist. Es ist auch erstaunlich und mag als gewollt von der Vorsehung betrachtet werden, daß das Abkommen des einen von Kierkegaard das Hervortreten eines anderen, Jüngeren, für Kierkegaard gezeitigt hat, der, auch erstaunlich vertraut mit der Sprache und dem Werke Kierkegaards, nun wohl jenen ersetzen soll, der sich sagen lassen mußte, daß er Kierkegaard den Rücken gekehrt hat. Erst ungefähr fünfundzwanzigjährig hat Küttemeyer die philosophische Schularbeit des achtundzwanzigjährigen Kierkegaard ins Deutsche übertragen und das Nachwort



geschrieben, das doch ein Verständnis für Kierkegaards Schrifttum und Aufgabe aufweist, das außerordentlich genannt werden darf. Natürlich hat der Übersetzer auch von Kierkegaard gelernt und den Begriff der Ironie sich zu eigen gemacht und so die Fähigkeit erworben, sie als Sinn anzuwenden, der Scheinwerte entwertet, also auch das Schein-Christentum: Kirchentum, das als Christentum auftritt und Realpolitik treibt, deren materielle Helligkeit dem noch christlich fühlenden Menschen vor den Augen schwarz werden läßt. Wie stehen da die Worte am Platze, als zgedacht einer führenden katholischen Zeitschrift: „Vielleicht gehört Muth dazu und ein Kreis würdigster Freunde, Kierkegaard den Gebildeten nahe zu bringen, sicher aber gehört Hochmuth dazu und Vertrautheit mit den Manieren der guten Gesellschaft, ihm Recht zu geben, wie er aufzutreten und ihn doch zu referieren“ — und sich Anhang zu verschaffen: kirchenpolitischen Anhang, wäre noch hinzuzufügen, um die Situation in ihrer „Christlichkeit“ mit dem folgenden wahrhaft religiösen Ausspruch Küttemeyers aus dem Geiste Kierkegaards zu beleuchten: „Ein Anhänger der Wahrheit hat keine Anhänger, sondern verweist auf die Wahrheit. Wer das Schwert um des Friedens willen ergreift, marschirt nicht in Kolonnen, sondern kämpft allein. Von einem Polemiker, welcher Partei oder Konfession ergreift . . . weiß man, daß er Talent hat, Talent auch, ein Opfer der Satire zu werden, aber man weiß nicht, welchen Fall und Kniefall er noch tun wird, um nicht der Satire gegen den Parteifreund zu verfallen.“

So wird diesem dankbaren Jünger Kierkegaards auch die Erkenntnis, daß Kierkegaard „im Augenblick seinem Kampf die Krone aufsetzt“ und „die achtzehnhundert Jahre unterschlagene Predigt über den zweiten Teil von Matthäus 23 im Augenblick nachholt“. Er erkennt



auch: „Die Ironie kommt hier schließlich zur Wahrheit . . . als Kampfmittel und beherrschtes Moment in der Predigt gegen die Komplizen der Sophisten, die Jesuiten, das Christentum im Dienste des Macht-, Ehr- und Broterwerbs“ und sieht noch, daß Kierkegaard „wahrlich seinem Namen Ehre machte und ein Hof und Hort der Kirche war, soweit sie Christi Leib bildet“ und „daß er einer Kirche, deren Rabenvater aus apostolischen Palaß Verträge funkt, welche das große Maul diktiert hat und welche den opiumhandelnden Staaten ein gefalbttes Beispiel geben, und einer Kirche, deren Fürsten vom Apostolat der Presse reden“, . . . daß er dieser Kirche gegenüber „den entscheidenden Schritt tut und die Worte findet: ich aber sage euch, wer dem Gottesdienst fern bleibt und den Priester nicht in Anspruch nimmt und aus der Kirche nicht austritt, der sündigt weniger“: wahrlich Worte, die der Mensch- und Christwerdung zustrebende Mensch sich unverwischbar ins Herz einschreiben soll!

\* \* \*

Die Gegenwart, in der von der Politik der als Kirche Christi auftretenden Papstkirche offensichtlich mit dem Christentum arge Schindluderei getrieben wird, verlangt nach Geistestaten, die sich diesem Treiben entgegenstellen. Als eine solche Geistestat erscheint mir das besprochene „Nachwort“, das die geistige Reife seines Verfassers genügend bekundet. Es spricht nicht gegen, sondern für seinen Wert, daß das Nachwort vom willigen Verleger und Übernehmer der verdeutschten Kierkegaardschrift so sehr beanstandet wurde, daß es der gerichtlichen Haltbarkeit des vorzeitig abgeschlossenen Vertrages bedurfte, um es in Druck zu bringen. Ja die katholische Aktion scheint sich auch im Buchhandel verspürbar zu machen.



So erhielt ein Freund bei Bestellung dieser Kierkegaard-schrift mit ausdrücklicher Angabe des Übersetzers Wilhelm Kütemeyer und des Verlags zunächst doch die andere Übertragung von Hans Heinrich Schaefer zugefandt, die zweifellos von den Jesuiten gutgeheißen ist. Und nicht daran zu denken ist, daß ein derartiger Begabungsbeleg, wie ihn Kütemeyer aufzuweisen hat, genügen könnte, die Brotfrage zu erledigen. Viel eher wird, wer solche Begabung zeigt, als pathologisch hingestellt und kann nun ohne Anhang sein Betätigungsfeld und sein Brot in voller Freiheit suchen.

Ein Polemiker, „welcher Partei oder Konfession ergreift“ hat es freilich anders, und verdient es auch — partiisch oder konfessionell gewertet — daß ers anders hat, und es sei ihm gegönnt und muß ihm — christlich gedacht — voll gegönnt sein, daß ers anders hat; aber er soll sich nicht einbilden, daß es sein Talent, seine Begabung oder gar seine reine Geistigkeit ist, welcher ers verdankt, daß ers anders und ungleich besser hat. Die Partei wertet nur die Parteihilfe und die Konfession nur den Grad des Konfessionellen. Und wenn die Partei oder die Konfession auf einen solchen ihr Verhafteten mit Worten weist und ihn lobpreist, ist er gerade auf den Platz gestellt, den sich die Wahrheit der Ironie als Treffpunkt ausucht. Und da wird sich zeigen, ob er bestehen kann. Ich verweise hier auf den Satz *Solgers*, den Kierkegaard zitiert: „Die wahre Ironie geht von dem Gesichtspunkt aus, daß der Mensch, solange er in dieser gegenwärtigen Welt lebt, seine Bestimmung, auch im höchsten Sinne des Wortes, nur in dieser Welt erfüllen kann.“ Der Satz hat Bestand und ist durchaus christlich, wenn man seine bedingte Grundlage hervorhebt, nämlich: daß man in dieser Welt ist, bringt mit sich, daß man seine Bestimmung auch nur in dieser Welt erfüllen kann, solange



man in ihr ist. Das entspricht selbst dem Leben Christi, der durchaus seine Bestimmung, auch im höchsten Sinne des Wortes in dieser Welt erfüllt und den Seinen, den Christen, für die Erfüllung ihrer Bestimmung in dieser Welt Beispiel und Weisung gegeben hat. Sie erweisen als Bestimmung für den Christen, solange er in dieser Welt lebt, daß er gegen sie ankämpft in sich und um sich. Nun rücke man mit der Frage nach der christlichen Erfüllung ihrer Bestimmung an die angeblichen autoritativen Repräsentanten des Christentums heran: an den Papst und die anderen Würdenträger der verschiedenen offiziellen Kirchen, an die verschiedenen Seipels, die ihren geistlichen Beruf als Weltpolitiker ausüben, an die verstaatlichten Theologen und Professoren, die zugleich christliche Priester sein wollen: an Barth und die Verlegerpfarrer, die der Barth-Theologie (die immer verwirrt wird und von einer christlichen Bestimmung des Menschen gar nicht reden kann, weil sie jede Bestimmung aus dem Menschen genommen hat) den Absatz erhalten wollen. Es ist ja geistvoller und intellektuell dankbarer ins Abstrakte zu streifen und alles Gott anheim zu stellen als den Forderungen des Neuen Testaments tatsächlich entsprechen zu wollen, was immerhin dem Pfarrer- und Professorsein Abbruch tun könnte. Die Erfüllung der Bestimmung in dieser Welt müßte für den Christen wohl auch das Übertreten von der einen zu einer anderen offiziellen Kirche ausschließen und die wahre Kirche als innere Gemeinschaft sich gestalten lassen in sich aus Gehorsam aus dem Glauben an Gott und an Christus und einem Wandel, der diesem Glauben entspricht. Wie vage im Grunde der konventionelle kirchliche Protestantismus, wie der konventionelle kirchliche Katholizismus ist und wie wenig entscheidend für das Christliche beide bereits vom jungen Kierkegaard bewertet wur-



den, zeigt die Stelle in seiner Schularbeit, die „den bekannten Streit zwischen einem Katholiken und einem Protestanten“ erwähnt, „der damit endete, daß sie einander überzeugten, so daß der Katholik Protestant wurde und der Protestant Katholik“.

Wir hören aber auch aus dieser Schularbeit, daß der protestantische *Schlegel* im Katholizismus Beruhigung fand, und zwar der Schlegel der „Lucinde“, eines Romans, in dem „poetisch zu leben“ als Aufgabe der Romantik gedacht ist und dieses poetisch leben dadurch erreicht wird, daß man „im Genuß des Fleisches zugleich die Negation des Geistes genießen will“. Über diesen Roman urteilt Kierkegaard: „Wenn ich noch einmal auf Lucinde zurückblicke, so ist mir, wie wenn ich aus einem banger beunruhigenden Traume erwachte, in dem ich in einem Augenblick die verführerischen Töne der Sinnlichkeit und das wilde, tierische Geheul, das mitten dazwischen ertönt, gehört hätte; es ist mir, wie wenn man mir das widerliche Präparat, das in einem Hexenkessel zubereitet wird, gereicht hätte, das einem allen Geschmack, allen Appetit fürs Leben raubt.“ Der Roman ist darum jedoch nicht geächtet worden, und sein Verfasser „beruhigte sich im Katholizismus“, wie wir gehört haben. Wir können daraus entnehmen, was für den Übertritt zum Katholizismus geeignet macht.

Die Wahrnehmung Kierkegaards ist immer außerordentlich; sie entspricht dem Wesentlichen und greift es in seiner Gänze heraus. So sah er auch: „*Sokrates ist so ausgerüstet und bewaffnet, daß es unmöglich ist zu verkennen, daß er in den Kampf mit den Sophisten geht.*“ Sie waren die Machthaber des Intellekts in Griechenland. (Hier muß ich an *Karl Kraus* denken, von dem analog dieser Sokratesdarstellung Kierkegaards zu sagen wäre: *Kraus ist so ausgerüstet und bewaffnet, daß*



es unmöglich ist zu verkennen, daß er in den *Kampf mit den Journalisten* geht. Damit ist wohl auch sein Rang und sein Platz und sein Verdienst wesentlich bestimmt.) Nach Kierkegaard selbst gesehen aber muß man sagen: *Kierkegaard ist so ausgerüstet und bewaffnet*, daß es unmöglich ist zu verkennen, daß er in den *Kampf mit den Geistlichen* als den offiziellen Repräsentanten der herrschenden verweltlichten Kirche geht, deren Macht ungleich weiter reicht und verwurzelter ist als die der Presse und gegen welche das gerüstet- und bewaffnet-sein mit dem Intellekt nicht ausreicht. Was hier nötig ist und Kierkegaard auch aufweist, ist das gerüstet und bewaffnet sein mit dem Glauben an das Evangelium und dem Beispiel des Vorbilds, das „die Fleisch und Blut gewordene Wahrheit“ ist, worauf auch Kütemeyer in seinem „Nachwort“ verwiesen hat. Wie lügt doch, wer, um seiner Weltkirche zu dienen, die Intellektualität als das Führende für das Christliche anpreist!

\* \* \*



#### IV

### *Ein Profelyt verwirrt den christlichen Wahrheitsbegriff*

Wie weit man sich versteigen kann, um einer Kirche das Wort zu reden, der das Wort, das im Anfang war, tatsächlich abhanden gekommen ist, zeigt der Vortrag des Profelyten Theodor Haecker, betitelt: *Wahrheit und Leben*, den das Aprilheft der katholischen Zeitschrift „Hochland“ gebracht hat. Wäre man boshaft, könnte man fragen, ob sich da nicht ein Aprilscherz mit Philosophie vermengt hat? Aber nein, es ist mit Ernst und Würde vorgetragen und der Verfasser mahnt öfters zur Nüchternheit. Der Vortrag aber beginnt so: „Was ist mehr, eine tote Wahrheit oder eine lebendige Lüge? Was ist mehr — eine Lehre, die zwar wahr ist, aber nur im Buche steht, im hohlen Wort von Mund zu Mund geht und nicht gelebt wird, oder eine, die wohl falsch ist, — aber mit existenzieller Energie, mit Leidenschaft, mit Einsatz der Person bis zum bösen Ende, bis zur Verzweiflung, bis zur Tragik des Opfers, bis zum Wahnsinn gelebt wird?“ Wir wird hier sofort ersichtlich, — wie-wohl obfcur gehalten und fälschlich als „eine der Fragen dieser Zeit, die sie am häufigsten stellt“ bezeichnet — worum es geht: daß es gilt, die Papstkirche als Kirche



Christi in Recht zu setzen, auch wenn nicht zu leugnen ist, daß sie dem, was sie lehrt, beständig entgegenhandelt. Schon in der Wahl des Gegners macht sich das Spekulative fühlbar, wenn der Vortragende als Entgegnung auf seine Frage eine angebliche Zeitstimme also laut werden läßt: „Das Leben, das Leben, ja das Leben ist mehr, es geht über alles hinweg, auch über die Wahrheit, es hat immer Recht, hat immer den Sieg denn, wie einer sagt: ‚Die Wirklichkeit und nicht die Wahrheit ist das letzte Ziel der Philosophie;‘ — denn das Leben ist die Wahrheit“.

Hier ist zu fragen: Könnte ein Christ oder auch nur ein religiöser Mensch je so antworten? Das weiß wohl auch Haecker; aber zur Durchführung seiner These ist eben zunächst erforderlich, daß ja kein Christ, ja kein Glaubender an das Neue Testament als Gegensprecher zu Worte kommt, denn wer Ohren hat zu hören, wird sich nicht einschüchtern lassen durch die gleißende Rede: „Bleiben wir nüchtern! Es gibt in der Tat einen Ort, wo das Leben die Wahrheit ist und die Wahrheit das Leben, aber es ist nicht unser Ort, es ist der Ort des reinen Geistes. Es gibt einen Ort, wo die Frage: Was ist mehr, eine tote Wahrheit oder eine lebendige Lüge? ein Nonfens wäre, ... da eine Wahrheit, wenn sie tot ist, eben keine Wahrheit, wenn sie aber Wahrheit ist, nicht tot sein kann. Es ist der Ort des reinen Geistes, aber als Pilger leben wir nicht an diesem Orte.“ Daß unser Ort als die von dieser argen Welt besetzte Erde nicht der Ort des reinen Geistes ist, ist doch allzu selbstverständlich, aber alles andere dieser Rede ist zu verneinen und vom Glaubenden an das Neue Testament darauf zu beharren, daß die Wahrheit auch in dieser Welt nicht tot ist für den Glaubenden. Hier handelt es sich um das wahre Leben im christlichen Sinne, um das Leben in der Wahrheit, und das ist nicht abhängig vom Aufenthalt



— fndern von der Beschaffenheit und vom Verhalten des Glaubenden. Mit dem Glauben an die Wahrheit im absoluten Sinn, der zum Christenglauben gehört, identifiziert sich die Wahrheit mit der wahren oder absoluten Wirklichkeit, und vom Kontakt mit ihr erlangt der Mensch — geistig gesehen — erst Stand und Halt. Der Glaube an *die* Wahrheit also schafft Wirklichkeit, schafft Leben. So ist und bleibt es ein Nonfens von einer toten Wahrheit zu Christen zu sprechen und kennzeichnet bereits die kirchlich spekulative Grundlage auf der sich das ganze Thema bewegt.

Den Glauben, daß die Wahrheit lebt, haben wir Menschen gerade in dieser Welt nötig, und an dem „Ort des reinen Geistes“ bedürfen wir seiner wohl nicht mehr. Daß die Wahrheit lebt und durch keine Lüge und keine Entstellung und keinen Betrug umzubringen ist, und daß sich das Leben der Wahrheit in unerforschlicher Weise geltend macht, kann freilich ein beständiges Ausgesetztsein einem Gericht für eine Kirche bedeuten, die als autoritative Vertreterin der Wahrheit auftritt und mit ihrem Tun verneint, was sie lehrt. Wie grotesk ist es, wenn nun ein Apologet der Kirche, für den eine tote Wahrheit — also die Wahrheit, entäußert ihres einzigartigen Vorzugs — existiert, noch also beherzt für die Wahrheit eintritt: „Die tote Wahrheit, *für uns* tot, aber in sich lebendig, ist um eine Unendlichkeit mehr als eine lebendige Lüge, und gewänne diese auch die ganze Welt und kleidete sich auch in alle Macht und Pracht dieser Welt.“ Könnte ein Christ so sprechen, ohne zu fürchten Humbug mit Christi Worten zu treiben? Es wäre auch kein Zeugnis für die Wahrheit, — oder höchstens ein Armutszeugnis — wenn sie erst der Lüge bedürfte (die Lüge nötig hätte), um sich als Leben zu erweisen. Auch fragt der Christ nicht mehr wie Pilatus:



Was ist Wahrheit?, weil er an Christus als die Wahrheit glaubt und diesen Glauben zu leben strebt, wiewohl er als Erdenmensch Materie und Geist ist. Der Bekenner der Papstkirche aber mag sich nachgerade in eine Lage gebracht sehen, die mit der des Pilatus zu vergleichen ist, — und wie dieser aus Furcht vor Verklagtwerden beim Kaiser Christus preisgegeben hat, so scheint mir nun auch der Profelyt Haecker aus Interesse für seine Kirche und aus Scheu bei ihr Anstoß zu erregen, den christlichen Wahrheitsbegriff preiszugeben.

So bestätigt mir dieser Vortrag des Konvertiten nur wieder, daß das wahre Christliche durch Übertritt zu einer offiziellen Kirche nicht gewinnen kann, und was es dabei verloren hat, nun auf philosophische Weise zu gewinnen sucht, was — christlich gesehen — sich jedoch nicht machen läßt. Die philosophische Kleinkrämerei, welche sich im Vortrag bemerkbar macht, um der Durchführung der vorgebrachten und für den Christen unhaltbaren These einen gelehrten Anstrich zu geben, verfehlt ihre Wirkung, und auch die sprachliche Befähigung vermag die Verwirrung nicht aufzuheben, die entstehen muß, wenn einer, der als Wortführer des Christentums wie der Wahrheit — was ja zusammengehört — auftritt, von einer toten Wahrheit und einer lebendigen Lüge spricht. Denn für das Christliche gilt nur das eine: daß die Wahrheit lebt, daß der Mensch aber erst ihrer Ordnung teilhaftig wird, wenn er sie nicht als toten Buchstaben, sondern als Leben in sich aufnimmt. So ist und bleibt es ein Nonsens vom christlichen Standpunkt aus von einer toten Wahrheit zu reden.

Wer trotzdem daran geht, erweisen zu wollen, daß eine tote Wahrheit mehr ist als eine lebendige Lüge, (was doch nur elendes Lob für die Wahrheit wäre) und zugleich den christlichen Standpunkt sich wahren will, be-



darf freilich einer philosophischen Umzäunung als Halt, um nicht schwindlich zu werden, wenn der Boden zu schwanken beginnt. Denn mit der Wahrheit kann er's nicht mehr genau nehmen, auch wenn er „*die Wahrheit daheim im Geiste*“ sieht und nun erst wieder fragen muß, was Gott ist. Für den Christen ist doch *die Wahrheit daheim im Glauben an Christus als die Wahrheit*. Wie schmeckt so das ganze, was Haecker vorbringt nach verlorener Liebesmüh, welche seiner Kirche geben will, was ihr nicht zukommt, eben weil an ihrem weltlichen Wesen und ihrer ganzen weltlichen Aufmachung zu sehen ist, daß Christus als die vorbildliche Wahrheit in ihr nicht zu Leben kommt. Wie soll sie da dazu kommen, die Wahrheit, die nicht tot ist, zu lehren? Wie soll sie da noch die einzig berufene Lehrerin der Wahrheit sein, als welche sie vom Vortragenden zweifellos angesehen wird, wenn es im Vortrag auch nicht gesagt ist? Willkürlich und spekulativ aber wird in ihm gesagt, daß Kierkegaard „noch kein Lehrer der Wahrheit ist“ und wohl als Entschädigung für diese Wegnahme ihm doch zuerkannt, daß er zu den „geistigsten Menschen des vergangenen Jahrhunderts und aller Zeiten“ gehöre. Aber Kierkegaard hat das Christentum als die Wahrheit erkannt und anerkannt und sich selber als Lehrer des Christentums angesehen und für fähig gehalten und nur den Zusatz gemacht: „ohne Autorität“, und der, welcher jetzt so huldvoll Lob und Tadel spendet, das Interesse seiner Kirche nicht aus den Augen verlierend, hat denn doch das Christliche in seiner gründlicheren Erfassung zunächst wohl zweifellos Kierkegaard zu verdanken. Merkwürdig berührt es auch, daß einer, der als Wortführer des Christentums auftritt, auf die „klassische Definition der Wahrheit“ zu sprechen kommt, „daß sie eine Gleichheit des Realen und des Intellekt“ sei, und Verstand und



Intellekt als „erkennenden Geist“ und „die Heimat der Wahrheit“ preist und auf Nietzsche erboht wird ob des Satzes: „Sie töten, sie stopfen aus, diese Herrn Begriffsgötzendienner“, in dem doch mehr Religiosität stecken kann als in der Anschauung, daß der Intellekt die Heimat der Wahrheit ist, welche christlich gesehen, doch erst mit dem Glauben erlangbar, also eher im Aufgeben des bloßen Intellekts liegt.

Es scheint, daß heute auch die Papstkirchenbekenner einzusehen beginnen, daß sie mit Anpreisung des Intellekts besser fahren als mit Anpreisung des Glaubens, der doch zu mehr verpflichten würde und so zu Kollisionen führt. So läßt man sich lieber mit der Wahrheit ein, welche „Sinn und Zweck und Ziel, Wurzel und Blüte und Frucht des intellektuellen Lebens ist“ als mit der christlichen Wahrheit, welche ein Glaubensleben erfordert und derer „Mitteilung doch zuletzt mit dem ‚Zeugen‘ enden muß“, wie Kierkegaard meint, wofür aber die Papstkirche am wenigsten Verständnis zeigt. Auch fragt sich, wenn die Wahrheit dem intellektuellen Leben so gewaltig entspricht, ob da noch Offenbarung nötig ist, was doch nicht nur wieder von Kierkegaard, sondern auch von der Kirche bejaht wird: „Denn christlich verstanden ist die Wahrheit eine Offenbarung, die verkündet werden muß“, was die Kirche nicht zu leugnen wagen wird.

Der philosophische Gang des Vortrags übergeht das und ergeht sich in umständlichen Auslagen über Geist und Leben, und meine Ohren nehmen erst wieder auf, als ich höre: „daß jede Äußerung des wahren Lebens nur das Anzeichen ist einer viel größeren, intensiven Innerung: das Organ, die Organisation, die hierarische Ordnung und Unterordnung verschiedener Glieder um der Einheit willen“, und ich merke wiederum deutlich, worum es



geht, wenn es hier zunächst auch nur um den Satz geht, daß „Organismus das Werk einer anima ist“ und „der anima des allerniedersten Lebenswesens“ eine „Bewegung aus sich selbst“ entspricht, „die sich nicht vergibt, sondern in sich selbst bleibt“. Ich doch werde durch das Vorgebrachte lebhaft an die faschistische Regierung erinnert, die ja mit der Papstkirche paktiert und vor lauter Organisation und hierarischer Ordnung und Unterordnung gar nicht mehr zur Ruhe kommen will und auch an der Kirche dieselbe Bewegung neu ausgelöst hat. Wenn nun gefragt wird: „Was ist Leben“ und zur Beantwortung eine Methode in Gebrauch gesetzt wird, so sei daran erinnert, daß Haecker als Verfechter des Christentums in seinen Schriften den Standpunkt eingenommen hat, daß mit dem Aufleben des Christentums eine Neuordnung der Dinge in diese Welt gekommen ist. Und daß darum, wenn er nunmehr als Naturforscher auftritt und den „gemeinen Menschenverstand“ herauskehrt und ihn als den „Vater aller wahren Philosophie und Wissenschaft“ preist und von diesem Menschenverstand und dem „Dichter“, und zwar „je größer er war“ und von der „Religion“, der christlichen „am tiefsten und entscheidendsten“, und der „Wahrheit selber“ ausfragt, daß sie alle „das Wesen des Lebens von jeher im Leben der Pflanzen gefunden und gesehen“ haben, so kann ich — auch mit meinem Schrifttum — nur zustimmen. Aber ich glaube nicht, daß es der gemeine Menschenverstand ist, der dem Vortrag diese Methode aufgedrängt hat, sondern der spekulative Intellekt des Konvertiten, der darauf ausgeht, seiner Kirche den Anspruch auf Vertretung der Wahrheit im Sinne Christi zu erhalten, wiewohl ihr widerchristliches politisches Verhalten doch greifbar macht, daß in ihr der Same Christi nicht aufgegangen ist. Zwar fügt es sich, daß er Bilder entwirft, welche, auf die



Kirche angewandt, sie auch qualifizieren: so wenn er vom Weinstock und den Reben redet und „die offenbarende Frucht für allen Ernst der Entscheidung“ maßgebend sein läßt, „da sie entscheidet über den Wert des Baumes“, hier aber klüglich nur Genießer bleibt, der sich an solchen Bildern zu laben scheint und nicht sehen will, daß die Frucht seiner Kirche doch auch eine Christenheit ist, in der das Christentum nicht da ist. Solche Spekulation ist pfäffisch und rächt sich auch.

So hören wir gesagt: „Die Wahrheit setzt das höchste Leben voraus, das Leben des Geistes, dessen Frucht sie ist. Von toter Wahrheit können wir nur reden, weil sie einmal lebendig war oder noch lebendig und nur für uns tot ist.“ Das ist — christlich gesehen — verdreht und falsch. Das höchste Leben setzt die Wahrheit voraus, die zugleich mit Gott gesetzt ist und *ist*, wenn auch ohne uns. Darum ist das christliche Leben, das sich, dem Beispiel Christi nach, an Gott hält, ein Leben in der Wahrheit. So ist das wahre Christliche als eine Frucht der Wahrheit anzusehen, nicht umgekehrt. Und nochmals gesagt: Von toter Wahrheit kann der Christ nicht reden, weil die Wahrheit für den an Christus Glaubenden nicht tot ist. Und wer sagen kann, daß die Wahrheit für uns tot ist, stellt sich selber das Zeugnis aus, daß er zu jenen zählt, die an Christus nicht glauben. Das mag heute freilich innerhalb der Papstkirche, besonders zuhöchst, keine Seltenheit sein. Aber dieses Papstkirchendefektes wegen gleich die geistige Situation des Christen umstellen wollen, kann wohl für den Kirchenapologeten klüglich, an einem Christen aber müßte solches Wollen höchst kläglich sein. Das Evangelium sagt doch: *Im Anfang war das Wort . . . Und das Wort ist Fleisch geworden. Und der Menschensohn mit dem und in dem das Wort Fleisch oder Mensch geworden ist, sagt ausdrücklich: Ich*



*bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.* Auch hier ist das Leben als letztes gesetzt, das voraussetzt, daß zuerst der Weg zur Wahrheit gegangen und die Wahrheit aufgenommen sein muß. Wenn in der amtlichen Führung der Papstkirche weder der Weg, noch die Wahrheit, noch das Leben sichtbar wird, das für die Wahrheit genügen soll, so kann sie dem Christen eben nicht die wahre Repräsentation des Christlichen sein. Tritt sie noch fortgesetzt als solche auf, und zwar autoritativ, wiewohl sie eine Geschichte hat, in der sie mit der erworbenen Weltmachtstellung auch Blutzugegen gegen sich hat, so müßte doch für den redlichen und einsichtsvollen Betrachter *bei ihr* auch die Entstehung der Verwirrung zu suchen und zu finden sein. Auch hätte man Anlaß genug, sich auf Abwegen zu sehen, wenn man da noch den Intellekt sophistisch zu handhaben sich bemüht, um zu betonen, daß es das „Schicksal des Menschen“ ist, „Körper und Geist, Leib und Seele, beides in einer Einheit zu sein“, und von dieser Schicksalsbeschaffenheit des Menschen nachgerade noch ableiten will, daß es für den Christen wie für die Kirche Christi nicht nötig — weil nicht möglich — sei, in diesem Leben den Forderungen der Wahrheit, wie sie das Neue Testament stellt, zu leben. Wenn Haecker schon bei Scheler, der als Wortführer des Christentums nie geprunkt hat, eine „Verfallszeit“ wahrnimmt, so wäre bei dem Vortragenden in Hinsicht auf den Vortrag „Wahrheit und Leben“ — christlich gesehen — mit weit mehr Berechtigung eine solche Verfallszeit zu konstatieren, insofern er noch Wortführer des Christentums sein will.

Die Mitteilung, daß Kardinal Newman sich entschied, „die Lehre von der Inkarnation an den Anfang einer systematischen Zusammenfassung“ der christlichen Lehre zu stellen, (eine Auffassung, der ich vollständig bei-



pflichte) verfaßt in einem Vortrag, der in dem Intellekt das Entscheidende sieht für die „Superiorität des Menschen über das Tier“. Auch der Wortlaut: *Et verbum caro factum est*, deckt sich nicht mit der kirchlichen Lehre von der Menschwerdung Gottes, daß Gott Mensch geworden ist. Wohl ist zweifellos unter Fleisch, Fleisch und Blut, als der Mensch zu verstehen, aber das „verbum“ entspricht nicht dem Deus als Person und kann darum nur als Gottes Verlautbarung, als Gottes Willen, als das Sich geltend machen Gottes aufgefaßt werden, was über der Zeit steht, über die Zeit herrscht: das also das alle Zeit Bestimmende, alle Zeit Beherrschende ist. Das sage ich mit meinem besten Wissen und Gewissen und Glauben an das Neue Testament: daß wir also in Christus nicht die Menschwerdung der Person Gottes zu sehen haben, sondern die von Gottes Willen, dessen vollendete Erfüllung, die die *Menschwerdung des Menschen im Sinne Gottes* darstellt und so Jesus Christus zum Vorbild und ihn als Menschensohn zum wahren Sohn Gottes macht. Die Lehre von der Trinität im Sinne der Papstkirche findet keine Bestätigung im Neuen Testament, das an *keiner* Stelle Christus mit Gott als Person identifiziert. (Im Johannesevangelium heißt es nur: „Die Drei sind, die da zeugen: der Geist, das Wasser und das Blut.“ Und eine Randbemerkung sagt: „Die Worte: ‚Drei sind, die da zeugen: der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese Drei sind eins‘ finden sich weder in der griechischen Handschrift noch in der lutherischen Übersetzung.“) So berührt es auch nicht klärend, wenn gesagt wird: „Seit dem ewigen Augenblick, in welchem Ewigkeit und Zeit, . . . Sein und Werden, Wahrheit und Leben der Menschen sich entscheidend getroffen haben, *als die zweite Person der Trinität die Menschheit zum Leibe nahm*, um sie nie wieder abzulegen, ist dieses



Schickfal des Menschen, Körper und Geist, Leib und Seele . . . zu sein, für Zeit und Ewigkeit besiegelt.“ Und wenn erkannt wird, daß „des Menschen wahres Leben ein Leben ist, in dem der Geist den bedingungslosen Primat hat über Tier und Pflanze in ihm, aber diese und alles, was damit zusammenhängt niemals aufheben, vernichten oder verleugnen kann, . . . ohne in einer verderbliche Lüge zu fallen, die keinen entschiedeneren Gegner hat als das Christentum selber . . . mit seinem Evangelium von der Inkarnation, von der Menschwerdung Gottes“, so folgt auch daraus noch nicht, vor Menschen und vor sich selber, als vor Glaubenden an Christus, sagen zu dürfen: „daß die für uns tote Wahrheit, wenn sie Wahrheit ist, mehr ist als eine lebendige Lüge“, weil für alle diese Glaubenden die Wahrheit nicht tot ist und es höchst kläglich ist, sie nur mehr sein zu lassen als eine lebendige Lüge, die es — gerade christlich gesehen — gar nicht gibt. Aber wir hören auch, warum so Haltloses vorgebracht wird, warum man eine tote Wahrheit gleichsam als lebensberechtigt und zugleich als mehr als eine lebendige Lüge hinstellen will: „weil die absolute Wahrheit die Frucht eines absoluten oder reinen Geistes ist, und wir Menschen“ — und wir *Papstkirche*, wäre besser zu sagen — „aber weder absolute noch reine Geister sind“, daher wir die Weisungen der Wahrheit nicht allzu ernst zu nehmen haben, daher man diese als tote Wahrheit gut verpackt und sie immer noch weit mehr sein läßt als eine lebendige Lüge: Das scheint mir der Refrain zu sein, der wiederum nur zeigt, worum es geht. Aber zu sagen ist, daß dem Dasein von Tier und Pflanze im Menschen durch das Christentum auch eine bestimmte Weisung wird, und daß aus dem Nichtbeseitigenkönnen des Auflebens jenes Daseins im Menschen niemals die Berechtigung erwächst, das wahre Leben als Leben in der



Wahrheit im Sinne des Neuen Testaments, das jedem Menschen zugänglich sein muß, so aufzufassen, als erlaubte es seinen Bekennern, den Christen, beständig dagegen zu handeln und seiner angeblich autoritativen Lehrmeisterin, der Papstkirche, wesentlich Weltbildung und Widersacherin der Weisungen Christi zu sein.

Soweit der Vortrag eine derartige Absicht in sich birgt, übt er geradezu Verrat an der Wahrheit, und für das Vorhandensein solcher Absicht spricht das immer wiederkehrende Reden von einer toten Wahrheit und einer lebendigen Lüge, was für Ohren, die hören können, absurd ist. Zudem spricht dafür die überschätzende Anpreisung des Intellekts, die heute wohl das Merkmal einer theologischen Verfassung darstellt, die vom „Christentum der Tat“ gänzlich abgerückt ist. Aber Christentum ist Christentum der Tat, es gibt kein anderes Christentum. Wer in Hinsicht auf das Christentum vom „Primat des Intellekts“ redet, eignet sich besser für Kirchenpolitik als für das Aufkommen von Christentum. Mit der „Heimat der Wahrheit“ hat der Intellekt, der Gutes und Böses schafft — doch ersichtlich und erfahrungsgemäß mehr Böses — nichts zu tun. Die Sünde des ersten Menschenpaares, der Abfall von Gottes Weisung, ist der Herrschaft des Intellekts zuzuschreiben, und das vollendete Aufgeben des Eigenwillens, der doch mit Verstand und Intellekt zu tun hat, weil er wissen muß, was er will, hat erst wieder der Herrschaft des Willens Gottes im Menschen Platz gemacht und so das verlorene Gottesverhältnis wieder hergestellt. Wo es um *die* Wahrheit geht, hat der Intellekt das kleinste Verdienst und ist nur noch um so mehr Beteiligter, je mehr er sich unterwirft. Zwingt man sich, ihm über Gebühr zu geben, kommt dabei Ungereimtes heraus. So hören wir: „Erheben und reinigen sich der Wille und die Liebe zu den höheren



Dingen des Lebens und des Geistes, so finden sie beim Intellekt Erleuchtung und Wahrheit auch über sie.“ Der menschliche Wille doch reinigt sich nur durch Platzmachen einem höheren Willen; aber dann hat der Intellekt nicht mehr den Primat. Und was „Aufgabe ganzer Generationen“ ist, hat mit Aufnahme der Wahrheit, als der Aufgabe des Menschen und Christen, gar nichts zu tun. Wie vage und wirr für einen Wortführer des Christentums ist doch der Satz: „Wahrheit ist aber für uns Menschen zu Hause in der begreiflichen Erkenntnis, im Intellekt.“ Welch eine würdige Behauptung für die Wahrheit, da doch im Intellekt auch der Irrtum zu Hause ist! Und wie Irrtum auch im Intellekt Haeckers zu Hause ist, zeigt seine Wertung der „Geschichte“, wobei freilich und wohl mit Absicht wieder obskur gehalten ist, was er darunter versteht. Jedenfalls ist der Ausdruck „Weltgeschichte“ nicht gebraucht und nur gesagt, daß „die Geschichte getaucht ist in die Metaphysik, also in das Wissen von der Wahrheit“, daß demnach „Geschichte“ eine Beschaffenheit aufweisen soll, die der bloße Historiker im allgemeinen seinem Werk gar nicht zuerkennt, insofern hier Wahrheit im christlichen Sinn verstanden wird. Gesagt ist auch noch: „Die Geschichte ist der reale Weg des Menschen zu seinem Ende“, und daß „kein Weg um seiner selbst willen“ — sondern „jeder Weg nur um seines Zieles willen ist“. Und nun kommt die überraschende Wendung mit dem Hinweis auf die Worte: „Ich bin die Wahrheit und das Leben“ und der Bemerkung, „daß etwas fehle, denn das Wort heißt ja: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, und der Erklärung: „Der Weg war ausgelassen, das heißt die Geschichte war ausgelassen.“ Dem folgen die Worte: „In der Tat, die Fleischwerdung des Logos ist eine Geschichte, welche zu *der* Geschichte wurde, zu einer wahren Ge-



geschichte wurde, zu einer wahren Geschichte, welche der Weg wurde zu dem Leben, welches Wahrheit ist . . . Der Weg als Geschichte der Menschheit, der Weg als Geschichte der Völker und der Stämme und als Geschichte des Einzelnen. Die Geschichte ist für den Menschen dieses Aons . . . die erfüllte Mitte, freilich erst dann, wenn sie die Hierarchie wahrt, daß das Werden um des Seins willen ist, die Entwicklung und der Weg um des Zieles und um der Wahrheit willen.“

Hier verbirgt sich etwas, was klarer ausgedrückt, schlimmer aussehen würde. „Die Fleischwerdung des Logos als Geschichte, welche zu *der* Geschichte wurde“ und der Hinweis auf „die erfüllte Mitte, wenn sie die Hierarchie wahrt“, deuten auf die Kirche hin, welche, wie diese Welt, Geschichte hat. Nun hat — Welch merkwürdiges Zusammentreffen — auch ein durchaus intellektueller Wortführer des Christentums in unserer Zeit, Erwin Reisner, in einem Buche „*Die Geschichte als Sündenfall und Weg zum Gericht*“ dargestellt, was der christlichen Anschauung im Grunde ja entspricht, da das Leben, das in der Wahrheit ist, mit Geschichte im weltlichen Sinn, wirklich nichts zu tun haben kann. Bringen wir nun die Aussage Haeckers durch Kürzung und Veränderung zu faßbarer Klarheit, so hören wir gesagt: Die Fleischwerdung des Logos ist eine Geschichte, welche den Weg zeigt zum Leben, das in der Wahrheit ist. Halten wir dem die Geschichte der Kirche entgegen, so gewahren wir deren Verirrung durch Abkommen von dem von Christus vorgezeichneten Weg und es wird eitel Schall und Rauch von ihr und ihrer Menschheit als von der erfüllten Mitte zu reden, auch wenn sie die Hierarchie gewahrt hat.

Wie unsicher Haecker durch seinen eigenen Vortrag geworden ist, zeigt dessen Abschluß, der die Behauptung



bringt, daß von der These ausgegangen wurde, „daß die wahre Lehre mehr ist nicht nur als die lebendige Lüge, sondern, insofern sie göttliche Wahrheit ist, mehr als das Leben der Menschen überhaupt“, dem wohl kein Christi widersprechen würde, wiewohl für die göttliche Wahrheit die Lüge nicht Leben hat. Aber es ist nicht wahr, daß Haecker davon ausging, er ging im Vortrag von der in Frageform gestellten These aus, daß eine tote Wahrheit mehr ist als eine lebendige Lüge, daß eine Lehre, die zwar wahr ist, aber nur im Buche steht und nicht gelebt wird, mehr ist, als eine „die wohl falsch ist, aber mit Einsatz der Person — bis zur Tragik des Opfers, bis zum Wahnsinn gelebt wird“. Was diese falsche Lehre lehrt, wird nicht gesagt, aber der Einsatz der Person bis zum Wahnsinn läßt durchblicken, daß das Gesagte auf Nietzsche zielt. Mit dem Sprechen von „einer toten Wahrheit“ aber ist, da nun doch gesagt ist, daß es sich um göttliche Wahrheit, also um Wahrheit im absoluten Sinn handelt, nur Verwirrung in den christlichen Wahrheitsbegriff hineingetragen. Und mit dem Sprechen von einer Wahrheit, die nur im Buche steht und nicht gelebt wird, was ja auch für die Kirche zutrifft, ist nicht Raum geschaffen für die Anerkennung einer Kirche, die nicht lebt, was sie lehrt, als Kirche Christi, sondern diese Kirche auch hingestellt als etwas, das nicht Kirche Christi sein kann.

Wohl um die Unsicherheit des ganzen Vortrages zu verwischen, wird nun „mit einer Liebhaberei, mit einer kleinen Sprachstudie“ abgeschlossen und von der Sprache gesagt: „Sie ist Grammatik, die den Geist voraussetzt“ und „sie ist Sprache nur dadurch, daß sie Grammatik ist, wie der Mensch nur Mensch ist dadurch, daß er Verstand hat“. Der Menschwerdung des Menschen im Sinne des Neuen Testaments entspricht diese Auffassung zwar



nicht, aber wenn ein vermeintlicher Wortführer der Wahrheit sich mit der Sprache einläßt, hat auch diese „entweder Beziehung zur Wahrheit und kann Wahrheit ausdrücken, oder sie ist überhaupt nicht Sprache“, wobei außer Acht gelassen ist, daß die Sprache, wenn sie Wahrheit nur ausdrücken kann und nicht ausdrücken muß, sie doch noch anderes ausdrücken können muß, und was anders ist als Wahrheit ist nicht mehr Wahrheit. Zudem wird das Sprechen auch abseits der Grammatik als Sprache gehört werden können, und wer Ohren hat zu hören, wird nicht vom Wissen um die Grammatik abhängig sein, um die Wahrheit aufzunehmen. Ich erinnere mich hier an den Ausspruch, den Haecker, als er noch nicht fertiger Kirchenkatholik war, machte in Hinsicht auf den doch sprachgewaltigen Hölderlin und das Christentum: „Der Unterschied zwischen einem Genie und einem gewöhnlichen Menschen ist hier im Grunde kein anderer als der zwischen Gras und einer edlen seltenen Blume, und vor der neuen Ordnung sind beide, wie Gras, das in den Ofen geworfen wird.“ Vor dieser neuen Ordnung hat es auch wenig zu sagen, wenn nun noch Nietzsche zitiert wird mit dem Satz: „Ich fürchte, wir werden Gott nicht los, weil wir noch an die Grammatik glauben“ und der Satz wohl als „unheimlich“ aber als „wahr“ bezeichnet wird, als hätte Nietzsche überhaupt sonst nichts Wahres geschrieben und Haecker sich selber als entscheidende Instanz setzt für die Bestimmung des Wahren und der Wahrheit und uns kundtut, daß „vom Glauben an die Grammatik in der Sprache . . . vom Glauben, daß es ein Substantivum gibt und ein Adjektivum und ein Verbum, ein schnurgerader Weg führen kann zu dem Glauben an Gott“, was doch noch tausend Möglichkeiten für den Weg zu diesem Glauben offen läßt, von denen manche den Weg noch gespannter



schnurgerade machen können. Und wenn schon die Grammatik den Geist voraussetzt, gebietet dieser wohl auch über „die Fesseln der Sprache“; und Geist, als vorhanden im Menschen, kann immer noch von Geist überboten werden, was wiederum Einwirkung auf die Fesselung der Sprache haben kann. So erweist sich wohl auch die Grammatik, nicht als ein Feststehendes, jedenfalls nicht als vergleichbar mit dem Feststehen des Lebens der Wahrheit im Sinne des Christentums. (Nietzsche hat mit dem zitierten Satz vielleicht sagen gewollt, daß wir von Gott nicht los kommen, weil wir an ein von Menschen Gesetztes, das doch bedingt ist, absolut glauben. Damit hat er Recht und Unrecht: Recht in Hinsicht darauf, daß der Glaube an die Grammatik keinen absoluten Glauben erfordert; Unrecht darin, daß er Gott auch als ein von Menschen Gesetztes wie die Grammatik ansieht. Bedenkt man jedoch, daß der konventionelle Gottesbegriff, wie er auch oft genug im Verhalten der Kirche zum Ausdruck kommt, Gott aufs Haar zu einem Ebenbild unserer famosen Machthaber macht, hat sogar der ganze Satz volle Berechtigung und ist wahr, freilich in einem der Auffassung Haeckers widersprechenden Sinn).

Das Entsetzen Haeckers über die Umgebung des Nietzsche'schen Satzes, der „inmitten einer Flut und einem Unrat der schrecklichsten Schmähungen auf die Wahrheit“ stehen soll, berührt nicht allzu überzeugend. Es wäre auch zu fragen und zu untersuchen, wie weit die Papstkirche mit ihrem Anhang, an der das Widersachersein der Wahrheit tatsächlich mehr zum Ausdruck kommt als die Wahrheit und die doch als die Vertreterin der Wahrheit auftritt, dazu beigetragen haben kann, jene Verfehlungen Nietzsches gegen die Wahrheit auszulösen. Wollte sich der Profelyt entschließen, einmal vor seiner Tür zu kehren, müßte er zunächst doch



entsetzt sein über seinen eigenen Satz: daß wir „im Leben unseres Herrn und Erlösers“ die diplomatischen Beziehungen zu den weltlichen Machthabern „vorgebildet“ sehen, wie auch über so manchen Ausspruch des Kirchenfürsten und des Papstes selber, der meinte, daß Paulus, wenn er heute lebte, Journalist wäre.

Doch das ergibt keine Ausbeute für den Papstkirchenbekenner, der in so peinlicher Lage lieber verehend zur Grammatik greift mit entsprechender Geringschätzung für die Analphabeten, was wiederum für einen Wortführer der Wahrheit sehr merkwürdig ist; denn es ist immerhin möglich, daß vor der „neuen Ordnung“ der Alphabet besser bestehen kann als der beste Grammatikkenner. So erzählt Karl Nötzel in seinem trefflichen Aufsatz „*Die Verwirklichung des Russen im Menschen*“, den die Zeitschrift „*Die Kreatur*“ brachte, von einem Bauer, der weder lesen noch schreiben, aber ihm doch mit der „Tiefe der inneren Gewißheit“ sagen konnte: „Wer kann dich denn zerstören, wenn du dich nicht selber zerstörst“ und noch manches andere von großer Weisheit und Wahrheit, so daß Nötzel sich sagen mußte: „Niemals sah ich einen gebildeteren Menschen.“ Die Rede von einer toten Wahrheit und einer lebendigen Lüge wäre da sicher vorbeigezungen. Und sie bringt auch der Vortragende selbst zur Verflüchtigung, wenn seine Rede geradezu noch mit pompös-ethorischem Tonfall in die Worte ausklingt: „Die Wahrheit *ist* Leben in Ihm, und das Leben *ist* Wahrheit in Ihm, weil er sowohl die Wahrheit und das Leben wie auch das Leben und die Wahrheit *ist*“, was freilich der Gottes- und Christusgläubige Mensch sich schon längst gesagt und nicht erst jetzt gehört hat. Wie werden doch auch bessere Geister vom Beisteuernwollen zur katholischen Aktion verwirrt!



*Die katholische Aktion bemächtigt sich  
einer Leidenden*

Je verweltlichter, je politischer, je widerchristlicher das ganze Verhalten der angeblichen Kirche Christi geworden ist, um so mehr wird sie neuer Mittel und Wege bedürfen, um nach außen hin sich den nötigen Anstrich zu erhalten, der sie in den Augen ihrer Bekenner sein lassen soll, was sie nicht ist. Ein Wunder innerhalb ihres Betätigungsbezirkes — oder doch etwas, das sich wie ein Wunder ausnimmt — wäre da für die Kirche wohl das wünschenswerteste. Das kennzeichnet aber schon die Entartung ihrer Glaubensgrundlage, denn wo der christliche Gottesglaube lebendig ist, ist mit dem Mittler Jesus Christus auch das Beispiel eines Lebens gegeben, das in der Wahrheit ist und so in die große Wirklichkeit abseits des Sichtbaren hineinreicht, was dem Gläubigen sein Selbst und das ganze Dasein zu einem Wunder — zu etwas, das letzten Endes nicht erklärbar und nicht erkannt ist, macht. Wunderfucht und Zeichenforderung aber sind ja auch im Evangelium als Merkmal eines bösen und gottvergessenen Geschlechts gebrandmarkt.

Für die katholische Aktion doch scheint das nicht zu gelten. So hat sie sich — wohl zur Einsicht gelangt, daß



die Kirche, um von ihrem tatsächlichen gründlichen Abgekommensein von den Forderungen des Neuen Testaments die Öffentlichkeit abzulenken, eine Hinlenkung auf etwas Außerordentliches, auf etwas wie ein Wunder dringend nötig hätte — des Krankheits- oder Leidenszustandes eines armen Landmädels bemächtigt, den sie nun ihren Zielen dienstbar zu machen strebt. Es handelt sich um Therese Neumann im katholischen Konnersreuth. Mir liegt es fern, ein Urteil über die Kranke oder feelisch Leidende oder Begnadete abzugeben; was in ihr oder mit ihr zum Ausdruck kommt, kann immerhin ein Wunderbares sein; mit fehlt jedoch das Einsichtnehmenkönnen. Aber aus allem, was ich über sie gehört und gelesen habe, geht hervor, daß sie als leidendes Geschöpf ganz in die Hände der katholischen Geistlichkeit gegeben ist, die als kirchliche Behörde alles aufbietet, um für die Kirche — wie man so sagt — aus dem ganzen Fall Kapital zu schlagen. Aus der Schrift des Bischofs Dr. Sigismund Waitz: „*Die Botschaft von Konnersreuth*“, auf die ich hier verweise, spricht das besonders deutlich und bestärkt einen auch in der Anschauung, daß mit Therese Neumann und ihrem Zustand seitens der offiziellen Vertreterschaft der Kirche Schindluderei getrieben wird, um in dem Welttreiben der Kirche doch auch ein Sichgeltendmachen Christi auszuweisen.

Die genannte Schrift, der ein Dulderantlitz Christi vorgefetzt ist, sagt als Einführung: „Der göttliche Heiland hat einst gesagt: ‚Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alles an mich ziehen‘“ und deutet das auch richtig so, daß „Christus am Kreuze erhöht“, — also durch sein Leiden und Sterben — „sein Reich auszubreiten, seine Herrschaft zu festigen, sein Erlösungswerk den Menschen mitzuteilen begann“. Aber der das sagt ist ein Kirchenfürst, dessen Aussehen wohl Ver-



ständnis für guten Tisch, doch sichtbar nicht Leidenswilligkeit bekundet, und der als Vollpolitiker seiner Kirche dient, die zur Ausbreitung ihres Reiches und zur Festigung ihrer Herrschaft Gewalttaten verübt hat und noch immer zu verüben bereit ist. Und so fragt man sich, wie kann ein solcher Kirchenfürst berufen sein, eine Botschaft zu verkünden, die vom Zustand einer Person ausgeht, in der das Leiden Christi zeitweilig neues Leben gewinnen soll? Die „heilige Ehrfurcht vor dem Leiden Christi“ müßte einem solchen Kirchenfürsten zunächst doch ins Gewissen reden, so daß er heute nicht mehr politischer Diener dieser Kirche sein könne, die wesentlich Weltbildung ist und die Ausbreitung des Reiches Christi und die Festigung *dieser* Herrschaft ganz aus sich verloren hat. So ist es auch nicht „diese heilige Ehrfurcht“, sondern das Rührigsein der katholischen Aktion, die im Faulen eben nicht faul ist, das „in vielen Hunderten und Tausenden das Verlangen“ wecken mag, „nach Konnersreuth zu ziehen“, wo ihnen allen angeblich der Anblick von Christi Leiden unter sorglicher Bewachung der Leidenden seitens der Kirchenbehörde geboten wird.

Wir hören aus dem Bericht des Bischofs: „Wer die Therese Neumann in Konnersreuth sehen will, muß einen eigenen schriftlichen Erlaubnischein vom bischöflichen Ordinariat in Regensburg haben, sonst wird er nicht zugelassen.“ Therese ist demnach doch wie gefangen gehalten und wird eifersüchtig bewacht von der Kirchenbehörde. Der Priesterbesuch ist sehr zahlreich. An dem Vormittag, da Bischof Waitz „Zeuge der Passion“ war, waren „etwa 30 bis 40 Priester dort“ anwesend. Wie kann da überhaupt von einer freien Entfaltung und Beurteilung eines Gnadenzustandes die Rede sein? Ein Überfönnliches — ein Heiliges findet doch nicht sein Bewährungsfeld dadurch, daß es von der Kirche in Ob-



hut genommen wird. Wo die Kirche höchst interessiert ihre Hand im Spiele hat, geht es — erfahrungsgemäß — weit mehr um Gewinn für ihre Macht und ihr Ansehen als um das Gerechtwerden einer überfinnlichen Angelegenheit.

Therese wird als „eine schlichte, einfache Person“ geschildert. „Sie trug ein weißes Kopftuch, sonst war sie schwarz gekleidet, so einfach wie möglich. Die Hände waren bis zu den Fingern mit schwarzen Handschuhen bedeckt, so daß man die Wundmale nicht sehen konnte; erst später zeigte sie uns dieselben.“ Und nun wird vom Bischof ein Frage- und Antwortspiel inszeniert, bei dem Therese die Orakelsprüche zu fällen hat und die Diener und Würdenträger der Kirche die Fragenden sind. So hören wir: daß „die Gottesmutter beim Abendmahl nicht dabei war“, daß „die Mutter Gottes 14 Jahre alt war, als die *Verkündigung* des Engels erfolgte“, daß „der Heiland die Kommunion unter der Gestalt des Brotes austeilte“, daß „Johannes beim Abendmahl da und Jakobus dort saß“, und daß „zwei Apostel bedeutend größer waren als der Heiland“. Wie kennzeichnet doch diese ganz ungefährliche und zum Teil alberne Unterhaltung, die das Christsein gar nicht berührt, wiederum nur die Beschaffenheit der geistlichen Fragesteller, denen zunächst daran gelegen zu sein scheint, daß die orakelnde Therese möglichst auch kirchliche Dogmen verkünde. Jedenfalls entspricht es nicht dem Neuen Testament, von einer „Mutter Gottes“ zu reden und vom Heiland zu sagen, daß er „die Kommunion austeilte“. Derartige Auslagen sind der Leidenden zweifellos von der sie beständig umschwärmenden Geistlichkeit suggeriert worden. Denn eine Kommunion, wie sie heute von der Kirche ausgeteilt wird, gab es unter den ersten Christen und Aposteln nicht. Das Abendmahl war ein Abschiedsmahl und als



solches ein Liebesmahl. Und das Brot des Lebens ist Christus selber als die Wahrheit. So macht sich in den Äußerungen der Leidenden bereits etwas geltend, das wahrnehmbar mehr von der katholischen Aktion beeinflusst zu sein als von Offenbarung an sich zu haben scheint. Sagt doch der Bericht des politischen Bischofs auch, daß Therese für „die *Frühkommunion* der Kinder“ sehr eingenommen ist und einen Neffen hat, „der erst zwei oder zweieinhalb Jahre alt ist und der schon Freude am göttlichen Heiland“ zeigt. Was ein Kirchenpolitiker alles erleben kann! Mussolini kennt ja auch schon solche zweijährige Hofenfüller, die aber Begeisterung für das Schwarzhemd zeigen. Es scheint, daß die geistige Verlorenheit schamloser Politiker und Kirchenpolitiker sich bereits an unmündige Kinder heranmacht, um sie politisch auszugestalten. —

Im Verlauf der Unterhaltung mit Therese kam Bischof Waitz auch auf Speise und Trank zu sprechen. Sie sagte, „daß sie gar kein Verlangen nach Speise und Trank habe“, aber nicht, daß sie nichts zu sich nehme. Der Bischof jedoch berichtet: „Sie nimmt seit Monaten weder Speise noch Trank zu sich“, und pfäffische Journalisten gehen noch weiter und wollen wissen, daß Therese schon seit Jahren ohne Speise und Trank lebe. Dafür soll sie jeden Tag die Kommunion empfangen, aber — nach Aussage des Bischofs — „nur ein kleines Partikelchen der Hostie“, daß sie „mühsam schluckt“. Das letztere mag wahr sein; doch glaube ich bestimmt, daß, wenn Therese völlig befreit von ihrer jetzigen geistlichen Umgebung untergebracht wäre und ein redlicher und gläubiger Mensch sie sprechen könnte und fragen würde: „Therese, ist es wahr, daß Sie seit Jahren oder vielen Monaten nichts mehr zu sich genommen haben, weder Speise noch Trank?“ sie erstaunt sagen müßte:



„Wer sagt denn das?, das ist doch nicht wahr!, das ist Unfug!“ Ja es ist bestimmt Unfug, was von der politischen Geistlichkeit, als ausgehend von der katholischen Aktion, mit Therese Neumann getrieben wird. Ich glaube wohl an Wunderbares, an Vorkommnisse, die der Mensch zu erklären nicht imstande ist, aber nicht daran, daß es im Sinne Gottes und des Heilandes ist, daß ein Mensch ganz ohne Speise und Trank leben könne und schon gar nicht daran, daß ein solches Wunder von Gott getan würde, um einer von Christus abgefallenen Kirche Wasser auf ihre politische Mühle zu leiten. Wir haben in der ganzen heiligen Schrift kein Vorkommnis dieser Art verzeichnet. Das auserwählte Volk fand in der Wüste Wasser, Wachteln und Manna, Elias wurde von Raben gespeist und Johannes der Täufer nährte sich von Heuschrecken und wildem Honig. Auch in den Heiligen-Legenden findet sich kein Bericht über Heilige, die sich damit bezeugten, daß sie ohne Speise und Trank blieben. (In der Legende von den „Sieben Schläfern“ ist das Wunderbare der jahrhundertlange Schlaf, nicht das Ohne-Speise-und-Trank-Bleiben; denn der Schlafende nimmt keine Nahrung zu sich.) Daß der Mensch Nahrung braucht, ist von Gott gesetzt; darum zeigt sich wohl auch das Begnadetsein in Hinsicht auf Speise und Trank an einem Menschen darin, daß ihm eben auf wunderbare Weise zukommt, was er an Nahrung bedarf. Fasten kann freilich ein Gott wohlgefälliges Werk sein. Mit einem vierzigägigen Fasten vorbereitete sich Jesus auf die Erfüllung seiner Sendung, und hier gilt auch, daß „der Jünger nicht über seinen Meister ist“.

Von Therese wissen wir, daß sie — abgesehen von den angeblichen Leidenstagen — außer Bett ist, zuweilen auch ausfährt und wohl auch leichte Arbeiten verrichtet; auch „hat sie Freude an den Geschöpfen, an Vögeln und



Blumen“. Im „*Zimmer der Stigmatisierten*“ — berichtet der Bischof — „ist ein Käfig mit einem Kanarienvogel. Auf dem Kommuniontischchen sind viele Blumen. Am Fenster ist ein Gefäß mit Wasser, in welchem Goldfischlein schwimmen. An einer Wand sind zwei Behälter mit aufgespießten Schmetterlingen zu sehen, wie sie in Studienanstalten verwendet werden zum Unterricht. Über dem Bett ist ein Bild des Hl. Vaters angebracht mit dem Segensspruch, wie ihn Rompilger vom Hl. Vater schriftlich bekommen.“ Das spricht doch dafür, daß auch die Zimmerausstattung von der politischen katholischen Geistlichkeit besorgt worden ist. Man denke nur: „Die Familie ist ja sehr zahlreich. Zehn Kinder sind schon bald erwachsen.“ Und die Familie ist arm und auf ihrer Hände Erwerb angewiesen. Aber welche Veränderung erwuchs der ganzen wirtschaftlichen Lage der Familie dadurch, daß Therese als Stigmatisierte bekannt wurde — daß sich ihrer als einer Stigmatisierten die katholische Aktion bemächtigt hat!

Konnersreuth ist heute Fremdenstation von Belang. Amerikaner sind häufig unter den Konnersreuthpilgern. Auch mit Bischof Waitz war ein amerikanischer Pfarrer dort und die Jesuiten machen gewiß auch für Konnersreuth Propaganda mit Funkspruch. Sagt doch auch Bischof Waitz: „Die Sache hat in Amerika großes Aufsehen gemacht und es werden immer mehr Besucher von Amerika kommen.“ So floriert das Geschäft und die Politik der katholischen Aktion. Eine Zeitungsnotiz über einen Postbeamten, der beträchtliche Beträge unterschlug, die von Amerika für Therese Neumann anlangten, zeugt doch auch dafür. Amerika, wo noch mehr als anderswo das Geld die Welt regiert, bedarf eben für den Fortbestand und die Sicherung dieser Geldregierung dringend der Kirche, auch der Kirche Roms. Aber man vergesse nicht,



daß es sich in Konnersreuth angeblich um das Aufleben des Leidens Christi handeln soll — und was das heißen soll, christlich gesehen — und welche Wirkung von solchem Aufleben ausgehen müßte! Nun haben die Jesuiten und ihre Kirche in Amerika zweifellos bedeutenden Einfluß und auch Macht erlangt, aber Macht und Einfluß von dieser Seite regten sich nicht gegen den abscheulichen Justizmord, der an Sacco und Vanzetti verübt wurde, an Menschen, die wahrnehmbar mehr vom Geiste Christi an sich hatten als der sogenannte Hl. Vater und seine Berater, die mit dem verbrecherischen Gewaltmenschen Mussolini paktieren. Und betrachten wir Konnersreuth den augenfälligen Früchten nach, die es getragen hat und noch trägt, so werden wir nur noch bestärkt in der Anschauung, daß seitens der katholischen Aktion mit Therese Neumann Schindluderei getrieben wird. Denn was wir Außenstehende sehen und greifen können ist, daß die Existenz der Leidenden in Betrieb gesetzt wurde und so auch dazu geführt hat, daß der Dollar rollt, aber nicht dazu, daß jene, welche die Sache in Betrieb setzten, dem Leiden Christi näher gebracht worden wären. Denn dieses Dollarrollen dient im Grunde einer Kirchenpolitik, die darauf ausgeht, allem, was sich dem weltlichen Machtbegehren der Kirche entgegenstellt, mit allen Gewaltmitteln zu begegnen, was doch gründlich widerchristlich — und an der Kirche, die als Kirche Christi auftritt —, geradezu verwerflich ist.

\* \* \*

„Konnersreuth ist ein Segen“, sagt Bischof Waitz und auch dieser Ausspruch trieft von Kirchenpolitik, wenn wir als Begründung hören, daß bei dem Anblick der Leidenden „viele auf einmal sich selber entsetzen über ihr Sündenleben und sich bekehren“, und diese Bekehrung so gemeint ist: „Daß Protestanten und Juden ihres Irr-



tums sich bewußt werden und sich nun der Kirche Christi zuwenden“, die natürlich die Papstkirche ist, die aber über ihr eigenes Sündenleben und ihren neuesten Verrat an Christus, durch den sie den Kirchenstaat zurückgewonnen hat, auch beim Anblick der das Leiden Christi lebenden Theresese sich nicht im geringsten entsetzt zeigt und fortfährt, mit den weltlichen Machthabern und mit Trug und Lüge und Gewaltpolitik mitzutun.

Wie es schon sein soll, so zeigt es sich auch, daß das Religiöse durch Politik nur verunehrt und entwertet wird, wenn Bischof Waitz „die Begnadete von Konnersreuth“ als „die Siegerin über die ungläubige Wissenschaft“ hinstellt und von der Untersuchung des Falles berichtet: „Die Kirche ist mit großer Vorsicht hierin vorgegangen“, was jeder um so mehr glauben wird, je mehr er glaubt, daß seitens der Kirche mit Theresens Zustand politischer Unfug getrieben wird. Was soll die ununterbrochene Beobachtung dartun, wenn die Beobachter vom kirchlichen Ordinariat bestellt sind? Theresens Zustand erweckt zunächst ja nicht Mißtrauen; das wird erst erweckt dadurch, daß die offizielle Geistlichkeit die ganze Sache in die Hand genommen hat. Vom ärztlichen Standpunkt ist es doch richtig, an Übernatürlichkeit nicht zu glauben, weil die Natur, auch die Menschennatur nicht zu Ende erkannt ist. Die Meinung einiger Ärzte stilisiert der Bischof so: „Damals, wo die Wirbelsäuleverletzung geschehen ist an Theres bei dem Brand“ (da sollte Theodor Haecker her), „da sei das nicht genau ärztlich festgestellt worden. Das hätte man mit Röntgenstrahlen untersuchen sollen“, und fügt hinzu: „Wenn man so vorgeht, wird man schließlich sagen können: der Tod Christi am Kreuze ist auch nicht ärztlich festgestellt worden. Deshalb hat man keine Pflicht zu glauben, daß Jesus gestorben und von den Toten



auferstanden ist“, was nicht nur unpassend, sondern geradezu dumm vorgebracht ist. Das Köstlichste aber ist, daß von Bischof Waitz sozusagen als Kronzeuge für die Echtheit alles dessen, was sich in Konnersreuth abspielt, der „Pater Gemelli, Rektor der Mailänder Universität“ herangezogen wird, „der früher Sozialist gewesen ist und sich dann bekehrt hat und Franziskaner geworden ist“ und nun von Waitz als „ein hervorragender Gelehrter und Fachmann auf medizinischem Gebiet“ hingestellt wird. Zunächst sei gesagt, daß ein Sozialist ein besserer Christ als ein Franziskanerpater sein kann und daß wahrscheinlich jeder wahrhafte Sozialist dem Christentum nähersteht als ein angeblicher christlicher Priester, der unter Mussolini Faschist geworden ist und wohl nur diesem Umstand seine Rektorstelle zu verdanken hat. Wir haben es hier mit dem Pater zu tun, der den Cölestin Endricci, diesen verräterischen und zugleich geradezu weibisch schmiegsamen politischen Fürstbischof „mit dem Märtyrer Bischof St. Vigilius“ verglichen hat, was ich als Verrat an St. Vigilius wie an Franziskus bezeichnet habe. Dieser famose Pater „ist zweimal in Konnersreuth gewesen und hat mit aller Sorgfalt seine Untersuchung angestellt“ und fand „von Hysterie bei Therese keine Spur — — und sprach überaus anerkennend von Konnersreuth“; so berichtet unser Bischof, der doch auch merklich die Hand im Spiele hatte, als das Bischofstum Brixen von Nordtirol abgetrennt und der faschistischen Regierung überlassen wurde. Doch hier fängt die Sache an, stinkig zu werden und ein verdeckter Kuhhandel zum Vorschein zu kommen, auf den näher einzugehen hier nicht der Platz ist. Gewiß aber ist, daß ein Kronzeuge wie Gemelli dem Wunder von Konnersreuth entschieden Abbruch tut. Denn das Eintreten *für* das Wunder seitens eines Men-



schen, der so gründlich falsch geurteilt hat und sich als faschistischer Politiker ausweist seinem ganzen Tun nach und für Mussolini zweifellos noch mehr Anerkennung übrig haben muß als für Therese als die Wundertäterin, und der wahrscheinlich erst gründlich das Sozialistsein aufgab, als die Sozialisten unter dem faschistischen Gewaltregime Freiwild wurden, der somit außer dem Verrat an St. Vigilius und Franziskus auch Verrat am Sozialismus geübt und so — geistig gesehen — sich im schlimmsten Sinn als käuflich erwiesen hat, was ihn als aktives Mitglied des Franziskusordens, gemessen an der Beschaffenheit des Ordensgründers, geradezu als einen Unflat hinstellt: das alles spricht gegen die Echtheit der Sache von Konnersreuth, verdächtigt gründlich die ganze Aufmachung, die die offizielle Geistlichkeit dem Leidenszustand Therefens bereitet hat, ja läßt das Sichbemächtigt-haben der Leidenden als argen kirchenpolitischen Akt erscheinen.

„So ist Konnersreuth“ *keine* „Botschaft Christi, des Gekreuzigten“, sondern eine Teilunternehmung der katholischen Aktion, deren Ziel und Streben ist, die weltliche Machtstellung der Kirche möglichst zu heben und zu festigen, was jedoch dem Geiste Christi, des Gekreuzigten, schnurgerade entgegen ist. Wenn doch der politische Bischof und seine Kirche fühlen lernten, daß in ihrem Mund der Satz zur Phrase wird, daß „tief-erfaßte, ernste Frömmigkeit ein Erfordernis der Zeit ist“, und zwar jederzeit für den Christen. Was aber im Sinne des Bischofs hinter dem Satz zum Vorschein kommt, macht ihn noch schlimmer als Phrase; denn der Bischof verweist darauf, wie solche Frömmigkeit einst „zu den Kreuzzügen anspornte“ und möchte wohl, daß sich auch heute solche Frömmigkeit in Kreuzzügen äußere: in Kreuzzügen gegen eine Gegnerschaft, die ebenso wie



die Kirche — wenn auch ungleich berechtigter, da sie offen als glaubenslos auftritt — die Macht in dieser Welt an sich reißen und ihr Reich ausbreiten und festigen will, und die darum der falschen Kirche Christi wohl als gefährlichste Konkurrentin erscheint. So lamentiert der Bischof: „Unsere Zeit ist weltlich geworden“ und drückt die Augen zu vor dem unüberbietbaren Beispiel, das seine Kirche als angebliche Kirche Christi im Weltlich-Gewordensein gibt und gegeben hat und klagt noch: „Die Öffentlichkeit steht nicht im Zeichen des Kreuzes“ und sieht ganz davon ab, daß die Politik seiner Kirche diese Öffentlichkeit wesentlich gestaltet hat und gebärdet sich so, als stünde seine Kirche tatsächlich im Zeichen des Kreuzes, was jedoch Trug ist, denn wäre es so, müßte sie sich geltend machen durch Hinnahme aller Leiden und Widerwärtigkeiten aus Gehorsam aus dem Glauben an Christus bis zur Überwindung dieser Welt.

Aber diese durchaus politischen Priester verschließen sich das Christliche mit ihrem Erfassen, das ganz von Kirchenpolitik beherrscht ist. So hören wir noch als Frucht des bischöflichen Besuches verkündet: „In Konnersreuth tritt die Würde des *Priestertums* überaus deutlich hervor — die Segenskraft des Priesters — seine Aufgabe, im heiligen Meßopfer das Kreuzopfer zu erneuern und das Wort Gottes zu verkünden, die Sakramente zu spenden, Seelen zu retten. — Die heutige Zeit braucht ein ernstes Priestertum.“ Lassen wir die römisch-kirchliche Anschauung des römisch-katholischen Priesters, der seine christliche Aufgabe darin sieht, „im hl. Meßopfer das Kreuzopfer zu erneuern und die Sakramente zu spenden“ außer Betracht. Eine Anschauung, die das Kultische als das Wesentliche hinstellt, ist heidnisch oder im besten Fall jüdisch, aber nicht christlich. Die Aufgabe des wahren christlichen Priesters muß die eines Jüngers



Christi sein und diese ist: Die Menschen dem wahren Glauben als dem Glauben an Christus, wie er vom Neuen Testament gefordert wird, zuzuführen. Und dieser Glaube bezeugt sich im Halten der Gebote Gottes und der Weisungen Christi. Es erweist zugleich das Abgekommensein sämmtlicher politischer Priester von diesem Wege, der der Weg ist, welcher zur Wahrheit führt, die das Leben in sich trägt, das Leben im Sinne Gottes.

Daß aber die Würde des *Priestertums* in Konnersreuth überaus deutlich hervortreten soll, berührt geradezu komisch. Es ist doch Therese Neumann, die leidet und mit ihrem Leiden angeblich Christi Leiden zum Ausdruck bringt, und nicht der Priester, der ihr — wie unser Bischof — doch nur ein kleines Partikelchen der Hostie reicht und dann wohl wieder zu seiner reichlichen Mahlzeit geht. Und die katholische Aktion, der — wie ich aufgezeigt habe — die ganze Aufmachung des merkwürdigen Leidenszustandes eines Landmädels zu einer Botschaft von Konnersreuth zuzuschreiben ist, gereicht dem sich dabei betätigendem Priestertum — christlich gesehen — gewiß nicht zur Ehre und Würde. Erscheint doch Therese Neumann nachgerade als ein Opfer ihrer Umgebung, die — weltlich betrachtet — in jeder Hinsicht Gewinn einheimst. So hat sich Konnersreuth in der Welt bereits einen Namen erworben. Der Fremdenverkehr ist äußerst rege, die Gasthöfe sind besetzt, der Dollar rollt ihm zu und auch Kirche und Priestertum florieren. Christlich gesehen aber stünde es zweifellos besser, wenn die Leidende soweit gefunden würde, daß sie ihrer ländlichen Arbeit nachkommen und ähnlich der hl. Notburga auf gewinn gierige Arbeitgeber und unwillige Arbeitsgenossen guten Einfluß nehmen könnte, und wenn an Stelle Theresens die durchaus politischen Priester bettlägerig wären und aramäisch lallen würden.



*Die katholische Aktion als Ausfluß der geistigen Verlorenheit einer Kirche, die fälschlich als Kirche Christi auftritt*

Wenn dem Untergang entgegengieht, was sich zur ewigen Herrschaft bestimmt glaubt, weil es schlimmster Verwechslung anheimgefallen ist: nämlich der Verwechslung geistig absoluter mit weltlich bedingter Herrschaft, die einander ausschließen und sich auf entgegengesetzte Weise bezeugen, da die weltlich bedingte Herrschaft für ihr Aufkommen und ihren Bestand der Gewaltmittel bedarf, die geistig absolute aber sich erst damit erweist, daß an ihr alle Gewaltanwendung zu einem völligen Versagen wird, so muß sich das zunächst in einer heillosen Verwirrung kundtun. Bringen wir uns hier in Erinnerung, wie alle Gewaltmittel des römischen Imperiums vor der Standhaftigkeit der ersten Christen versagten! Damals war eben noch das Christentum in den Menschen vorhanden und mit ihm die Herrschaft des Geistig-Absoluten; heute maßt sich eine kirchliche Institution an, die Kirche Christi zu sein, welche — da Christus die Wahrheit im absoluten Sinn ist — doch die sich bezeugende Repräsentantin der geistig absoluten Herrschaft sein müßte, in Wirklichkeit aber sich voll-



ständig als Repräsentantin einer weltlich bedingten Herrschaft erweist, die für ihr Sichgeltendmachen und ihren Bestand Gewaltmittel benötigt und Bündnisse mit Gewalthabern schließt, so daß es keinem redlichen Betrachter — deren es freilich immer nur wenige geben mag — noch einfallen kann, sie im Ernst für das anzusehen, wofür sie sich ausgibt. Demgemäß ist auch die katholische Aktion nur als ein letztes Aufgebot anzusehen, das, angeblich, für den Bestand des Christentums, das gar nicht da ist, eintreten soll, und bezeugt so nur die geistige Verlorenheit eben der Kirche, von der die Aktion ausgeht. Denn ein agitatorisches Treiben, das zu gewalttätiger Bereitschaft aufhetzt, ist niemals christlich, und eitel Trug und Lüge ist es, auszufaseln, daß es gilt, Christi Vermächtnis und Glauben und Heimat sich zu erhalten, da es dieser Kirche, die Christus verraten hat und noch beständig verrät, doch zuhöchst nur darum geht, daß ihrer weltlichen Herrschaft Zuwachs und nicht Abbruch getan werde.

Man kann heute als Christusgläubiger mit gutem Gewissen vom schlechten persönlichen Beispiel des Papstes sprechen, das ja geradezu gegensätzlich ist zum Beispiel, das Christus gegeben hat. Hier das Kreuz, ein Zurechtweisen der Gewalthaber, die Überwindung dieser Welt; dort Prunk und Staat, ein Paktieren mit Gewalthabern und Lügern, das Sichfestsetzen und Herrschen in dieser Welt auf Kosten der Weisungen Christi. Dabei die Anmaßung, das evangelische Christentum — das ursprünglich sich doch weit mehr als gottes- und christusgläubig erwies als die damalige römische Kirche und diese erst wieder zur Glaubenseinkehr nötigte — als Ketzerei und nur geduldet anzusehen und zudem noch in eigener Person, als angeblicher Statthalter Christi „Die Politik als höchste Liebestätigkeit, als die oberste Caritas, nächst



dem Kultus“ zu bezeichnen, was an sich schon verwerflicher Irrtum — und in solchem Munde wie Blasphemie ist. Denn für das Christliche, das die Herrschaft des Absoluten im Menschen wieder aufrichten soll, ist es unmöglich, Politik, die doch Sachwalterin eines weltlich Bedingten ist, das sich auf Gewalt gründet, als „Liebesbetätigung“, als „Caritas“ zu bezeichnen, und es verneint auch allen Kultus als ein Wesentliches für das Christsein. Denn das Christliche ist wesentlich eine Entkirchlichung, das die Wesensbeschaffenheit des Menschen zum Gottesdienst ausgestalten soll und nicht vorliebnimmt mit Obliegen einem Kultischen, weil es das Bestehen vor *Dem* bereiten soll, „der die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinn ist“.

Man nehme doch die offiziellen Äußerungen des Papstes vor und prüfe nach, ob auch nur eine im Geiste Christi gehalten ist. Selbst wenn Worte Christi gebraucht werden, berührt das Geäußerte weder kalt noch warm, sondern bleibt offizielle seelenlose Amtssprache, die nach nichts schmeckt, weil ihr das Wort als ein Geschehen mit einem, in dem erst das Leben ist, verlorengegangen ist. Das Sich-als-weltlicher-Souverän-Fühlen hat alles andere aufgesaugt, und so bekommen wir mit jedem amtlichen Hervortreten des Papstes etwas zu Gehör, das für Ohren, die hören können, wie Christus das Hören verstanden hat, durchaus wie Theater wirkt, und zwar wie sehr dilettantisch gehaltenes Theater. Doch wenn das allgemein so genommen würde, wäre die Sache nicht so schlimm, aber daß noch christgläubige Menschen unter solcher Führung stehen, und diese Führerschaft, dieser kirchenweltliche Souverän als Statthalter Christi auftritt und in unserer unchristlichen „christlichen Welt“ als der „heilige Vater“ dasteht und seine Weltkirche als die autorisierte Inhaberin und Verwahrerin aller wahren Christ-



gläubigkeit, die sich doch unabweislich im Tun und Lassen bezeugen müßte, bezeugt doch nur den heillofen Stand der heutigen geistigen Verwirrung, die eben mit der Sachlage gegeben ist: daß die angeblich autorisierte Trägerin der Sache Christi den Geist Christi vollständig aus sich verloren hat.

Ein kleines evangelisches Blatt bringt den „*Dankbrief des Papstes an den deutschen Reichspräsidenten*“. Man höre:

„Dem ausgezeichneten und ehrenwerten Herrn Paul v. Beneckendorff und v. Hindenburg, dem deutschen Reichspräsidenten.

Pius P. P. XI.

Ausgezeichneter und ehrenwerter Herr,  
Gruß und Heil zuvor!

Durch seine Exzellenz den deutschen Botschafter beim Heiligen Stuhl haben Wir zu Unserer Freude das Handschreiben erhalten, durch das Du bei Gelegenheit Unseres 50jährigen Priesterjubiläums Deine Wünsche für Unser Glück und Gedeihen zum Ausdruck brachtest sowie das ein Wunderwerk der Kunst darstellende Geschenk, das Du in Deinem Namen und des deutschen Volkes Namen bei dieser Gelegenheit überweisen zu lassen die Güte hattest. Beide so liebenswürdige Gaben, die mit aller Klarheit bezeugen, welche Achtung und welches Wohlwollen Du und das edle deutsche Volk dem Apostolischen Stuhl entgegenbringen, haben wir mit der größten Genugtuung entgegengenommen usw. usw.“

Ob das auch nur einen Hauch vom Geiste Christi in sich trägt? Die Gratulation des Reichspräsidenten, der es auch mit Katholiken zu tun hat, ist doch nur ein staatlicher Höflichkeitsakt und besagt sogar, daß Hindenburg — wie vor ihm auch schon Napoleon — Papst und Papstkirche eben auch als weltliches Machthabertum betrachtete, mit dem zu rechnen ist. Wie anmaßend und taktlos vorlaut hört sich da das „Du“ an, das der heilige Vater



der Katholiken dem protestantischen Reichspräsidenten geistig gönnerhaft bietet — und wie er zugleich merkbar dem deutschen Volk die Hand entgegenstreckt und ihm wohl alles — auch das Aufspießen belgischer Kinder (was den deutschen Soldaten ja auch vom päpstlichen und faschistischen Rom nachgesagt wurde) sofort verzeihen würde, wenn es nur in die ausgebreiteten Arme der Romkirche zurückkehrte. Und erst der Stil: ob ein wahrer Jünger Christi so schreiben könnte!? Da ist doch der Brief des Kaisers Wilhelm I. an den Papst Pius IX. ungleich christlicher, der sagt:

„Noch eine Äußerung in dem Schreiben Eurer Heiligkeit kann Ich nicht ohne Widerspruch übergehen, wenn sie auch nicht auf irrigen Berichterstattungen, sondern auf Eurer Heiligkeit Glauben beruht, die Äußerung nämlich, daß j e d e r, der die T a u f e empfangen hat, dem P a p s t e angehöre. Der e v a n g e l i s c h e G l a u b e, zu dem ich Mich gleich meinen Vorfahren und mit der Mehrheit Meiner Untertanen bekenne, gestattet uns n i c h t, in dem Verhältnis zu Gott einen anderen Vermittler als unsern Herrn Jesum Christum anzunehmen. Diese Verschiedenheit des Glaubens hält mich nicht ab, mit denen, welche den unsern nicht teilen, in Frieden zu leben und Eurer Heiligkeit den Ausdruck Meiner persönlichen Ergebenheit und Verehrung darzubringen.“

Aber die katholische Aktion zeitigte weit raffiniertere Geschehnisse. Da haben wir den Nuntius Pacelli, dem die „religiösen Sozialisten“ zu huldigen scheinen, wohl verführt durch die folgenden wahrlich schönen Worte, die er gesprochen haben soll: „Keiner darf ruhen, bis der letzte Mitbürger und Mitmensch, der ein Kind Gottes und Bruder Christi ist, in menschenwürdigem Heim und mit menschenwürdigem Auskommen ein ruhevolleres Leben führen kann in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.“ Ach, diese leichtgläubigen Menschen! Wer Glauben hat, ist nicht leichtgläubig. Er hätte sich den



päpstlichen Agenten näher ansehen und ihn fragen müssen: Wenn Sie so denken, wie kommt es dann, daß bei Ihnen, im päpstlichen Italien, das mit dem Faschismus paktiert, so viele Menschen bloß ihrer politischen Gesinnung wegen im Gefängnis oder in Verbannung schmachten, und andere viele geahndet und geächtet werden, und noch andere viele gemordet wurden? Wie kommt es dann, daß in diesem päpstlichen und faschistischen Italien heute eigentlich jedermann wie in einer Strafanstalt Wächter oder Bewacher ist? Wie kommt es dann, daß Ihre Kirche, in der Sie einen so hohen und einflußreichen Rang einnehmen, mit einem so verbrecherischen Gewaltmenschen wie Mussolini paktieren kann und Sie nicht dagegen auftreten, wenn Sie jeden Mitmenschen als Kind Gottes und Bruder Christi ansehen und danach streben, daß jeder ein menschenwürdiges Heim habe und ein ruhevolleres Leben führen könne? Da wäre doch in Ihrem Lande, vor Ihrer Tür Arbeit genug für Sie. Arbeiten Sie doch an der Bekehrung des Papstes, der für Erlangung des Kirchenstaates die Gewalttaten des Faschismus durch seinen Pakt mit dem Duce geradezu sanktioniert hat, was — geistig gesehen — eine Käuflichkeit dartut, die schlimmer als Hurerei ist! — Doch solcher Rede würde kaum Antwort werden. Auskunft über diesen Nuntius aber erhalten wir aus „*Kirche und Leben*“, das „ein Kapitel römischer Diplomatie“ behandelt mit der Überschrift: „*Rom im Bunde mit Moskau*“ und also ausfragt:

Unmöglich, sagt der schlichte Christ jeder Konfession zu dieser Überschrift. Hat doch der Papst schärfsten Protest gegen die Christenverfolgung des Sowjets eingelegt und einen Weltfühnetag für die russischen Greuel veranstaltet! Wird doch heute schon von katholischen — und natürlich auch demokratischen großen Zeitungen der Papst als der **U r h e b e r** und Mittel-



punkt der gesamtchristlichen Protestaktion verherrlicht — was natürlich eine Lüge ist, da die deutschen evangelischen Kirchen zuerst den Gedanken des Protestes und der Fürbitte für die russischen Christen gefaßt und verwirklicht haben.

Wer aber römische Doppelzüngigkeit kennt, dem wird die obige Überschrift gar nicht so sehr seltsam erscheinen. In der Tat, der Pakt zwischen dem Stellvertreter Christi und dem christenverfolgenden Antichristentum Moskaus wäre Tatsache, wenn Moskau nicht so spröde gewesen wäre! Pacelli hätte es beinahe fertiggebracht, was der Apostel Paulus für unmöglich und undenkbar hielt: Daß „Christus“ mit „Belial“ Gemeinschaft hat.

Es ist Tatsache, daß der römische Katholizismus die Verfolgungszeit des Ostens eifrig benützt hat, um die russische katholische Kirche von innen her zu verwirren und zu zersetzen. Der Professor Glubokowski führt im „Notbuch der russischen Christenheit“ die einzelnen Unternehmen an, mit denen das Papsttum das Unglück der russischen Kirche in seinem Interesse auszunutzen versuchte. Neue „unierte“ Metropoliten wurden ernannt, der Jesuit Michel d'Herbigny machte seine Agitationsreise in Sowjetrußland, Hilfsmissionen mit charitativen Zwecken wurden ausgesandt, in Rom wurde das „Orientalische Institut“ gegründet, die Zeitschrift „Orientalia“ erschien, die Catholica Unio, die Institution, die die praktische „Wiedervereinigung mit der Ostkirche“ zum Ziele hat, wurde vom Papste bestätigt. — Und die Krone all dieser Bemühungen sollte ein Konkordat bilden, um das sich der bekannte Nuntius Pacelli, der ja auch in Preußen so trefflich mit den Roten zu paktieren wußte, in Berlin bemühte. Selbstverständlich blieben alle Verhandlungen und aller Notenaustausch völlig geheim. Leider waren dem Nuntius seine leichten Erfolge in Deutschland so zu Kopf gestiegen, daß er vom russischen Botschafter Krestinski in Berlin offenbar mehr verlangte, als dieser zugeben konnte. Moskau konnte sich dem verführenden Gedanken nicht von vornherein verschließen. Es spielte geraume Zeit mit dem Gedanken eines großen Paktes



zwischen Katholizismus und Sowjetismus, einer Allianz zwischen den beiden großen „Mächten“, die sich großsprecherisch für die einzigen halten, denen die Zukunft gehört. Und das Papsttum sah in diesem „Konkordat“ eine riesengroße Möglichkeit — ähnlich wie in Deutschland mit Hilfe der antichristlichen herrschenden Partei die Gegenreformation zu betreiben — in Rußland die „Wiedervereinigung“ mit anderen Worten: die Zerstückelung der russischen Kirche herbeizuführen. Die Verfolgung der orthodoxen russisch-katholischen Kirche durch die Sowjets hätte dann der römisch-katholischen Propaganda gewissermaßen das gehetzte Christenwild zugetrieben; und die liebevolle Mutter Rom hätte die gehetzten Schäflein großmütig in ihren (durchs Konkordat gesicherten) Schoß „wieder aufgenommen!“ Allein der Plan zerfiel, weil Rom für diese glänzende Aussicht zu wenig zahlen wollte. Die russischen Diplomaten sind eben weniger gutmütig und nachgiebig als die deutschen.

Nun ging es nach dem bekannten Vers: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.“ Moskau hatte die Freundschaft Roms abgelehnt. Hatte den „Erneuerer“ der russischen Orthodoxie, den Jesuiten d'Herbigny kühl empfangen und nicht gerade lebenswürdig wieder hinauskomplimentiert (worüber Herr d'Herbigny sich in einigen Büchern ausführlich ausläßt). Da war auch für den Papst die Zeit gekommen, gegen die „gottlosen Sowjetleute“ und die „Unmoral“ des Bolschewismus zu protestieren. Ein bißchen verspätet zwar, aber in echt römischer Anmaßung mit ganz besonderem Anspruch erhob auch er seine Stimme gegen die „bolschewistische Teufelei“ — mit der er gar zu gern ein Herz und eine Seele hätte sein mögen (so etwa könnte man das Wort „Konkordat“ übersetzen). Nun war plötzlich Moskau der Teufel, und Rom der Schutzhort der Christenheit. Und die gedankenlose Presse meute stimmte in hellem Chor ein in diese Darstellung der Dinge. — Sie hätte aber ebenso schallend und lobend ihre Stimme erhoben, wenn der Pakt Roms mit Moskau zustande gekommen wäre. Vielleicht werden wir das noch erleben, wenn es trotz allen Widerständen Rom dennoch gelingt, im Bund mit Moskau seine Machtpolitik durchzuführen.“



Heute ist Pacelli „Außenminister der Kirche“ und es darf als gewiß gelten, daß die katholische Aktion in ihm einen ihrer tüchtigsten Förderer hat; aber noch gewisser ist, daß diese Tüchtigkeit nicht christlich ist. „*Das neue Österreich*“ berichtet über diese Ernennung:

„Da man allgemein das Pontifikat Pius XI. für ein politisches hält, ist der Wechsel in der Person des Kardinal-Staatssekretärs ein weltpolitisches Ereignis; dies um so mehr, als zum Nachfolger Gasparri eine Persönlichkeit bestellt wurde, die schon seit Jahren zu den aktivsten Macht- und Kraftquellen der internationalen Diplomatie gehört. Kardinal-Staatssekretär *Pacelli* hat sich während seiner vieljährigen diplomatischen Tätigkeit in Deutschland als Freund des deutschen Volkes erwiesen. Wir können uns über seine Ernennung nur freuen.“

Welch eine deutsche Blindheit! Welch eine katholisch politische Freude! Denn die Deutschen-Freundschaft des Kardinals gleicht doch nur einem fetten Bissen, der als Köder ausgeworfen wird und dem Fisch auch als ein Wohlbekommen erscheint, solange die Angel nicht gespürt wird. Wie hat doch die katholische Aktion alles Christliche aus sich verloren! So wird auch die „feine diplomatische Hand“ des „abgetretenen Kardinal-Staatssekretärs *Gasparri*“ bestaunt wegen der Vertragsschließung mit dem faschistischen Italien.

„Der große Diplomat hat sich hier als Meister erwiesen. Schon die Geschichtsauffassung des Faschismus ist antipapal. Der Faschismus greift auf das Imperium des antiken Rom zurück und will in keiner Weise an das päpstliche Rom erinnert werden, denn dieses hat für ihn, der seine Kraft aus ‚l’Italianità‘ zieht, den üblen Beigeschmack der Fremdherrschaft. Die Führer des Faschismus sind überdies alles andere denn christgläubige Katholiken. Gasparri aber, der den Geschichtsprozeß Italiens richtig verstand, zauderte nicht, sich mit den neuen Herren zu verständigen. Den Endpunkt dieser grandiosen diplomatischen Operation



setzte er in den Lateranverträgen, dem Friedensschluß zwischen Kirche und italienischem Staat.“

Also der Friedensschluß zwischen der angeblichen Kirche Christi und einem Gewaltstaat schlimmster Sorte, der sich immer noch als solcher betätigt, wird von römisch-katholischen „Christen“ gepriesen und bewundert und als Grandioses gefeiert im „Neuen Österreich“. Ein anderes Blatt „*Der Südtiroler*“, das auch nicht in Gottes freier Natur gewachsen und nicht minder römisch-katholisch ist, sieht die Sache doch anders an; es sagt: „Mussolini hat mit dem Lateranpakt den Papst hineinlegen können, der vergebens sich aus dem Netz zu befreien sucht. Die Parteien sind zer schlagen, die Emigranten ohnmächtig. Das Heer ist durch die Miliz kontrolliert. Der Kronprinz, unwillig über die Statistenrolle, bleibt gebunden wie das ganze Haus Savoyen . . . Der Terror ist vollkommener organisiert als jemals früher oder anderswo. Schon vom Mutterleib an ist der Italiener beaufsichtigt.“

Welch eine Verwirrung hat doch der Lateranpakt im katholischen Lager angerichtet! Daß hier eine schwere Verschuldung seitens der römischen Kirche in geistiger und christlicher Hinsicht vorliegt, ist außer Zweifel und schon beginnt es sich auszuwirken. Die verbrecherischen Eigenschaften wie die geistige Unfähigkeit des Emporkömmlings werden immer mehr zutage treten, und immer mehr wird sich auch erweisen, daß das Emporgekommen sein des glaubens- und gewissenlosen Gewaltmenschen die Kirche Roms wesentlich verschuldet und mit dieser Schuld Blutschuld auf sich geladen hat.

Die Politik der Kirche Roms zeigt ihre geistige Verlorenheit doch auch damit, daß sie immer wieder Situationen schafft, die, wo sie Verlautbarung mit sich bringen, geradezu absurd anmuten. So hören wir bei der „*In-*



*thronisierung des Fürstbischofs Johannes Geisler von Brixen*“, diesen also sprechen: „Ich bin nie in meinem Leben Politiker gewesen und noch viel weniger Diplomat . . . Christus ist meine einzige Politik und die Liebe zur Menschenseele meine ganze Diplomatie. In den Worten: ‚Was würde Christus sagen und tun, wenn er an meiner Stelle wäre?‘ — liegt mein ganzes Regierungsprogramm.“ Wie trefflich christlich das klingt! Weiter hören wir: „Ich will nicht Krieg, sondern Frieden, nicht Haß, sondern Liebe, nicht Verfolgung, sondern Zusammenarbeit. Aber ich bin auch bereit, für die Lehren und Gesetze der Kirche zum Märtyrer zu werden.“ Hier wäre entschieden besser zu sagen: für die Lehre Christi und die Gesetze des Christentums; denn die blinde Anhänglichkeit zur Kirche als einer politischen Institution, läßt nicht mehr zu, daß Christus, der die Wahrheit ist, einem die „einzige Politik“ ist und macht mitschuldig an dem Abkommen der Kirche von Christus. So ist hier bereits Wirrnis. Diefes tritt aber geradezu verheerend hervor in der italienischen Rede desselben Mannes, die den Duce, der doch den Papst hineingelegt hat, als den Mann feiert, „der entschlossen ist, mit starker Hand eine große und edle Nation den höchsten Zielen der Zivilität und des Fortschrittes entgegenzuführen“, und in dessen „Brust, die aus Marmor und Eisen scheint, ein edles Herz schlägt, ein so großes Herz, daß drinnen auch die Bürger deutscher Zunge einen Platz finden“. An diesem Erguß hat freilich kein Wort Bestand. Es wird sich ja noch das Unheil zeigen, dem der Duce seine Nation, die an ihm schon übergenug hat, entgegenführt, und sicher gibt es keinen ehrlichen Bürger deutscher Zunge in Südtirol, der im Herzen dieses Unholds einen Platz finden möchte. Gefragt aber muß werden: Darf ein christlicher Priester so sprechen, wenn Tatsachen dagegen zeugen,



nach denen der also Gepriefene eine feige, rachfüchtige, maßlos-machtgierige Gesinnung erwiesen hat, in der sogar für Mord und Totschlag reichlich Platz ist? Hätte da Christus wirklich so sagen und tun können, wenn er an des Bischofs Stelle gewesen wäre? Man sieht doch in welcher üblen Lage der arme Kirchenfürst durch die eigene Kirche gebracht ist. Er will nicht Politiker und noch weniger Diplomat sein und muß beides doch in übler Weise sein als Diener seiner Kirche. Und Klarheit brächte wohl nur das eine: nämlich einzusehen, daß Christus niemals des Bischofs Stelle einnehmen könnte und wohl auch nie ein wahrer Jünger Christi: daß also der wahre Jünger Christi heute nicht mehr Diener der Kirche Roms sein könnte!

\* \* \*

Wenn es noch redliche Katholiken geben würde, die die Augen offen halten, müßten sie doch wahrnehmen, daß die Hand der Vorsehung gegen ihre Kirche als die wahre Kirche Christi zeugt. Ist doch der angebliche Stellvertreter Christi selber immer wieder dazu außersehen, zu bezeugen, daß er die Sache Christi zu vertreten nicht imstande ist. Es fehlt ihm dafür eben die höhere Beruflichkeit, die durch ein kirchliches System nicht erlangbar ist. So wurden wir in letzter Zeit durch das Ableben des Jesuitenpaters Gruber an dessen größtes Verdienst erinnert, das er sich bei allen wahrheitsliebenden Menschen damit erworben, daß er den Taxil-schwindel aufgedeckt hat. Man bedenke, daß es Leo XIII. war, — zweifellos der geistig hervorragendste Papst der letzten Zeit, unter dem auch der wahrhaft religiöse Newman Kardinal wurde, — der dem Schwindler aufgefressen ist. Und der Schwindel war doch ziemlich grob; aber die Vorurteile der Romkirche, die bemüht sein muß, ernstliche Gegner möglichst schlecht zu



machen, um sich ihre trügerische Stellung zu erhalten, sind eben noch gröber. So gelang es dem Schwindelpaar, Leo Taxil und Miß Vaughan, durch phantastische Lügenberichte über die Freimaurerei, die von der Kirche ja gern als Satanswerk bezeichnet wird, sogar vom Papst empfangen zu werden, der dem Paar „den päpstlichen Segen spendete“ und zu Miß Vaughan sagte: „Ihre Bekehrung ist einer der wunderbarsten Akte der göttlichen Vorsehung.“ Ich denke hier an Ananias und dessen Weib, die Petrus betrügen wollten, doch nicht annähernd in dem Maße, wie Taxil den Papst betrog. Doch dem Apostel machte sich sofort sichtbar, wie es mit den Beiden stand. Daß diese innere Sehergabe, die der wahren Apostel-Berufenheit als mitgegeben erscheint, auch bei den geistig hervorragendsten Päpsten nicht im geringsten auffindbar ist, kann doch als eine Qualifikation des Papsttums seitens der Vorsehung angesehen werden und daraus zu schließen berechtigen, daß die Päpste nicht die wahren Nachfolger der Apostel sind.

Soll man sich da noch wundern, wenn die dem dreizehnten Leo noch folgenden Päpste sich nur mehr als höchste und senile Beamte einer Kirche, die Weltbildung ist, betätigen und in dieser Kirche nur mehr den weltlichen Staat und sich selber als entsprechende Staatsbeamte herauskehren und als Erfolg auch aufzuweisen haben, daß der Kirchenstaat wieder hergestellt wurde und mit ihm — das Hand in Hand gehen der Papisten mit den Faschisten?

Mit Bundesbrüdern von so gewalttätiger Beschaffenheit sieht sich die katholische Aktion zweifellos fester auf die Beine gestellt, aber was immer weniger stehen und bestehen kann ist die römisch-katholische Kirche als Kirche Christi. So kann man wirklich sagen, daß es die Vorsehung ist, die, um recht drastisch offenbar werden



zu lassen, daß diese Weltkirche die Kirche Christi nicht ist, sie in die Arme des Faschismus und seines Duce geführt hat, der ungefähr zwölf Jahre vorher als Revolverjournalist, (der er eigentlich auch heute noch ist, weil er qualitativ als Mensch nie anders war,) „*Die Mätresse des Kardinals*“ schrieb, einen Roman, in dem die ganze katholische Hierarchie als „verfeucht bis zum letzten Dorfpfaffen“ und Rom selbst als „stinkende Kloake aller Laster“ dargestellt ist. Man bedenke aber, welches Lob inzwischen von Bekennern und Würdenträgern dieser Kirche, ja vom Papste selbst, dem Emporkömmling geworden ist, und welches Lob der Lästler in höchst eigener Person inzwischen diesem Rom und der Kirche Roms, sogar auf Kosten Christi, gespendet hat! Und er hat sich in dieser Zwischenzeit innerlich in keiner Weise geändert, nur noch mehr Schuld auf sich geladen, doch sein Revolver ist ungleich wirksamer geworden. Denn damals stand er da ohne Mittel und jetzt rollt ihm aus seinem Pakt mit der Kirche Anhang und Geld zu, und das Übrige tut der Umstand, daß er die rohe Macht an sich gerissen hat und heute noch hält. So ist mit dem Emporgekommensein dieses Menschen von der Vorsehung auch die angebliche Kirche Christi ins rechte Licht gestellt, und es zeigt sich Käuflichkeit hier wie dort, und daß Politik ein Geschäft ist. Trotzdem ist es und bleibt gewiß, daß *Christi Kirche nicht käuflich und kein Geschäft ist*: wo aber finden wir sie? —

Einer Zeitungsnotiz entnehme ich nun die folgende Botschaft, die der Mailänder Erzbischof, Kardinal Schuster, anlässlich der 11. Wiederkehr der Gründung der faschistischen Kampfverbände an den Mailänder Sekretär der faschistischen Miliz richtete:

„Der Papst hat von der ersten Stunde an den Faschismus gesegnet und große Hoffnun-



gen auf diese jungen Kräfte gesetzt, die sich zum Glauben der Väter bekennen. Gott bestätigt und verwertet diese heiligen Vorsätze, damit der Faschismus für das Italien der Lateranverträge das Symbol der geistigen Wiedergeburt sei. Dies ist der Wunsch aller. Ich schreibe diesen Glückwunsch am frohen Tage des Patriarchen von Cassino, von dem der Duce seinen Taufnamen ableitet. Der Heilige Benedikt beschütze ihn in seiner Mission des Aufbaues.“

(Ohne Lügen kommen diese politischen Würdenträger der römischen Kirche eben nicht aus. Hier sei nur berichtet, daß der Duce seinen Taufnamen nicht vom Patriarchen von Cassino ableitet. Laut dem vom Duce sanktionierten Bericht der Sarfatti wurde der kleine Mussolini: „zu Ehren von Benito Jarrez, des mexikanischen Revolutionärs, auf den Namen Benito getauft“, womit auch im Einklang steht, daß der Vater Mussolinis der ersten Internationale angehörte und radikaler Sozialist war. Näheres in meiner Schrift: „*Die Diktatur des Wahns.*“)

Aber auch die Vorsehung läßt sich nicht betrügen und nicht verkaufen: Das sollte dem politischen Würdenträger und Platzmacher der Romkirche und ihrem Oberhaupt doch zu denken geben. Es kann die Endzeit für sie nahe sein. Denn ihre weltliche Entfaltung und ihr ganzer weltlicher corpus, den als corpus Christi anzusehen, doch arge Blasphemie ist, ist allzu herausfordernd, und gewalttätig geworden. Der Justizmord an Sacco und Vanzetti belastet auch diese Kirche, die sich dabei zum mindesten einer Unterlassungssünde schuldig gemacht hat. Denn ihr Einfluß und ihre Macht in Amerika ist bedeutend und noch stetig im Wachsen. Das erweisen die großen Sender und andere Baulichkeiten, die immense Summen verschlungen haben und von den Jesuiten errichtet worden sind. Wie fließt doch der



Dollar dieser Weltkirche zu, um sich ihrer zu bedienen zur Sicherung der Dollar-Könige und aller hundertprozentigen Amerikaner auf Kosten des Proletariats. So hat auch diese Kirche ihren großen Einfluß nicht im geringsten angewandt, um den Justizmord zu verhüten und die beiden Proletarier zu retten, die an dem Verbrechen, dessen man sie bezichtigte, ganz unschuldig waren, unschuldiger als die Richter, deren wahrscheinliches Verhalten als schwer Begüterte zu den Besitzlosen immerhin Anreiz werden konnte, Notleidende zu Raubzügen zu bewegen. O diese mütterliche Weltkirche, die den Reichen und Mächtigen zu Gefallen oft genug die Armen der Knechtschaft ausliefert und zugleich die Stirn hat, die Kirche dessen sein zu wollen, der die Müheligen und Beladenen aufgefordert hat, zu ihm zu kommen, um sie zu erquicken, — sie hat von dem abscheulichen Gerichtsvollzug — wohl aus Rücksicht auf den amerikanischen Machthaber- und Richterstand, der auch der Geldgeberstand ist — kaum Notiz genommen. Aber die Vorsehung hat davon Notiz genommen, und wir hören, (mir überbracht durch „das Nebelhorn“ 1. Märzheft) daß „der Richter Thayer inzwischen verrückt geworden ist“ und „der Gouverneur Fuller inzwischen wegen Grundspekulationen mit öffentlichen Geldern abgesetzt worden ist“, und daß „sich ein Henker wegen ‚Nervenüberreizung‘ erschossen hat“. Das könnte der Kirche doch zu denken geben und den bedrohlichen Gedanken aufkommen lassen, daß von ihrem Nicht-Notiz-nehmen, das zweifellos schuldig machte, von der Vorsehung Notiz genommen werden wird. Zu fragen ist freilich, ob eine Kirche, die von Weltsinn ganz überflutet ist, noch zu solcher Erwägung fähig ist? Nimmt doch das Hangen und Bangen dieser Kirche die politische Betätigung ein, die nach äußerem Erfolg, nach weltlichem



Machtzuwachs mit allen Mitteln strebt gleich dem Tun eines gottverlassenen Machthabers, so daß man wirklich daran zweifeln muß, ob zuhöchst an der Führung dieser Kirche überhaupt noch an eine Vorsehung — an einen Gott geglaubt wird.

---

Die römische Kirche weist noch immer die Betätigung des Grundsatzes auf, daß der Zweck die Mittel heiligt. Aber dieser Satz ist durchaus widerchristlich. Und heute, da mehr als je ersichtlich ist, daß auch der Zweck, der fragwürdige Mittel heiligen soll, selber durchaus nicht heilig, sondern eitel Menschenanmaßung ist, wird der Satz als betätigt von der angeblichen Lehrmeisterin des Christentums geradezu verrucht. Zweck und Ziel der römischen Kirche ist doch — wie wir längst wissen und dargetan haben — sich möglichst in Geltung und Macht zu setzen in dieser Welt, und zwar als angebliche Kirche Christi, was an sich schon verhängnisvoller Betrug und Selbstbetrug ist. Christlich gilt, daß die Wahl der Mittel den Wert dessen bestimmt, dem sie dienen. Ein sich vergreifen in den Mitteln vergreift sich an dem Zweck, so daß die Anwendung schändlicher Mittel auch das Heilige schänden, dem sie dienen sollen. Aber mit dem Dienen der römischen Kirche, die ja wesentlich Weltbildung ist, wird wesentlich nicht mehr dem Heiligen gedient.

Sehen wir nun wieder nach dieser Kirche — in Erinnerung behaltend, was wir über sie bis jetzt gehört haben, auch ihren Versuch sich dem Sowjetrußland anzubiedern, so sehen wir sie in kriegerischer Stimmung. Sie predigt einen Kreuzzug gegen Sowjetrußland, mit dem sich die geschäftliche Verständigung vorläufig zer- schlug. Und nun zelebriert der Papst stille und laute Messen „zur Sühne für die Grausamkeit und die Religionsverfolgungen in Rußland, sowie für die Rückkehr



des russischen Volkes zum wahren Frieden Christi“: so schreiben unsere kohlrabenschwarzen Zeitungen wie die „Reichspost“ und der „Tiroler Anzeiger“, die sich zugleich in Verhetzung des Volkes und in Aufreizung der besitzenden Klassen gegen die Nichtbesitzenden und in Haß gegen das Proletariat und alles was vor ihrer Kirche nicht kuscheln will, nicht genug tun können. Als die solchen Gottesdiensten Beiwohnenden werden genannt: „Die Kardinäle, das Diplomatische Korps, Vertreter der Aristokratie und des römischen Adels, die Orden, die Seminaristen, die katholischen Institute und eine zahlreiche Menschenmenge“, die sich wohl als das Schleppende dieser erlauchten Gesellschaft untertänigst fühlen darf. Was der Heiland zu solcher Veranstaltung sagen würde? Wir hören auch von der „Civiltà Cattolica“, die doch täglich das widerchristliche und unheilvolle Gewaltregime des Faschismus vor sich hat, das dem russischen Bolschewismus wohl nur in der Offenheit nachsteht, daß „*die Stimme des Papstes zur Rettung Rußlands und der christlichen Zivilisation*“ einen „*noch ungenügenden Reflex auf das Gewissen der Völker*“ werfe, „*da sich bisher von seiten der Regierungen, die doch Regierungen zivilisierter Staaten genannt werden, noch keine Stimme, noch kein Finger erhoben habe*“. Das findet die faschistische Klerisei — und wohl auch die Mehrzahl der unseren — „*sehr befremdlich*“ und versteht nicht, wie man „*die Ausschreitungen der russischen Revolution einfach habe hinnehmen können*“. Wo sie nicht selber davon profitieren, können diese Pharifäer die Ausschreitungen nicht verstehen. Das ist die echte römisch-katholische Pfaffenpolitik. Aber eine laute Lesung der Untaten der *faschistischen* Revolution, die von Giacomo Matteotti aufgezeichnet wurden und sich nur auf ein Jahr erstrecken, müßte diesen politischen Tröpfen ein derartiges Reden



und Schreiben gründlich verchlagen und sie zu bekennen zwingen, daß sie wohl jeden Splitter im Auge des Nächsten übergroß sehen, aber den Balken im eigenen gar nicht wahrnehmen wollen. — Oder vor geistiger Blindheit nicht mehr wahrnehmen können. Meldet doch der „Tiroler Anzeiger“ unter der Überschrift „*Kurie und Faschismus*“, daß der „*Osservatore Romano*“, das Organ des Vatikans, schreibt:

„Wir erfahren, daß der Sekretär der faschistischen Partei an die Leitungen der Parteistellen in den Provinzen Richtlinien erlassen hat in dem Sinne, daß die Zugehörigkeit zur *Katholischen Aktion* durchaus vereinbar ist mit der Zugehörigkeit zur *faschistischen Partei* und infolgedessen auch zu den Institutionen der Regierung.“

Also die Mitteilung seitens der faschistischen Regierung, daß die katholische Aktion mit dem Faschismus vereinbar ist, wird von der päpstlichen Regierung begrüßt. Aber nicht vereinbar mit ihrer Politik finden die katholischen Aktionisten die Ausführungen des protestantischen Pfarrers *Eckert*, der sich also verlautbart:

„Ich kann nicht in diese allgemeine Verdammung des Bolschewismus einstimmen. Für mich ist auch der kämpferische Kommunismus ein Teil der Arbeiterbewegung, wenn ich auch seine Methoden nicht billige, für mich ist auch der Bolschewismus eine notwendige und darum wichtige Erscheinung im Leben der Völker.“

In diesen Ausführungen kommt auch ein Kommunist zu Wort, der sagt:

„Kampf allem Plunder und Firlefanz und gegen alle den Massen anerzogenen Minderwertigkeitsgefühle. Das ist die siegreiche Losung des russischen Proletariats gegen die reaktionären Kreise der Kirche“,

was nicht nur nicht schlimm, sondern auch nicht unchristlich ist und nur der Reaktion und der Papstkirche als



arg erscheint. Pfarrer Eckert aber weist noch die papstkirchenpolitische Verdammung des Bolschewismus mit den gewiß nicht kirchlichen, jedoch wahrhaft christlichen Worten zurück: daß das alles noch keineswegs eine Vertreibung Gottes aus Rußland bedeute, denn es sei „eine Beleidigung Gottes, . . . wenn man glaubt, daß Gott mit dem Tempel falle“. Das trifft nicht nur den Nagel, sondern auch die Papstkirche auf den Kopf; zudem ist von Eckert auch noch verneint, daß „die Antisowjetpropaganda wirklich aus Besorgnis um Gott und Religion herausgeboren“ werde. Das von Papstkirchenpolitik gespeiste Blatt steht dem Gehörten auch ganz hilflos gegenüber, bis es schließlich doch die Meinung aufbringt, daß „dieses Verhalten der religiösen Sozialisten für die katholische Gruppe unter ihnen neue Mahnung sein sollte, sich die Umgebung, in der sie sich befinden, näher anzusehen“.

Wohl sind auch unter den katholischen Priestern noch einzelne, die die geistige Verlorenheit der führenden geistlichen Politiker in Kirche und Staat an sich selber erfahren haben, doch sie sind weiße Raben; das kann gesagt werden, so selten sind sie. Ein solcher ist wohl Professor Ude, dem von seinem Bischof Pawlikowski, dem politischen Oberhirten der österreichischen Wehrmacht, der die Waffen lieber segnet als die Kinder, auch das Redeverbot auferlegt wurde. Er sieht die heillose Verwirrung und Verirrung und äußerte sich so:

„Eine neue Krankheit, die ich entdeckt habe! Ein neuer Bazillus, den ich gefunden habe, und der die Ursache ist unseres internationalen Elends. Dieser bei führenden Männern in Staat und Kirche, wie bei den von ihnen Geführten oben und unten weit verbreitete Bazillus ist der *Bacillus trotteloticus internationalis*, der international auftretenden Dummheit. Dieser Bazillus vergiftet unser gesamtes privates und öffentliches Leben . . . Eine ganz besonders schwere Art von Trottelosis internationalis chronica ist die Ansicht, daß



man einer bestimmten politischen Partei angehören müsse, um als Christ beziehungsweise Katholik angesehen werden zu können. Man stellt die Politik auf Augenblickserfolge ein, statt daß man Politik auf lange Sicht treibt, das heißt: den Ärmsten der Armen in erster Linie hilft. Statt daß man die Frage stellt: Wie machen wir die Menschen moralisch besser? fragt man ängstlich immer nur: Wie gewinnen wir politische Macht? Daß dabei Menschen in Kellerlöchern zugrunde gehen und verhungern, daß die Familie in ihren Grundlagen erschüttert ist, daß der größte Teil der Menschen nicht das Nötigste hat, um menschenwürdig leben zu können, läßt diese Vertreter und Verteidiger des politischen Christentums ganz kalt. Sie haben ja, was sie brauchen, sie dünken sich mit ihrer Politik besonders weise, sie werden als die Retter in der Not gefeiert und beweihräuchern sich gegenseitig, während sie nicht erkennen, wie schwer sie von der Trottelosis internationalis befallen sind.“

Das und noch manches andere Gefagte erregte bei den katholischen Politikern natürlich Mißfallen: So glaubten einige geistliche Tröpfe, Ude bei den Deutschen doch mißkreditieren zu können durch die Konstatierung, daß er Slowene sei. Wohl echt papstkirchlich! Ein Gegenstück zu *Ude* ist der Prälat *Seipel*. Ich habe ihn genügend gekennzeichnet in meinen Schriften „*Das römische Geschwür*“ und „*Ex tempore*“. Dieser Erzpfafe, der auch als Moraltheologe auftritt und bei den Vertretern des Kapitalismus und der Schwerindustrie immer wohl wie zu Haufe ist, um die Reaktion zu stärken und ihr die geistliche Salbung zu erteilen, dieser Feind des Proletariats ist eingefleischter Monarchist, der seine christliche Aufgabe darin sieht, das Haus Habsburg wieder zur Herrschaft zu bringen, weil es sich als ein williges Werkzeug der Papstkirche erwiesen hat. So unterhält sein Einfluß auf die Heimwehr den Sinn für das Gewalttätige, da er doch nicht den Frieden wahren, sondern Kampf entfesseln will, der ein verheerendes



Durcheinander auslöfen soll, um in diesem die Republik verschwinden und in eine Monarchie ausgehen zu lassen. Die wahrnehmbaren Umtriebe dieses verpolitisierten Priesters berechtigen zu dieser Qualifizierung und zeigen sogar ein Hochverräterisches in naher Sicht auf, das jedoch in dem von kohlrabenschwarzen und reaktionären Politikern beschirmten Österreich nicht mehr als Hochverrat genommen wird. Es geht mir hier nicht um Politik, sondern darum, es als Unfug darzutun, daß, wer es so treibt, sich noch als christlicher Priester ausgibt. Denn der christliche Priester sollte doch Jünger Christi sein. Könnte aber ein *Jünger Christi* durch das „*Wiener Journal*“, das seine Seiten auch der Prostitution zur Verfügung stellt und daran verdient, sich so verlautbaren lassen: „Man spricht jetzt auch von einem Waffenverbot. Ich weiß nicht, ob das Gesetz zustande kommen wird. Denn, wenn man ein derartiges ernst zu nehmendes Gesetz wird machen wollen, wird es nicht durchgehen. Wenn es aber durchgeht, dann wird es nicht ernst zu nehmen sein“. —? Ist damit nicht der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Obrigkeit *nicht* gehorcht wird und die Waffen behalten werden, weil — — weil — weil die kriegerische Bereitschaft sich nötig macht für das Haus Habsburg und dann mit Habsburg für die Weltmachtstellung der Kirche?

Kehren wir nochmals zur Antifowjetpropaganda der katholischen Aktion zurück. Da hören wir auch von einem „Sühnegottesdienst“, bei dem Bischof Waitz eine Predigt hielt, die den „*Bolschewismus als Satansherrschaft im Staatswesen, als satanische Aktion*“ bezeichnet. In der Wiedergabe dieser Predigt durch den pfäffischen „*Tiroler Anzeiger*“, der es an Blutrünstigkeit nicht fehlen läßt, wenn es gegen das Proletariat und den Sozialismus



geht, wird die Sowjetherrschaft scheußlichster Gewalttaten bezichtigt und vom Martyrium von Priestern und Nonnen geredet und von der „Heldenhaftigkeit katholischer Christen in dieser ärgsten Verfolgung“. Es ist wohl außer Zweifel, daß Sowjetrußland gegen seine Gegner im eigenen Lande gewalttätig vorgeht, aber daß dieses Vorgehen, das der Faschismus in Italien nicht minder praktiziert hat, zu einer wüsten Christenverfolgung aufgebauscht wird, ist das Werk der katholischen Aktion, die sich in Aufreizung gegen Sowjetrußland nicht genug tun kann und darum auch Glaubensmartyrer ausfindig machen will, und wenn sie solche nicht findet, wohl auch welche erfindet. In unserer christlichen Welt wird ja beinahe soviel gelogen wie geredet, und im Lügen wie im Verdrehen der Wahrheit sind immer noch die Meister die Pfaffen und Journalisten. So müssen wir auch einer linksseitigen Berichtigung der Märtyrerberichte Gehör schenken, die sagt:

„Der russische Bischof von Perm hat laut Meldungen der klerikalen Presse ‚für seinen Glaubenseifer‘ den Märtyrertod durch die gottlosen Bolschewiki erlitten. Kürzlich erschien nun im Wege der russischen Presse eine Verlautbarung dieses Märtyrers, daß er niemals verfolgt worden ist und daß niemals ein Attentat auf ihn verübt worden ist.“

Die Papstkirche erkennt eben — wie schon gesagt —, daß ihr die gefährlichste Konkurrentin in der Sowjetregierung erwachsen ist, deren Intentionen ebenso wie die eigenen auf Weltmachtstellung gerichtet sind; daher auch ihr Haß und ihr Schüren zu kriegerischer Aktion, welche sie als Kreuzzug hinstellen möchte: es wäre freilich ein Kreuzzug, der den Forderungen des Kreuzes Christi Hohn spricht. Aber der Papst und seine politischen Agenten sehen es anders. Das sagt die Predigt unseres Bischofs, die sicher nicht von Wahrheit über-



fließt, und uns kundtut, daß das „Leid des hl. Vaters“ darum „so groß ist“, weil „der Bolschewismus keine Konzessionen kennt“ und „die vollständige Austilgung der Religion Hauptprogramm seiner Regierung ist“. Wenn jedoch Religion als Sache, die mit Gott und mit der Gott zu tun hat, betrachtet wird, wie es sein soll, ist das große Leid nicht am Platze, weil eine solche Sache nicht austilgbar und darum auch keine Regierung ihr gewachsen ist. Die Tilgung eines bloß Kirchlichen und einer weltlichen Hierarchie kann im Plane Gottes gelegen sein, um so mehr wenn dieses Kirchliche in seiner Weltlichkeit sich noch anmaßt, Kirche Christi zu sein. Zum Leidtragen mehr Ursache böte dem Papste der Umstand, daß er von einem Mussolini hineingelegt worden ist (laut der erwähnten Auslage eines katholischen Blattes), was doch seiner angeblichen amtlichen Stellung als Statthalter Christi entscheidenden Abbruch tun muß. Denn wie könnte der wahre Statthalter Christi in Hinsicht auf seine Statthaltertschaft von einem total ungeistigen Gewaltmenschen hineingelegt werden? Auch müßten, bevor man sich wie der Papst zum „Sprachrohr von Tausenden von Christen“ macht, zuerst diese Tausende da sein. Und auch die andere „*ernste Sorge: die Sorge um das Schicksal der europäischen Staaten*“ entpuppt sich als höchst materiell und egoistisch, christlich gesehen. Denn diese europäischen Staaten sind ja nicht christlich; jedenfalls tritt in ihnen die Botschaft des Evangeliums tatsächlich nicht in Erscheinung. Wohl ist auch der Bolschewismus gewiß nicht christlich, aber ob er sich, der offen als unchristlich auftritt, mehr gegen das Christliche verfehlen kann als die sogenannten christlichen Staaten, die Papstkirche als Staatskirche inbegriffen, ist zu bezweifeln. Und eben dieses Umstandes wegen kann das Hereinbrechen des Bolschewismus über Staaten und



Kirche, die das Christentum geschändet haben, als Strafe im Plane Gottes liegen. Wie lächerlich von dem mächtigsten Bischof, der mit dem Faschismus paktiert hat, zu predigen: „Im russischen Volk ist eine furchtbare Verwirrung“ und daß es darum einen Krieg braucht als Ablenkung, da doch diese Behauptung weit mehr für das päpstlich-faschistische Italien als für Sowjetrußland zutrifft, in welches wir viel weniger hineinschauen können, um es richtig zu beurteilen. „*Religion ist Opium, Religion ist Betrug für das Volk*“; das brandmarkt man an Rußland und fühlt es als Lästerung; doch der daselbe ausgesprochen hat vor Jahren, ward vom Papst selber als „starke Hand“ gepriesen und als ihm „von Gott entgegengefandt“ angesehen. Wie Geld- und Gut-erlangen auch die Auffassung und das Verhalten des angeblichen Statthalters Christi so verändern kann, daß eben der Statthalter wider Christus offen in Erscheinung tritt!

Wie merkwürdig christlich hört es sich auch an, wenn der eine Kirchenwürdenträger von dem andern immer respektvollst vom „Hochwürdigen Herrn Soundso“ spricht. Ob das unter den Aposteln möglich gewesen wäre? So hat man in der Werbepredigt des Bischofs für die katholische Aktion ein Gemisch von Komik und christlicher Entrüstung, der jedoch die Wahrhaftigkeit fehlt, da an dem politischen Prediger als Person das wahre Christliche nicht zum Ausdruck kommt. Und solange sich Rede und Tun kreuzen, ist die Rede schickfalsmäßig ihrer Wirkung beraubt. Es gehört zum Betrug und nicht zum Recht der Papstkirche, daß die Päpste „seit Jahren und Jahrzehnten auffordern, für den sozialen Frieden zu arbeiten“ — falls es wahr ist — und doch zugleich gewissenlosen Gewaltmenschen zum Machtbestand verhelfen, die das Soziale mit Füßen treten. Da ist noch lange kein Christentum, das sich



eben nicht in bloßen Reden, sondern erst in Tat bezeugen muß.

Mit Dienern der Papstkirche wie dem Bischof Waitz weist sich das Christentum nicht aus. Aus Predigt und Reden solcher Priester hört sich allzusehr Politik heraus. So stellt sich der politische Bischof auch das Weltgericht ziemlich harmlos vor. In seiner Konnersreuther Schrift sagt er: „Am Tage des Weltgerichtes wird das Kreuz Christi in den Wolken des Himmels erscheinen, und es wird dann leuchten und glänzen. — Die vielen Kreuzespartikel werden sich wieder zusammenfügen.“ „Die Offenbarung Johannis“ verlautbart sich anders: sie sieht „den Himmel aufgetan“ und ein weißes Pferd, und der darauf saß, hieß *Treu und Wahrhaftig* und er „richtet und streitet mit Gerechtigkeit“. Von Kreuzpartikeln, die sich wieder zusammenfügen, aber ist im ganzen Neuen Testament nicht die Rede. Das hat nachgerade einen Kettenbriefgeschmack. Und in dem Sprengel des Bischofs, nahe seinem Amtssitz, begab sich auch folgendes: Einer Bekannten von mir brachte da eine Frau aus Erkenntlichkeit für erwiesene Wohltat eine Gebetschrift mit dem Bemerkten: Der Herr Frühmesser habe sie aus dem Italienischen übersetzt und sie sei besonders günstig wegen der darin enthaltenen Vorteile. Die Frau ließ diese Schrift auch drucken und brachte sie in ungefähr 50 Exemplaren in Umlauf. Hier der Wortlaut der Schrift:

### Gebet

gefunden im hl. Grabe unseres Herrn Jesus Christus. Abschrift eines Gebetbriefes, der im hl. Grabe unseres Herrn Jesus Christus in Jerusalem gefunden und in einem Silberschrank von Seiner Heiligkeit, von den christlichen Kaisern und Kaiserinnen aufbewahrt wird.

Die heilige Königin Elisabeth von Ungarn, die heilige Mathilde und die heilige Brigitta wünschten einige Dinge von den Leiden Jesu Christi zu erfahren



und darum verrichteten sie heiße, besondere Gebete. Infolge dieser erschien ihnen Jesus Christus, der mit ihnen sprach und sagte: Wisset, die Zahl der bewaffneten Soldaten war 150, die mich gebunden führten 23, Vollzieher der Gerechtigkeit 83, Schläge ins Gesicht erhielt ich 150, auf die Brust 108, Stöße auf die Schultern 80, und ich wurde mit Seilen fortgeschleppt und bei den Haaren 23mal, Geschwulste und Speichel im Antlitz waren 180, Schläge ins Herz 6666, Schläge aufs Haupt 110, sie gaben mir einen heftigen Stoß, wohlgemerkt, ins Herz, ich wurde um 9 Uhr abends bei den Haaren in die Höhe gezogen, gleichzeitig seufzte ich 120 mal, ich wurde geschleppt und gezogen am Barte 23 mal, Wunden auf dem Kopfe hatte ich 20, Dornen und Meeresbinfen der Geißelung und Bekleidung zum Spottkönig, Wunden am Körper waren 1000. Die Zahl der Soldaten, die mich auf den Kalvarienberg führten, war 908, die mich schützten 3, vergossene Blutstropfen waren 5475. Und wer jeden Tag 7 Pater, Ave, Ehre durch eine Zeit von 15 Jahren hindurch, um damit die Zahl der Blutstropfen, die vergossen wurden, vollzumachen, betet, dem gewähre ich fünf Gnaden:

1. Den vollkommenen Ablass und die Vergebung aller Sünden.
2. Er wird befreit werden von den Strafen des Fegfeuers.
3. Wenn er vor diesen 15 Jahren stirbt, werden ihm 15 Jahre gerechnet.
4. Er wird sein, wie wenn er gestorben wäre und sein Blut für den hl. Glauben vergossen hätte.
5. Ich werde vom Himmel herabsteigen, seine Seele und die der Verwandten bis zum 4. Grade holen.

Wer dieses Gebet verrichtet, wird nicht sterben des Ertrinkens, noch eines bösen und unvorhergesehenen Todes; er wird frei sein von Ansteckung, von Pest, Blitzstrahl; er wird nicht ohne Beichte sterben; er wird frei werden von seinen Feinden, von der Macht der Gerechtigkeit, von allen seinen Missetätern und falschen Zeugen. Frauen, die nicht gebären können, werden, wenn sie dieses Gebet verrichten, sofort gebären und außer Gefahr sein. Im Hause wo dieses Gebet gebetet wird, wird es weder Verrat noch schlechte Dinge geben und 40 Tage vor seinem Tode wird



jener, der es betet, die seligste Jungfrau Maria sehen, wie der hl. Papst Gregor sagt.

Ein Hauptmann, der die Erde bereift, sah nahe bei Barcelona einen vom Rumpf abgeschnittenen Kopf, der so zu ihm sprach: Da ihr schon einmal nach Barcelona wandert, oder wenigstens dort vorbeigeht, so führt mir einen Beichtvater hierher, damit ich beichten kann, da es schon drei Tage her sind, seit ich bin von den Räubern abgehauen worden und ich kann nicht eher sterben, als bis ich gebeichtet habe. Der obengenannte Hauptmann führte einen Beichtvater auf den Ort, der lebende Kopf beichtete und starb, da der Rumpf von dem er abgetrennt war, folgendes Gebet bei sich hatte, welches bei jener Gelegenheit von den verschiedenen Gerichtshöfen der hl. spanischen Inquisition approbiert wurde. Die genannten 7 Vaterunser, Ave Maria und Ehre kann man beten und zuwenden für jede beliebige Seele. — Eine andere ähnliche Abschrift des obengenannten Briefes ist wunderbarer Weise am Orte Portis, drei Meilen von Marseille, gefunden worden, geschrieben mit goldenen Buchstaben. Die Abschrift wurde von einem Kinde mit 7 Jahren an diesen Ort Portis hingebracht. Ein Beisatz und eine Erklärung von J. 1750 23. Jänner sagt: Alle jene, welche am Sonntag sich abmühen, werden von mir verdammt werden, weil Ihr an Sonntagen in die Kirche gehen müßt, Gott zu bitten, daß er Euch Eure Sünden verzeihe; sechs Tage habe ich Euch zur Arbeit gegeben, und den siebenten zum Ruhem und zu Werken der Andacht. Tut Gutes mit Eurer Habe an den Armen und Euren Leuten und Ihr werdet überreich sein an Segen und Gnade. Dagegen, wenn Ihr nicht daran glaubt, werden größere Strafen über Euch und Eure Kinder kommen; ich werde Euch Pest, Hunger, Kriege, bittere Schmerzen und Herzenskummer senden. Zum Zeichen meines Grimmes werdet Ihr die Zeiten am Himmel sehen, Donner und Erdbeben. Jene, die sagen, daß dieser Brief nicht durch Gottes Mund eingegeben sei, jene, welche ihn böswilliger Weise ohne ihn anderen Personen zu veröffentlichen, versteckt halten, werden von Gott verdammt sein und beschämt am Tage des Gerichtes. Wer dagegen ihn veröffentlicht wenn er noch so viele Sünden hätte, wenn es ihn nur wirklich reut, mich beleidigt zu haben und hätte er auch noch manches Unrecht seinem Näch-



sten gegenüber getan, dem werde ich die Sünden vergeben, wenn er mich um Verzeihung fleht. Jene, welche diese Andacht abschreiben und sie lesen oder auch nur lesen lassen, werden niemals zugrunde gehen und werden frei sein von allen Versuchungen. Mit kirchlicher Approbation.“

Entsetzt über die Abergläubigkeit der Frau, die immer mehr ihr Vertrauen in diese Schrift setzte und sie beständig in einem Leinwandbeutelchen auf der Brust trug, setzte meine Bekannte es durch, daß die Frau einwilligte, mit ihr zum Ortspfarrer zu gehen, um mehr Aufschluß über die Gebetschrift zu erhalten. Der Pfarrer war nun nicht derselben Meinung wie der Fröhmeßler und sagte, daß dieser da eine Dummheit gemacht habe und daß der Schrift wohl auch nicht die Approbation gegeben sei, denn sonst müßte dabeistehen, von welchem Bischof sie herrühre und der Zeitpunkt“, was meine Bekannte, die evangelisch ist, der katholischen Kirche hoch anrechnet. Zu denken aber ist, daß der Pfarrer nur aus Klugheit so gehandelt hat dem evangelischen Fräulein gegenüber. Denn die Beschaffenheit des Fröhmeßlers, der sich so grober Glaubenslehrfälschung schuldig machte, müßte ihm doch bekannt gewesen sein. Jedenfalls zeigt die Geschichte, die sich erst im Sommer 1929 in nächster Umgebung des Bischofsitzes abspielte, was seitens des katholischen Klerus heute noch „mit kirchlicher Approbation“ in Umlauf gesetzt wird. Und ich denke, daß sich auch dies als dem Geist der katholischen Aktion würdig erweist.

---

Nachdem wir von den bischöflichen Politikern gehört haben, daß Bolschewismus satanische Aktion ist, hören wir noch, daß ihr der Papst die katholische Aktion entgegenstellt und den Aufruf erläßt: „Katholische Christen aller Länder und aller Völker vereinigt euch!“ Denn



„der hl. Vater will Verchristlichung des ganzen Gesellschaftslebens, Verchristlichung des Familienlebens, Verchristlichung des ganzen Schulwesens, Verchristlichung des Vereinslebens, Verchristlichung der Zeitungswelt, Verchristlichung von Wissenschaft und Kunst, Verchristlichung des politischen Lebens, Verchristlichung des Wirtschaftslebens unter nachdrücklicher Betonung der christlichen Gerechtigkeit und des gegenseitigen Wohlwollens der Stände“, — und daß er diese vollständige Verchristlichung der Welt will, soll heißen, daß er die katholische Aktion will. Merkwürdig bleibt nur, daß der Papst zu dieser Verchristlichung erst von dem fernen russischen Bolschewismus bestimmt worden ist, und nicht von dem faschistischen Bolschewismus Italiens, der doch vor der Tür des Vatikans sein Unwesen treibt, und daß die Päpste überhaupt nicht früher diese Verchristlichung aufgenommen und im eigenen Hause damit angefangen haben, dem doch von der Geschichte viel arges widerchristliches Treiben nachgewiesen ist. Merkwürdig ist es auch, wie widerchristlich seitens der katholischen Aktion zu Werke gegangen wird, und daß vom Papst angefangen bis herunter zum jüngsten Koperator wohl zum Eintreten bis zur Gewalttätigkeit für den Machtbestand der Kirche, aber nicht zur Befolgung der Weisungen Christi aufgefordert wird, und daß für diese papstkirchliche Verchristlichung das Neue Testament nicht die geringste Befürwortung hat. Ist doch in dieser für die Papstkirche verfänglichsten Schrift, die dem Christentum zugrunde liegt, auch gar nicht die Aussicht eröffnet, daß die vollständige Verchristlichung dieser Welt beschieden sei, sondern vielmehr mit Bedacht den Menschen gesagt: *„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt . . . Und der Weg ist schmal, der zum Leben führt,*



*und wenige sind ihrer, die ihn finden.*“ So erweist sich das Wollen des Papstes als trügerisches Wollen, wenn nicht als betrügerisches und bei Christus, der die Herzen erforscht und weiß, was der Rede Sinn ist, hat es gewiß keine Geltung. Wie die Verchristlichung aussieht, die der Papst übt, zeigt doch heute auch seine Amtsführung, die die angebliche Statthalterchaft Christi weit eher zu einer faschistisch bedingten Statthalterchaft macht als zur Statthalterchaft des Absoluten. Gemäßigtersein in seinem Zürnen und Eifern über die Gottlosen stünde dem Oberhaupt einer Kirche, die Christus verkörpern will, ungleich besser an. Sagt doch schon die Weisheit Salomons: „Erzürne dich nicht über die Bösen“ und eifere nicht über die Gottlosen. Denn der Böse hat nichts zu hoffen, und die Leuchte der Gottlosen wird erlöschen“. Und Christus ist da noch viel weitergegangen und befürwortet ein Willfährigsein dem Widersacher. Denn wer vom Absoluten völlig erfüllt ist, dem kann das Nachgeben einem Bedingten nichts anhaben. Aber die römisch-katholische Aktion ist von lauter Bedingtheiten erfüllt und bewegt und ist umgürtet mit Unwahrheiten anstatt „mit Wahrheit“ und ausgerüstet mit dem Willen zur Macht und zum Gewalttun und nicht mit dem „Panzer der Gerechtigkeit“, mit dem der Jünger Christi angetan sein muß, denn ihr geht es darum: ihrer Kirche die Weltmachtstellung zurückzugewinnen und nicht zu treiben „das Evangelium des Friedens“.

Von diesem verwerflichen weltlichen Machtwillen ist die Papstkirche gründlich verseucht, und zwar von oben her, und von unten her wird dieses Faule begierig aufgenommen. Nun hat der Christ der Obrigkeit gegenüber, der geistlichen wie der weltlichen, als Leitsatz zu beachten, daß *Gott mehr zu gehorchen ist als den Menschen*. Doch da ja jede Obrigkeit als von Gott zugelassen



anzusehen ist, hat er ihr zunächst zu gehorchen, aber nicht unbedingt. Denn Auflehnung und Ungehorsam gegen eine Obrigkeit sind auch für den Christen am Platze, wenn sie ein Tun verlangt, das wider Gottes Gebote und die Weisungen Christi geht. Das Greifen zu Gewaltmitteln bleibt freilich für den wahren Christen immer ausgeschlossen. Eine weltliche Regierungsform kann für den Christen niemals etwas Entscheidendes sein, denn sie ist nicht die Regierungsform des Reiches Christi. So kann und darf eine Republik, die einer Monarchie erst folgte, als diese durch einen entsetzlichen Krieg, der Millionen Tote und Leid und Entbehrungen den Lebenden eintrug und durchaus kein Notstandskrieg, eher ein Willkürkrieg war, zum mindesten ebenso als von Gottes Gnaden geschaffen oder zugelassen betrachtet werden wie die abgewirtschaftete Monarchie. Also ist sie rechtmäßige Obrigkeit und eine Partei, die mit dem Christlichen zu tun haben will, hätte erst Berechtigung, gegen sie sich aufzulehnen, wenn von ihr Widerchristliches gefordert wird. Aber meines Wissens und meiner Wahrnehmung nach sind seitens der österreichischen Republik als solcher niemals widerchristliche Forderungen gestellt worden. Diese Republik stürzen wollen, ist somit als hochverräterischer Plan anzusehen, um so mehr an jenen, die als Beteiligte an der Regierung auch den Treuschwur geleistet haben. Ich behaupte hier nun, daß eine der Aufgaben, welche sich die katholische Aktion — wenn auch noch verhüllt — gestellt hat, die ist, die Republik zu stürzen und aus Österreich eine höchst katholische Monarchie mit dem Habsburger Otto als Regenten zu machen. Das gehört sicher zu den politischen Plänen Roms und wird auch vom Duce, dessen Stand zu wanken beginnt, unterstützt, und diese Unterstützung zeigt wieder nur die Nichtswürdigkeit des



Emporkömmlings, der sich um jeden Preis halten will und so sich zu dem reaktionären Ungarn und zum Hause Habsburg hält, das er früher unflätig beschimpft hat.

(Zum Beweise, daß meine Behauptung nicht aus der Luft gegriffen ist, sei das Folgende angeführt. Unter dem Titel „Österreichische Arbeitsgemeinschaft“ scheint die noch halbwegs verhüllte Propaganda für Otto von Habsburg sich zu betätigen. Dadurch, daß sie an die falsche Adresse gelangte, kam auch mir eine solche Schrift zu, die berichtet:

„Im Schlößchen von *Steenockerzeel* zwischen Brüssel und Loewen in der alten Landschaft Brabant, die Jahrhunderte lang unter Habsburgs Zeppter stand, wohnt nun *Otto von Österreich*, der Sohn und Erbe des großen Toten von Madeira. Steenockerzeel ist sein Studienaufenthalt zum Besuche der nahen Universität von *Loewen*. Mit ihm sind Kaiserin Zita und seine Geschwister, von welchen die größeren in Brüssel öffentliche Gymnasien besuchen, die drei kleinsten noch zu Hause heimatlichen Volksunterricht einer braven Tiroler Lehrerin und eines ungarischen Geistlichen genießen. Das Ziel der Gedanken von vielen Tausenden ist nun also, wie früher Lequeitio, so jetzt Steenockerzeel, wo die verbannte Familie Karls von Österreich fern der Heimat lebt. Dutzende von Briefen treffen dort wöchentlich, hunderte zu besonderen Jahres- und Familienfesten aus den Heimatländern ein. Die Witwe und die Kinder Karls von Österreich sind zwar verbannt, aber nicht aus dem Gedächtnisse der Heimat getilgt ... Ostern war es. Da traf eine *Volkspende* ein, zu der groß und klein, arm und reich, aus Wien und Steiermark und Tirol und ganz Österreich beigetragen hat: ein *österreichisches Nationalkleid* für Otto von Österreich, ein echtes ‚*Steirergwand*‘, nach dem Muster des bekannten *Jagdkleides Kaiser Franz Josefs gearbeitet*. Es brachte Heimatgrüße ins fremde Land; es wollte dem Heimatbewußtsein in der Ferne dienen.“)

Hier wird diesen Vorgängen nur Beachtung geschenkt, weil hinter ihnen — zum mindesten gewollt — die



Kirche Roms steht, die noch immer als Kirche Christi auftritt, und weil für die politischen Ziele dieser falschen Kirche Christi in Hinsicht auf Österreich gerade auch Tirol als Schützenhilfe leistend in Betracht gezogen erscheint. Man denke nur an den Monarchisten Seipel, der in einem eiteln Wicht, dem der Aufstieg Mussolinis in den Kopf gestiegen ist, seinen Mann in Tirol fand, dem er einen preussischen Putschisten sich zugesellen ließ für die militärische Aktion. Und die christlich-soziale Presse setzte sich und setzt sich noch immer schändlich volksverhetzend für die Verwirklichung solcher Umsturzpläne ein, die freilich noch ganz unklar gehalten sind. Doch der Haß gegen die organisierte Arbeiterschaft, ja gegen das Proletariat überhaupt, wird abscheulich geschürt eben von der Presse, die sich als christliche Presse ausgibt. (So sprach ich einmal mit einem Bauern in Oberinntal über diese Verhetzung des Volkes, die auch von den Heimwehrleuten verbrecherisch betrieben wurde und meinte, daß der Bauernstand dem Arbeiterstand nicht feind sein solle, sie hätten es doch beide im Leben nicht zum Lachen. Da kam ich schön an. Der Mann, der sonst gutmütig und nicht mehr jung war und auch Familie und Besitz hatte, wurde wie wütend und sagte, daß er heute noch das Gewehr nähme, wenn es gelte, gegen die Roten zu gehen. Dabei gab es in der ganzen Gegend keinen Sozialisten und weder Berufsarbeit noch Verkehr erbrachten dem Mann je Reibereien mit sogenannten Roten. Aber der Mann war seit Jahren nur mehr Leser des „Tiroler Anzeigers“ und des „Volksboten“ und von der heimwehrfreundlichen Landesregierung hatte er Zuschuß wegen der Feldbestellung.)

Diese „christliche“ Volksverhetzung ist das heillofeste, ist das ärgste Übel. Wo Gottlosigkeit offen als gottlos auftritt, ist sie eben gottlos, und wir brauchen nicht zu



fürchten, daß sie Herr über Gott wird. Aber wo Menschen und Mächte schlimmstem Gewaltfinn und der Lüge und der Machtgier und Herrschfucht — also gottwidrigem Tun und Streben — verfallen sind und dabei für Gott zu sein sich ausgeben, und das Christliche vertreten wollen, da wird wirklich Gott und das Christliche geschändet und in den politischen Dreck gezogen, mit dem die Köpfe und Herzen dieser Menschen und Mächte gefüllt sind.

Es ist auch nicht Aufgabe des Christen, die Obrigkeit in dieser Welt zu bestimmen, die — insofern sie noch ganz von der Beschaffenheit dieser Welt ist — im Kolosserbrief als „*Obrigkeit der Finsternis*“ bezeichnet wird, von der uns Christus errettet hat, was zweifellos besagt, daß für den Christen eine Obrigkeit dieser Welt niemals letzte Instanz — entscheidende Obrigkeit sein kann, weil diese eben einzig Christus ist. Mit Fug und Recht aber ist, ihren weltlichen Händeln und Streben nach, auch die papstkirchliche Obrigkeit als eine „*Obrigkeit der Finsternis*“ zu betrachten und nicht als Obrigkeit, die für das Reich Christi bestimmend sein könnte. Denn die Herrschaft des Absoluten, die das Reich Christi kennzeichnet, findet keinen ihr entsprechenden Ausdruck — auch nicht als Bild oder Gleichnis — in einer weltlich gearteten Herrschaft, die lauter Bedingtheiten unterworfen ist und noch immer sich anmaßt, über Leben und Tod zu richten, wiewohl dieses Richteramt von Christus den Menschen genommen und Gott zurückgegeben worden ist. Und dadurch, daß Christus den Verbrechertod erlitten hat, ist das Verbrechen anstatt dem Hingerichteten den Richtern anhaftend geworden und dem Verbrechertod-Erleiden seitens dieser argen Welt, auch der Kirchenwelt, alles Gebrandmarktsein von Gott her genommen worden. Das drückt wohl auch



der Satz aus im Galaterbrief: „*Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es steht geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt)*“. Von hier aus ergibt sich auch für die Kirche Roms und die Inquisition und die hingerichteten „Ketzer“ eine richtige Bewertung. Doch wie hilflos und albern berührt das Verfahren der Papstkirche, wenn sie eine Johanna d'Arc, die ein kirchliches Gericht, als die Kirche noch in voller Macht stand, erbarmungslos als Ketzerin dem Scheiterhaufen überliefert hat, heute als Heilige verkündet. Als ob einer Kirche, welche Christen hinrichten ließ, noch das Vermögen zuzuerkennen wäre, über das Heiligsein zu bestimmen, und als ob einer hingerichteten Gerechten an einer Heiligsprechung seitens einer Institution, von der die Hinrichtungsbestimmungen ausgegangen sind, noch gelegen sein könnte! Was aber auch hervorgeht aus dem zitierten Apostelsatz an die Kolosser ist, daß mit dem Aufkommen des wahren Christentums die Todesstrafe als abgeschafft erscheint, und zwar nicht durch Erlaß, sondern eben nur durch das Inkrafttreten des Christentums, denn mit diesem Inkrafttreten richtet über Leben und Tod nur mehr Gott, weil die Todesstrafe, von Menschen gesetzt, nicht mehr Gottes Billigung hat.

Da die Papstkirche noch immer als Kirche Christi auftritt, ist es nötig zu sagen, was meinem Verstehen nach unter Kirche im religiösen Sinn zu verstehen ist. Kirche ist der geistige Hort, den die Gemeinschaft des Glaubens gestaltet. Kirche Christi ist demnach der geistige Hort, den die Gemeinschaft des Christusglaubens gestaltet. Der Christusglaube ist also zunächst der Ausgangspunkt für die Kirche Christi, und der Ausgangspunkt für den Christusglauben ist Christus selbst als Person, ist der synoptische Jesus als das gelehrte Bei-



spiel, als die gelebte Lehre und nicht Paulus, der gewiß ein außerordentlich Befruchteter vom Leben dieser Lehre ist. (Die sterile Theologie eines Karl Barth ist, so jung sie ist, schon eisgrau vor lauter Theorie.) Nun haben wir in der Papstkirche ihrer amtlichen Betätigung nach eine wesentlich weltlich-politische Institution. Wollte ich mahnen, den hohen geistlichen Amtsführern der Kurie zugewandt: „Seien wir ehrlich!“ müßte ich wohl lachen. Denn das Ehrlichsein, das Einbekennen und Offenheraus-sagen, wie es mit ihrer Kirche steht, fielen dieser politischen Gilde am schwersten, weil es sie auch unendlich be-unruhigen müßte. Müßte doch der redliche Betrachter bekennen, daß die Erwägungen der Papstkirche an dieser Amtsstelle gewiß nicht vom lebendigen Christusglauben ausgelöst sind. Ja, es ist mit Bestimmtheit zu sagen, daß dieser Amtsstelle heute das Betreiben der katho-lischen Aktion mit all ihren notwendig widerchristlichen Teilbeschäftigungen — wie vor Jahrhunderten das Be-treiben der Inquisition — ungleich mehr am Herzen liegt, als in den Menschen Sinn für die Nachfolge Christi zu wecken, wenigstens soweit, um den Mitmenschen mit Liebe zu begegnen; aber das würde sofort zu einem Sich-abwenden von der katholischen Aktion führen müssen. Der geistige Hort, den die Gemeinschaft des Christus-glaubens gestaltet, ist somit gewiß nicht die Papstkirche; dieser Hort könnte auch niemals eine weltlich politische Institution sein.

Was heute die Papstkirche gestaltet, scheint wahrlich eine geistige Verlorenheit zu sein, in der das Finden zur Politik den Hauptplatz einnimmt. Der Satz ist in seinem doppelten Sinn richtig: zunächst in dem Sinn, daß die Papstkirche von geistiger Verlorenheit, in der die Politik Raum gefaßt hat, gestaltet wird, und dann auch in dem Sinn, daß sie eine geistige Verlorenheit gestaltet, in der



zunächst die Politik Raum gewinnt. Was ihr heute noch anhängig ist, und zwar tatkräftig anhängig, indem es sich auch kräftig wirkend für die katholische Aktion erweist, sind zunächst Politiker, Kapitalisten, Philister, denen allen Macht, Ehr und Besitz ihr Herrgott ist; dann auch Mitläufer aus wirtschaftlichen Gründen und vielleicht ein kleiner Rest, der keine Ahnung hat, wie es bei ihr an höchster Amtsstelle bestellt ist, und darum auch glaubt, daß sie sei, wofür sie sich ausgibt und so das Christentum von ihr verwässert empfängt und in sich aufnimmt und ihrem Kirchlichem obliegt, weil es das Christsein so leicht macht. Wenn man also die heutigen Bekenner der Papstkirche im großen und ganzen auf ihren Glauben prüfen wollte, würde bestimmt nichts herauskommen, was den Forderungen des Neuen Testaments genügen würde. Wollte man bejahen, daß es bei diesen Bekennern doch auch Ausnahmen — also weiße Raben — gäbe, müßte man auch das einengen durch den Zusatz: Jawohl, aber sie sind dann gezwungen ihre Kirche so zu sehen, *wie sie nicht ist*. Denn daß Politik anstatt Christusglaube eine Kirche gestaltet, und diese sich wieder anstatt in Christusglauben in Politik auswirkt, zeigt auch seine Früchte, und zwar anstatt Glaubensfrüchte Früchte der Politik. So sehen wir als Stützen der katholischen Aktion bewaffnete Verbände, die jederzeit für Gewalttätigkeit zu haben sind: so die Faschisten in Italien, die Heimwehren bei uns in Österreich, und bei diesen lange genug sogar einen nichtkatholischen preußischen Putschisten durch die Gunst der politischen Geistlichkeit der Papstkirche zum militärischen Führer gemacht. (Der andere Führer der Heimwehr, der schon erwähnte eitle Wicht, der die Schlachteden zu halten hatte, wiewohl er während des Krieges einer der ganz Stillen im Hinterland war und erst nachher am Lautesten und Vorlautesten im



ganzen Lande wurde, kann sich in Drohungen und Beschimpfungen gegen die Mitmenschen und Parteien, die nicht zu ihm stehen, nicht genug tun. Was sich dieses freche Maul an Lästerungen der Andersdenkenden geleistet hat, spricht genügend für seine Nichtswürdigkeit. Man qualifiziere den Mann doch der unflätigen Beschimpfung nach, die er gegen den Minister Schump losließ, der verdienstvoll das Seine dazu beitrug, daß es zur Tat kam, die vielleicht die beste ist, die sich bis heute die österreichische Republik geleistet hat: nämlich die Ausweisung des preußischen Putzschisten, der mit seiner Person die beständige Bereitschaft zum Losschlagen verkörperte und den Frieden im Lande ernstlich gefährdete. Der unflätige Schreier aber ist bei der politischen Geistlichkeit und der kohlrabenschwarzen Landesregierung wohl immer noch „persona grata“ und wird als äußerst brauchbar für die katholische Aktion befunden.)

Wenn wir in die Zeit der ersten Christen hineinschauen, und die Berichte von Zeitgenossen lesen, finden wir, daß den ersten Christen ein exemplarisches Leben nachgerühmt wird. Gewiß hat sich auch in den christlichen Gemeinden zuweilen Verwirrung und Händelsucht eingeschlichen, aber es wurde dann immer so entschieden, daß die Schädlinge und Schuldtragenden ausgeschieden wurden, so daß gesagt werden kann, daß das Streben dieser Gemeinden dahin ging, durch Aufdeckung und Beseitigung des Übels sich rein zu erhalten. Wie anders sieht es heute aus im politischen Bereich der Papstkirche. Bei dem Umstand, daß die kirchenchristliche Partei im öffentlichen Leben zumeist die Oberhand hat und auch am reichlichsten über Mittel verfügt, ist sie geradezu zum Unterschlupf für alles geistige Gefindel geworden. Die Geistlichkeit, schwer mit Politik aber ohne Sehrgabe ausgerüstet, erstrebt wohl die Partei politisch wirksam, aber



nicht rein zu erhalten. So gilt es, Übel zu vertuschen und nicht, sie aufzudecken und was zu beseitigen ist, ist das empfängliche Gewissen, das daran Anstoß nimmt. Und da bei dieser Kirchenpartei noch am meisten zu holen ist, erweisen sich ihr auch am anhänglichsten gerade jene, die völlig krupellos sich nur möglichst viel holen wollen und setzen sich in öffentlichen Stellungen fest und bleiben in Amt und Würden und machen ihre schädigende und betrügerische Amtsführung dadurch gut, daß sie eine neue Lumperei verüben, deren Vorteile auch den geistlichen Parteihütern zugute kommt. Und diese kirchenchristliche Politik, die unter allen Umständen ihre Leute an einflußreichen öffentlichen Stellungen erhalten will und darum selbst über Gaunereien schützend ihre Hände breitet, erstreckt sich bis in die Predigt und den Beichtstuhl. (So ist es vorgekommen, daß ein Beichtvater, dem es doch Pflicht und Ehre sein sollte, von Politik nichts zu verstehen, weil seine Sorge die Seelsorge ist, die es nicht mit Politik zu tun hat, dem Beichtkind unter Sünde auferlegte, bei der kommenden Wahl ja nur den von der christlichen Partei aufgestellten Mann zu wählen, wiewohl dessen höchst anrühige Amtsführung bereits allgemein bekannt war.) Fähigkeit, Tüchtigkeit haben in diesem politisch verfeuchten Kirchenchristentum keine Geltung mehr, da diese einzig vom Sicheinsetzen für die Partei bestimmt wird, die — als die angeblich christliche — natürlich auch maßlos rührig für die katholische Aktion für die Machtstellung der Papstkirche wie selbstverständlich auch bereit wäre mit Giftgasbomben und Flammenwerfern vorzugehen aus Liebe zu Amt und Besitztum und Ansehen und Geschäftemachen; da sind nicht wenige, die an Christus gar nicht glauben, die, übergescheit, Christus nur als Begriff nehmen und gewiß nicht als ethischen im christlichen Sinn, da viele von christlicher



Ethik keine Ahnung haben, und die die Briefe des Paulus und was sonst das Neue Testament noch bringt, für gefälſcht halten, der Kirche aber trotzdem angehören, wohl weil ſie ihnen am meiſten ein geſichertes Daſein verſpricht. Das iſt die Saat, die aufgegangen iſt aus dem Samen, den die Politik der Kirche Roms gefät hat.

Und welche Fülle dieſer üblen Saat, je weiter wir den Blick ſchweifen laſſen in dieſe kirchenchriſtliche Welt, die auch in Amerika, wo die kapitaliſtiſche Herrſchaft am hemmungsloſeſten in Erſcheinung tritt, immer mehr zur Geltung gekommen iſt. Der Mammonsanbeter bedarf der Kirche, um ſeinem Güterraub, der ſich auf Koſten der Mitwelt auswirkt, Sicherung und Zuerkennung zu verſchaffen eben ſeitens einer Macht, die mit Gott zu tun haben ſoll. Aber hätte ſie auch mit Gott in Wahrheit zu tun — wenn ſie nicht danach tut und den Mammonsdienern zum eigenen weltlichen Vorteil dient, erweiſt ſie ſich als ein Babel, das mit ſeinen Begönnern buhlt. So iſt mit dem Eingangſinden der Kirche Roms in Amerika auch die Herrſchaft und Machtentfaltung Amerikas nur noch ruchloſer kapitaliſtiſch geworden. *Ferdinand Fried* gibt in der Zeiſchrift „*Die Tat*“ eine Abhandlung über „*Die Kriſe des Kapitalismus*“, die auch den entſetzlichen Frevel, den die kapitaliſtiſche Macht mit den Gottesgaben der Natur verübt, zur Wahrnehmung bringt. Da iſt geſagt, was ja auch erwieſen iſt, daß im Großen und Ganzen für überall „Überfluß an Rohſtoffen und Lebensmitteln“ vorhanden wäre, daß aber „ein Teil des ‚Segens der Erde‘ der Vernichtung preisgegeben wird, während Millionen danach hungern“, und zwar um den Preis zu halten, um nicht zu einem niedrigen Preise verkaufen zu müſſen. Dieſe perverſe kapitaliſtiſche Verruchtheit iſt wohl auch in ſchlimmſten heidniſchen Zeitaltern nicht anzutreffen. Aber eine After-Wiſſenſchaft — ſogar be-



jaht und gebilligt von offiziellen Kirchenleuten, die verlogener Dogmen bedürfen, weil sie auch den Krieg bejahen wollen, will zugleich glauben machen, daß die Menschen sich so vermehren, daß die Erde sie nicht mehr ernähren kann. Bei solchem gottwidrigen Verhalten der herrschenden Mächte ist es kein Wunder, wenn alles außer Rand und Band zu gehen scheint und die Verwirrung täglich zunimmt, wie der Reichtum einzelner, was den Haufen der Hungernden nur größer macht, doch die Kirche steht immer auf Seiten jener und diese werden von ihr scheel angesehen. So ist auch *Morgan* Katholik und Begönner der Kirche, aber eher gehen hunderte von Kamelen gleichzeitig durch ein Nadelöhr als daß ein Morgan in das Christentum eingeht, das freilich auch der Kirche Roms verloren gegangen ist. Gilt doch ihre neueste und vielleicht letzte Freundschaft dem Fortschritt der Technik, mit dem sie es zustande gebracht hat, daß Christentum durch Rundfunk gelehrt wird. Dieser Freund der Kirche aber hat in Verbindung mit dem Kapitalismus unserer „christlichen“ Welt uns auch eine Wirtschaftsordnung beschert, „die Millionen arbeitshungriger Menschen nicht mehr beschäftigen und ernähren kann“ und „die den ‚Segen der Erde‘ und den Kindersegen verwünscht und verflucht“.

Soweit sind wir schon im Bereich des römischen Katholizismus, und da ist es begreiflich, daß die katholische Aktion auch weiterhin für das Bestandhaben der kapitalistischen Herrschaft sich einsetzt. Schon ist das Rollen des Dollars auch in Österreich zu verspüren und davon hat zunächst feinen Vorteil, was der katholischen Kirche sich verbunden zeigt. In der Landeshauptstadt Tirols scheinen die Begünstigten die „barmherzigen Schwestern“ zu sein, die bald die am meisten begüterten sein werden. Sie haben einen weiten Raum sich zu eigen gemacht und mit dem Bauen eines Kindergartens, einer



Volks- und einer Hauptschule in größtem Ausmaß begonnen. So erhält die katholische Aktion auch Ausbreitung in der Richtung des Volksunterrichtes. Das ist an sich gewiß schön, wenn der Spruch beachtet bliebe, „Leben und leben lassen“ auch im Sinne von: Lehren und lehren lassen. Aber die katholische Aktion hat einen politischen Hintergrund und ihre Kirche eine Vergangenheit. Und als diese Kirche in voller Macht stand, war die schlimmste Unduldsamkeit mit in Macht, und ihr Machtleben ließ anders Gläubige nicht leben. Ich verweise auf die Gefahr, die mit dem Wachstum der äußeren Macht der Kirche immer näher rückt und größer wird. Denn eine Kirche, die unfähig ist zu verwirklichen, was Christus gelehrt und gelebt hat und doch als Kirche Christi auftritt, wird immer wieder fähig sein mit Gewalt und ohne Milde vorzugehen, wenn sie in voller Macht ist. Dann werden die barmherzigen Schwestern durch Papstkirchenbriefe ihrer Barmherzigkeit entbunden werden und auch die anderen Schulen an sich reißen wollen und die nicht verkirchlichten Lehrerinnen werden aufs Trockene gesetzt werden. Denn eine Kirche, welche die Presse verherrlicht und die Politik als Liebesdienst erklärt, ist so gänzlich abgewichen von allem wahren Christlichen, daß ihr — gleich den Machthabern dieser Welt — um sich durchzusetzen und sich zu halten, wirklich nichts anderes übrig bleibt als sich der Gewalt zu bedienen. Aber das Christliche bedient sich nicht der Gewalt; ja, es verneint sie. Wer dem Gewalttum verfällt, dem ist eben das Christliche entwichen und wenn es zurückkehrt, wird es ihn der Verschuldung zeihen. Der Glaubende beginnt das zu fühlen. Ich verweise hier auf eine kleine Geschichte, erschienen im „Volkserzieher“ (Novemberheft 1929), die das zum Ausdruck bringt; sie ist betitelt: „Pastor Gieyenjohn“.



Dem Besucher des baltischen Pastors war es aufgefallen, daß dieser beim Sprechen der Segensworte, die mit erhobenen Händen gesprochen werden, die linke Hand nicht hoch brachte; sie „sah wie von einem Krampf nach der Erde niedergehalten“. Die Finger krümmten sich dabei, „wie wenn sie an einer Waffe spielten“. Im Gespräch „unter dem nächtlichen Himmel“ hörte der Besucher vom Pastor diese Erklärung: „Ich dachte nicht, daß es den Fremden so deutlich wird. Ich kann die Finger nicht mehr hoch bringen. Denn in dieser Hand habe ich damals immer den Revolver gehalten, wenn ich am Altar stand: Der Herr segne euch und behüte euch. Schießt ihr Hunde; aber ich werde auch schießen. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch ...! Ich habe auch einen Revolver. Während jener Monate habe ich mir keine Gedanken dabei gemacht“. (Gemeint sind jene Kampfmonate, in denen aufrührerischer lettischer Pöbel die Deutschen fortwährend mit Erschießen bedrohte.) „Solange man handeln kann und muß, scheint das Dunkel, das über uns liegt, heller Tag. Ich habe auch nicht schießen müssen ...; es genügte, daß ich meinen Revolver über die Schreibtischkante hob. Aber als es wieder ruhig wurde bei uns, ... da begann es ... Am Weihnachtsfest merkte ich, daß ich die Linke nicht mehr hochbrachte. Ich verschwieg meinen Schreck sogar meiner Frau und übte den Morgen bis zum Gottesdienst in der verriegelten Stube ... Aber in der Kirche am Altar wollte es nicht gehen. — Sie wissen, daß unsere Religion die Liebe ist. Aber fragte ich Gott, wozu hast du dann den Bösen die Macht gegeben? Und ist es nicht Dein Wille, daß ich Deutscher bin? Du hast mich deutsch unter die Letzten gestellt. Ich mußte Deutscher sein, wenn sie das Deutsche verboten. Auch habe ich nur Ordnung und Zucht verteidigt, wie Du es selbst geboten hast. —



Oh, wir können mit Gott nicht rechten. Was wir gegen ihn vorbringen, und wenn es seine eigenen Worte wären, wird Lüge, wenn wir gegen ihn uns damit verteidigen. Ich wußte, ich mußte eingestehen, daß es ein Unrecht von mir war, jene graufigen Sätze, die ich damals zwischen den Segensworten vor mich hingemurmelt hatte . . . Meine Frau kränkelte. Die Schreckenstage, während sie auf den Jüngsten wartete, hatten ihre schon zarte Gesundheit unterwühlt. Aber nun wurde sie immer kränker. Es war mir, als suche Gott einen Ausweg aus unserem Handel. Er bot mir an, wenn ich mich unterwürfe, solle meine Frau genesen. Ich schämte mich, daß er sich aufs Feilschen verlegte. Ich stehe im Neuen Bund, sagte ich; du weißt es. Am Karfreitag nahm ich allen Trotz zusammen und hob den Arm. Ich spürte mit Grausen, daß es nicht weiterging als bis ins Wagrechte, und daß meine Finger die Bewegung des Schießens machten. Als ich nach Hause kam, war meine Frau tot“ . . . Wir hören noch, daß er hinzufügte: „Ich bin Pastor auch für die Letten. Aber als meine Mitbrüder in Christo, wie der Apostel sagt, kann ich sie nicht ansehen, höchstens als meine Mitknechte“. Im Pastorat aber fand der Besucher „den Pastor mit seinen sechs Kindern, wie sie zusammen ein Modell eines lettischen Pfluges schnitzten, groß , für eine Sammlung“, und berichtet uns noch, daß wir „von Pastor Giryensohn eine Sammlung lettischer Märchen, die beste Volkskunde Lettlands und ein lettisches Liederbuch besitzen“.

Wie müßte doch diese Geschichte den Heimwehpfaffen, die weder Weib noch Kinder haben, und allen geistlichen Befürwortern der Gewalt ins christliche Gewissen reden, wenn sie eines hätten und ihnen verwehren, einem Vorgehen mit Gewalt beizupflichten, das gegen Menschen und Menschen-Vereinigungen geht, von denen sie nicht einmal tötlich bedroht sind!



Alles, was mit der katholischen Aktion zu tun hat, erweist sich, christlich betrachtet — als widerchristlich. Denn ihr liegt die geistige Verlorenheit der Kirche zugrunde, deren erstes und letztes Trachten ist, in dieser Welt zu entscheidender Macht zu kommen, und die dabei eben das „*Trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit*“, das für den Christen das Erste und Entscheidende sein soll gänzlich aus sich verloren hat. Dem entspricht auch, daß das heutige In-Aktiontreten der Kirche uns zeigt, daß sie ihre Zeit für gekommen hält, um sich ohne Scheu als Weltmacht in Geltung zu setzen. Die geistige Wirrnis, die überall in die Völker eingedrungen ist eben dadurch, daß durch das Verhalten der Kirche etwas als Christentum aufgekommen ist, das dem wahren Christentum Hohn spricht, und dem der Fluch der Gewohnheit doch bis zu einem gewissen Grad auch Ansehen und Geltung verschafft hat, glaubt nun diese Kirche benützen zu können, um die verwirrten Völker und Staaten unter ihre Herrschaft zu bringen. Zugute kommt ihr dabei, daß gleichzeitig das Proletariat rüstet und nach denselben Zielen ausblickt, — und daß wer immer besitz- und ehr- und amts- und würdegierig und vom Mammonsteufel angesteckt ist, — und das sind doch die Übervielen — sich ihr zugesellen und ihrer Aufforderung zum Gewalttun Folge leisten wird. Aber zu einer richtigen Einigung wird es doch nicht kommen können, weil die Wirrnis noch mehr überhand nehmen wird durch den immensen Betrug, der darin liegt, daß eine in Weltlichkeit versunkene Kirche für den Bestand des Christentums, das gar nicht da ist, Krieg führen, d. h. mit widerchristlichen Mitteln gegen Mitmenschen vorgehen will. Da könnte wirklich noch wahr werden, was Dostojewski seinen Raskolnikow im Fiebertraum sehen läßt: daß ganze Dörfer und Städte wie von einer verheerenden



Seuche, die Hirn und Herz vergiftete, angesteckt wird. „Alle waren verängstigt und verstanden einander nicht mehr . . . Sie wußten nicht, wen sie richten, wen sie verurteilen sollten, sie konnten sich nicht einigen darüber, was sie für gut und was sie für böse halten sollten. Sie wußten nicht, wer schuldig, und wer schuldlos war. Sie töteten einander in grundloser, unsinniger Wut. Sie zogen in Haufen, in ganzen Heeren gegen einander aus; in den Armeen brach aber immer Uneinigkeit aus, die Kämpfer derselben Partei fielen über einander her, schlugen und folterten einander. In den Städten wurde den ganzen Tag Alarm geschlagen . . . Alle verließen ihre gewöhnlichen Beschäftigungen, ihr Handwerk, jeder wollte belehren, predigen, reformieren. Den Acker bebautete niemand mehr. Hungersnot kam über das Land. Die Seuche verbreitete sich über alle Länder. In der ganzen Welt blieben nur wenige Menschen unverfehrt, — das waren die Reinen, Auserwählten, die ein neues Leben beginnen, das Menschengeschlecht erneuern und die Erde reinigen und heiligen sollten.“

Dieses Fieber-Traumbild sollte als Warnung dienen. Die zu Gewalttätigkeiten treibenden Umtriebe der politischen Kirchenparteien und ihrer Führer, der gerüstete Widerstand der Gegner, das Hochkommen anrühiger Individuen, die sich auf extrem nationalistische Weise Anhang verschaffen, die Führerschaft heimatlicher Kampfverbände in den Händen nichtswürdiger Streber, die nur an Macht und Gewaltherrschaft denken, und daneben und darüber die nichtsagenden, sich selber ableiernden, salbungsvollen Reden von offiziellen Würdenträgern der Papstkirche, deren Beispiel ein Paktieren mit schändlichen, ja verbrecherischen Menschen und Mächten aufzeigt: das alles läßt doch ein Unheilvolles bereits in Sicht kommen, dessen Auswirkung nicht bestimmbar ist.



In den Rechtsparteien als solchen ist das Christentum vertan. Es ist nur mehr auffpürbar in einzelnen Außenstehenden und da und dort regt es sich noch in linksseitigen Politikern und Wirtschaftsmenschen. So berühren durchaus christlich die Worte eines Silvio Gesell:

„In deutschen Landen soll in Zukunft niemand unverschuldet frieren und niemand hungern. Niemandem soll die Sorge um das tägliche Brot den Schlaf rauben. So lange wir nicht alle frieren, alle hungern, nicht alle erfrieren, nicht alle verhungern, soll keiner frieren, keiner hungern. Das ist unser Begriff von völkischer Zusammengehörigkeit, von Menschheit, Christentum, Demokratie und Sozialismus.“

Verfehlt doch ist es zu glauben, daß mit einer intellektuellen Ausarbeitung eines Planes oder eines Systems, das fachlich sich auch als richtig erweist, die Sache sich verwirklichen lasse. Das ist eben falsch. Die Verwirklichung von etwas, das sich als christlich erweist, braucht eben Christen. Und wenn Christen da sind, bedarf es nicht mehr eines Systems, oder einer planmäßigen Ausarbeitung, denn der Christ verwirklicht das Christliche aus Gehorsam aus dem Glauben. Eine Wirtschaftsordnung, wie sie heute in Erscheinung tritt, verneint entschieden das Dasein von Christen in der Leitung der herrschenden Mächte, verneint also auch das Dasein von Christen in der Leitung der römischen Kirche, die doch in dieser Welt auch als herrschende Macht zählt. Das Christliche lehrt, daß die Erde als Gotteschöpfung an Fülle nicht ausschöpfbar ist, so daß sie für alle Menschen das Nötige an Nahrung abwirft, und daß der Gerechte nicht Mangel leidet. Es kennt wohl auch Reich und Arm, Hoch und Nieder, aber die Gegensätze sind aufgehoben durch die christliche Klimax, die das Armsein für reich und das Niedersein für hoch nimmt; daher es dem



Christen nie einfallen kann, Gewalt anzuwenden, um zu nivellieren. Schafft doch das Christliche Ausgleich und Ordnung, indem es durch ein Gott-dienen-wollen alle menschliche Knechtschaft aufhebt. Wer wie Christus sich als Gottes, des Absoluten, Knecht erweist, kann nicht mehr der Knechtschaft eines Bedingten verfallen. Wer infolge erwachter christlicher Gefinnung dieser Welt gegenüber sich als unentwegter Revolutionär fühlt, revoltiert nicht mehr gegen die bedingte Schlechtigkeit einer weltlichen Regierung, sondern gegen die Annahme, daß diese arge Welt christlich ist, daß sie ja verchristlicht werden kann. Er weiß eben, daß Christ-sein Sache und Aufgabe des Menschen und nicht dieser Welt ist, der der Mensch um so mehr feind werden muß, je mehr er Freund Gottes wird und die mit dem Christ-geworden-sein der ganzen Menschheit von selbst verschwinden müßte. Die Papstkirche handelt dieser christlichen Auffassung direkt entgegen. Das völlige Offiziellsein in dieser Welt, der Aufstieg zur entscheidenden Macht in ihr gehören zum papstkirchlichen Streben. So ist um diese Kirche beständig die „Nacht, da Christus verraten ward“. Sagt doch Kierkegaard in seinen *„christlichen Reden“* von Christus: *„Er stieg Stufe um Stufe abwärts zu seiner Höhe hinauf; denn er war ja die Wahrheit, und so wird die Wahrheit in der Welt ausgezeichnet“*. Demnach erweist sich wohl auch berechtigt, wenn *Dostojewski* (in einem Brief an Nikolajewitsch) sagt: *„In Westeuropa haben die Völker den Heiland verloren. (Der Katholizismus hat es verschuldet) und aus diesem Grund geht Westeuropa zu grunde“* und gleichzeitig den *„Verfall der päpstlichen Macht neben dem Verfall der ganzen römisch-germanischen Welt“* in Aussicht stellt. Und ist es etwa nicht entsetzlicher Verfall, daß wir als sogenannte Christenheit in Geltung sind — und sind doch von jeder wahren



Religiösität weit entfernter als das altgläubige Judentum, ja entfernter als jedes bessere Heidentum? —

Wie sehr der Katholizismus dem Christlichen Eintrag tut, ersehen wir aus dem Schrifttum zweier Schriftsteller, die sich wesentlich dem Religiösen zugewandt zeigen. Der eine, *Theodor Haecker*, hat wohl seine erste entscheidende Belehrung über Religiösität und Christentum von Kierkegaard empfangen, was sein erstes lebenswarmes, ja entflammtes Sicheinsetzen für Verinnerlichung und Religiösität zur Genüge erklärlich macht. Aber seitdem der Katholizismus seine papstkirchliche Hand auf ihn gelegt hat, ist auch er der katholischen Aktion und ihrem politischen Verhalten verfallen, insofern er nun als treuer Diener seiner neuen Herrin auch an deren weltlichen und widerchristlichen Machtwandel nicht mehr Anstoß nimmt und für sie auf Kosten des Luthertums und der Reformation agitiert und dabei so weit geht, daß er diese als das größte Unglück innerhalb der christlichen Welt hinstellt, unbeachtet des Umstandes, daß gerade durch die Reformation seine Papstkirche aus ihrer skandalösen Weltbetätigung und ihrem orgiastischen Treiben heraus gerissen und wieder zu einer christlichen Besinnung gebracht wurde. Haecker hat es sich auch angelegen sein lassen, Kierkegaard gegen Luther auszuspielen, wobei er wohl absichtlich unterlassen hat zu betonen, daß die Kritik, die Kierkegaard an Luther übt, von dem Standpunkt ausgeht, daß die Reformation eine christliche Notwendigkeit war, daß durch Luther aber ihre christliche Richtung nicht genügend bestimmt und festgehalten wurde. Daß dem so ist, bezeugt doch die Tatsache, daß Kierkegaard weder mündlich noch schriftlich etwas hinterlassen hat, woraus man schließen könnte, daß er jemals an eine Rückkehr zur vermeintlichen Mutterkirche im Interesse des Christentums gedacht hätte. Vielmehr ist sicher, daß er



Luther durch sein Auftreten gegen die Papstkirche als „Gottesmann“ anfah, und erst nachher manches sich einbürgern sah, was er von seiner christlichen Auffassung aus zu tadeln genötigt war. Nicht also die Reformation als solche, sondern ihr Weg in die Weltlichkeit, den sie nachher einschlug, nicht ohne Schuld Luthers, ist es, was Kierkegaards Kritik herausgefordert hat. (Die „Theologische Literaturzeitung 1923 Nr. 16/17 bemerkt auch, daß Haecker „mit Kierkegaards Titeln mehr als souverän umgeht“ und betreffs der Haeckerfchen Übertragung der „Tagebücher“ ist gesagt, daß Haecker keiner der Bedingungen, die für eine völlige entsprechende Übertragung gestellt werden müssen, genügt. „Seine Auswahl kann also nur als vorläufiger Notbehelf, als Vorarbeit zu einer wissenschaftlichen deutschen Auswahl anerkannt werden.“ Weiters wird gesagt:

„In der umfangreichen Aufzeichnung (Gilleleie, 1. Aug. 1835), dem Ausgangspunkt von Kierkegaards eigentümlicher Gedankenbildung, ist Haecker die wichtigste Stelle geradezu in das Gegenteil ihres Sinnes entgleist. Kierkegaard stellt dort der Hegelischen Objektivität entgegen, daß er aus seinem aller persönlichsten Eigen heraus denken wolle. Haecker läßt ihn gerade zur Objektivität sich bekennen, als ob Kierkegaard Hegelianer oder Katholik wäre. Diese Sinnverfälschung ist durch Auslassungen erreicht worden, die kaum anders als mit Absicht geschehen sein können. Vermutlich hat Haecker den sehr verwickelten Satzbau nicht verstanden und nach der bekannten Aushilfe des Übersetzers das Schwerste weggelassen.“)

Wie weit Haecker mit seinem Hochkommen und seinem Ansehen in der Welt des katholischen Schrifttums abseits vom christlichen Standpunkt und von christlicher Logik geraten ist, zeigt seine von mir bereits besprochene Abhandlung über „Wahrheit und Leben“. Denn für den Christen ist die Frage unmöglich: „Was ist mehr, eine tote Wahrheit oder eine lebendige Lüge?“ weil christlich



betrachtet, die Lüge nicht Leben hat und die Wahrheit nicht tot sein kann. Und wenn man herausfühlt aus dem, wie die Abhandlung geführt wird, daß die Frage getan und gehalten wird, um die angeblich autoritative christliche Lehrmeisterin, als die allein feligmachende Papstkirche, jeglicher Verpflichtung zu entheben nach der Lehre zu leben und sie trotzdem wahre Kirche Christi sein zu lassen, so ist das wahrlich den Intentionen der katholischen Aktion würdig und weist wie diese auch geistige Verlorenheit auf. Es darf also mit vollem Recht gesagt werden, daß durch den Katholizismus dem Schrifttum Haeckers in christlicher Hinsicht wesentlich Eintrag getan wurde.

Wie anders sieht die Sache aus bei *Joseph Wittig*, der den umgekehrten Weg machte, einen Weg, der ihn von der Papstkirche fortführte und auf dem in ihm das Christliche erst recht zur Entfaltung kam. Als ich manches von seinen Schriften vor Jahren kennen lernte, schien mir der Humor in ihnen oft nicht von Plattheiten frei zu sein und seine volkstümliche Bildersprache mehr auf ihn als befähigten Erzähler wie als Lehrer auf dem Gebiet des Christlichen zu weisen. Die Hefte der Zeitschrift „*Die Kreatur*“ zeigen zum Teil sein Erlebnis mit der Kirche und sein geistiges Wachstum, und daß das Christliche in ihm — wie es sein soll — immer mehr als geistige Herzenssache — als Glaubenssache, die das Herz ergreift und rührt und wach macht, erfaßt und dargetan wurde. Und was er in seinem Aufsatz „*Die Wüste*“ sagt ist groß und zeigt ihn als einen, der zur Einsicht gekommen ist, daß das Christliche, das wie nichts anderes mit dem Absoluten zu tun hat, doch nicht an ein Bedingtes — wie es jede offizielle Kirche und die Papstkirche im besonderen ist — gebunden sein kann. So hören wir von Wittig gesagt:



„Der Atheismus ist ein Wüstenreich auf der Erdkugel des Glaubens, und man kann von ihm daselbe sagen wie von der Wüste. Er ist so wenig ohne Gott oder wider Gott wie die Wüste. Er ist nur öde und frei von den Dingen, auf die wir lieber vertrauen als auf Gott selbst, von der Nennung Gottes und von jedem theologischen Begriff und von jeglichem Kult, der allzuleicht eine Selbsttäuschung sein kann, indem er Gott als gegenwärtig darstellt, wo er fern, ganz fern ist. Je ernster dem Atheisten sein Atheismus ist, desto mehr prägt sich auf seinem Antlitz die Ähnlichkeit mit einem tiefreligiösen, gottgebundenen und gottvollen Menschen aus. Gottes Werke gedeihen in seiner Hand; er pflügt die Äcker und liebt die Brüder; Witwen und Waisen ist er Beschützer. Und in seinem Nachruf heißt es: Er war ein Atheist, aber er hat gehandelt wie ein Christ (oder, noch weniger pharisäisch: wie ein Christ handeln sollte).“ Diese wahrhaft fromme Aussprache schließt mit den Worten: „Die Wüste muß sich wehren, bis die Stunde der Erfüllung kommt. Und nur wer die Erfüllung bringt, darf kommen und sie aufheben und verwandeln.“ Hier ist dem Christlichen nicht mehr durch den Katholizismus Eintrag getan, und so erst ist der Geist zu dieser schönen Herzensblüte gekommen.

„Die Kreatur“ bringt auch einen „Briefwechsel über die zehn Gebote“, der uns zeigt, wie die katholische Kirche Schule macht. Da ist ein *Willy Haas* (ein Verehrer des noch warmen Katholiken Hermann Bahr, der wiederum sich die Papstkirche nicht anders, als von Christus gegründet, vorstellen kann), welcher glaubt, wohl weil er „die literarische Welt“ unter sich hat, auch weltordnend auftreten zu sollen und so zunächst seine Aufmerksamkeit auf die zehn Gebote richtet. Er findet, daß ihrer „theoretischen Anerkennung eine strafrechtliche



Sanktion nicht entspricht, oder, einfacher gesagt, daß die zehn Gebote in Wirklichkeit weder eine offizielle noch eine inoffizielle Gültigkeit haben“ und fragt nun:

„Woher kommt das? Sind sie juristisch schlecht redigiert? Ist so vieles in diesen zehn Geboten absolut geworden, daß man den ganzen Komplex nicht mehr aufrecht erhalten kann? Welche Gebote sollen gestrichen, welche umredigiert werden? Und — sollte man diese Umredigierung nicht wirklich vornehmen, um einen kurzen Sittlichkeitskodex für die gesamte zivilisierte Menschheit herzustellen? ... Man könnte z. B. an die Möglichkeit denken, einen solchen kurzen Kodex nicht nur vom Völkerbund ratifizieren zu lassen, sondern am Ende auch die in Betracht kommenden Kirchen und Religionsgemeinschaften zu bewegen, diese neue Fassung zumindest als authentischen Kommentar zu den ursprünglichen zehn Geboten anzuerkennen. Die katholische Kirche z. B. hat die Möglichkeit, dies im Wege einer Enzyklika zu tun; sie hat schon, wie ich glaube, viel weitergehende Kommentierungen anerkannt, um sich der Zeit anzupassen.“

Diese Zeilen sind im Ernst an *Martin Buber* gerichtet, der es in der Antwort freilich dem Brieffschreiber freistellt, ihn „kurzerhand als einen für ‚unserer Zeit‘ Verlorenen aufzugeben“. Denn er selber versuche in Hinsicht auf die zehn Gebote: „zu ihnen hinzuführen. Nicht zu einer Buchrolle, nicht einmal zu den Steintafeln, auf die sie einst, nachdem sie gesprochen wurden, ‚der Finger Gottes‘ grub: sondern zu der Gesprochenheit des Wortes, zur Schrift der Stimme“, die — möchte ich hinzufügen — Ewiges Gesetz ist. Ob diese bündige gottesgläubige Antwort die offizielle Amtsstelle der Papstkirche ihrem so willig sich zeigenden Schüler, Umredigierungen und Kommentierungen selbst an den zehn Geboten vorzunehmen, um sich der Zeit anzupassen, je hätte geben können?



Was ich hier gegen die katholische Aktion vorgebracht habe, ist nicht übertrieben, im Gegenteil: die Verfehlungen gegen das Christentum, die ihren Intentionen zugrunde liegen und in ihrem Tun und Streben zutage treten, sind gar nicht genug zu brandmarken. So macht sie wirklich augenfällig auf die Papstkirche aufmerksam, von der sie ausgeht, und qualifiziert diese als weltliche Priesterherrschaft, die mit dem Christentum Politik treibt, um sich Weltmachtstellung zu verschaffen. Ich sage das alles als einer, der dem Streben nach dem Christentum, wie es aus dem Neuen Testament hervorgeht, anhängig ist, von welchem Christentum ich aber die Papstkirche völlig abgekommen sehe, so daß gesagt werden darf, daß nicht mehr wer von ihr abkommt, sondern wer ihr Beispiel nachahmt, dem tatsächlichen Christentum verloren geht. Heute wirkt diese Kirche sicher auch verwirrend mit dem, was sie lehrt, nicht nur mit dem, was sie tut, das greifbar den Weisungen Christi entgegen ist. Indem sie das bloß Kirchliche, den Kult, als das Wesentliche mitverkündet, begeht sie bereits eine Falschheit. Denn das Christliche in seiner Vollendung ist eine völlige Entkirchlichung, die sogar den Altar abschafft dadurch, daß der Glaubende selber durch seinen werktätigen Glauben Opfernder und Altar wird. Auch ist es durchaus nicht nötig für den Christen, daß von ihm in Hinsicht auf den Gottesglauben die Betonung auf den dreieinigen Gott gelegt wird. Das Neue Testament kennt keinen dreieinigen Gott in kirchlichem Sinn (das ist Fassung der Papstkirche), sondern nur den Vater, den Sohn und den Geist der Wahrheit, der den Sohn nur als den Mittler dardut, der uns zum wahren Glauben an den *alleinigen und unveränderlichen Gott* führt. Wie könnte man auch, christlich gesehen, als entscheidend nehmen, was eine Kirche lehrt, die, insofern sie das Neue Testament lehrt,



das doch über das wahre Christliche Aufschluß gibt, unfähig ist danach zu handeln! Heute bedürfen wir anderer Lehrer, und einer der berufensten ist zweifellos Kierkegaard. Wenn einer, der zur Papstkirche konvertiert ist, ihn fragwürdig macht und gefährlich findet, so ist das verständlich durch das Fragwürdigwerden des Konvertiten in christlicher Hinsicht, das eine solche Konversion mit sich bringt.

(Was Haecker an Kierkegaard aussetzt, ist ja im Grunde, daß Kierkegaard das Offiziellsein der wahren Kirche Christi in dieser Welt verneint, womit eben auch die Papstkirche als die offiziellste der Kirchen als Kirche Christi verneint ist. Wie könnte darum ein Christ im Sinne Kierkegaards zur Papstkirche übertreten? Doch lassen wir die Beweggründe des Konvertiten im Dunkel sein, die Früchte aber, die der Übertritt getragen hat, sind in den Äußerungen Haeckers wahrnehmbar geworden. Merkwürdig ist auch, daß sich der Profelyt meistens kaum beachtenswerte Gegner ausucht, ja sogar an obskuren Analphabeten Ärgernis nimmt, die doch zunächst gewiß nicht gefährlich sind, da sie ja nicht schreiben können und zudem auch das Licht scheuen. Die gefährlichsten Gegner der Papstkirche sind heute doch zweifellos die wahren Christen. — Wohl möglich, daß sich keine finden, aber das träte wiederum auch die Papstkirche und würde sie treffend qualifizieren.)

Aber sehen wir noch nach den Päpsten der letzten Zeit. Seit Leo XIII. weist kaum einer mehr ein nennenswert geistiges Gepräge auf. Sie sehen ja alle aus wie senile Höchstbeamte einer Weltkirche, auch ihrem Tun nach. Die Heiligprechungen florierten unter ihnen und wurden zu Volksfestlichkeiten, an denen der Triumph der Technik — hier der Beleuchtungstechnik — auf seine Rechnung kam. Welch eine Genugtuung für die heilige Jo-



hanna, wenn ihr zu Ehren die Kuppel von Sankt Peter in märchenhaftem Glanze erstrahlt, in Szene gesetzt von derselben kirchlichen Macht, deren Wirksamkeit vor mehr als fünf Jahrhunderten den Scheiterhaufen entzündete, dem die lebende Johanna gefesselt preisgegeben war! Und schon wieder setzen sich Papstkirchenwürdenträger für die Gewaltregierungen ein und paktieren mit ihnen halb heimlich oder offen und unterwühlen zugleich den Stand der freieren Regierungsformen, die der Kirche zu wenig Gefügbarkeit zeigen. Schon vor Jahren meinte unser Bischof Waitz der österreichischen Republik gegenüber: „Die durch *ungerechte* Mittel geschaffene *neue legale Gewalt* habe zwar zweifellos den Anspruch auf unseren Gehorsam, nicht aber, wie früher die legitime, auf *innerliche Treue*“ und fügte hinzu, daß „der österreichische und monarchistische Gedanke wie eine *Frühlingsblume* sei, die nicht vorzeitig künstlich zum Aufblühen gebracht werden dürfe, damit nicht ein Frost sie zerstöre“. Daß die monarchistische Regierung zum Weltkrieg geführt hat, der Millionen Menschenleben in der Blüte zerstörte: daran wird nicht gedacht, sondern weiter gewühlt und gehetzt, um der Monarchie wieder Einzug zu verschaffen, was der legalen österreichischen Republik gegenüber doch eigentlich ein hochverräterischer Plan ist. Auch erregte die faschistische Revolution, die damals in Italien gerade zu wüten anfang, keinen Anstoß bei diesen politischen Kirchenwürdenträgern, wiewohl sie die Besten des Landes mordete oder ins Gefängnis warf oder in Verbannung schickte oder ins Ausland trieb. Ja sie fand bald die Zuneigung des Klerus, die von oben her unterhalten wurde. Und wenn von *innerlicher* Treue auch nicht die Rede sein kann, weil sie im politischen Klerus eben nicht da ist, so gedieh die Sache doch bis zum Paktabschluß der Kirche mit dem schändlichen Gewaltmenschen, wobei



beiderseits — allzu wahrnehmbar — mit Herz und Sinn, ja mit Händen und Füßen der gemeine Vorteil gewahrt wurde. Was hat da das Oberhaupt der Kirche als der angebliche Statthalter Christi auf sich geladen?! Für den christlich gearteten Menschen stellt sich doch schon die Gunst des verbrecherischen Unholds als erdrückende Schande hin! (Freilich wird in dieser Welt auch die Nichtswürdigkeit höchst gewürdigt. So ließ auch ein Unflat von einem Berliner Verleger ein Flugblatt verbreiten, das verkündet, „daß Mussolini einer der größten Männer unserer Zeit ist“, jawohl! aber — christlich gesehen — unserer gründlich verfauten Zeit!)

---

Das Evangelium als Botschaft von der ewigen Gültigkeit des Absoluten gegenüber der Hinfälligkeit alles Bedingten sagt Überzeitliches aus. So hat auch die Strafpredigt Jesu wider die Schriftgelehrten und Pharifäer für alle Zeiten Geltung und ist, seit dem In-Geltung-Treten einer offiziellen Kirche Christi, wider jene gesagt, die auf *Christi Stuhl* — und nicht mehr auf Mose's Stuhl — sitzen. Wir haben es also in dieser Strafpredigt mit einer Strafrede zu tun, die dem offiziellen Priesterstand unserer offiziellen christlichen Kirchen gilt; zunächst also dem offiziellen Priesterstand der Papstkirche. Der Schriftgelehrte wie der Pharifäer von heute ist der Vertreter eines offiziellen Christentums, das das Christliche zum toten Buchstaben macht, indem es für die Geltung der Lehre eintritt und beständig dagegen handelt. Dem Schriftgelehrten mag heute der durchpolitisierte Priester, der wahre Pfaffe, mehr entsprechen und dem Pharifäer mehr der pfäffische Journalist. So gilt die Strafpredigt Jesu, als geltend innerhalb der offiziellen Christenheit, eigentlich den Pfaffen und Journalisten. Es ist auch nicht selten, daß beide in einer Person vereinigt



find. (In Tirol trifft das oft genug zu. Das „Bötl“ und der „Anzeiger“ geben davon Zeugnis genug.) Ja, wir haben heute in den Pfaffen und Journalisten die zeitgemäßen Schriftgelehrten und Pharifäer vor uns. So berichtete im vergangenen Herbst zur Zeit des Papstjubiläums der „Tiroler Anzeiger“: „Der heiligmäßige Papst Pius X. hatte für sein Wirken als oberster Hirte der Kirche das Programm aufgestellt: Alles in Christo zu erneuern. Das gleiche Ziel verfolgt unser gegenwärtig regierender Heiliger Vater Papst Pius XI. Sein Lebens- oder richtiger Hirtenwerk aber soll es sein, der Christenheit ein großes durchgreifendes Mittel in die Hand zu geben, durch das die religiöse Erneuerung auch wirklich erzielt werden kann.“ Diesem Mittel „hat er den Namen *Katholische Aktion* beigelegt“ und es soll darin bestehen, „daß die Laien (Nichtgeistlichen) kräftig an der Seelforge mitarbeiten“. Gemeint ist freilich die Mitarbeit der Laien an der Politik der Seelforger, der die Sorge um das Heil der Seelen gewiß nicht über die Sorge um die Machtstellung der Kirche geht. Und da wir inzwischen über die katholische Aktion mehr Auskunft erhalten haben und ihren großen Anfang wohl der Lateranpakt darstellt, der uns den geistlichen Oberhirten, dessen angebliches Ziel sein soll: „alles in Christo zu erneuern“, als Verbündeten und Stütze und Förderer eines Gewaltregimes aufzeigt, das wohl der Erneuerung des Kirchenstaates die Wege erschloß, aber sonst alles gewiß nicht in Christo, sondern in widerchristlicher, ja verbrecherischer Weise erneuert hat, so kommt eben in solchem Bericht zur Geltung, was den Schriftgelehrten und Pharifäer kennzeichnet, und wir empfinden ihn als ein Schindluderreiben mit der Person Christi. Und hören das „*Wehe euch!*“ den Veranstaltern dieses pfäffischen Treibens zugedacht, ihnen, die wirklich „Land und Wasser umziehen,



um einen Christengenossen zu machen“, d. h. um die Menschen zu Genossen ihrer verwerflichen weltlichen Kirchenpolitik zu machen, die auch schändliche Gewalttaten billigt als Mittel zu ihrem unheiligen Zweck. Ja, dieses: *Wehe euch!* gilt ihnen, die vor lauter Weltfönn, dessen erstes und letztes Trachten die weltliche Machtstellung ihrer Kirche ist, in das Christentum nicht hineinkommen und auch jene nicht hineinlassen, die hineingehen wollen, indem sie diesen ihre Weltkirche in den Weg stellen.

Aber die Lebensdauer dieser Kirche wird auch beschränkt sein wie alle Schöpfungen der Menschen und schon sprechen Anzeichen dafür, daß sie bald aufhören wird, sich als Kirche Christi in Geltung zu erhalten. Mit ihrer gegenwärtigen durchaus politischen Haltung und ihrer Entfaltung und ihrem Erstarken in weltlicher Hinsicht wird es immer absurder, auch nur zu denken, daß sie je daran gehen könnte: „alles in Christo zu erneuern“. Sie geht doch augenfällig den entgegengesetzten Weg und erneuert sich immer mehr in einer von Christi Beispiel und Lehre abrückenden Weise. Sie vermag heute gar nicht mehr zu lehren im Sinne des Neuen Testaments; schon lehrt sie Irriges, indem sie Messe und Sakramente, also bloß Kultisches, das im besten Falle erwirken helfen soll, ein christliches Leben zu führen, als das Wesentliche für das Christsein hinstellt und gelten läßt. Denn es ist schuldiger, wer diesem Kirchlichen nachkommt und kein christliches Leben führt, als wer dasselbe nicht christliche Leben führt und auch allem Kirchlichen fernbleibt.

Zu fragen ist auch: Hat sie als offizielle Kirche überhaupt je dem Neuen Testament völlig entsprechend gelehrt? Und dürfen wir glauben, daß, wenn sie also entsprechend gelehrt hätte, sie zu den Früchten gekommen wäre, die sie getragen hat? Gingen die Leiter der In-



quisition nicht in Lammskleidern zu den Menschen und taten doch wie reißende Wölfe? Und „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, das bleibt doch auch Glaubenssatz für den Christen.

Es entspricht auch nicht dem Neuen Testament, wenn die Kirche das Paradox von der Menschwerdung Gottes als den Kernsatz für das Christentum lehrt. Wir haben vielmehr zu glauben, daß Christus, der Messias, aus dem Samen Abrahams und aus dem Stamme Davids hervorgegangen ist: in diesem Sinn geht die Prophezeiung durch das ganze Alte Testament und findet im Neuen seine Bejahung an vielen Stellen, so auch zumeist in der Einleitung der Paulusbriefe. Es ist der Mensch an sich als Schöpfung Gottes, der Gott zum Vater hat, worauf Christus selber noch besonders aufmerksam macht. Der Kernsatz des Neuen Testaments ist wohl: *daß das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat*. Aber unter dem „Wort“, das Mensch geworden ist, ist nicht Gott als Person zu verstehen, das ist Unterschiebung seitens der Kirche, sondern Gottes Wille, der sich als das ewige Gesetz geltend macht, und den Christus als Mensch erfüllend gelebt hat.

Ich verweise nochmals darauf, daß gesagt ist: „Et verbum caro factum est“ und nicht: Et Deus caro factum est, und daß auch der griechische Urtext Logos sagt, ein Ausdruck, der sicher nicht für Gott als Person steht, vielmehr dahin zu denken ist, daß Gott als Person für die sinnliche Wahrnehmung des Menschen überhaupt nicht habhaft gemacht werden kann. Unnahbarkeit und Unerkennbarkeit umgeben Gott als Person. Ist doch auch dem Moses gesagt: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen.“ Der Ausdruck „Logos“ oder „verbum“ oder „Das Wort“ erscheint somit als gesetzt für das, als was sich Gott geltend macht, das einzig in Wahrheit *ist*. Für



Jesus, den Menschensohn, den Gott zum Messias erkoren hat, ist nun die Erfüllung der Messiasmission als von Gott gesetzt anzusehen. Und mit der Erfüllung dieses von Gott Gesetzten, das die Sünde Adams (als ein Tun, das den Herausfall aus dem Absoluten nach sich zieht als ein Tun wider dieses Gesetzte, als das sich Gott geltend macht) tilgt, ist dem Menschensohn wieder geworden, was ihn dem Absoluten einverleibt. Das Paradox bleibt wohl für das Christentum aufrecht, aber es besteht nun darin: *daß das tatsächlich Wesentliche das Unwesentliche wird, um das Wesentliche in Erscheinung zu bringen.* Denn es bleibt das tatsächlich Wesentliche, daß Jesus der Menschensohn, von Maria geboren, gelebt und gelehrt und gelitten und so die Messiasaufgabe erfüllt hat, sonst hätten wir keinen Christus. Und es wird das Unwesentliche, weil das Wesentliche ist, daß er der wahre Sohn Gottes ist, als der erfüllende Träger dessen, als das sich Gott geltend macht, das unentwegt *ist*, auch „ehe denn Abraham war“, womit der historische Jesus als Träger seines bloß menschlichen Selbst von Christus als ausgelöscht erscheint, weil Christus sich nur mehr *sein* schaut und fühlt, als das, was eben *unentwegt ist*, durch völliges Aufgegangensein in Gottes Willen bis zum Einswerden mit ihm.

Demnach aber ist Christentum nicht Lehre, sondern Tat, die unser Sein wesentlich bestimmt und die sozusagen mit uns nach dem Willen Gottes tut, was bewirkt, daß wir immer mehr in Kontakt mit dem kommen, was in Wahrheit *ist*. Das Führende an diesem Tun, das eigentlich Tunerleiden ist, ist wiederum Gehorsam aus dem Glauben. Dieser Gehorsam ist etwas durchaus Freiwilliges, ist Sache der Innerlichkeit, da der Glaube doch eine geistige Kraft ist, die von innen her treibt. (Glaubenszwang, der zu äußerer Gewalt greift, wie ihn die



Papstkirche geübt hat und noch üben möchte, ist nicht nur ein Unding, sondern — geistig betrachtet — ein Verbrechen, mit dem niemals erreicht wird, was erreicht werden soll: nämlich Glauben. Wohl kann der Zwang zu den gewünschten äußeren Verrichtungen wie der Erfüllung von kirchlichen Vorschriften führen, die eben getan werden können ohne Glauben. Wo ein solcher Glaubenszwang betrieben wird, ist der Glaubensbegriff bereits entartet oder es ist überhaupt aller Glaube abhanden gekommen. Das trifft wohl für die Leitung der Papstkirche zur Zeit des Auftretens Luthers auch zu. Demnach ist es lächerlich, von einer Glaubensspaltung durch Luther und die Reformation zu reden. Denn die Kirche in ihrer damaligen Aufmachung, der Luther gegenüberstand, verkörperte eben den völligen Glaubensmangel. Und diesem gegenüber hat Luther den christlichen Gottesglauben gehalten, auf den auch die ganze Position Luthers gegründet war. Das allzu Menschliche, dem der spätere Luther in manchem erlag, brachte wohl auch die Reformation von der ursprünglich durchaus christlichen Wegrichtung ab und in die reformierte Kirche mit dem Offiziellsein auch Weltlichkeit.)

Die Papstkirche ist eben einem Grundirrtum anheimgefallen; der ist: zu glauben, daß eine Lehre, die Beispiel — also Tat ist, gelehrt werden kann, ohne nach der Lehre zu handeln. Das ist eine alberne oder eine kirchenpolitische Anschauung und zieht auch alberne oder kirchenpolitische Folgerungen nach sich, deren eine wohl auch die ist: glauben machen zu wollen, daß es — christlich gesehen — eine tote Wahrheit und eine lebendige Lüge gibt. Denn christlich gilt: Wo die Lehre als die Wahrheit da ist, wirkt sie sich auch aus; ist sie nicht da, so wirkt sich etwas anderes aus und nicht die Lehre. Und darüber ist doch kein Zweifel mehr, daß sich inner-



halb der offiziellen Christenheit wesentlich anderes ausgewirkt hat, als was Christus gelehrt und gelebt hat.

Hier haben wir nun festzuhalten, daß Christus auch das Glaubensvorbild für jeden Christen sein muß, wiewohl keinem mehr die Messiasaufgabe, die ein Einmaliges ist, auferlegt wird, und demnach auch keiner mehr mit dem Erlöserwerk von Gott betraut wird, das ja für alle Zeiten getan und mit dem das Beispiel für das Einverleibtwerden dem Absoluten erfüllend gegeben ist. Der Jünger aber ist nicht über seinen Meister, die Wegrichtung jedoch, die er zu gehen hat, bleibt die des Meisters, und ebenso ist auch dessen Verhältnis zu dieser Welt für des Jüngers Verhalten zur Welt bestimmend. Was nun für diesen Jünger als den Jünger Christi gilt, muß auch für die christlichen Gemeinden gelten, die doch von den zur Verbreitung der Botschaft Christi berufensten Jüngern, den Aposteln, gegründet wurden.

Durch Christus, als das Vorbild, durch das Wachwerden und In-Geltung-Treten dessen, was Christus gelehrt und gelebt hat, war die Lebensauffassung in den christlichen Gemeinden gegenüber jener der herrschenden Umwelt eine ganz andere geworden. Es war eine Umwälzung in allen wesentlichen Punkten eingetreten, eine Umwertung der Werte hatte stattgefunden. Denn das Christliche entzog den Menschen der Herrschaft dieser argen Welt und ihrem Anhang. Nun haben wir heute anstatt der christlichen Gemeinden die christlichen Kirchen und unter diesen die offiziellste und anspruchsvollste, die Kirche Roms. Die Umwälzung jedoch, die das Christentum in diese Welt gebracht hat, seine Umwertung der Werte, hat sich im Verlauf der Zeiten unter der Herrschaft dieser Kirche immer mehr verflüchtigt und heute darf gesagt werden, daß es so weit gekommen ist, daß die Gestaltung und Aufmachung dieser römisch-



kirchlichen Herrschaft sich in nichts mehr unterscheidet von den anderen Herrschaftsgebilden dieser gottabtrünnigen Welt. Der Großteil der Priester, besonders der Stand der höheren Würdenträger, ist durch und durch politisiert und erzpöfisch geworden, und Presse und Technik besorgen, von dieser Kirche ausgerüstet, den Jünger- und Apostelberuf in einer Weise, die sie eben als Presse und Technik, aber nicht als Jünger Christi und Apostel qualifizieren. Die große Angelegenheit des heiligen Vaters von heute scheint aus der unheiligen Feindschaft gegen das sich meldende Proletariat erwachsen zu sein, und so sehen wir ihn — wohl aus Furcht, seinen Kirchenstaat, den er sich durch Sanktionierung des faschistischen Gewaltregimes erworben hat, wieder zu verlieren und mit ihm auch die Einkünfte aus dem Tabakverschleiß und den Steuern — seinen kirchlich-politischen Kurs gegen alles Demokratische richten und den Diktaturen seine Gunst erweisen. Daß ein solches Verhalten seitens des Kirchenoberhauptes das Aufkommen von Gewalttätigkeiten begünstigt, ist wohl klar, und so sehen wir auch überall, besonders in den papstkirchlich regen Bezirken, gerüstet und zur Wehrhaftigkeit aufgefordert, doch ja nicht zur geistigen, sondern zur Wehr mit Waffen jeder Art, wohl auch mit Giftgasbomben. Es geht ja gegen „die roten Hunde“, wie diese gewappneten christlichen Faschistenhorden sich ausdrücken, in deren Reihen die Pfaffen marschieren, die vor Gott ihre Christlichkeit freilich noch weniger erweisen werden können als die schlimmsten Roten.

Daß eine Kirche, die sich in solcher Weise auswirkt, noch Kirche Christi sein kann, davon ist nicht mehr zu reden. Es fragt sich nur, wie weit sie noch Christentum verkünden kann, wie lange ihr noch von Gott Lebenszeit geschenkt ist? Denn daß sie durch völliges Versinken in



Weltlichkeit ihrem Untergang und ihrer Bestrafung entgegengeht, das scheint unvermeidlich zu sein. Denn sie verführt wirklich die Menschen, die auf sie sich verlassen und glauben von ihr zum Christentum geführt zu werden. Aber wie führt *sie*, und wie wurde man einst zum Christentum geführt? Kierkegaard sagt: „Der Blick auf die Herrlichen, die Wahrheitszeugen, die alles für das Christentum opferten, nötigt zu dem Schluß: das Christentum muß die Wahrheit sein.“

Als Gegenstück sei hierhergesetzt: Ein Blick auf die Papstkirche nötigt zum Schluß: Das Christentum, wie es Christus lehrte und lebte, ist ein großer Betrug; die geltende Wahrheit ist, daß man in dieser Welt zur Macht komme mit allen auch den schändlichsten Gewaltmitteln. Das zeigt das Sehen nach der Papstkirche auf. Denn der Hehler ist nicht besser als der Stehler, und der Helfer nicht besser als der Täter. Und wir sehen von der Papstkirche wirklich Bestand und Stütze und Förderung erwiesen übelsten Gewalttätern, und zwar um selber an Macht zu gewinnen.

Das ist offene Widerchristlichkeit und macht die Papstkirche wirklich zur Weltkirche und als solche zur tatsächlichen Widerkirche Christi. So kann sie *das Wort*, das im Anfang war und durch das alles gemacht ist, und das nicht zu erlangen und zu halten ist vom bloßen Wort, das von der Grammatik geordnet und geregelt wird, nicht mehr verkünden, nicht mehr lehren. Denn das Wort des Anfangs ist und bleibt auch das Wort, das *das Geschehen mit dem Geschehen jederzeit und für die Ewigkeit bestimmt*.



## VII

### *Was die Vorsehung der katholischen Aktion entgegensetzt*

Mein Schrifttum verdeutlicht genug den Unterschied zwischen dieser Welt als MenschenSchöpfung und der Gotteswelt. Zum Verständnis des Christentums gehört die Wahrung dieses Unterschieds, der spekulativ von der offiziellen Kirche verwischt worden ist. „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist“ bezieht sich auf diese Welt als MenschenSchöpfung, in der das Ungeistige, das Unethische, das Gewalttätige, das Arge die Herrschaft ausübt. Dementsprechend ist auch im Johannes-evangelium der Teufel als der Fürst dieser Welt hingestellt. Und der Mensch, der weiß, daß er GottesSchöpfung ist, weiß eben auch, daß diese Welt im Argen liegt. Aber nicht die Natur als GottesSchöpfung, soweit in ihr auch noch Gottesordnung vollends in Geltung ist. Denn es bleibt in Kraft für den gottesgläubigen Menschen und Christen, daß er zu seiner Erbauung noch immer schauen soll nach dem Leben der „Lilien auf dem Felde“ und der „Vögel unter dem Himmel“. Und hat auch diese Welt von der ganzen Erde als GottesSchöpfung Besitz genommen und mit dieser Besitznahme auch eine Menschenordnung überall Platz gegriffen, die wider Gottes-



ordnung ist, so ist es eben Aufgabe und Bestimmung des gottesgläubigen Menschen und Christen, daß er ausgerüstet sei mit Widerweltsinn, der ihn standhaft bleiben läßt im Verfechten der Ordnung Gottes durch beständiges Bestreben, ihr untern zu sein und so schon in diesem Leben Anteil zu erlangen an der großen Wirklichkeit.

Von hier aus nochmals nach der katholischen Aktion gesehen, steht sie vor uns als ein Unternehmen, das vollständig von den Machtzielen dieser Welt beherrscht ist und so auch ein Tun und Streben aufweist, das dem Aufkommen der Ordnung Gottes den Weg verstellt. Die Ordnung, die sie aufrichten will, ist Trug und benötigt Gewalttätigkeit zu ihrer Aufrechterhaltung, wie es eben einem Unterfangen dieser Welt entspricht, die wider Gottes Ordnung ist. Anstatt Widerweltsinn sehen wir ausgebildeten Weltsinn eifrigst betätigt, was auf die Institution, die autoritativ als Kirche Christi auftritt und von der doch die Aktion ausgeht, den Zorn Gottes herabziehen muß. So wird dieser falschen Kirche Christi auch noch werden, was ihr gebührt, und der gottesgläubige Mensch und Christ hat sich ihren politischen Mächtschaften, deren schlimmste wohl die katholische Aktion ist, fernzuhalten und auch den Gottesdienst zu meiden, den sie fälschlich als maßgebend für das Christsein anpreist. Denn *„der äußerliche Gottesdienst ohne Buße ist vor Gott ein Greuel und hält das Gericht nicht auf“*. Und bevor Gott bei den Menschen wohnen will, muß immer noch zuerst befolgt werden *„das Wort, das geschah zu Jeremia vom Herrn“*, welches als Lüge bezeichnet zu sagen: *„Hier ist des Herrn Tempel“* und fordert, daß der Mensch sein Leben und Wesen bessere, auf daß er recht tue im Umgang mit dem anderen. Und für dieses Rechtun gibt das Neue Testament noch unübertreffliche Weisung, der aber gerade das Verhalten



der Papstkirche Hohn spricht. Und dieses Hohnsprechen gipfelt heute wohl in der katholischen Aktion.

So erscheint es wirklich als ein Akt der Vorfehung, wenn die Gegenwart, die vom politischen Treiben dieser Aktion erfüllt ist, mit einem Buch bedacht wird, das mit der Deutung der „Offenbarung Johannis“ uns höchst Wesentliches kundtut, das zunächst und besonders die Kirche betrifft, deren Weltinn eben die katholische Aktion veranlaßt hat. Das Buch (erschienen im Verlag von Heinrich Majer, Basel 1930) trägt den Titel: „Die Offenbarung Jesu Christi“ und hat den evangelischen Pfarrer *Samuel Limbach* zum Verfasser. Es ist klar, daß kein katholischer Priester sich an die Deutung dieser Offenbarung vorurteilslos und gerechten Sinnes heranzumachen kann; denn daß in ihr der Papstkirche das Urteil gesprochen ist, muß wohl jeder redliche Betrachter gewahr werden. Mit der Deutung seitens des Evangelisch-Glaubenden, an dem das Pfarrersein sicher nicht das Wesentliche ist, ist aber auch bezeugt, daß ein unentwegtes Vordringen ins Neue Testament, dessen Abschluß die Offenbarung ist, seitens des offiziellen Katholizismus nicht stattfinden kann und daß darum auch die gegen die Papstkirche gerichtete Tat Luthers als ein Anfang für solches Vordringen vom christlichen Standpunkt aus unbedingt gutzuheißen ist, da mit ihr ja nicht Glaubensspaltung, sondern der anmaßenden Verwahrerin eines toten Buchstabenglaubens gegenüber ein Glaubens-erwachen als bezeugt worden erscheint. Mit dem Sich-einlassen mit dieser Welt ist natürlich auch die Reformation auf Abwege geraten, und so ist es wirklich zu begrüßen, daß die vorliegende Deutung der Offenbarung sich gar nicht an diese Welt, sondern einzig an die Christusgläubigen wendet und auch nur von einem an Christus Glaubenden gegeben sein will. Dieser Auf-



fassung entspricht auch die Widmung: „Der christusgläubigen und auf Ihn wartenden Gemeinde als Ertrag 50jährigen Forschens im prophetischen Wort in Liebe gewidmet vom Verfasser.“

In der „Einführung“, die das Eindringen in die Offenbarung mit dem Begehen eines Berglands vergleicht, ist gesagt: „Seit rund 50 Jahren durchwandert der Schreiber dieser Zeilen dies wunderbare Bergland.“ Der Verfasser ist sich eben auch bewußt geworden, daß „der Weg zum Verständnis dieses Buchs der Offenbarung durch Arbeit und Kampf geht“. Wir haben es also zweifellos mit einer Deutung zu tun, der es an religiösem Ernst und gewissenhafter geistiger Forscherarbeit gewiß nicht mangelt, und die darum unser volles Vertrauen verdient. Wiewohl ich nun keine andere ausführliche Deutung der Offenbarung kenne, so halte ich doch dafür, daß die vorliegende in den wesentlichen Punkten allen anderen Deutungen leicht standhält. Denn hier ist kein Theoretisieren und keine theologische Spitzfindigkeit, sondern ich finde wirklich — wie es ja sein soll — den schlichten Glauben an das Wort führend und wirkend, und so auch dazu gelangt, es sich zu erschließen.

Dem Verfasser ist das Buch der Offenbarung „das tiefste und wichtigste aller prophetischen Bücher in der ganzen Geschichte göttlicher Offenbarung“. Er sagt: „Diese Enthüllung Jesu Christi steht nicht auf dem Boden israelitisch begrenzter Weisagung, sondern klar auf dem Boden der *weltweiten* Heilsoffenbarung Gottes. Israel als Volk war damals zerstreut in alle Lande. Jerusaleum und der Tempel waren zerstört. Außerdem empfing Johannes diese Enthüllung auf einem abgelegenen Inselchen des Weltmeeres, auf das er verbannt war von dem Träger der römischen Weltmacht.“ In dem beinahe 400 Seiten starken Buch fesselt meine Aufmerksamkeit



vor allem die Deutung der Stellen der Offenbarung, die auf die Papstkirche bezogen sind und überall ist es die Begründung, die für sich einnimmt und einem Zustimmung abringt, weil an ihr nicht Geistreichelei, sondern immer ein Dienen dem Geiste des Ganzen in Willigkeit und Redlichkeit sich fühlbar macht, das vom Glauben an das Wort geleitet ist. So ist gesagt: „Die später im Namen genannten sieben Gemeinden in Asien stehen da für die Gesamtgemeinde.“ In den Sendschreiben an die sieben Gemeinden hören wir diese auch qualifiziert. Klärend wirkt nun die Aussage: „Wie in der einen Einzelgemeinde die geistige Eigenart — einschließlich der Uneigenart — besonders hervortritt, so ist es auch in der Gesamtgemeinde in den verschiedenen Perioden ihrer Geschichte, und daß diese sieben Gemeinden ein Bild der geschichtlichen Entwicklung der Kirche Jesu geben, wie sie sich in sieben Hauptperioden abrollt.“ (Die Benennung „Kirche Jesu“ gilt hier nur nominell, da eine Entwicklung ja auch die von Jesu abgefallene Kirche aufweist.) Den Sendschreiben nach werden nur die Gemeinden *Smyrna* und *Philadelphia* ohne Tadel befunden. In der ersteren sieht der Verfasser die Kirche der Märtyrer, der ersten Blutzeugen; in der letzteren die „Kirche der Erweckungszeit mit ihrer erwachenden Bruderliebe“. In „Ephesus die Kirche der nachapostolischen Zeit, da die erste Liebe zu weichen begann“, und in „Pergamon“ die „orientalische Hofkirche unter der Protektion des Staates“. Für diese Abhandlung jedoch kommen zunächst in Betracht „Thyatira“ als „die Romkirche nach ihrer guten und schlimmen Eigenart“, und „Sardes“ als „die evangelische Kirche in ihrer nachreformatorischen Zeit“, besonders aber „Laodicea“ als die „Kirche der Endzeit“. Und wenn „unter dem Urbild von Philadelphia jene ‚kleine Herde‘ zu verstehen ist, der der Herr



das Reich zuspricht“ und die „in den Kirchen und Gemeinschaften verborgen ist“, bis sie offenbar werden wird in der Endzeit, so gilt der Entartungszustand der Gemeinde von Laodicea für die „heidenchristliche Kirche in der Endzeit vor dem Kommen des Herrn“. Und nun hören wir gesagt: „Der Name Laodicea bedeutet Volksrecht, wobei unter Volk die große Masse zu verstehen ist... Man denke an das siebenköpfige Tier der Endzeit, das schließlich keine Krone mehr trägt auf seinen Hörnern. Auf dies Tier lehnt sich die Hure Babylon, die Weltkirche der Endzeit. Ist es nicht offenkundig, daß die Thyatirakirche Roms in unseren Tagen sich bewußt mit dem roten Tier verbündet?... Rom versteht es meisterhaft, den Mantel nach dem Wind der Zeitströmung zu hängen, wenn und soweit es ihm dient... Die charakteristischen Züge im Bilde dieser Kirchenform: *Lauheit* und eine *sehr hohe Meinung von sich selbst*. Lauheit ist eine Mischung von warm und kalt, somit weder kalt noch warm. Die Kirche der Endzeit trägt augenscheinlich diesen Charakter an sich. Man denke an die so unruhige Bezeichnung Babels als die große Hure. Sie sollte die Braut des Lammes sein und sinkt zur Tierhure herab.“ Ihr gilt der Ausspruch der Offenbarung: „Weil du lau bist und weder warm noch kalt, will ich dich aus meinem Munde speien.“ Bemerkenswert wird noch, „daß die Sardesgestalt und die Thyatiragestalt der Kirche sich in der letzten Zeit einander so nähern, daß die eine Laodicea daraus wird. Das mag jetzt noch bei manchen kulturkämpferischen Kirchenpolitikern ein mitleidiges Lächeln auslösen. Aber die Tendenz auf einem Allweltkirchenbund ist schon da.“

Auch dieser letzten Auslage ist zuzustimmen. Was ich vorgebracht habe, gibt ja auch darüber Aufschluß. Zudem befürworten oft genug auch Vertreter der evange-



lischen Kirche ein Zusammengehen mit Rom, um der vermeintlichen roten Gefahr zu begegnen und der Kirche als solcher mehr Halt und Festigung zu verschaffen, dahinter freilich wieder oft genug nur die Tendenz sich zeigt, die offizielle Kirche der einträglichen kirchlichen Stellung wegen sich nicht nehmen zu lassen. Die offiziellen Kirchen sind eben vom Stand des äußeren Besitzes allzu abhängig, und der reichlich Besitzende hat an ihnen seine beste Stütze. So wird zusammengearbeitet, und in katholischen Landen ist auch der fettbürgerliche Zeitungsherausgeber, der sich zur evangelischen Kirche bekennt und zugleich sich ganz dem Mammon verschrieben hat, erst recht für die Förderung der katholischen Aktion und ein Lobredner des hl. Vaters und läßt durch seine albernen Redakteure alberne Lügen gegen die Gegner tagtäglich verbreiten, das Volk verhetzen und der Gewalttätigkeit huldigen, wie es ja heute in den fettbürgerlich-kirchlichen Lagern allgemein und mehr als anderswo üblich ist. Und das Schlimme bei uns ist, daß seitens der offiziellen Vertretung der evangelischen Kirche, die in einem papstkirchlich terrorisierten Land wie Tirol doch durch Nichtmittun sich fühlbar machen sollte, einem solchen charakterlosen, aber freilich stein- und einflußreichen Zeitungsmenschen, dem das Gericht nicht ausbleiben wird, noch Freundschaft wahrt und so das Mittun stützen hilft. Nicht zu vergessen ist dabei, daß ein solcher Zeitungsmensch wie natürlich auch die Papstkirche beim wirklich Gefährlichwerden der roten Gefahr sich sofort selber als „Rote“ erweisen würden, so daß man sozusagen über Nacht diese Menschen- und Kirchentypen in eifrige Bolschewiken verwandelt sähe, sobald der Bolschewismus in der Welt die Herrschaft antritt. Das ist es ja auch, was die Offenbarung für die Kirche Roms prophezeit.



Erinnern wir uns hier an das Hervortreten mit der Königsherrschaft Christi seitens der Papstkirche in den letzten Jahren, was freilich ein rein politischer Akt war, der höchst theatralisch, doch gewiß nicht christlich berührt hat und wie alles Unwahre baldigst ganz in Sand verlaufen ist. Noch ist diese Königsherrschaft in der Welt nicht angetreten. Die Offenbarung spricht davon im elften Kapitel, wo das Ertönen der siebenten Posaune zum dritten Wehe wird, das über diese Welt kommt. Da erst gilt: „*Die Herrschaft über die Welt* ist nun unseres Herrn und seines Gesalbten geworden.“ Auch der Deuter der Offenbarung sagt: „Erst von dem Zeitpunkt an, da der Herr Jesus König ist auf Erden, gibt es dann *christliche* Staaten und eine wahrhaft *christliche* Regierung und *christliche* Regierungsgrundsätze und Gesetze“, womit doch auch verneint ist, daß die heutigen Staaten und Regierungen und Gesetze christlich sind. Welch eine Grotteske aber in der Papstkirche heute schon die Königsherrschaft Christi zu sehen und zu haben, wohl weil heute Mussolini mit ihr verbunden ist und beide dieselbe Außenpolitik treiben! Wer noch den Glauben an das Neue Testament hat — und ich gebe gern zu, daß es äußerst schwer ist, ihn noch zu haben und zu halten im Hinblick auf diese römische Weltkirche, die als Kirche Christi auftritt und eine derartige Schindluderei mit Christi Königsherrschaft treibt — muß doch auch glauben, daß ihr Strafe werden muß, und daß es nur die Langmut Gottes ist, unerfaßlich dem Menschen, der ihr solche Frist gibt. Begeben wir uns darum zur Deutung von „*Babels Fall*“, von dem das 17. Kapitel der Offenbarung auslegt.

Babel erscheint als die große Hure. „Abfall von Gott ist im Alten wie im Neuen Testament als geistliche Hurerei bezeichnet“, sagt Samuel Limbach. „Die Ereig-



nisse, die nun eintreten sollen, fallen in die *letzte Jahrwoche* dieses unseres Aeons vor dem Anbruch des Sabbatjahrtausends“, unter dem wohl die tausendjährige Herrschaft Christi auf dieser unserer Erde zu verstehen ist, die dem Fall Babels folgen soll. In der vorliegenden Deutung ist Babylon, das zu Fall kommt, die Kirche Roms. Er sagt: „Die Braut des Lammes und die Hure Babylon bilden zusammen die sichtbare Kirche auf Erden. Beide sind einander innerlich wesenfremd, ja feindlich. Aber äußerlich sind sie gemischt, und es gehört schon ein vom Geiste Gottes erleuchtetes Auge dazu, die beiden klar auseinanderzuhalten. Ja, man kann sogar nach dem Gleichnis von Unkraut unter dem Weizen sagen: Menschen sind überhaupt nicht imstande, Weizen und Unkraut immer klar auseinanderzuhalten. Solange, bis beides einen gewissen Reifegrad erlangt hat — bis man die Ähren sieht — gleicht sich beides oft bis zum Verwechseln . . . Die endgültige äußere Scheidung der Braut des Lammes von Babylon vollzieht sich in der Zeit der antichristlichen Trübsal.“ Schon darum, glaubt der Verfasser der Deutung, „daß Babylon nicht das geschichtliche Babylon oder auch nur die weltliche Hauptstadt des antichristlichen Reiches sein kann . . . Wäre sie die Welthauptstadt des antichristlichen Reiches, so wäre es doch nicht so gar verwunderlich, wenn sie das Blut der Heiligen vergösse. Nur wenn das Weib die abgefallene Kirche ist, ist sie ein Geheimnis. Eine Welthauptstadt ist kein Geheimnis, das nur durch den Geist Gottes erkannt werden könnte. Und endlich wäre es eines der größten psychologischen Rätsel, wenn das Tier seine eigene Hauptstadt zerstören würde, während es sehr verständlich ist, wenn das Tier die verweltlichte Kirche, solange sie seinen Zwecken dienstbar ist“, umwirbt und sie erst nachher als die letzte Rivalin zu beseitigen strebt.



„Wir können somit angesichts dieser klaren Gründe nicht anders, als das Gesicht von der Hure Babylon auf die abgefallene und verweltlichte Kirche beziehen, und nicht auf eine etwaige Welthauptstadt... Neutestamentlich gedacht ist nun naturgemäß *die verweltlichte Kirche Jesu die große Hure*. Statt sich unter den Schutz ihres Herrn und Hauptes zu stellen, hat sie die Mächtigen der Erde zu ihren Schutzherren erwählt... Aber nicht nur Rom sucht bis auf den heutigen Tag sich *mit den Großmächten zu alliieren*, auch die evangelische Kirche war jahrhundertlang ‚Staatskirche‘, sie suchte den Schutz des Staates, aber sie unterstellte sich oft genug in einer ihr unwürdigen Weise und unter Verleugnung der Grundsätze ihres Königs dem Regiment des Staates... Durch die Trennung von Kirche und Staat ist jetzt an vielen Orten der Kirche diese Protektion des antichristlich gewordenen Staates entzogen worden, während die Kirche Roms mehr als je nach politischem Einfluß und Macht strebt... Die Universalkirche des antichristlichen Reiches bahnt sich unzweifelhaft an, und schon hört man ‚evangelische‘ und ‚katholische‘ Sirenenstimmen, die für die große Einheitskirche der Zukunft schwärmen... *Zum Buhlen mit der Weltmacht* im engeren Sinn kommt besonders die Verbindung Roms mit den *Reichen und Mächtigen* der Erde ebenso wie das *Buhlen um die Gunst der Massen*. Diese Kirche nennt sich die ‚katholische‘ und sie will damit ihre Ansprüche auf alle Völker des ganzen Erdkreises zum Ausdruck bringen. So sieht sie Johannes an vielen Wassern sitzen, und diese Wasser werden dann vom Offenbarungengel im Vers 15 ausdrücklich gedeutet als Völker, Massen, Nationen und Sprachen.“ „Und wozu benützt nun die große Buhlerin ihren weltumspannenden Einfluß? — Darauf antwortet unser Gesicht: Sie reicht den Völkern ihren goldenen Becher voll



Greuel und Unreinigkeit ihrer Hurerei und berauscht sie damit. Dieser Rauschtrank ist ein ‚geistiges‘ Getränk, eine Lehre, die keine ‚reine‘ Lehre ist, sondern Irrlehre, in der göttliche Wahrheitselemente gemischt sind mit menschlichen Ketzereien, die die Menschen, die sie auf sich wirken lassen, des klaren Urteils beraubt... Die Hurenkirche Babylons ist nicht etwa eine tatenlos träumende Kirche, sondern eine nach außen sich *kräftig betätigende*, eine eifrige, ja sogar eine *fanatische* Kirche. Dieser Fanatismus und diese Tatkraft wird sie dann in der Zeit der antichristlichen Reichsentfaltung zur verfolgenden Kirche machen, die *trunken ist vom Blut der Heiligen und der Zeugen Jesu.*“

„Das *scharlachrote Tier*“, das die Hure trägt, wird seiner Grundfarbe nach noch gedeutet mit der Bemerkung: „Man denke nur an den einstigen Kommunisten Mussolini, der trotz seinem Ducetitel und seiner Allgewalt seinen Charakter brutaler Gewalt nicht geändert hat. Damit will ich ihn zunächst nur als ein geschichtliches Beispiel dieser Umwandlung anführen, ohne damit sagen zu wollen, daß er schon das Tier des Endes ist. Er ist nur ein Bruchstück einer Entwicklungslinie, die die Richtung der Entwicklung angibt, und deren Ende dann das Tier sein wird.“ Dann wird auch das Gericht an Babel vollzogen werden. Denn „*Die zehn Hörner und das Tier*, die werden *die Hure hassen*... Sie werden ihr Fleisch verzehren und sie selbst mit Feuer verbrennen. Das Verzehren ihres Fleisches entspricht dem Ausplündern. Die Verwüstung aber geschieht buchstäblich durchs Feuer... Aber dies Vernichtungsgericht über die Hure macht zugleich für die treue Gemeinde Bahn zur Vollenbarung ihrer Gerechtigkeit und der Herrlichkeit Jesu Christi vor der Welt. Wir leben jetzt noch im Babelmischmasch“, weshalb „uns vielfach die



klare Erkenntnis für absolute Scheidung von Licht und Finsternis innerhalb der Gemeinde“ mangelt.

Eine tiefe christliche Erkenntnis enthalten auch die Worte: „In der Aufhebung des Ärgernisses des Kreuzes in der verweltlichten Kirche liegt ihre Vernichtung begründet. Die Verwischung der Grenze zwischen *Welt* und *Reich Gottes* ist im tiefsten Grunde Hurerei. Statt daß das Reich Gottes die Welt durchdringen und so überwinden sollte, hat in ihr die Welt das Göttliche verdrängt. Dieser Glutwein ihrer Hurerei hat der Welt besser gemundet als das Kreuz. Durch diese Hurerei ist sie hoffähig geworden bei den Großen der Welt und durch ihre Hurerei ist sie ein günstiges Absatzgebiet geworden, daran sich die Geschäftswelt bereichert hat.“

So wird auch *die große Klage* der ungerechten, nur nach Gewinn und Macht strebenden *Erdenbewohner* verständlich *über dieser großen Hure Fall*. Dem äußerst gewissenhaften und wahrhaft christlichen Sinn des redlichen Deuters aber entspricht es der Frage: „Wo ist die Hure Babylon zu finden?“ nochmals also zu begegnen: „Wir erkannten, daß die *römische Kirche* in ihrer Verweltlichung und in dem Abfall von der Wahrheit des Evangeliums ‚die *Mutter* der Huren und Greuel der Erde‘ ist. In ihr ist der geographische Begriff Rom verbunden mit dem mystischen Begriff Babel. Das päpstliche Rom hat als Kirche Jesu Christi den Geist des alten kaiserlichen Rom mit seinem Streben nach Weltherrschaft in sich aufgenommen und ist zur ‚Weltkirche‘ im vollsten Sinn des Wortes geworden. Trotzdem ist auch in der katholischen Kirche eine Minderheit, ein heiliger Rest wahrer Jünger Jesu ... diese Mutter hat aber *in allen Kirchen und Denominationen der Christenheit ihre nachgeborenen Töchter*. Weltsinn und Fälschung der Wahrheit hat sich in allen Kirchen und Gemeinschaften ein-



genistet. Dabei ist die Zahl der Auserwählten in der einen Kirche oder Gemeinschaft größer, in der anderen kleiner. Sie zu erkennen und von der Hurenmasse zu unterscheiden, erfordert einen geistig geschärften Blick und ein eben solches Urteil.“ Das wird auch erhärtet durch folgende Ausprüche:

„Interessant ist, daß schon im Mittelalter scharfsinnige Beobachter innerhalb der katholischen Kirche diese Auffassung von der Romkirche teilten. So der Dichter Petrarca in seinen drei Sonetten gegen den päpstlichen Hof von Avignon. Ferner *Dante*, der in seinem Gedicht von der Hölle den Papst Nikolaus III. anredet: „Euch, Hirt, gewahrte der Evangelist auch, als jene, welche auf den Wassern sitzt, gesehen ward buhlen mit den Königen.“

„Der erleuchtete Bauersmann *Job. Mich. Hahn* schreibt: „Die Hure ist nicht die Stadt Rom allein, auch nicht allein die katholische Religion, auch nicht eine andere mit Ausschluß der anderen, sondern alle zusammen, auch die unsere, kurz die ganze geistlose und des Lebens Jesu leere Christenheit, die sich eine Christin nennt und hat weder Christi Sinn noch Geist. Aber in allen Religionen, Parteien und Sekten der Christenheit lebt und steckt die wahre Jesugemeinde.““

„Auch *Bengel*, einer der ‚württembergischen Väter‘, hat in seiner prophetisch geschulten Ahnungsgabe gemeint, Rom werde noch einmal emporkommen. Und *Spener* schreibt in seinem letzten Bedenken: „Ich bin gewiß versichert, daß, ehe das schreckliche Gericht über das römische Babel ausbricht, dieses vorher zur höchsten Macht aufsteigt und, wie ich forge, alles oder doch das meiste von dem, was (in der Reformationszeit) sein Joch von sich geworfen, wieder also unter sich bringen wird, daß es sich vor niemand fürchten und mit seiner Grau-



samkeit nach erfülltem Sündenmaß eben jenes Gericht über sich bringen wird.“

„Und „der württembergische Prälat M. F. Roos schreibt schon 1786: „Ob schon die protestantischen Kirchen sich von der Herrschaft der römischen Kirche entzogen haben, so ist von ihren Greueln doch vieles in denselben vorhanden“. Und abschließend ist zu diesen Notizen gesagt: „Wir betonen es noch einmal aufs nachdrücklichste, damit sich auch in unserm Leserkreis kein falsches und ungerechtes Urteil bilde: „Die Zugehörigkeit des einzelnen zur Hure oder zur Braut des Lammes ist etwas ganz Persönliches und ist unabhängig von der äußeren Zugehörigkeit zu irgend welchem Kirchenkörper!“

Für meine vorliegende Arbeit ist mit diesem wenigen Zitierten aus der großen Limbachschen Deutung der Offenbarung genug getan. Was ich bisher aus eigenem gegen die Romkirche vorgebracht habe, hat mit dieser Deutung übergenug Bejahung gefunden, und ich bin dem geistlichen Verfasser überaus dankbar für die unentwegte Redlichkeit, die ohne alle Rücksicht auf Menschen und Mächte den Gesichten nachhing und über sie auslagte, wie sie sich seinem Geiste und gläubigen Herzen erschlossen haben. Die katholische Aktion in ihrer bald die ganze Welt durchlaufenden geistesverlorenen und rein politischen Entfaltung kann wirklich als das letzte und größte Aufgebot betrachtet werden, daß das geistige Babel, die große Hure, unternimmt für ihre Weltmachtstellung, und so dürfen wir auch denken, daß „bald“ oder „in schnellem Verlauf“ sich abspielen wird, was diesem allen Weisungen Christi Hohn sprechenden Treiben von Gott her zgedacht ist, wenn es sein Ziel erreicht glaubt. Darum sage ich: Was die Vorfehung der



katholischen Aktion entgegensetzt, ist „die Offenbarung Jesu Christi“, deren geistige Erschließung neuerdings gerade in die Zeit fällt, in der jene ihre größte Regfamkeit entfaltet. Es ist wirklich die Vorsehung, die hier mitgestaltet und die kirchlich politischen Begebenheiten Roms geradezu zur Bejahung der zitierten Deutungen der Offenbarungsgesichte macht. Eine Zeitungsnotiz berichtet:

Die beiden Rom, das Rom Mussolinis und das Rom des Vatikans, machen seit einiger Zeit Außenpolitik in einer Linie. Der „Österreichische Volkswirt“ schreibt dazu:

Zu den St. Emmerich-Feierlichkeiten hat der Papst in der Person des Kardinals S i n c e r o einen Sonderlegaten entsandt. In Triest wurde er von einem ungarischen Bischof begrüßt, nicht namens des ungarischen Katholizismus, sondern „im Auftrag der ungarischen Regierung“. Und er erwiderte nicht im Namen des Papstes, er sprach nicht von dem Verhältnis der katholischen Kirche zum ungarischen Staat, sondern von den Beziehungen Italiens zu Ungarn. Zwischen I t a l i e n und U n g a r n, so sagte er, gebe es keine Grenzen, denn die beiden Nationen seien miteinander verwachsen durch Tradition, Glauben und Ideale, und so komme das herzliche politische Verhältnis auch in der Einheit der Herzen zur Geltung.

Es ist eben auch von der Presse bemerkt worden, daß „seit dem Lateranfrieden eine weitgehende außenpolitische Zusammenarbeit der beiden Rom“ stattfindet. Wie entpuppt sich doch so der Lateranpakt immer mehr als arge Widerchristlichkeit, die papstliche Legaten zu Söldlingen Mussolinis und des Faschismus macht, der seinem Wesen und Tun nach auch das scharlachrote Tier präsentiert, dem Gewalttun das Leben ist. Denn „das scharlachrote Tier“ der Offenbarung bedeutet *Gewaltregime*, ein Regime in dem Gewalt das Regierungsprinzip darstellt, das in der Reaktion wie in der Revolution auflebt



und in den Diktaturen Erfüllung findet. Wenn Laodicea „Volkrecht“ oder „Volksgericht“ bedeutet, so fände es wohl die Erfüllung in einer *Diktatur des Pöbels*. Nun zeigt es sich immer mehr, daß das faschistische Italien Mussolinis eine solche Diktatur ist. Doch sehen wir vorerst noch mehr nach den beiden Rom.

Alle Liebe ist von Rom gewichen. Papsttum und Faschismus haben sich vereint zur Verführung und Knechtung des Volkes wie zur Unterjochung der freien Gesinnung, die zum Wohlergehen des Menschen gehört, der Eigentum Gottes ist. Ein Machthaber schlimmster Sorte hat an der Widerkirche Christi den wahren Spießgesellen gefunden, und da jeder für sich allein zu unvernünftig nun vereint und verdecken sich die Lage, in die sie sich ist das erstrebte Imperium zu erreichen, erstreben sie es begeben mit diesem Bündnis, das seiner Natur nach zwei unversöhnliche Gegner mit Freundschaft überklebt. Und wie Betrug und Selbstbetrug schon bei Schließung des Bündnisses Pate standen, so gehen sie weiter die ganze Kette der Handlungen entlang, die das Bündnis auslöst. Der eine haßt und mißachtet den anderen und ist doch gezwungen, ihn anzupreisen und sich an ihn zu halten zum eigenen gemeinen Vorteil. Wie mundet es wohl der angeblichen Kirche Christi, die gewohnt war mit Königen und Fürsten zu buhlen, nun den proletarischen Buben, der das Proletariat so schändlich verraten hat, zum Günstling zu haben und ihn lobpreisen zu müssen, um der eigenen Machtstellung aufzuhelfen. Sie ist es, welche sein zur Machtgekommen sein erst festhaft gemacht hat und ihn nun auch groß zu machen strebt, um die Schande des Paktierens mit ihm zu verkleinern. So hören wir in der papstlich gesinnten „Kölnischen Zeitung“ vom „Riesen Mussolini“ geredet, wiewohl er der Bube bleibt, der Italien noch zum Unheil und zur Schande gereichen



wird und nichts an sich hat, gar nichts, was auch nur im geringsten an Größe gemahnt. Er ist hoch gekommen Italien zum Fluche und nicht zum Segen, behaupte ich, und wie ein schlechter und ganz ungeistiger Mensch zu großem Reichtum kommen kann, so kam er zu Macht. In meiner Schrift „*Die Diktatur des Wahns*“ ist er sicher nicht geschmäht, nur redlich gewertet, und heute zeigt er sich mir noch weniger respektabel als damals und wahrscheinlich wird auch jeder bessere Italiener, der sein Vaterland liebt, ihn immer weniger respektabel finden. Wie buhlerisch von der Kirche, die erbärmliche Machtgier ihres Günstlings, der noch nach dem Lateranpakt in geradezu dummer Weise die Lehre Christi geschmäht hat, als Größe auszugeben! Ist es etwa Größe, wenn täglich hunderte von Zeitungen sein Lob verkünden müssen, um ihn in Macht zu halten? Ist es Größe, wenn Edelste der Nation durch seine Hetze von seinen Horden umgebracht wurden, und andere in Kerkern und auf Verbrecherinseln schmachten, und wieder andere als Flüchtlinge im Ausland leben müssen, und diese schon so zahlreich sind, daß gesagt werden darf, daß das geistige Italien mehr im Ausland vertreten ist? Ist es Größe, wenn er als freches Großmaul Christus klein und das Römische groß sein läßt und sich gleichzeitig bei der angeblichen Kirche Christi einkauft, um seine Machtstellung zu sichern? Ist es Größe, wenn er die Presse nur als *seine* Presse duldet und durch sie das Volk auffordert, jeden zu lynchen, der ihm feindlich begegnen will? Ist es Größe, trotz allen diesen Vorkehrungen beständig vor Menschen in Furcht und Zittern zu sein, nur im bombensichern Koupee oder Auto Platz zu nehmen, niemals es zu wagen, bekannt zu geben, wann und wie er reist, und viel Tausend Anhänger als Bewachung vorauszusenden und sich von ihnen umgeben und sichern zu lassen, bevor er



sich öffentlich zeigt? Ist es Größe oder ein Fastnachts-  
spiel, wenn er „Ruthenbündel und Beil“ der heidnischen  
Römer zum Merkzeichen des Faschismus macht und seine  
Herden wie dressierte Affen beständig mit dem römischen  
Gruß auftreten läßt, der doch andere Voraussetzungen  
hat, und gleichzeitig faschistisch-fein dem katholisch-fein  
gleichstellt und die katholische Kirchenpflege amtlich ver-  
ordnen läßt? Ist es Größe, wenn er als Poseur, der er  
ist, sich aufspielt, als sei er von Vaterlandsliebe zum  
Platzen geschwellt, und ist doch sein ganzes Tun und  
Trachten nichts als eine Ausbeutung des Vaterlandes, um  
sich als Regierungschef den Platz zu erhalten? Wie  
respektabel und wahrhaft groß sind doch an diesem Em-  
porkömmling gemessen die Männer des liberalen Italiens  
wie Cavour, Mazzini, Garibaldi und auch der erste Vik-  
tor Emanuel. Die Abschaffung oder Aufhebung des  
Kirchenstaates, die ihnen zur Last gelegt wird kirchlicher-  
seits, ist weit eher ein christlicher Akt als seine Wieder-  
herstellung durch den lateranischen Schandvertrag, der  
nebenbei Italien „siebzehnhundertundfünfzig Millionen  
Lire“ kostete, „die die italienischen Steuerzahler für den  
Papst aufbringen mußten“, wie Graf Carlo Sforza be-  
richtet.

Welch ein labyrinthisches Gebilde muß doch auch der  
Jesuitenorden sein, in dem sich der Geist so vergeht, daß  
er ganz Materie wird: wie wäre es sonst möglich, daß  
eine „Gesellschaft Jesu“ einem Papst leib- und geistigen  
bleibt, der als Statthalter Christi solche Geschäfte macht?  
Der Bericht des Grafen Sforza zweifellos eines der red-  
lichsten und bedeutendsten italienischen Politiker der  
Gegenwart, der auch „im Exil“ lebt, sagt noch: „Wie  
Pius XI. in Italien die Volkspartei zerstört hat, so be-  
wirkte er in Deutschland, daß das katholische Zentrum,  
um ein Gesetz zugunsten der Konfessionschulen durchzu-



drücken, sein Bündnis mit den Sozialisten aufgab, und durch ein Bündnis mit der nationalistischen und militaristischen Rechten ersetzt“, und weist diesen famosen Papst als Verbündeten der Regierungen aus, „die ausschließlich vom Schacher mit nationalem Haß leben“. (Die Neue Rundschau, Augustheft 1930.)

Doch sehen wir nochmals nach dem Hauptpartner dieses Oberhauptes der Romkirche. Sein Aufstieg und Erfolg stehen mit der Gunst der käuflichen Mächte, wie Kirche und Presse, in engem Zusammenhang. Aber was gestaltete der Emporkömmling, und gereicht sein Gestaltetes Volk und Staat zum Wohle? Italien ist heute wie ein großes Gefängnis. Seine Insassen sind Wächter und Bewachte und Indifferente, die das Verlautbaren ihrer Gesinnung aufgegeben haben. Die Armut ist größer geworden, das Vertrauen von Mensch zu Mensch gänzlich geschwunden. Das Spitzelwesen umfängt wie ein Netz das ganze Land. Und von Jahr zu Jahr wird die Anhängererschaft des Duce qualitativ minderwertiger, das Anrühige kommt mehr und mehr zu Einfluß und Mitmacht. Was heute zum engeren Machtkreis des Duce gehört, ist zumeist anrühig. Die Diktatur des Wahns gestaltet sich so immer mehr zu einer *Diktatur des Pöbels*, der es nicht schwer fallen wird zum scharlachroten Tier auszuarten. Nun steht die Sache aber so, daß der Lateranpakt die Kirche an die faschistische Regierung bindet und sie so zwingt zum mindesten in der Außenpolitik mit dieser Hand in Hand zu gehen. Und nun setzt die katholische Aktion notwendig ein und macht Propaganda für den Mann, der dem Geist des Christentums ferner steht als der schlimmste Heide und sich in Selbstvergötterung gefällt, welcher ein Journalistengelichter beständig neue Nahrung zuführt. Aber „nicht von rechts und links“, sondern von Berichterstatern der papstkirchlichen und



faschistisch gesinnten Presse, (von der ja auch in Deutschland übergenug vorhanden ist, sonst hätte der Papst wohl nicht die oben erwähnte Wendung im Verhalten des katholischen Zentrums durchsetzen können), kommt diese Nahrungszufuhr. Die deutschen Journalisten „auf die Mussolini einen faszinierenden Eindruck“ ausübt und die dann „feine Augen, fein Mienenspiel, feine lebhaftere Sprechweise, feine Intelligenz“ rühmen, sind schon vorher von faschistischer Kirchenpolitik fasziniert oder richtiger bestochen und gewonnen worden (sonst fänden sie ja gar nicht Zulaß zu dem geschwollenen und furchtsamen Machthaber) und bringen es nun auch fertig, sich selber zu belügen und „dem Wirtschaftsfaschismus volles Lob zu zollen“ und „Mussolini als Retter Italiens vor dem Bolschewismus hinzustellen“. Welch ein Gefindel, stets bereit zum Verrat an Menschen- und Deutschtum, der Papstkirche und dem Faschismus zu Gefallen! Und dieser Verrat macht sich bereits überall fühlbar, wo die Papstkirchenpolitik die Führung hat, so auch bei uns; sie zeigt sich auch dort, wo der Blödsinn laut wird, daß der rohe welsche Emporkömmling „die deutsche Psyche kennt“.

Doch kehren wir zu dem Gesicht der Offenbarung zurück, das vom scharlachroten Tier und der Buhlerei berichtet und auch „auf die auffallende und unnatürliche Verbindung zwischen Tier und Hure“ hinweist. Nun ist doch auch die Verbindung des faschistischen Gewaltregime mit der Papstkirche als der angeblichen Kirche Christi auffallend und unnatürlich genug. Das Tier soll auch nicht als Person gedacht sein, sondern — wie gesagt — als Auswirkung rohester Gewalt, die kein Blutvergießen scheut. Dieses Gewalttun ist an keine bestimmte Person gebunden und fände wohl in einer Diktatur des Pöbels, die als Diktatur der Widergeistigkeit, der Schlechtigkeit, der Verlorenheit aufzufassen ist, seine Höchst-



leistung. Eine solche Diktatur bahnt sich von selber an mit der immer mehr spürbar werdenden trügerischen Beschaffenheit und den groben Verfehlungen des Führers eines Gewaltregimes, dem dadurch aufgenötigt wird, in der Führung auch dem Mittun Anderer Raum zu geben. Und was sich bei folchem Stand eines Gewaltregimes noch zum Mittun in der Führung herandrängt, ist zweifellos qualitativ anrühig. So ist auch zu denken, daß das Ausscheiden des Führers des Anfangs dem Weiterlebenwollen einer solchen Diktatur kaum Abbruch tun wird.

Von hier aus nach dem faschistischen Gewaltregime gesehen, wird seine Verbindung mit der Papstkirche in ihren möglichen Folgen geradezu erschreckend. Denn dieses Regime wird als reif gewordene Diktatur des Pöbels zunächst an der Aufrechterhaltung des Bündnisses mit der Kirche festhalten wollen. Und die Papstkirche hat sich mit ihrer gewalttätigen Vergangenheit und noch mehr mit ihrer skrupellosen Machtpolitik der Gegenwart als geistige Macht bereits so erledigt, daß sie nicht mehr daran denken kann, mit bloß geistigen Mitteln sich noch als autoritative Kirche Christi in Geltung zu erhalten und so immer mehr gezwungen sein wird, weltliche Machtmittel für den Bestand ihrer Machtstellung anzuwenden. Der Weg, den Pius XI. zu betreten sich gewillt zeigt, um seiner Kirche neuerdings volle Geltung und Macht zu verschaffen, ist der Weg der Gewalt. Und wenn dieser Papst schon so weit gegangen ist, daß er Regierungen begünstigt, „die ausschließlich vom Schacher mit nationalem Haß leben“, wird er auch mit einer Diktatur des Pöbels oder der Widergeistigkeit oder der rohen Gewalt weiter gehen, um der Menschheit das Papstkirchentum aufzuzwingen. Daß die katholische Aktion, wohl als letzte Aufgabe, heute noch ein so eifriges Sicheinfetzen für Mussolini aufweist und überall



ihre Hand mit im Spiele hat, wo die Presse dem Faschismus und seinem Duce das Wort redet, kann doch schon als Abfärbung der Bereitwilligkeit gelten, die im Vatikan für ein Zusammengehen auch mit einer solchen Diktatur vorhanden ist.

Was aber das zu bedeuten hat? Es ist doch schon unheilvoll genug, wenn irgendwo eine Diktatur der rohen Gewalt zur Geltung gekommen ist. Wie wird es erst sein, wenn eine solche Diktatur mit der Kirche Roms sich deckt, die das Babel der Offenbarung sein soll? Armes Italien, was dir und deiner weiteren Umgebung dann noch bevorsteht! Wie wirst du schwer in Mitleidenschaft gezogen sein, um der Verschuldung Deiner Kirche willen. Die Menschen, die dich lieben, haben übergenug Grund zur Trauer. Freilich ist zu fragen: Warum soll Rom nicht fallen: das ewige Rom, das seinen Namen geschändet hat durch völlige Verzeitlichung und Verweltlichung des Ewigen und Geistigen, das autoritativ zu vertreten es sich angemaßt hat und noch sich anmaßt? Ist doch *Ninive* und *Babylon* und *Karthago* gefallen, nicht weniger blühende Stätten üppiger Fülle, die wohl weniger Sünde auf sich gehäuft hatten, weil sie durch ihr weniger Wissen um Gott auch nicht so viel schuldig werden konnten.

Daß Faschismus und Christentum nicht zusammen gehören, ist klar. Das Kreuz marschiert nicht mit Ruthenbündel und Beil. Und wo dieser Unfug Raum gewonnen hat, folgt notwendig die Strafe Gottes nach. Und die Verschuldung ist größer auf Seiten der Kirche, die angeblich das Christentum vertritt, das größte Verpflichtung und Verantwortung auferlegt. Die katholische Aktion aber scheut sich nicht — weder praktisch noch theoretisch — diesem unnatürlichen Zusammengehen Bestand zu verleihen, einzig darauf bedacht, den gemeinen Vor-



teil der Kirche zu wahren. Es erweist ihre Widerchristlichkeit und weist sie gleichsam als einen Arm der Buhlerin aus, die die Welt nach Kunden und Erwerb abfucht. Hier sei der Mahnung der Offenbarung gedacht: „*Gehet aus von ihr, mein Volk*, damit ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden und nicht mit betroffen werdet von ihren Plagen“. Zweifellos ist, daß der Christ nicht Folge leisten soll, wenn er zum Gewalttun gegen angebliche Feinde der Romkirche aufgerufen wird, um dieser die weltliche Machtstellung zu wahren und zu mehren, was eben nur ein Babel, aber nicht die Kirche Christi erstreben kann. Der Austritt aus der Kirche bleibt jedoch Nebensache. Wenn jemand Christ genug ist, wird er von ihr wohl ausgestoßen werden, und bis dahin wäre der Austritt eine bloße Äußerlichkeit, die Gewicht in Anspruch nimmt, ohne es zu haben. Der Deuter der Offenbarung glaubt auch, daß „das Signal zum Ausgehen aus den großen Kirchenkörpern von diesen selbst gegeben werden wird, indem sie die Heiligen Gottes nicht mehr ertragen können und sie ausstoßen durch den Geist der Verfolgung“. Dem ist gewiß zuzustimmen; zugleich doch habe ich einzugestehen, daß ich hier wohl noch lange nicht in Frage komme, und vielleicht auch noch zu wenig Christ bin, um zu wünschen, daß ich hier in Frage komme. Immerhin aber hab ich soviel Christenglauben, der zum Unterschied von dem unserer politischen Pfaffen wirklich *Glaube* und nicht Politik ist, daß ich glaube, daß Rom seiner Strafe entgehen wird und daß die Romkirche als perfekte Weltkirche eben das Babel der Offenbarung ist, die seinen Fall dartut. So glaube ich auch, daß mein Kampf gegen die katholische Aktion und die Kirche, von der sie ausgeht, eine Glaubensstat ist, und daß — wer immer das Christentum erkannt und in sich aufgenommen hat — auch gegen die katholische Aktion sein muß, die



in der Gegenwart entscheidend eingesetzt hat mit dem ungelungen Pakt mit dem faschistischen Gewaltregime, durch den die Kirche gezwungen ist, dem nichtswürdigen Emporkömmling die Stange zu halten. Dieser Pakt ist es, der Rom heute als den Zusammenschluß der beiden Rom: des Roms der Pöbel-Diktatur der rohen Gewalt und des Roms der angeblichen Kirche Jesu Christi wahrlich mehr als je zu dem macht, was schon der Dichter des „Zarathustra“ in ihm gesehen hat, nämlich zum „*unantständigsten Ort der Erde*“.



## *Rekapitulation*

Im Angesicht der Schöpfung, der ich ewig verbunden bleibe, und die wiederum der Entfaltung des Herbstes mit seiner wunderfamen Klangflut der Wehmut entgegen geht, wie sie ein Fühlbarwerden des Vergehens auslöst, das einem Ausruhen zuträgt und einer Heimkehr in die Stille, die eine Sprache hat, vor der das Menschenwort verstummen muß: im Angesicht dieser Schöpfung, die mich gewiß allem Weltsinn abgewandt sein läßt, bejahe ich meine ganze Einstellung zur katholischen Aktion, wie sie in dieser Schrift dargetan ist. Ja, was ich gesagt habe, ist gar nicht ausreichend für die Brandmarkung, die das Welttreiben der Kirche verdient, die als die Kirche Christi auftritt; eine bessere Christlichkeit als die meine müßte diesem Treiben noch weit tatkräftiger begegnen können. Man denke nur an die Apostel und die Christen der ersten Zeit, da die erste Liebe noch fruchtbar war, wie sie sich dem Heidentum gegenüber bewährten. Und wir haben in der Kirche Roms heute vorwiegend übles Heidentum, das sich für Christentum ausgibt und mit der katholischen Aktion die angeblichen Christen zu widerchristlichem Verhalten anspornt und aufruft. Auf mich, den die Fülle der Schöpfung so oft in Beschlag nimmt, ist diese Wahrnehmung, wie ich dargetan habe, wohl ein Ansporn, gegen dieses Treiben anzukämpfen, aber um den Kampf in Person in das Volk zu tragen, fühle ich, der ich mich durch Anhang nicht stärker fühle, mich



weniger geeignet und auch nicht bestimmt als Lehrmeister des Christentums aufzutreten. Denn es ist ein anderes, die Fähigkeit zu haben, Widerchristliches, das sich als Christentum ausgibt, gebührend zu brandmarken, als selber sich als Lehrer des Christentums bestimmt zu sehen. Ich lasse es für mich bewenden beim ersteren, wiewohl ich auch vor dem wahren Apostel ein Tun als christliche Tat erachte, das, wie das meine, ein Chaos aufdecken hilft, das seit unserer christlichen Zeitrechnung wesentlich durch eine Menschenordnung verschuldet worden ist, die wohl Christentum theoretisch gelehrt, aber gegen dieses Christentum beständig gehandelt hat.

Nun scheint die Zeit gekommen zu sein, in der die Früchte dieser gotteswidrigen Menschenordnung der Reife zuwachsen, — in der dieses falsche Kirchenchristentum von der Vorsehung preisgegeben wird. Zeugt doch die katholische Aktion — und zwar um so mehr, je mehr sie als Aktion auftritt — für die tatsächliche Fälschung des Christentums durch die Kirche Roms, indem sie sich als Gegnerin des Christentums der Tat bezeugt und so es auch undenkbar macht, daß sie ihrer Kirche jemals noch dazu verhelfen könnte, sich als Kirche Christi, die eben als Christentum der Tat sich auswirken müßte, zu erweisen. Die katholische Aktion, die der Pakt mit dem faschistischen Gewaltregime eingeleitet hat, wird nun das Mittun der Gewalthaber und Gewaltakte immer mehr nötig haben und des Selbstbetruges und der Selbstbelügung immer weniger entbehren können, um sich einzureden, es gehe um das Christentum. Geht es wirklich um das Christentum, wenn der Papst, wie er sagt, selbst mit dem Teufel verhandeln will, um eine Seele zu retten, nachdem er um den Kirchenstaat zu retten und nebstdem noch „siebzehnhundertundfünfzig Millionen Lire“ einzuheimfen mit einem Unhold verhandelt und abgeschlossen



und damit ein Gewaltregime funktioniert hat, das beständig eine Unzahl Menschen schlimmster Verfolgung und der Freiheitsberaubung und dem Elend aussetzt? Erscheint bei solchem Handel — geistig gesehen — nicht zunächst die Seele des Papstes selber in Gefahr, verloren zu gehen? Geht es wirklich um das Christentum, wenn der neu und wohlbestellte Fürstbischof Südtirols, dessen Inthronisierung der faschistische Gewaltstaat genehmigt hat, nun dem bedrängten und drangsalieren Volk mit einem ganzen Hirtenbrief die Feindesliebe ans Herz legt, die sich für den Christen gezieme; „denn bloß die eigenen Volksgenossen lieben ist jüdisch, nicht christlich“. Daß ein solches Verhalten den Bischöfen der ersten christlichen Zeit nicht eingefallen ist; sie hätten es doch auch zur Genehmigung ihrer Inthronisierung seitens des heidnischen römischen Staates, der wohl kaum widerchristlicher gewesen sein konnte, als es heute der faschistische Gewaltstaat ist, bringen — und dann den Christen die Feindesliebe predigen können? Warum das dem Bischof *Polykarp* nicht eingefallen ist? Doch so geht es eben geübter weiter, wenn es in der römischen Kirche um das Christentum geht, das vor solcher Bemühung freilich immer noch mehr zurückweicht und die von ihm abgefallene Kirche ihrem Fall entgegengehen läßt. Wie zeichnet doch der Geist der Offenbarung die Begebenheiten der Zeit und läßt die Romkirche bereits ahnen, wohin sich das Christentum begeben wird. „Die offene Gegnerchaft gegen die Zionisten“, die Rom bekundet, hat ihre tiefere Ursache. Die Bewegung, die Jerusalem wieder zur Geltung bringen und die altgläubigen Juden sammeln und wieder in das Land zurückführen soll, von dem auch das Christentum ausgegangen ist, scheint das päpstliche Rom zu beunruhigen. So macht der Vatikan zusammen mit dem faschistischen Staate auch die Palästina-Politik. Sagt doch



die Schrift: Wen Gott verderben will, den schlägt er mit Blindheit. So scheinen die Gesichte der Offenbarung wirklich in der Gegenwart immer mehr Gestalt anzunehmen.

Wie wird sich dann die katholische Aktion auswirken? Letzten Endes zweifellos gegen ihr Vorhaben. Denn das Leben des Christentums wird eine höhere Macht in die Hand nehmen und sich vom Widerchristentum einer buhlerischen Kirche nicht wandeln lassen. Mag sie auch Machthaber anderer Staaten für sich gewinnen; es wird das Chaos in ihren Reihen nur vermehren. Denn auch für schwerhörige Ohren wird zu hören sein, daß nicht nur das Christentum, sondern auch das Soziale und Nationalistische, sofern es den Menschen ziert und nicht verunglimpft, nicht heimisch sein kann, wo: „wer nicht gehorcht, an die Wand kommt — vorweg die Pazifisten“; wo: „wer nur von weitem nach Landesverrat riecht, erschossen wird“, wie ein württembergischer nationalsozialistischer Abgeordneter verkündet hat. Was soll man mit solchen alkoholisierten Wasserköpfen anfangen, die vom Faulgewordensein ihres Hirn stinken und in solcher Verfassung noch für ihr Mordbegehren fordern, daß ihnen dazu „unser Herrgott im Himmel helfe“, was sie wiederum genügend als faschistische Kirchenchristen kennzeichnet. Zeigt sich doch ihr Führer als ein Nachäffer des nichtswürdigen Emporkömmlings, der die Schande Italiens ist.

Aber alle diese politischen Rechnungen werden ohne den Wirt gemacht sein. Groß im nur menschlichen Sinn all dieser mordfüchtigen und verlogenen Glaubens- und Heimatpolitik gegenüber, die für Diktaturen Platz erstrebt, bei denen sich die Kirche ihren Platz in der Sonne bestimmt, ist einzig die politische Idee Lenins, der wohl aus Bekümmern um das Proletariat, als die ausgebeu-



tete und vergewaltigte Menschenklasse, zu seiner Idee gekommen ist. Was ihr vorausging, ist freilich ein größter Verlust: zwar nicht der Verlust des Glaubens, aber der Verlust des Glaubens an Gott. Ihn mögen die Untaten der Regierungen bewirkt haben, die beständig „mit Gott“ regierten und auch das Neue Testament offiziell in Geltung hatten, doch nur in der Theorie. So war es auch mit dem Zarismus bestellt. Die Schilderung Dostojewskis „*Aus dem Totenhaus*“ lassen nur die Finsternis eines Regimes gewahren, das durch kein Licht, das das Leben ist, erhellt wird. So sagte sich der Mann, in dem zweifellos Liebe zu den Mitmenschen war, von Gott los und sein Hirn heckte sich *die Diktatur des Proletariats* aus, die nicht als Diktatur des Pöbels gedacht ist, und groß sein kann. Was ist doch Mussolini an Lenin gemessen: ein Bube, der nur in Verrat groß ist und mit allen Mächten nach Bedarf paktierte, um sich als Person in Macht zu setzen. Der Fehler Lenins war, daß er alles auf die Eroberung der Massen setzte. Es ist der ständig sich einfindende Fehler des Politikers und macht Politik — geistig gesehen — bereits zum Fehler an sich. Denn geistig gesehen ist der äußere Zusammenschluß, wie ihn der Begriff Masse dartut, niemals ein Zusammenschluß, der hält. Geistig gilt, daß je mehr der Mensch zu sich selbst kommt, um so mehr kommt er auch zur verpflichtenden und haltbaren Gemeinschaft mit dem Anderen. In der Politik muß das negiert werden: es kennzeichnet sie als ein höchst Äußerliches, das den Menschen in es einordnet und ihn so gefangen setzt. So gilt für den Christen immer noch Tertullians Ausspruch: „Nichts liegt uns ferner als Politik.“ Denn Politik als Realpolitik entzieht den Menschen, der sie treibt, seiner geistigen Realität. Der beste Beweis hierfür ist wiederum die Kirche Roms. Ihr Haupt-Wesenszug: sie treibt Realpolitik für welt-



liche Machtstellung; so hat sie ihre geistige Realität eingebüßt und ist zu der von Christus abgefallenen Kirche geworden. Daß sie nebenher noch das Neue Testament verkündet, neuerdings auch durch Rundfunk, wird ganz nebenfächlich; denn das Christentum des Neuen Testaments ist Christentum der Tat, das dem Christen und mehr noch der Kirche Christi als Erstes und Letztes ein Trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit auferlegt.

Freilich wird sich auch Sowjetrußland nicht halten können, weil sich keine Menschenordnung Gott entgegen erhält. Auch wird eine zustande gekommene Diktatur des Proletariats wiederum eine neue Ausbeutung zeitigen. Und mit dem Tatwerden wird das Licht der Idee immer mehr verdunkelt. Aber trotz all dem kann dem Sowjetreiben von der Vorsehung eine Aufgabe werden, weil ihm sein offenes Sichloslagen von Gott eher ein Recht verleiht wider Gottes Gebote zu handeln, also Böses zu tun. Was sich so offen und entscheidend vom Christentum abgekehrt hat, daß es die Bibel vernichten läßt und den Sonntag verletzen will, handelt nicht mehr seinen Lehrfätzen entgegen, wenn es widerchristlich handelt. Gewiß häuft es große Schuld auf sich, aber größere Schuld liegt dort aufgehäuft, wo eine angebliche Kirche Christi jahrhundertlang den Regierungsprinzip der Gewalt gehuldigt hat und noch huldigt, um ihre weltliche Machtstellung zu festigen und auszubreiten. Denn das Richter- und Henkeramt ist mit Christus und dem Neuen Testament für alle Zeit den Menschen weggenommen und Gott zurückgestellt worden, was mit dem Christsein das Huldigen dem Prinzip der Gewaltlosigkeit verbunden sein läßt. Es ist darum geradezu schändliche Anmaßung, was der Jesuit Schneemann noch im Jahre 1867 schrieb: „Die Kirche wird immer das Recht beanspruchen, zeit-



liche Strafen zu verhängen und zu deren Exekution nötigenfalls Gewalt anzuwenden, da Gott ihr dieses Recht für immer übertragen hat.“ Das letztere ist fluchwürdige Lüge. Denn das Bestrafen der Gläubigen seitens der geistlichen Obrigkeit kann sich nur um Bußvorrichtungen handeln, die für begangene Sünden auferlegt werden und denen nachzukommen immer dem Büssersinn des Gläubigen überlassen bleiben muß. Da Bußetun doch ein freiwilliges ist wie der Glaube und sich seitens der Menschen nicht mit Gewalt erzwingen läßt. Aber der üble Weltfönn der Kirche hat immer die Gewaltanwendung nötig, um die Menschen sich untertan zu machen, und jener Jesuit als ein würdiger Diener seiner entarteten Kirche bejaht auch das Recht auf Gewaltanwendung seitens der Kirche für die Zukunft und meint: „nur wird sie es aus Klugheit nicht ganz auf dieselbe Weise wie im Mittelalter zur Ausführung bringen.“

Herrliche Ausichten für die Völker, falls die Kirche Roms wieder zur vollen Macht kommen sollte, was aber nur sein wird, um die Strafe Gottes exemplarisch auch über sie kommen zu lassen. Die christliche Verfassung ist eben dem Wesen dieser Kirche und ihrer politischen Leibgarde, den Jesuiten, im Trachten nach weltlicher Machtstellung wesentlich fremd geworden. So ist auch der vorherrschende der Gewalt huldigende Weltfönn, der sie nicht mehr verstehen läßt, daß es zur frohen Botschaft des Neuen Testaments wesentlich auch gehört, des Richter- und Henkeramts, mit dem das auserwählte Volk von Gott betraut worden war, mit der Rehabilitation des Menschen Gott gegenüber durch die Erlöserthat Christi enthoben worden zu sein. Ist doch für den gewissenhaften, d. h. mit Gewissen begabten Menschen jenes Amt eine erdrückende Last. Und an dem Christen ist das Gewissen die höchste Instanz. So überläßt er den



Sünder wie den Verbrecher der strafenden Hand Gottes und kann die Maßnahmen gegen Übeltäter nur soweit billigen als sie nötig sind, um vor deren üblen Anschlägen Gut und Leben von Mitmenschen zu sichern.

Was sich heute die römische Kirche an Machtwillen und Gewaltsinn leistet, spottet jeder Beschreibung. Wo eine Diktatur möglichst gewalttätig am Werke ist, steht diese Kirche hinter ihr. Daß sie bei Sowjetrußland vorläufig nicht mittun kann, ist nicht ihre Schuld, wie wir gehört haben. Aber in Italien, in Ungarn, in Serbien, stützt sie fürsorglich das Gewaltregime. Ja, in Serbien scheint der Jesuit, der die Sache der Kirche zu besorgen hat, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß sich der entfachte Gewaltsinn gegen die eigenen sozialistischen und kommunistischen Volksgenossen und nicht gegen das faschistische Italien entlade, das ja Ausgangs- und Hauptstützpunkt der katholischen Aktion ist. So nährt sie den Faschismus in allen Staaten und nährt wohl zugleich bei den großen Geldgebern auch die Furcht vor einer Umwälzung, um sie sich und dem Faschismus gefügig zu machen. Und bei den Entthronten nährt sie die Aussicht auf Wiedererlangung des Verlorenen, und die Freundschaft vakanter Heerführer erwirbt sie sich durch ihre Umtriebe, die Putsche und Kriege in Aussicht stellen. So verzeichnet ihr Machtsinn großen Erfolg, der freilich dem Christlichen unendlichen Abbruch tut, und nicht mehr verfrüht sein läßt zu bekennen, daß ich, meinem Christusglauben nach, glaube, daß keine Macht und keine Institution und kein Mensch die Wiederkunft Christi und sein Gericht auf dieser unserer alten Erde so zu fürchten hat wie diese Kirche, deren ganzes politisches Wühlen und Treiben ein nicht endender Verrat an Christus ist, und die doch immer noch als seine Kirche auftritt. Sie ist es, die dem Faschismus, dem nichts anderes zugrunde



liegt, als daß Nichtswürdigkeit zu großem Erfolg kam — was doch im Grunde eine faule Sache und in dieser argen Welt nichts feltenes ist — die Wege bereitet und so auch die Ansteckung durch das Faule gefördert hat, was gewiß keine Geistestat ist.

So haben wir heute Aas um und um. Und wollte man den Platz näher bestimmen und — wie die Jünger des Herrn — fragen wo? So wird uns die Antwort: „Wo das Aas ist, da sammeln sich auch die Adler“ oder die Geier, was wir dahin auslegen dürfen: daß das Faule seine Vernichter herbeilockt wie die Schuld die Bestrafung. Wie und wann sich das abspielen wird, ist unserem Schauen noch nicht gegeben. Aber sicher ist: daß wer Gewaltsinn entfacht, ihn auch noch zu fühlen bekommen wird. So wird auch die schuldige Kirche die Diktaturen der rohen Gewalt, die sie gestützt und mit denen sie geglaubt hat, noch zu fühlen bekommen. Denn es wird nicht sein, daß über Frevel zu lange geklagt werden kann und Gott nicht helfen will. Wenn die Zeit da ist, in der, wie es der Prophet Habakuk sah, zu sehen ist: daß „Raub und Frevel vor einem sind und Gewalt über Recht geht und darum das Gesetz ohnmächtig ist und keine rechte Sache gewinnen kann, und der Gottlose den Gerechten übervorteilt, und darum verkehrte Urteile ergehen“, dann mag es wirklich so kommen, daß Gott „die Chaldäer erwecken will, ein bitteres und schnelles Volk, welches ziehen wird, soweit die Erde ist, Wohnungen einzunehmen, die nicht sein sind“. In „Italia felix“ hab ich schon davon gesprochen und mittlerweile ist alles deutlicher geworden, weil es näher gerückt ist. Wie ist auch alles faul geworden, was nicht von Adel war. Vom Freiherrn an bis zu Kaiserföhnen wird einem faulen Proletarier gehuldigt und die Zeit scheint wirklich nähergerückt zu sein, in der keine Kronen mehr aufzufinden



sind, wie es für die Endzeit gilt, in welcher der Buhlerin von den Machthabern der Lohn wird.

Wie die Geschichte des Abendlandes, in dem angeblich das Christentum zur Herrschaft gelangt sein soll, darzut, zeigt sich aber keine angebliche christliche Kirche eigentlich nur in großer weltlicher Entfaltung und beständig bestrebt, als Erstes und Letztes die weltliche Machtstellung zu festigen und auszubreiten. Und in Zusammenhang mit diesem Bestreben zeigen sich nicht endende Zerwürfnisse unter den Völkern und Kriege, die durch die Zeiten gehen und den Massenmord gesetzlich machen wie in den gewalttätigsten heidnischen Staaten der Vergangenheit. Ja, nicht zufrieden damit, ist es dieses „christliche“ Abendland, das seine brutalen Gewaltakte in weniger wehrhafte Völker und Länder ferner Erdteile hineinträgt zugleich mit der Verkündigung der frohen Botschaft, die in die Herzen der Menschen den Frieden tragen soll, dem doch das Land der Verkündiger am fernsten steht. Ist es da nicht verständlich und gerecht, wenn letzten Endes alle diese entfachten Gewalten auf sie einstürmen, die als angebliche Kirche Christi die Aufgabe und Verpflichtung gehabt hätte abseits allem weltlichen Machtstreben die Menschen dem Wohlgefallen Gottes im Sinne Jesu, des Menschensohnes, zuzuführen, was doch in ihrem Machtbereich zum mindesten das Kriegführen und die Ausbeutung und Unterjochung ganzer Volksklassen hätte ausschließen müssen.

Nun scheint alles der Ernte entgegen zu reifen und die Erde zu beben vor verhaltenem Gewaltsinn, der überall emporzuschlagen droht. Nirgends mehr Ankerwurf ins Haltbare, nirgends mehr ein Verlangen nach Gottgewolltem! Überall eigenmächtig der Machtwille der Menschen in die Ferne schweifend und dem Gewaltsinn nach allen Richtungen hin freie Bahn gebend. Und die



3.50  
Joc 29.3.32

Kirche, nun als ausgesprochene Weltkirche, überall mit-  
tuend und mitwirkend, offen und verhüllt, schürend und  
unterwühlend, umworben und bedrängt und zuletzt doch  
von allen gehaßt und preisgegeben den Machthabern der  
rohen Gewalt. „Und die zehn Hörner und das Tier,  
die werden die Hure hassen und werden sie einsam  
machen und bloß und werden ihr Fleisch essen und  
werden sie mit Feuer verbrennen“ sagt die *Offenbarung  
Jesu Christi*. Und bei Habakuk ist die Prophezeiung so,  
daß sie geradezu den heutigen Stand der Kriegsführung  
mit Fliegern und Erdverschanzungen zu schildern scheint,  
wenn sie sagt: „Ihre Reiter ziehen in großen Haufen von  
ferne daher, als flögen sie, wie die Adler eilen sie zum  
Aas. Sie kommen allesamt, daß sie Schaden tun; wo sie  
hin wollen, reißen sie hindurch wie ein Ostwind und  
werden Gefangene wie Sand zusammenraffen. Alle  
Festungen werden ihnen ein Scherz sein; denn sie werden  
Erde aufschütten und sie gewinnen. Alsdann werden sie  
neuen Mut nehmen, und sie werden fortfahren und sich  
noch mehr veründigen; also muß ihre Macht ihr Gott  
sein.“ Dann wird aber auch der Zeitpunkt gekommen  
sein, da Gott entscheidend eingreift. Davon berichten  
die Schlußkapitel der Offenbarung, die auch gedeutet sind  
im Buche des evangelischen Pfarrers Samuel Limbach, das  
allen Weltkirchentum noch ein Stein des Anstoßes  
werden wird.

Hier aber haben wir zunächst endgültig festzuhalten,  
daß es wesentlich die Schuld der Romkirche als der an-  
geblichen Kirche Christi ist, daß es auf Erden und vor  
allem innerhalb der offiziellen Christenheit soweit ge-  
kommen ist, was eben auch erweist, daß für diese Kirche  
gilt, was Christus den Schacher treibenden Tempel-  
schändern gesagt hat: „*Es steht geschrieben: ‚Mein Haus ist  
ein Bethaus‘; ihr aber habt's zur Mördergrube gemacht.*“



(1) Theol.















3

1 Theol. pract. Ltn

Schlagwort-Kat.

Katholische Aktion

ZEB Entsäuerung

19. Mai 2003

6.8. 887



SLUB DRESDEN



3 0535257